Andachtsübungen

und

Gebete

zum Privatgebrauche

für nachdenkende und gutgeſinnte Chriſten,

von

G. J. Zollikofer,

Evangel. reformirten Prediger zu Leipzig.

Zweyter Theil.

Frankfurt und Leipzig,

1801.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BAZENBURGENSIS

Inhalt des zweyten Theils.

III. Andachts- und Gebetsübungen über die wichtigſten Stücke der Religion.

A. Glaubensübungen.

Glaube an Gott Seite 3
Glaube an die göttliche Vorſehung 9
Glaube an Chriſtum, und das Chriſtenthum 16
Glaube an die Unſterblichkeit der menſchlichen Seele und einen Stand der Vergeltuug 25

B. Bußübungen.

Das Unrecht und die Strafbarkeit der Sünde 39
Das Elend der Sünde : 44
Der Betrug der Sünde : 50
Entſagung der Sünde und Vorſatz der Beſſerung : : 55
Die Vergebung der Sünde : 59
Der nicht erfüllte gute Vorſatz und Erneuerung deſſelben , : 64
Bußübungen eines gebeſſerten Menſchen, der an ſeine Jugendſünden zurück denket 68

C. Tugendübungen.

Liebe zu Gott : : 75
Liebe zu Jeſu : : 79
Liebe zu allen Menſchen : 84
Arbeitſamkeit und Treue im Berufe 89
Zufriedenheit : 94

2 D. Troſt-

Inhalt.

D. Troſtübungen.

Bey dem Gefühl einer ſchwächlichen Geſundheit und des dadurch eingeſchränkten Vermögens zu einem thätigen, gemeinnützigen Leben : : S. 103
Bey anhaltenden Zweifeln und Ungewißheit in Religionsſachen. : 108
Bey fruchtlos ſcheinenden Geſchäfften und Arbeiten, und mißlungenen guten Unternehmungen : : 113
Bey den Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens : : 119
Bey dem Verluſte ſeiner Freunde und Geliebten : : 126
In gefährlichen Krankheiten : 132
Gegen die Schrecken des Todes : 139

IV. Andachtsübungen und Gebete in Rückſicht auf die verſchiedenen Verhältniſſe und Stände der Menſchen.

Die Ehegatten : : 149
Die Eltern : : 154
Die Kinder : : 160
Der Jüngling : : 164
Der Mann : : 171
Der Greis : :
Der Staatsbediente (der Regent)
Der Richter. Die obrigkeitliche Perſon Sachwalter :
Der Unterthan. Der Untergebene im häuslichen wie im bürgerlichen Leben 193

Der

Der Große. Der ſogenannte Vornehme S. 198
Der Niedrige. Der (ſogenannte) gemeine und geringe Mann : 202
Der Reiche : : 206
Der Arme : : 211
Der Gelehrte. Der Volkslehrer 218
Der Nichtgelehrte : 224

V. Communionsandachten.

Die Vorbereitung zum heil. Abendmahle.

Iſt eine umſtändliche Vorbereitung dazu ſchlechterdings nothwendig? 231
Wie muß ich mich dazu vorbereiten? 233
1. Ich muß die Abſichten beſtimmen, und über die Abſichten nachdenken, in welchen ich dieſe Feyerlichkeit zu begehen Willens bin : : 233
2. Ich muß unterſuchen, ob ich mich in einer ſolchen Gemüthsfaſſung finde, die mich fähig machet, dieſe feyerliche Handlung auf eine vernünftige, mir nützliche, und ihrem Stifter wohlgefällige Art zu verrichten : 237
3. Ich muß mich zum Voraus mit den Vorſtellungen und Gedanken recht bekannt und vertraut machen, die mich bey dem Gebrauche des heiligen Abendmahls vornehmlich beſchäfftigen ſollen 243
4. Ich muß die frommen, chriſtlichen Geſinnungen und Empfindungen in mir erwecken

wecken und ſtärken, die ſich zu dieſer hei-
ligen Handlug ſchicken S. 248
5. Ich muß wohl überlegen, was ich bey dem heiligen Abendmahle bekenne, wofür ich mich da ausgebe, und wozu ich mich da verpflichte, damit meine Bekenntniſſe deſto aufrichtiger, und meine Verpflichtungen mir deſto heiliger und unverbrüchlicher seyn mögen 255

Der Gebrauch des heiligen Abendmahls.

Am Communionstage.

Erweckung der Andacht vor der Communion 261
Unterhaltung der Andacht bey der Communion. 266
Nach der Communion : 272
Andachtsübung junger Chriſten, die das heilige Abendmahl zum erſtenmale halten 275

Glau-

Glaubensübungen.

Uebung des Glaubens an Gott.

Uebung des Glaubens an die göttliche Vorſehung.

Uebung des Glaubens an Chriſtum und das Chriſtenthum.

Uebung des Glaubens an die Unſterblichkeit der menſchlichen Seele und einen Stand der Vergeltung.

Uebung des Glaubens an Gott.

Wo iſt die ewige, unerſchöpfliche Lichtquelle, aus welcher Licht und Leben auf alle Welten und Weſen, und auch auf mich ſtrömet?

Wo iſt die alles umfaſſende, alles beſeelende, ſtets wirkſame Urkraft, von welcher alle Kräfte herſtammen, und durch welche ſie alle erhalten werden?

Wo iſt der Grund, die Urſache alles deſſen, was ich ſehe und empfinde? Ich ſehe lauter Wirkungen, die wieder in andern Wirkungen gegründet ſind. Eines folget immer aus dem andern; eines iſt immer um des andern willen da; alles hängt von einander ab. Führet mich dieß nicht auf eine erſte, ewige Urſache, die von nichts abhängt, die durch ſich ſelbſt beſteht, die ſtets geweſen iſt, und ſtets ſeyn wird? Wo iſt das erſte Glied der unermeßlichen Kette von Dingen, die ich erblicke, und die allmächtige Hand, die es hält?

Und muß jene Urſache nicht höchſtverſtändig, höchſtweiſe, höchſtgütig ſeyn? Sehe ich nicht allent-

halben deutliche, unverkennbare Spuren des Verſtandes, der Weisheit, der Güte? Sehe ich nicht allenthalben Schönheit, Ordnung, Uebereinſtimmung, Abſichten, und Mittel, dieſe Abſichten zu erreichen? Wer hat der Sonne, dem Monde, den Sternen, wer dem unzählbaren Heere von Welten, die mich umgeben, ihre Stelle, ihre Lage, ihre Laufbahn angewieſen, und alle in das Verhältniß gegen einander geſetzt, in welchem ſie auf die mannichfaltigſte und verſchiedenſte Art, in den entgegengeſetzteſten Richtungen, und doch ganz frey und ungehindert, ſich bewegen und wirken können? Wer hat meinen Wohnort, die Erde, ſo prächtig ausgeſchmückt und ſo viel Leben und frohe Empfindung unter ihre Bewohner ausgetheilet? Welche Menge und Verſchiedenheit von Pflanzen, von Inſekten, von Thieren, erblicke ich nicht auf derſelben, deren Bau, deren Inſtincte, deren Lebensart und Geſchäffte, deren Verhältniſſe und Verbindungen, von der bewundernswürdigſten Kunſt und Weisheit zeugen, und die immer von einem Jahrtauſende zu dem andern, nach denſelben unveränderlichen Geſetzen der Ordnung ſich erhalten, ſich fortpflanzen, und ihre Natur und Stelle behaupten! Welche Gewalt müßte ich mir nicht ſelbſt anthun, wenn ich dieſes alles für die Wirkung des Zufalls, oder einer unverſtändigen, blinden Urſache halten ſollte!

Und wo iſt der erſte, höchſte Geiſt, der Vater aller Geiſter, von dem ich und alles, was denket und ſich ſeines Denkens bewußt iſt, herkommt? Denn auch ich habe nicht ſtets, habe nur ſeit wenigen

Tagen

Tagen gedacht; weiß nicht, wie ich denke; fühle es, daß ich nicht durch mich ſelbſt bin und denke, daß mein Seyn und Denken außer mir ſeinen Grund hat; daß ich es nicht den nächſten Urhebern oder Veranlaſſern meines irrdiſchen Lebens zu verdanken habe, die eben ſo wenig davon wiſſen als ich, und eben ſo wenig durch ſich ſelbſt beſtehen als ich. Alles ſagt mir auch, daß mein Seyn und Denken nicht das Werk des Zufalls, nicht die Wirkung der ſichtbaren Dinge, die mich umgeben, nicht der groben Maſſe von Erde, mit welcher ich verbunden bin, ſeyn könne: denn in meinem Seyn und in meinem Denken herrſchet Ordnung, Abſicht, Uebereinſtimmung. Nein, ich fühle es, daß das, was in mir denket, daß mein Geiſt eines höhern Urſprungs, einer edlern Natur und Beſchaffenheit iſt, als der Körper, der ihn umhüllet, und die Erde, die dieſen trägt und nähret; daß er das Geſchöpf eines überirrdiſchen, eines himmliſchen Vaters, eines erſten höchſten Geiſtes ſeyn muß, durch den er iſt und lebet und denket, und mit dem er in jedem Augenblicke ſeines Daſeyns in der innigſten Verbindung ſteht!

Ja, der Glaube an die erſte, ewige Urſache aller Dinge, an dieſen höchſten, vollkommenſten Geiſt iſt wahres, dringendes Bedürfniß meines Verſtandes und meines Herzens! Und je heller mein Verſtand denket; je ſtiller und ruhiger mein Herz empfindet; je achtſamer ich auf alles, was in mir und außer mir für die Gottheit ſpricht, höre: deſto deutlicher vernehme ich ihre Stimme, und deſto theurer und gewiſſer wird mir jener Glaube.

* * *

Ja, Erſter, Ewiger, Unendlicher, dich verkündiget mir Himmel und Erde! Dich prediget mir jedes Blatt, jede Pflanze, jeder Baum, jedes Inſekt, jeder Wurm, jedes Thier, jeder Menſch; alles, was iſt und lebet und danket! Dich ſehe ich im Glanze der Sonne und der Sterne; dich fühle ich in dem Lichte und in der Wärme, die ſie über mich und alle Lebendige herabſtrömen. Dich höre ich in dem erquickenden Säuſeln der Luft, und in dem wohlthätigen Sturmwinde; in dem Rauſchen des Baumes, und in dem Geſange des Vogels, wie in der Sprache des Menſchen und in dem Donner der Meereswogen. Dich fühle ich in allen den ſanften Eindrücken, welche die äußern Dinge auf mich machen, ſo wie in allen den frohen, oft bis zum Entzücken frohen, Empfindungen, womit mich die Erkenntniß der Wahrheit, die Liebe des Guten und Schönen, die Liebe zu dir und zu den Menſchen und die Ausſicht in eine beſſere Zukunft beſeligen.

Ja, jede Kraft, jede Bewegung, jede Aeußerung des Lebens, jeder Gedanke rufet mir zu: es iſt ein Gott, eine Urſache, ein Urheber aller Kraft, aller Bewegung, alles Denkens, alles Lebens! Ja du biſt und warſt und wirſt ſeyn, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Wohl mir, daß ſich mein Geiſt bis zu dir erheben, daß er dich denken kann! Was wäre die Welt ohne dich? Welches Chaos, welches verwirrende, unerklärbare Räthſel! Wie finſter, wie freudenleer mein Daſeyn, und das Daſeyn aller denkenden Weſen!

Weſen! Wie unbedeutend, wie abſichtslos alles, was wir wären, und hätten und thäten und lernten und genoſſen! Ein Spiel des Zufalls — was könnten wir von demſelben hoffen? Was müßten wir nicht alles von demſelben befürchten? Worauf könnten wir uns je verlaſſen? Was je mit Zuverſicht erwarten? Welche Gründe könnten uns im Denken und im Leben ſicher leiten?

Nein, wenn ich es nicht wüßte, nicht empfände, daß du biſt, dann würde ich das Thier des Feldes unter mir beneiden; dann würde mir die Kraft zu denken, das Vermögen, noch Urſachen und Abſichten zu forſchen, zur Marter, und das Leben ſelbſt zur Laſt werden. Nein, nur du kannſt meinen Geiſt und mein Herz ſo gebildet, beyde mit ſolcher Sehnſucht noch dir und deiner Erkenntniß durchdrungen, und mir den Gedanken deines Daſeyns zu einem ſolchen Bedürfniſſe gemacht haben!

Ja, du biſt, und deſſen freue ich mich vor dir! Und nun fühle ich erſt den Werth meines eigenen Daſeyns! Nun frohlocke ich darüber, daß ich bin und denke und lebe, und daß ich von dir und durch dich bin und denke und lebe! Nun finde ich mich nicht mehr einſam, nicht mehr verlaſſen mitten unter den Lebendigen! Nicht mehr ein Spiel des Zufalls! Nein, ein Werk der höchſten Weisheit und Güte, ein Geſchöpf des Schöpfers und Beherrſchers aller Weſen, aller Welten; ein Kind des Vaters, der der rechte Vater iſt aller, die Kinder heißen im Himmel und auf Erden!

Nun ſey ich noch ſo klein in Vergleichung mit der ganzen unermeßlichen Schöpfung! Bin ich doch ſowohl ſein Geſchöpf, als es Sonnen und Welten ſind! Bin ich doch ſo gewiß ſein Kind, als es die erhabenſten Geiſter ſind! Iſt doch vor ihm, dem Ewigen, dem Unendlichen, nichts groß und nichts klein; alles das Werk ſeiner Hände, die Aeußerung ſeiner Kraft, der Ausdruck ſeiner Größe und Herrlichkeit!

Nun verbreitet ſich Licht über alles, was ich ſehe und höre, was ich bin und thue. Alles iſt gut, alles iſt vollkommen, jedes in ſeiner Art und nach ſeiner Beſtimmung; denn alles iſt das Werk des beſten und vollkommenſten Weſens. Alles Ein Ganzes, deſſen Theile innigſt verbunden, deſſen Abſichten eben ſo weiſe als groß ſind, und deſſen Wirkungen dieſen Abſichten auf das genaueſte entſprechen.

Und nun herrſchet Ruhe und Zufriedenheit in meinem Herzen. Ich weiß, an wen ich glaube; weiß, von wem ich herkomme, durch wen ich beſtehe, weſſen ich mich getröſten und freuen, auf wen ich mich verlaſſen darf! Ich weiß, daß du, Gott, biſt, daß du mein und aller Menſchen, aller Weſen Schöpfer und Vater biſt, und ewig ſeyn wirſt! Nein, dieſen Glauben ſoll mir nichts entreißen! Stärke du mich ſelbſt in demſelben, gütigſter Vater. Laß mich dich und dein Daſeyn und deine höchſte Vollkommenheit immer inniger und gewiſſer fühlen, immer lebendiger erkennen, und deiner und deines Daſeyns immer froher werden! Amen.

Uebung

Uebung des Glaubens an die göttliche Vorſehung.

Iſt ein Gott — und das verkündiget mir ja Himmel und Erde, alles, was in mir und außer mir iſt! — Iſt ein Gott, eine erſte, ewige Urſache aller Dinge, ein Schöpfer der Welt; ſo iſt auch eine Vorſehung, die alles erhält, alles regieret, und alles zu immer größerer Vollkommenheit und Glückſeligkeit fortführet! Daran läßt mich der Begriff eines höchſtvollkommenen Geiſtes nicht zweifeln. Sollte ihm, dem Allwiſſenden, irgend etwas verborgen ſeyn, was in ſeinem Reiche iſt und geſchieht? Sollte er nicht alle Kräfte und Eigenſchaften, alle Wirkungen und Verbindungen aller lebloſen und lebendigen Geſchöpfe; ſollte er nicht alle Bedürfniſſe, alle Umſtände, alle Wünſche, alle Beſtrebungen aller ſeiner Unterthanen auf das genaueſte kennen? Und ſind ſie nicht alle in ſeiner Hand? Kann irgend etwas ohne ihn, ohne ſeinen Willen, ohne ſeine Zulaſſung, ſeyn, fortdauern, ſo oder anders, glücklich oder unglücklich ſeyn? Hängen nicht alle Kräfte von ihm, der ewigen, unerſchöpflichen Urkraft, alle Geiſter von ihm, dem höchſten und vollkommenſten Geiſte, ab? Oder ſollte er das Werk ſeiner Hände nicht achten? Seine Geſchöpfe, ſeine Kinder, dem Zufalle, oder ſich ſelbſt überlaſſen? Gegen ihr Elend und ihre Glückſeligkeit gleichgültig ſeyn? Kann der Allweiſe je ohne Abſicht handeln, oder ſeine Abſichten je

verfehlen? Kann der Allgütige etwas anders als Gutes wollen, und thun?

Nein, mögen doch irrdiſche Fürſten die Regierung ihrer Länder und Völker vernachläßigen, oder auch mit dem beſten Willen die größten Fehler darinnen begehen! Ihnen mangelt es bald an Verſtand und Weisheit, bald an Macht, bald an Güte. Bald werden ſie vom Irrthume getäuſcht, bald von Leidenſchaften verblendet, bald erliegen ſie unter einer Laſt, die für ihre eingeſchränkten Kräfte zu ſchwer iſt. Ihr ſchwaches Auge kann nur das wenigſte überſehen, ihr Geiſt und ihr Herz können nur das wenigſte umfaſſen. Aber das Auge des Allwiſſenden überſchauet alles, ſein unendlicher Verſtand umfaſſet alles, ſeine Vaterhuld und Liebe ſind unbegränzt. Ihn täuſchet kein Schein, ihm fällt nichts ſchwer, ſeine Kraft wird nie geſchwächt, ſein Arm nie verkürzt. Ihm ſtellet ſich alles ſo dar, wie es wirklich iſt; ihm iſt alles das Sichtbare und das Unſichtbare, die Geiſter- und die Körperwelt vollkommen unterworfen. Wenn er ſpricht, ſo geſchiehts, wenn er gebeut, ſo ſtehts da. Er macht es wie er will, beydes mit dem Heere des Himmels und mit denen, die auf Erden wohnen: Niemand kann ſeiner Hand wehren, niemand darf zu ihm ſagen, was macheſt du? Ja, ſo gewiß Gott die höchſte Weisheit, Macht und Güte beſitzt; ſo gewiß er Gott iſt: ſo gewiß ſteht alles unter ſeiner Aufſicht und Fürſorge; ſo gewiß wird alles von ihm regieret; ſo gewiß ſind alle Dinge durch ihn und zu ihm, ſo wie ſie alle von ihm ſind.

Und

Und bin nicht ich, ſind nicht alle Geſchöpfe, die mich umgeben, heute eben ſo ſchwach und abhängig, als wir es geſtern waren, in jedem Augenblicke unſrer Fortdauer eben ſo wohl als in dem Augenblicke unſers Entſtehens? Wiſſen wir itzt beſſer, wie wir ſind, wie wir denken, wir wir beſtehen, als wir es ehemals wußten? Geſchieht es nicht einmal wie das andre auf eine uns unbegreifliche Weiſe? Kann das abhängige jemals unabhängig werden, und durch ſich ſelbſt beſtehen? Kann der Bach jemals ſeiner Quelle, das ſchwache, unmündige Kind ſeiner Mutter entbehren? Muß nicht der, der uns ſeyn und werden hieß, ſtets wollen, daß wir fortdauern, wenn wir nicht in unſer erſtes Nichts zurückfallen ſollen? Schön ſagt die Schrift: alle Geſchöpfe ſehen auf dich: nimmſt du ihren Odem zurück, ſo vergehen ſie; belebet ſie dem Hauch, ſo werden ſie neu geſchaffen; du öffneſt deine Hand, und ſie werden mit Gütern geſättiget.

Und was ſagt mir die Ordnung, die in der ganzen Natur allenthalben, und zu einer Zeit wie zur andern, herrſchet? Was ſagen mir die regelmäßigen, auf das genaueſte mit einander übereinſtimmenden, ſich nie zerſtörenden und nie unterbrechenden, Bewegungen aller Geſtirne, ſo verſchieden auch ihre Größe und ihre Schwere, und ſo unzählich ihre Menge iſt? Die abgemeſſene und unausbleibliche Folge der verſchiedenen Tages- und Jahreszeiten? Die unerſchöpflichen, ſich ſtets erneurenden Kräfte der Natur? Das immer fortdaurende, weiſe Verhältniß zwiſchen allen Arten und Gattungen und Geſchlech-

ſchlechtern von Pflanzen, von Thieren, von Menſchen? Das eben ſo bewundernswürdige Verhältniß zwiſchen Leben und Tod, zwiſchen zerſtörenden und bildenden Kräften, zwiſchen Mitteln und Endzwecken? Nein, kann das Entſtehen dieſer Ordnung nicht das Werk des Zufalls oder einer blinden Nothwendigkeit ſeyn ſo kann es ihre Fortdauer und ihre Erhaltung eben ſo wenig ſeyn. Fortdauernde Ordnung iſt fortdaurende Wirkung eines verſtändigen, alles umfaſſenden und alles belebenden Geiſtes.

* * *

Ja, Gott, dich bete ich als den Beherrſcher und Regenten der Welt, als den Verſorger und Vater aller deiner Geſchöpfe demüthigſt an. Wenn dich mir die ganze Natur als einen ſolchen verkündiget, ſo haſt du dich uns durch deinen Sohn Jeſum noch deutlicher in dieſem verehrungswürdigen, tröſtlichen Verhältniſſe geoffenbaret. Ja, in dir leben und weben und ſind wir. Du biſt es, der jedermann Leben und Odem und alles giebt; der jedem ſeine Stelle in deinem Reiche anweiſet, und die Zahl ſeiner Tage auf Erden beſtimmt. Du weißt alles, was wir bedürfen, und hilfſt allen unſern Bedürfniſſen mit weiſer Vatergüte ab. Du kenneſt alle unſre Gedanken, höreſt alle unſre Seufzer, ſiehſt und beurtheileſt alle unſre Thaten. Dir entgeht kein noch ſo leiſer Wunſch unſers Herzens; vor dir iſt auch die verborgenſte Handlung nicht verborgen. Alles iſt Licht um dich und vor dir, die Nacht wie der Tag, die Finſterniß des Grabes wie

der

der Glanz der Sonne. Du biſt allenthalben, wo du wirkeſt, und du wirkeſt im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen, in jeder Kraft, in jedem Verſtande, in jedem Herzen, Von dir, durch dich und zu dir ſind alle Dinge, dir ſey Ehre in Ewigkeit!

Nein, nichts iſt von deiner Vorſehung und Regierung ausgenommen, das Kleine ſo wenig als das Große, der Theil ſo wenig als das Ganze. Alles iſt dein Werk; alles dir gleich gegenwärtig; alles unzertrennlich mit einander verbunden, alles in ſeiner Art vollkommen; alles Mittel zur höchſten möglichen Vollkommenheit und Glückſeligkeit. Du ſchmückeſt jede Blume des Feldes mit ihrer Pracht; du nähreſt jeden Vogel unter dem Himmel; kein Sperling fällt ohne dein Wiſſen und ohne deinen Willen todt zur Erde. Du erhältſt und leiteſt den Wurm im Staube wie die Sonne am Firmamente; das ſchwache Menſchenkind, den Sohn der Erde, wie die erhabenſten Boten des Himmels.

Ja, auch wir ſind deine Kinder, auch wir ſtehen unter deiner Aufſicht und Regierung, ſo niedrig auch die Stufe ſeyn mag, die wir unter deinen vernünftigen Geſchöpfen einnehmen. Nichts, nichts kann uns begegnen, das du nicht wüßteſt, das nicht von dir angeordnet, das nicht Folge deines Willens wäre. Du erniedrigeſt und erhöheſt, du macheſt reich und macheſt arm, du verwundeſt und heileſt, du führeſt ins Grab und wieder heraus. Selbſt die Haare auf unſerm Haupte ſind alle von dir gezählet! Alle unſre Schickſale

werden ſo wie die Schickſale aller Welten von dir beſtimmt; und alles, was du anordneſt und thuſt, das iſt recht und gut, das iſt in jedem Falle das Beſte.

So unermeßlich der Entwurf, ſo erhaben der Endzweck deiner Regierung iſt; ſo gewiß wird jener ausgeführt, und dieſer erreicht. Mögen doch die Kräfte der Natur noch ſo ſehr mit einander zu ſtreiten ſcheinen; mögen ſich doch die Wünſche, die Neigungen, die Abſichten, die Beſtrebungen der Menſchen einander noch ſo ſehr durchkreuzen, noch ſo offenbar widerſprechen: dein Rath beſteht, dein Wille geſchieht; alles muß zuletzt deine Abſichten befördern, und jeder Widerſpruch ſich in Harmonie auflöſen.

Wohl mir, daß auch ich unter deiner Aufſicht und Fürſorge, unter der Aufſicht und Fürſorge des weiſeſten, gütigſten, huldreichſten Vaters ſtehe! Wohl mir, daß ich nicht mit mir ſelbſt, nicht meiner eignen Schwachheit und Thorheit, überlaſſen bin! daß nicht meine kindiſchen Wünſche, ſondern deine Geſetze alles gelten! Daß du, Allwiſſender und Allgütiger, herrſcheſt und regiereſt, und nicht ich, kurzſichtiger Sterblicher! Wie unerſchrocken, wie ruhig kann ich nun bey allen, noch ſo ſeltſamen und fürchterlichen, Veränderungen in der Natur und unter den Menſchen ſeyn! wie getroſt allen meinen Schickſalen entgegen ſehen! Weiß ich doch, daß jene und dieſe in deiner Hand ſind und von dir geleitet werden!

Ja, dir und deiner väterlichen Leitung und Führung übergebe ich mich und alle meine Schickſale mit kindlicher Zuverſicht. Ferne ſey die Thorheit von

mir,

mir, dir vorzuſchreiben, wie du mich, wie du die Meinigen, wie du alle deine Kinder auf Erden leiten und führen ſollſt! Du kenneſt, du liebeſt uns alle; du allein weißt mit Gewißheit, was einem jeden von uns an ſeiner Stelle, in ſeiner Verbindung, und nach ſeiner Beſtimmung gut und heilſam iſt. Der Weg auf welchen du ſie und mich leiteſt und führeſt, ſey finſter oder helle, ſey mühſam oder leicht, ſey unſern Wünſchen angemeſſen oder nicht, ſo führet er doch ſie und mich zur Vollkommenheit und Glückſeligkeit! Und das müſſe mir genug ſeyn! das müſſe mich in jedem Falle beruhigen, und mich ſtets aus Empfindung ſagen laſſen: **es iſt der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt!**

Freylich **ſind deine Gedanken nicht unſre Gedanken, und deine Wege nicht unſre Wege.** Wir ſehen nur wenige Schritte weit vor uns, ſehen nur einen unmerklich kleinen Theil des Ganzen. Du überſiehſt und umfaſſeſt alles, der Zeit und dem Raume nach, das Mögliche wie das Wirkliche, die entfernteſte Zukunft wie das längſt Vergangne, die ganze unermeßliche Kette von Urſachen und Wirkungen, alle Zeiten und alle Welten! Was wir für Endzwecke halten, ſind oft nur entfernte Mittel zu höhern Endzwecken; was wir für entſcheidende Schickſale, für Entwickelung des Knoten anſehen, oft nur allmählige Zurüſtungen und Vorbereitungen dazu; was uns Uebel zu ſeyn ſcheint, Bewahrung vor weit größern Uebeln, oder nie verſiegende Quellen des Guten.

Nein, ferne, ferne ſey es von mir, jemals deine Wege zu tadeln, oder gegen deine Schickungen zu murren, ſo unbegreiflich ſie mir auch ſeyn, ſo ſeltſam ſie mir ſcheinen mögen! Nein, ich will ſchweigen und meine Hand auf den Mund legen, und ſagen: der Herr hat es gethan! Itzt wandle ich im Glauben und nicht im Schauen. Einſt wird mich helleres Licht umgeben; und dann werde ich das, was ich itzt geglaubet habe, aus deutlichern Gründen erkennen, mehr von den Abſichten des Ewigen und von dem Zuſammenhange meiner Schickſale verſtehen, und mit allen Seligen den frohen Lobgeſang anſtimmen! Der Herr hat alles, alles wohlgemacht! Gebt unſerm Gott die Ehre! Amen.

Uebung des Glaubens an Chriſtum, und das Chriſtenthum.

Gewiß, das iſt eine erwünſchte, glaubwürdige Sache, daß Jeſus Chriſtus in die Welt gekommen iſt, die ſündigen Menſchen ſelig zu machen! Sein verehrungswürdiger Charakter; ſein unſchuldiges, wohlthätiges Leben; ſeine vortreffliche, tröſtliche Lehre, und die edle, uneigennützige Art, wie ſie von ihm und ſeinen Boten verkündiget worden; ſeine ſonderbaren und merkwürdigen Schickſale, ſein Tod und ſeine Auferweckung von den Todten; und die glücklichen Veränderungen, welche ſeine Lehre unter den Menſchen hervorgebracht hat: das alles ſind theils Weltkundig und unleugbare

bare, theils durch ſtarke Gründe ſich unſerm Glauben empfehlende Begebenheiten; und dieſer Glaube iſt für mich, der ich nach Wahrheit und Gewißheit in den wichtigſten Dingen, nach Kraft zum Guten und nach bleibender Beruhigung ſchmachte, wahres Bedürfniß.

Wie traurig ſah es nicht unter den Menſchen, ſelbſt unter den aufgeklärteſten Menſchen, ſelbſt unter den Weiſen aus, ehe Jeſus durch das Licht der Wahrheit den Erdboden erleuchtete! Wo war Feſtigkeit im Denken und Glauben, wo zuverläßige Gewißheit, wo gründliche Ruhe, wo getroſte Hoffnung und Zuverſicht zu Gott, zu finden? Wie weit, wie tyranniſch herrſchte nicht allenthalben Abgötterey und Götzendienſt, Aberglaube und knechtiſche Furcht, Zweifelſucht und Unglaube, niedrige Sinnlichkeit und Unempfindlichkeit, Elend und Troſtloſigkeit! Und wer kann es leugnen, daß durch die Lehre Jeſu in allen dieſen Abſichten die größten, glücklichſten Veränderungen unter den Menſchen bewirkt worden ſind? Veränderungen, die vor ihm alle Wünſche und Bemühungen aller Weiſen und Guten nicht zu bewirken vermochten!

Wie ſehr iſt nicht durch ihn der Weg der Wahrheit, der Tugend, der Glückſeligkeit, den viele ſo ängſtlich ſuchten und faſt keiner fand, gebahnet, geebnet, geſichert worden! Wie viele tauſende und wieder tauſende ſind nicht auf demſelben wirklich zur Erkenntniß der Wahrheit, zum Beſitze der Freyheit, zum Siege über ſich ſelbſt und die Welt, zur Gemüthsruhe und Zufriedenheit, zum Genuſſe der

Glückſeligkeit gekommen! Und wie viele wandeln noch itzt mit heiterm Geiſte, mit getroſter Zuverſicht, auf dieſem Wege, und nähern ſich mit jedem Schritte ihrer Vollkommenheit! Wie viel leichter iſt es nun allen, auf dem Wege des eignen Nachdenkens weiter zu gehen, auf die Stimme der Natur und der Vernunft zu merken, ſie zu befragen, ſie zu verſtehen, und bey dem Scheine ihres Lichts die meiſten Irrwege und Abwegen zu vermeiden!

Wie ſelig bin ich auch durch Jeſum und ſeine Lehre geworden, und wie viel ſeliger kann ich noch dadurch werden, wenn ich ſie immer beſſer gebrauche! Ich kenne Gott, kenne ihn als Vater; weiß, daß er der Einzige, der Ewige, der Höchſtvollkommne, der weiſeſte, gütigſte Schöpfer, Erhalter, Beherrſcher, Regent des Himmels und der Erden; weiß, daß er voll Huld und Liebe, ſelbſt gegen fehlerhafte, ſündige Geſchöpfe iſt und ihnen alle ihre Sünden auf Buße und Beſſerung verzeiht; ich weiß, daß mein Geiſt unſterblich iſt, und daß nach dieſem Leben ein höheres, beſſeres Leben, und in demſelben Vergeltungen auf mich warten! Und dieſes alles, ſo wahrſcheinlich, ſo annehmenswürdig es auch itzt meiner Vernunft vorkommt, wüßte ich nicht, oder wüßte es nicht mit hinlänglicher Gewißheit, wenn es mir nicht Jeſus von Gotteswegen bekannt gemacht hätte! Machet mich aber nicht der Glaube an dieſe Lehren weit glückſeliger, als ich ohne dieſelben ſeyn könnte? Bringen ſie nicht mehr Licht, mehr Wahrheit, mehr Ordnung und Feſtigkeit, mehr Gewißheit und Sicherheit, in alles, was ich denke

und empfinde, was ich thue, und was mir begegnet?

Und wenn ich den Geboten Jeſu gehorche; ſeinem Beyſpiele folge, und mich von ſeinem Sinne und Geiſte regieren laſſe: wie weiſe, wie gut, wie ruhig, wie zufrieden bin ich dann nicht! Wie leicht wird es mir da, meine Pflicht zu erfüllen, mich ſelbſt zu beſiegen, mich im Leben und im Tode zu beruhigen! Welche Luſt, welche Kraft zum Guten belebet mich da! Welcher Friede wohnet in meiner Bruſt! Welche Ordnung und Uebereinſtimmung herrſchen zwiſchen allen meinen Geſinnungen und Neigungen, zwiſchen allen Theilen meines Verhaltens! Wie freudig denke ich da an Gott! Wie wohlwollend, wie neidlos und liebevoll an meine Brüder! Wie getroſt an die Zukunft! Wie ruhig an mein Ende!

Und ich ſollte es meiner eignen Erfahrung nicht glauben, daß dieſe Lehre von Gott, dem Vater alles Lichts, dem Urheber aller Glückſeligkeit, komme; daß ſie der geradeſte, ſicherſte Weg zur Vollkommenheit und Glückſeligkeit ſey? Ich ſollte mich an eine Lehre, die in allen Abſichten ſo glaubwürdig, die für jeden uneingenommenen Verſtand und jedes gutgeſinnte Herz ſo erwünſcht iſt, und die ich zu meiner Beruhigung ſo wenig entbehren kann: an die ſollte ich mich nicht feſt halten? Die ſollte ich nicht als das koſtbarſte Geſchenk des Himmels verehren und lieben? Jeſum ſollte ich nicht für einen Lehrer der Wahrheit, für einen zum Troſt der Sterblichen von Gott geſandten Helfer und Retter, für meinen und aller Menſchen größten Wohlthäter erkennen?

Ihm ſollte ich nicht alles, was er in dieſer Abſicht gethan und aufgeopfert hat, herzlich verdanken? Ihm nicht willig gehorchen? Nicht freudig nachfolgen? Ihm nicht immer ähnlicher, und dadurch ſeines höhern Lebens, ſeiner Herrlichkeit immer fähiger zu werden ſuchen? Nein, nichts ſoll mich in dieſem tröſtlichen, ſeligen Glauben irre machen! Nichts meine Ehrfurcht und Liebe gegen Jeſum ſchwächen! Ich finde in dem Chriſtenthume zu viel Licht, zu viel Kraft, zu viel Beruhigung, zu viel Seligkeit, und außer demſelben viel zu wenig von allen dieſen Vortheilen, als daß ich jenes gegen irgend ein Syſtem menſchlicher Weisheit vertauſchen ſollte.

Laßt den Spötter, den Zweifler, noch ſo viele Schwierigkeiten und Einwürfe dagegen erregen. Sie treffen nicht mich, der ich mich an das Weſentliche des Chriſtenthums halte, und ſeine Kräfte zu meiner Beſſerung und Beruhigung erfahre. Sie verwirren nur denjenigen, der aus dem Chriſtenthume ein verwickeltes, unbegreifliches, ſich ſelbſt widerſprechendes Syſtem von Spitzfündigkeiten und Schulgelehrſamkeit gemacht hat. Daß ich den einigen, wahren Gott, und den, den er uns geſandt hat, Jeſum Chriſtum kenne; daß ich Gott als Vater, und Jeſum als einen Heiland und Lehrer der Wahrheit kenne; daß ich von der Gnade und Verſöhnlichkeit Gottes gegen die Menſchen verſichert bin; daß ich mich ſeiner väterlichen Aufſicht und Fürſorge, ſeines Beyſtandes und ſeiner Nachſicht getröſten; daß ich auf dem Wege der Tugend, ſelbſt der fehlerhaften und gebrechlichen Tugend, ein ewiges Leben zuverläßig

hoffen

hoffen darf: das iſt mein Chriſtenthum; und je einfacher und natürlicher es iſt, deſto gewiſſer wird es allen Anfällen des Unglaubens und der Zweifelſucht widerſtehen.

Laßt immerhin das, was ſo oft Chriſtenthum heißt und es nicht iſt, gemißbraucht worden ſeyn, und noch gemißbraucht werden! Wo iſt das Geſchenk Gottes, in der natürlichen wie in der moraliſchen Welt, das von Menſchen nicht gemißbraucht würde? Mich ſoll dieſer Mißbrauch nur um ſo viel vorſichtiger und treuer in dem rechten Gebrauche deſſelben machen.

Noch iſt und leiſtet freylich das Chriſtenthum nicht alles, was es ſeyn und leiſten kann. Aber was kann und wird es nicht alles ſeyn und leiſten bis an das Ende der Tage? Mittelbarer und unmittelbarer Weiſe, durch ſeine eigenthümlichen Lehren, und durch die von ihm verbreiteten, beſtätigten, gereinigten, Lehren der Vernunft! Hat der Mißbrauch derſelben bisher mancherley Uebel veranlaßt, ſo ſcheinen nun die Zeiten dieſes Mißbrauchs ihrem Ende nahe zu ſeyn: und wer kann die Summe des Guten berechnen, welches das beſſer erkannte und freyer wirkende Chriſtenthum in allen künftigen Jahrhunderten und Jahrtauſenden hervorzubringen beſtimmt iſt?

* * *

Ja, Dank und Lob ſey dir, Gott und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß du auch mich zur Erkenntniß und zum Glauben des Chriſtenthums

gebracht, und in demſelben ſo viel Licht, ſo viel Kraft und Leben, ſo viel Troſt und Seligkeit, haſt finden laſſen. Ja, alle gute Gaben, alle vollkommne Geſchenke kommen von dir; und unter dieſen auch die beſte aller Gaben, das koſtbarſte aller Geſchenke, das Chriſtenthum: die richtige, zuverläßige Erkenntniß von dir und deinem Willen; dieſe kindliche Hoffnung und Zuverſicht zu dir, unſerm Vater, dieſe tröſtliche Verſicherung von deiner Huld und Gnade; dieſe ſelige Entbindung von aller abergläubiſchen Furcht und allem ſclaviſchen Schrecken; dieſer freye, frohe, edle Sinn; dieſe getroſte Erwartung der Unſterblichkeit und des ewigen Lebens! Auch hier können wir ſicher von den Wirkungen auf die Urſache, von den Gaben auf den Geber, von dem Waſſer, das wir trinken, und von der Erquickung und Stärkung, die es uns verſchaffet, auf ſeine Quelle ſchließen.

Ja, ſie, dieſe lebendige und belebende Quelle, müſſe meinen Durſt nach Wahrheit, nach Weisheit, nach Tugend, nach Glückſeligkeit immer mehr ſtillen! Keine ängſtliche Zweifel, keine unordentliche Leidenſchaften, müſſen ſie je trüben, oder meinen Geſchmack an derſelben ſchwächen! Den Namen eines Chriſten mit der That zu behaupten; die Kraft des Chriſtenthums immer völliger zu erfahren; ſeine Vorrechte immer freyer und froher zu genießen: mich durch Weisheit und Tugend, durch Zufriedenheit und Seligkeit, von allen, die nicht das Glück haben, Chriſten zu ſeyn, immer mehr auszuzeichnen, und dadurch die Lehre, die mich erfreuet und beſeliget, auch

andern

andern verehrungswürdig zu machen: Das iſt itzt der ſehnlichſte Wunſch meines Herzens, o Gott. Begünſtige ſelbſt ſeine Erfüllung durch deine weiſe, gütige Vorſehung. Stärke mich im Glauben an deinen Sohn Jeſum und ſeine göttliche Lehre, und laß meinen Glauben immer lebendiger und fruchtbarer an guten Werken werden. Vater, laß doch das Reich Jeſu immer mehr kommen und ſich immer weiter verbreiten, das Chriſtenthum immer mehr von menſchlichen Zuſätzen und Mißbräuchen gereiniget werden, und ſeine wohlthätige Kraft ſich allenthalben immer mächtiger und herrlicher beweiſen!

Dank und Lob dir, dem Sohne des Höchſten, dem Geliebten des Vaters, für alles, was du zu meinem und meiner Brüder Heil gelehrt, gethan, erduldet, gelitten, aufgeopfert haſt! Keine Mühe, keine Arbeit, keine Erniedrigung, kein Opfer war für die Wahrheitsliebe, für die Gottesliebe, für die Menſchenliebe, die dich beſeelten, zu ſchwer, zu tief, zu koſtbar. Dich ſchreckten weder Hinderniſſe noch Schwierigkeiten, weder Widerſtand noch Undank, weder Verachtung noch Schande, weder Schmerz noch Tod, von der Ausführung des großen Werkes ab, das dir der Vater aufgetragen hatte. Seinen Willen zu thun, und die Menſchen, deine Brüder, zu belehren, zu beſſern, zu beruhigen, ſie dem Irrthume, dem Laſter, dem Elende zu entreiſſen, ihnen vorzuleuchten, den Weg zu bahnen, ſie zu Gott zu führen, und guten Saamen, Saamen der Wahrheit, der Tugend, der Glückſeligkeit, auf alle künftige Zeiten auszuſtreuen: das war dein

liebſtes, dein einziges Geſchäffte auf Erden. Dazu lebteſt und lehrteſt du in Armuth und Niedrigkeit, unter hartnäckigen Widerſprüchen und Verfolgungen. Darauf ſtarbſt du am Kreuze, und beſchloſſeſt durch den unſchuldigſten, heiligſten Tod dein eben ſo unſchuldiges und heiliges Leben, und dadurch beſtätigteſt du deine Sendung vom Vater. Noch am Kreuze verkündigteſt du Unſterblichkeit und ewiges Leben, und benahmeſt dadurch dem Tode alle ſeine Schreckniſſe. Und du ſelbſt ſiegteſt über Tod und Grab. Dich weckte der Vater zur Belohnung deiner Treue, zur Beſtätigung deiner Lehre, zur Befeſtigung unſrer Hoffnung und Zuverſicht, von den Todten auf, erhöhete dich zu ſeiner Rechten im Himmel, und ſetzte dich zum Haupt der Gemeinde, zum Herrn über alles.

Ja, vor dir beuge ich meine Knie, als vor meinem Herrn und Könige. Dich verehre ich als den Geſandten und Stellvertreter Gottes unter den Menſchen. Dich liebe ich, deiner freue ich mich als meines größten Wohlthäters und Seligmachers. Ja, ich rühme mich deſſen, daß ich dein Bekenner, dein Schüler, dein Nachfolger, dein Unterthan bin, daß ich dir angehöre und in ſolchen genauen, ſeligen Verhältniſſen gegen dich ſtehe. Auf dich will ich ſehen, nach dir mich bilden, getroſt und froh auf dem Wege wandeln, auf welchem du mir vorgegangen biſt, und auf welchem du das Ziel erreicht haſt. Da, wo du biſt, ſoll auch ich, dein Diener, ſeyn. Da willſt du auch mir eine Stätte bereiten. Ich ſoll dich und deine Herrlichkeit ſehen, und an deiner

Herrlich-

Herrlichkeit Theil nehmen! Deine Worte ſind Wahrheit, deine Verheißungen gewiß und untrüglich: der Vater ſelbſt hat ſie für ſeine Ausſprüche und Verheiſſungen erklärt. Darauf verlaſſe, deß freue ich mich. Wohl und ewig wohl mir, daß ich ein Chriſt bin! Amen.

Uebung des Glaubens an die Unſterblichkeit der menſchlichen Seele und einen Stand der Vergeltung.

Von dem Lichte des Chriſtenthums erleuchtet, kann ich auch hier im vernünftigen Denken viel weiter kommen, als ich ſonſt gekommen ſeyn würde. Dieſes Licht hat mich einmal auf den Weg der Wahrheit geleitet; und eine Wahrheit führet immer zur andern. Das, was ich als Chriſt von Gott, von ſeiner höchſten Vollkommenheit, von ſeiner väterlichen Liebe gegen die Menſchen, von ſeiner moraliſchen Regierung, von ſeinem Willen, und von meiner Beſtimmung weiß: das flößet mir alles Hoffnung zur Unſterblichkeit ein; und das Evangelium ſetzet dieſe Hoffnung außer allen Zweifel. Vernunft und Schrift vereinigen ſich, mich von dieſer erwünſchten Lehre zu verſichern.

Das kann ich bey einiger Aufmerkſamkeit auf mich ſelbſt leicht merken, daß das, was in mir denket, daß mein Geiſt, von einer ganz andern Natur und Beſchaffenheit iſt, als mein Körper; daß er eine

Kraft iſt, die nicht nach mechaniſchen Geſetzen ſich beweget und wirket, ſondern nach Vorſtellungen und Gründen. Ich denke, und kann meine Gedanken ohne äußere Veranlaſſung unterbrechen, oder fortſetzen, ihnen dieſen, oder einen andern Gang vorſchreiben, ſie bald auf dieſen, bald auf einen andern Gegenſtand richten. Ich ſetze meinen Körper in Bewegung: und ohne daß ihm das geringſte Hinderniß in den Weg kömmt, kann ich dieſe Bewegung aufhalten, kann ihr eine ganz andere, eine entgegengeſetzte Richtung geben. Ich will: und auf meinen bloßen Willen ſetzen ſich tauſend Körper außer mir in die mannichfaltigſte Bewegung, und verändern ihre Richtung ſo, wie ſich mein Wille ändert. Ich theile meine Vorſtellungen tauſend andern mit: und indem ich das thue, ändre ich auf tauſendfache Art ihre Gedanken, ihre Urtheile, ihre Entſchlüſſe, ihre freyen Handlungen. So wirket kein Körper, ſo weiß keiner ſich über die Geſetze der Mechanik zu erheben.

Nein, das, was in mir denket, iſt nicht mein Körper, iſt etwas von demſelben ganz verſchiednes! Auch kann ich viele, große Theile meines Körpers verlieren, ohne daß ich einen einzigen Gedanken verlöre. Auch verändert und verwandelt ſich mein Körper unaufhörlich, iſt in einer beſtändigen Ebbe und Fluth, ohne daß ſich das Bewußtſeyn meines Ichs, das Gefühl meiner Perſonalität im geringſten ſchwächte oder verdunkelte. Nein, iſt gleich meine Denkkraft in meinem gegenwärtigen Zuſtande mit meinem Körper innig verbunden: ſo folget doch nicht,

daß ſie ohne denſelben ſchlechterdings nicht beſtehen und wirken könnte; nicht, daß ihre Zerſtörung mit der Auflöſung von dieſem nothwendig verbunden ſey. Nein, ſchon ihre Verſchiedenheit von dem Körper, und ihre unleugbaren Vorzüge vor demſelben laſſen mich eine längere Dauer für ſie als für dieſen erwarten.

Und wie ſehr wird nicht dieſe Erwartung befeſtiget, wenn ich an meine geiſtigen Kräfte, an meinen gegenwärtigen Zuſtand, und an meine Verhältniſſe gegen Gott gedenke!

Ja, ich fühle in mir, und ich bemerke in andern mannichfaltige, große Anlagen, die hier nie ganz ausgebildet; weitreichende, viel umfaſſende Fähigkeiten und Kräfte, die hier nie ganz entwickelt und in Thätigkeit geſetzt werden. Welche enge Schranken ſetzen nicht unſere irrdiſchen Bedürfniſſe, Geſchäffte und Verbindungen, den Kräften unſres Geiſtes, und ſeinem, ihm ſo natürlichen und eigenthümlichen, Streben nach gröſſerer Erkenntniß und Thätigkeit, nach höherer Vollkommenheit und Glückſeligkeit! Beſeelet nicht den Landmann, den Handwerker, den Tagelöhner, derſelbe Geiſt, der den Staatsmann und den Gelehrten beſeelet? Sind jenem nicht eben die Fähigkeiten und Kräfte eigen, die dieſer beſitzt? Könnte jener nicht eben das damit ausrichten, was dieſer damit ausrichtet, wenn er in ſeinen Umſtänden wäre? Und wo iſt der menſchliche Geiſt, der ganz ausgebildet wäre, der nicht in einer andern günſtigern Lage weit mehr ſeyn und leiſten könnte, als er itzt iſt und leiſtet? Und ſollen dieſe Fähigkeiten, dieſe Kräfte umſonſt vorhanden ſeyn? Sollen ſie nie

entwickelt, und in Thätigkeit geſetzt werden? Sollen ſie nie das ſeyn und leiſten, was ſie ihrer Natur nach ſeyn und leiſten können? Nein, in dem Reiche Gottes, des Höchſtweiſen, herrſchet allenthalben das genaueſte Verhältniß zwiſchen Kräften und Wirkungen, zwiſchen Mitteln und Endzwecken. Hier iſt ſo wenig Ueberfluß als Mangel. Nein, jene Fähigkeiten und Kräfte ſind mir ein Unterpfand von längerer Fortdauer, von höherer Beſtimmung, von größern Dingen, die einſt durch mich und meine Brüder ausgerichtet werden ſollen.

Und ſagt mir nicht alles, daß mein gegenwärtiger Zuſtand ein Stand der Zucht und der Uebung ſey? Daß ich hier nicht meine ganze Beſtimmung erreichen, ſondern mich nur dazu vorbereiten und geſchickt machen ſoll? Alles muß ich lernen, mühſam lernen, und habe nie ausgelernt. In allem muß ich mich üben, oft lange vergeblich üben, und bringe es nur ſpäte in irgend etwas zu einiger Fertigkeit. Ich lerne; und kaum habe ich angefangen, etwas Nützliches und Gutes zu lernen, kaum bin ich auf einige Spuren der Wahrheit gekommen, ſo muß ich dieſe Schule verlaſſen. Ich übe mich in dem Gebrauche und der Anwendung meiner Kräfte, in der Weisheit und in der Tugend; und kaum habe ich einige Fertigkeit und Geſchicklichkeit darinnen erlangt, ſo werde ich von dieſem Uebungsorte weggerufen. Langſam und mit vieler Mühe, oft durch die traurigſten, ſchmerzhafteſten Erfahrungen, lerne ich Schein und Wahrheit, Gutes und Böſes, Glückſeligkeit und Elend einigermaßen von einander unterſcheiden;

ſcheiden; und wenn ich die Vortheile davon kaum zu genießen anfange, ſo verſchwindet jenes und dieſes vor meinen Augen. Soll ich denn umſonſt gelernt, umſonſt mich geübt haben? Soll ich das Erlernte nie anwenden, meine ſo theuer erworbenen Fertigkeiten nie gebrauchen? Soll alles nur Zurüſtung, nur Vorbereitung bleiben? Nur Mittel ohne Endzwecke? Mühſamer Lauf ohne Ziel? Ausſaat ohne Erndte? Wozu ſollen denn ſolche große, mannichfaltige Zurüſtungen und Vorbereitungen und Uebungen, wenn nichts darauf folget, das dieſem Aufwande von Kräften, von Arbeit und Mühe, von Mitteln und Wegen angemeſſen iſt? Läßt ſich das in dem Reiche und unter der Regierung eines Gottes, der höchſt weiſe iſt, denken? Setzen nicht Schulen für Kinder wirkliche Staaten von erwachsnen, brauchbaren Männern; Erziehungsanſtalten, Geſellſchaften von erzogenen, gebildeten, zu mancherley Geſchäften beſtimmten Menſchen, voraus? Oder, kann irgend eine göttliche Veranſtaltung ohne Endzweck ſeyn? Oder kann ſie ihres Endzwecks verfehlen? Nein, ſo gewiß hier alles mehr die Beſchaffenheit von Mitteln als von Endzwecken, von ſchwachen Anfängen, als von wirklicher Vollendung hat; ſo gewiß ich hier in einem Stande der Zucht und Uebung lebe: ſo gewiß darf ich von Gott erwarten, daß er mich nach dieſem kurzen Erdenleben in einen andern, höhern Stand verſetzen werde, wo ich das Gelernte anwenden und ausüben, und das ſeyn und leiſten kann, wozu ich hier erzogen worden bin.

Und wenn ich noch daran gedenke, daß ich Gemeinſchaft mit Gott haben, und in dieſer Gemeinſchaft Seligkeit genießen kann, welche Ausſichten öffnet mir das nicht! Ja, mein Geiſt erhebet ſich zu Gott, er freuet ſich Gottes, er findet in dem Gedanken an ihn mehr Luſt und Seligkeit als in irgend einem andern, er wünſchet und wünſchet oft mit innigſter Sehnſucht, dieſes herrliche Weſen, ſeinen Schöpfer und Vater beſſer kennen zu lernen, näher mit ihm vereiniget und ihm ähnlicher zu werden. Und ein Geſchöpf, das ſich ſeines Schöpfers freuet, das ihn liebet, und gern ewig lieben möchte, das ſollte der Schöpfer vernichten? Er ſein Kind, das er zu ſeiner Erkenntniß und Gemeinſchaft erhoben, das er ſeiner Liebe fähig gemacht und dem er ſchon ſo viel Beweiſe ſeiner Vaterhuld gegeben hat? Nein, Er, mein Vater im Himmel, hat mich ſchon zu weit gebracht, als daß er mich nicht noch weiter führen ſollte! Nein, Er hat ſchon zu viel für mich gethan, als daß er mich je verlaſſen, und nicht noch weit mehr für mich thun ſollte! Nein, Er kann und wird ſein Werk nicht unvollendet laſſen! Nur Er konnte mir dieſes ſehnliche Verlangen nach ſeiner Gemeinſchaft einflößen, und Er, der Wahrhaftige, kann und wird mich nicht täuſchen!

Auch habe ich als ein Chriſt ſeine ausdrücklichen Verheißungen hierüber, die alle Zweifel, welche noch übrig bleiben möchten, zerſtreuen, und alle Schwierigkeiten, die mich verwirren könnten, auflöſen. Unſterblichkeit und ewiges Leben; das iſt die frohe Botſchaft, die Jeſus vom Himmel gebracht,

die

die er auf Erden verkündiget hat, und auf welche er am Kreuze geſtorben iſt. So gewiß er geſtorben und wieder von den Todten auferſtanden iſt, ſo gewiß wird mein Geiſt ewig leben, und ewig von einer Stufe der Vollkommenheit und Glückſeligkeit zu der andern fortgehen! Wohl mir, daß ich Jeſum und ſeine Lehre kenne! Er lebet und mit ihm ſoll auch ich leben. Wo er iſt, da ſoll auch ich ſeyn. Sein Schickſal entſcheidet das meinige. Je ähnlicher ich ihm hier werde, deſto ähnlicher werde ich ihm dort ſeyn!

* * *

Ja, ich bin unſterblich und freue mich deſſen vor dir, ewiger Quell alles Seyns und alles Lebens, der du allein durch dich ſelbſt und in dir ſelbſt Unſterblichkeit haſt und ſie jedem Geſchöpfe geben willſt und wirſt, das derſelben fähig iſt. Dir danke ich mit gerührtem Herzen für dieſe erhabne Hoffnung, und für die zuverläſſige Gewißheit, die du mir durch deinen Sohn, Jeſum, davon gegeben haſt. Ja, er iſt die Auferſtehung und das Leben. Er hat durch ſeine Lehre Leben und Unſterblichkeit erſt recht ans Licht gebracht. Er hat dem Tode die Macht und dem Grabe ſeine Schreckniſſe benommen.

Wie theuer, o Gott, wie unſchätzbar iſt mir nun der Gedanke von dir und der Gemeinſchaft mit dir! Nun darf ich hoffen, zuverſichtlich hoffen, von dir, dem Unſichtbaren, dem Unerforſchlichen, von dir, nach deſſen Erkenntniß und Gemeinſchaft

meine

meine ganze Seele ſchmachtet, immer mehr zu erfahren, dich immer beſſer kennen zu lernen, dir immer näher zu kommen, und in dir und durch dich immer ſeliger zu werden! Nun darf ich hoffen, einen unermeßlichen Schauplatz deiner Vollkommenheit nach dem andern zu betreten, eine Spur deiner höchſten Weisheit und Güte nach der andern zu entdecken und von Ewigkeit zu Ewigkeit dich in deinen Werken zu bewundern. Nun ſehe ich einem ganz andern Geſichtskreiſe, einem weit größern, edlern Wirkungskreiſe; ich ſehe Uebungen und Geſchäfften und Freuden und Seligkeiten entgegen, die allen meinen Wünſchen und Kräften angemeſſen ſind! Jetzt ſehe ich alles nur in einem dunkeln Spiegel: dann von Angeſichte zu Angeſichte. Itzt übe ich meine Kräfte in ſchwachen Verſuchen; dann werde ich ſie mit beſſerm Erfolge gebrauchen können. Itzt denke und handle ich als ein Kind, und urtheile und freue und betrübe mich als ein Kind: dann werde ich zum männlichen Alter gelangen, und mit männlicher Weisheit und Stärke denken und wirken.

Und welches Licht verbreitet nicht dieſer Glaube, dieſe Hoffnung über alles! Welche Schwierigkeiten fallen nun weg! Welche Räthſel löſen ſich mir auf! Wie ſicher und getroſt kann ich meinen Weg nach dem Ziele fortſetzen!

Nun ſey meine Erkenntniß noch ſo enge begrenzt, meine Tugend noch ſo fehlerhaft, und beyde meinen Wünſchen und Beſtrebungen und dem Gefühle meiner

ner Kräfte noch ſo wenig angemeſſen! Ich gehe Ewigkeiten entgegen, die mir einen unaufhörlichen Fortgang in der Erkenntniß, in der Tugend, in der Vollkommenheit verſprechen. Nicht ſtets wird mir das Buch der Natur ſo verſchloſſen und gröſtentheils ſo unleſerlich, nicht ſtets der Tempel der Wahrheit ſo unzugänglich für mich ſeyn! Ich ſehe Ewigkeiten entgegen, wo ſich jenes meinen forſchenden Blicken immer mehr entfalten, und dieſer mir den Zugang zu ſeinem Heiligthume öffnen wird.

Nun mag mein unſchuldigſtes Vergnügen noch ſo oft geſtört und verbittert, meine edelſte Freude noch ſo oft unterbrochen, meine Ruhe und Zufriedenheit noch ſo oft erſchüttert werden! Ich ſehe einem Zuſtande entgegen, wo reinere dauerhaſtere Freuden und Vergnügungen auf mich warten; wo kein Leid, kein Geſchrey, keine Klage, kein Tod, keine Sünde, kein Elend mehr ſeyn; wo der Gerechte von ſeiner Arbeit ruhen, und die Früchte ſeiner Werke eſſen wird.

Nun mögen noch ſo viele gute, edle, Abſichten und Wünſche, die mich und andre beſeelen, vereitelt werden, noch ſo viele gemeinnützige Entwürfe unausgeführt bleiben, noch ſo viele wohlthätige Bemühungen und Arbeiten fruchtlos ſcheinen! Hier ſollen wir nur ſäen, nicht erndten! Hier uns nur zu den wichtigern Geſchäfften, die einſt auf uns warten, anſchicken! Hier iſt alles nur Anlage, Zurüſtung, Vorbereitung; und nichts iſt verloren, was unſre Kräfte übet und in Thätigkeit ſetzet, was

uns auf irgend eine Art verſtändiger, weiſer und beſſer, und eines höhern Lebens fähiger machet!

Nun mögen meine und meiner Brüder Schickſale mir noch ſo verworren und ſeltſam ſcheinen! Noch ſind ſie nicht entwickelt! Hier wird der Faden nur angeſponnen, der Knoten geſchürzt. Um jenen abzuwinden und dieſen aufzulöſen, dazu gehören Ewigkeiten. Der Menſch iſt unſterblich, lebt ewig, und ſeine Schickſale gehen ſo wie er, weit über den Tod und das Grab hinaus. Sie ſind eben ſo mannichfaltig und unüberſehbar, als die Stufen der Vollkommenheit, die er ſelbſt durch alle Zeiten und Ewigkeiten erſteigen wird. Je höher er kommt: deſto mehr wird er von ihrem Zuſammenhange überſehen; deſto mehr wird er die Weisheit und Güte deſſen, der ſie alle angeordnet und in einander geflochten hat, bewundern. Ferne ſey es von mir, von dem erſten, niedrigſten Auftritte eines ſo verwickelten, ſo viel umfaſſenden, göttlichen Schauſpiels auf den Gang und die Entwickelung des Ganzen voreilig zu ſchließen!

Nun mögen mir Millionen von meinen Brüdern auf Erden noch ſo entartet, noch ſo entfernt von ihrer Beſtimmung, noch ſo hintangeſetzt und beeinträchtiget, ſcheinen! Der Anblick ihres Verfalls und ihres Elends wird mir freylich noch oft Thränen des Mitleids und der Wehmuth auspreſſen. Aber ganz ſoll er mich doch nicht verwirren, mich doch nicht hindern, mir Wohlgefallen und Freude an ſie zu denken, ſo wie du, Allgüttiger, der du ihr Schöpfer und ihr Vater biſt, an ſie denkeſt! Denn auch

ſie ſind unſterblich, auch ſie gehen Ewigkeiten entgegen, wo die reichſten Entſchädigungen auf ſie warten, wo ſie von Stufe zu Stufe ſich erheben, und der höchſten Vollkommenheit und Glückſeligkeit immer näher kommen werden.

Nun mag mein Körper immerhin gleich der Blume des Feldes verwelken, und heute oder Morgen in den Staub ſinken! Iſt es doch nur meine gröbere, irrdiſche Hülle, die in den Staub ſinkt! Erhebt ſich doch mein Geiſt über denſelben, und kehret zu ſeinem Schöpfer und Vater zurücke, und erwartet einſt eine vollkommnere, dauerhaftere Hütte, die ihn mit der ſichtbaren Welt verbinde, einen herrlichen, verklärten Leib, der dem Leibe Jeſu ähnlich iſt!

Nun mag meine Zeit noch ſo ſchnell dahin eilen, und mein Leben als ein Traum verſchwinden! Nun mag meine irrdiſche Laufbahn noch ſo kurz und ungewiß ſeyn! Nun mag ich in dem Herbſte, oder Frühlinge meiner Tage mein Ziel erreichen! Iſt doch meine Exiſtenz nicht auf dieſe Augenblicke eingeſchränkt! Wird doch mein Geiſt ewig fortdauern, ewig fortleben, ewig fortwirken! Was ſind einige Tage, einige Jahre, was iſt das ganze Leben des Menſchen auf Erden für ein Weſen, das ſich unſterblich fühlet und einer endloſen Fortdauer entgegen ſieht!

Nein, ich darf den Tod nicht fürchten, und vor dem Grabe nicht erſchrecken! Meine Seele wirſt du, der du ſie geſchaffen und zu deiner Erkenntniß und Gemeinſchaft erhoben haſt, nicht im Grabe

 laſſen!

laſſen! Mein Geiſt iſt nicht der Verweſung unterworfen! der Tod iſt nur Uebergang ins beſſere Leben! Seinem Rufe kann ich getroſt folgen, er ergehe heute oder Morgen an mich. Sterbe ich, ſo rufeſt du, Vater: mich, dein Kind, dein geliebtes Kind, zu dir; von der Arbeit zur Ruhe, vom Kampfe zum Genuſſe des Sieges, aus der Schule zu edlen, würdigen Geſchäfften, von der Pilgerreiſe ins Vaterland! Erhabene Hoffnungen! Entzückende Ausſichten! Stets müſſen ſie meinem Geiſte gegenwärtig und meinem Herzen über alles theuer ſeyn! So wird es mir nie an Muth und Stärke zur Fortſetzung und Vollendung meiner irrdiſchen Laufbahn, nie an Troſt und Freudigkeit im Leben und im Sterben fehlen! Amen.

Bußübungen.

Das Unrecht und die Strafbarkeit der Sünde.

Das Elend der Sünde.

Der Betrug der Sünde.

Entſagung der Sünde und Vorſatz der Beſſerung.

Die Vergebung der Sünde.

Der nicht vollbrachte gute Vorſatz, und Erneuerung deſſelben.

Bußübungen eines gebeſſerten Menſchen, der an ſeine ehemaligen Vergehungen, insbeſondere an ſeine Jugendſünden, zurück denket.

Das Unrecht und die Strafbarkeit der Sünde.

Gott, Heiliger und Gerechter, der du alles, das Böſe wie das Gute, ſo ſiehſt und beurtheileſt, wie es wirklich iſt, wie ungerecht, wie ſchändlich, wie ſtrafbar muß nicht die Sünde in deinen Augen ſeyn! Ich ſelbſt, den der Schein ſo leicht täuſchet, und die Eigenliebe ſo oft blendet, ich kann es bey ruhigem Nachdenken leicht einſehen, daß mich die Sünde erniedriget und entehret, daß ſie der Wahrheit, und der Natur der Dinge widerſpricht, daß ich höchſt ungerecht handle, und mich ſtrafbar vor dir mache, wenn ich ſündige. O möchte nichts dieſe Einſichten verdunkeln! Möchte ſie ſtets lebendig und wirkſam in mir ſeyn!

Wie widerſprechend, wie unnatürlich iſt nicht mein Verhalten, wenn ich ſündige! Wie ganz anders beurtheile und behandle ich dann nicht die Dinge, womit ich es zu thun habe, als ich ſie behandeln und beurtheilen würde und müßte, wenn ich ſie für das hielte, was ſie wirklich ſind, und ſo dagegen geſinnt wäre, wie es ihrer Natur und Beſchaffenheit gemäß iſt! Da halte ich das Große für klein, das Kleine für groß, das Wichtige für unwichtig, das Schädliche für unſchädlich, das Vergängliche für unvergänglich, das Ungewiſſe für gewiß, das Nahe für weit entfernt, den Augenblick der Zeit für eine Ewigkeit, den Giftbecher für den Becher der Freude!

Freude! Da widerſpreche ich mir ſelbſt und der Wahrheit offenbar, und denke und handle ſo, als ob ich und die Dinge, die außer mir ſind, etwas ganz anders wären, als wir wirklich ſind, als ob wir in ganz andern Verhältniſſen und Verbindungen gegen einander ſtünden, als wir wirklich ſtehen.

Ja, wenn ich blos meinen ſinnlichen Lüſten folge, und ſie ohne Rückſicht auf die Ausſprüche meiner Vernunft und die Erinnerungen meines Gewiſſens zu befriedigen ſuche: ſo handle ich ſo, als ob ich ein ganz ſinnliches, thieriſches Geſchöpf, und nicht ein Menſch wäre, den die Vernunft beherrſchen und führen ſoll. Wenn ich den göttlichen Geſetzen den ſchuldigen Gehorſam verweigere: ſo verhalte ich mich ſo, als ob Gott nicht mein Oberherr, mein Geſetzgeber, mein Richter wäre, als ob ich nicht von ihm abhienge, und unter ihm ſtünde, als ob ich ſeiner zu meiner Glückſeligkeit entbehren könnte. Wenn ich meinem Nächſten unfreundlich, kaltſinnig, hart, begegne, wenn ich ihm Nachſicht und Liebe, Hülfe und Beyſtand verſage: ſo begegne ich ihm ſo, als ob er nicht mein Nächſter, nicht mein Bruder, ſondern ein mir ganz fremdes, in keiner Verbindung mit mir ſtehendes Geſchöpf wäre. Wenn ich ſein Eigenthum beſchädige, verderbe, entwende: ſo gehe ich ſo damit um, als ob es nicht ſein, ſondern mein Eigenthum wäre. Wenn ich ihn in dem Beſitze und Genuſſe ſeines guten Rufs, ſeiner Ehre, ſeines Vergnügens, ſeiner Kräfte, ſeiner Vorzüge, ſeiner Ruhe und Zufriedenheit ſtöre: ſo denke und handle ich ſo, als ob dieſe Güter nicht ihm zugehörten, ſondern meiner

Willkühr überlaſſen wären. So oft ich dem Schwachen Laſten aufbürde, die er nicht tragen kann: ſo beurtheile und behandle ich ihn, als ob er ſtark und nicht ſchwach wäre. So oft ich gegen meine Vorgeſetzten, meine Aeltern, meine Freunde, meine Kinder ſündige: ſo oft verhalte ich mich ſo, als ob ſie nicht meine Vorgeſetzten, meine Aeltern, meine Freunde, meine Kinder, ſondern etwas ganz anders wären.

Ich kann alſo nie ſündigen, nie Böſes thun, ohne meiner Natur und der Natur der übrigen Dinge, mit welchen ich in Verbindung ſtehe, zuwider zu handeln, ohne der Wahrheit zu widerſprechen und alle Ordnung zu verkehren. Und ſollte mich das nicht erniedrigen? Nicht ſchänden? Nicht mit der Würde des Menſchen ſtreiten? Ihn nicht von dem Range, den er unter den Geſchöpfen des Erdbodens behauptet, herabſetzen? Sollte das dir, o Gott, der du Wahrheit und Ordnung über alles liebeſt, und den Geſetzen derſelben unveränderlich folgeſt, nicht mißfallen? Wie weit muß mich nicht ein ſolches Vorhaben von dir entfernen! Wie unfähig mich machen, Gemeinſchaft mit dir zu haben!

Und wie kann ich ſündigen, ohne mich des ſtrafbarſten Ungehorſams gegen dich, meinem Schöpfer und Herrn, ſchuldig zu machen, ohne mich als ein Aufrührer in deinem Reiche zu betragen? Wer hat Recht mir zu befehlen, wenn du es nicht haſt? Du, der du Himmel und Erde mit unumſchränkter Macht beherrſcheſt und dem Himmel und Erde gehorchen! Du, ohne den ich nicht wäre, ohne den ich keinen

Augenblick beſtehen und glückſelig ſeyn könnte, in deſſen Hand alle meine Schickſale ſtehen! Und weſſen Befehle verdienen Gehorſam, den willigſten, freudigſten Gehorſam, wenn es die deinigen nicht ſind? Wie verehrungswürdig, wie gerecht, wie gut ſind ſie nicht alle! Wie angenehm, wie leicht ſollte uns nicht ihre Beobachtung ſeyn, da ſie blos zu unſerm Beſten abzielen, ſich nie auf Willkühr, ſondern ſtets auf Weisheit und Güte gründen, und uns nichts unterſagen, als was uns ſchädlich iſt, und nichts vorſchreiben, als was uns nützlich und heilſam iſt! Gott, wie ſchäme ich mich vor dir, und vor mir ſelbſt, daß ich deine Befehle je übertreten, oder nur mit Widerſetzlichkeit beobachtet habe! Möchte ich doch nie wieder ſo verwegen gegen dich, und ſo feindſelig gegen mich ſelbſt handeln!

Was iſt ſchändlicher als Undank? Und welche Sünde iſt nicht Undank, der niedrigſte, ſchwärzeſte Undank gegen unſern größten, unermüdeten Wohlthäter? Ja, täglich, ſtündlich überſchütteſt du uns mit deinen Wohlthaten, o Gott! Keine von allen können wir dir wiedervergelten, und das verlangſt du auch nicht von uns. Aber dich lieben, uns deiner freuen, dir gehorchen, deine Wohlthaten würdig gebrauchen, das können und ſollen wir thun, und das forderſt du zum Beweiſe unſrer Dankbarkeit von uns. Und deſſen weigern wir uns, ſo oft wir ſündigen! Wir verkennen, vergeſſen, mißbrauchen die Geſchenke deiner Güte, beſchweren uns wohl über deine Befehle, und verhalten uns ſo gegen dich, als ob du nicht der gütigſte, huldreichſte

huldreichſte Vater deiner Kinder, ſondern ein harter und ſtrenger Herr wäreſt. Welcher Undank! Welche Fühlloſigkeit! Wie tief muß uns das nicht erniedrigen! Wie unwürdig des Namens deiner Kinder machen!

Und welcher ſchändliche Mißbrauch unſrer Fähigkeiten, unſrer Kräfte, unſrer Güter iſt nicht jede vorſetzliche Sünde! Von dir, o Gott, kommen alle unſre Fähigkeiten und Kräfte und Güter. Du haſt ſie uns zu den weiſeſten, beſten Abſichten gegeben. Durch ihre rechtmäßige Anwendung ſollen wir verſtändig, tugendhaft, glückſelig; wir ſollen als deine Kinder und Nachfolger Wohlthäter unſrer Brüder werden. Und das ſind und werden wir nimmermehr, wenn wir ſündigen! Wir ſchwächen vielmehr unſern Verſtand, mißbrauchen unſre Vernunft, zerrütten unſern Körper und unſern Geiſt, werden Sclaven unſrer Lüſte und Leidenſchaften, und Feinde unſerer Brüder. Und ſo verdunkeln und ſchänden wir dein herrliches Ebenbild an uns, und entfernen uns immer weiter von dir und von unſrer Beſtimmung.

Ja, die Sünde iſt ein menſchenfeindliches, gemeinſchädliches Verhalten. Nie können wir ſündigen, ohne andern Menſchen Unrecht zu thun und Schaden zuzufügen, denn nie können wir ſündigen, ohne Kräfte und Güter und Zeit zu verſchwenden und zu mißbrauchen, die wir zur Beförderung der Wohlfahrt unſrer Brüder hätten anwenden können und ſollen. Wer der Sünde dienet, der hat weder Muth noch Kraft zu großen, edlen Thaten; der opfert nicht leicht etwas dem gemeinen Beſten, aber

alles der Befriedigung ſeiner Lüſte und Leidenſchaften auf.

Gewiß, wer Sünde thut, der thut auch Unrecht, und die Sünde iſt das Unrecht; das größte, das offenbarſte Unrecht, deſſen ſich der Menſch ſchuldig machen kann! Und ich ſollte mich der Sünde nicht ſchämen? Sie nicht für ſtrafbar erkennen? Sie nicht als die ſchändlichſte Sache, als das größte Uebel, verabſcheuen? Und dieß ſollte mich nicht gegen die Macht ihrer Reizungen und Verſuchungen waffnen und ſtärken? Ich ſollte nicht, wenn ich dazu verſucht werde, voll edlen Unwillens mit Joſeph ausrufen: Wie? Ich ſollte ein ſo großes Uebel thun, und wider Gott ſündigen! Ja, dieſer Gedanke müſſe ſich alsdann meinem Geiſte in vollem Lichte, in ſeiner ganzen Stärke, darſtellen, mich gegen alle Täuſchungen der Sünde ſichern, und jede unordentliche, böſe Regung, die in mir entſteht, in ihrer Geburt erſticken! Amen.

Das Elend der Sünde.

Gott, wenn du uns vor der Sünde warneſt, ſo warneſt du uns vor dem Elende. Wenn du uns Pflichten auflegeſt und Schranken ſetzeſt, ſo thuſt du jenes und dieſes, um uns vor Abwegen und Irrwegen zu bewahren, und uns auf dem geradeſten, ſicherſten Wege zu unſrer Beſtimmung, zur Glückſeligkeit, zu führen. Nie unterſagſt, nie befiehlſt du uns etwas, blos um deine Oberherrſchaft über uns

uns zu behaupten. Vielweniger um uns unnütze Laſten aufzulegen, oder uns Vergnügen und Freude zu entziehen. Nein, alle deine Geſetze ſind Geſetze des weiſeſten, gütigſten Vaters, der ſeine Kinder kennet und liebt, und ſie nicht ſich ſelbſt und ihrer Unwiſſenheit und Schwachheit überläßt, weil ſie ſich ſelbſt nicht regieren und führen können. Nein, alles, was du uns befiehlſt, iſt Seligkeit: alles, was du uns verbieteſt, iſt Elend und Verderben. Daran laſſen uns Nachdenken und Erfahrung nicht zweifeln.

Wie ſchwächet und zerrüttet nicht die Sünde alle Kräfte unſers Geiſtes! Wie verdunkelt ſie nicht das Licht unſers Verſtandes, wie verkehret ſie nicht unſer Urtheil! Wie ganz anders ſtellen wir uns dann nicht alle Dinge und ihre Verhältniſſe gegen uns vor, als ſie wirklich ſind! Wie einſeitig, wie falſch urtheilen wir dann nicht von ihrer guten oder böſen Beſchaffenheit, von ihrem Werthe oder Unwerthe, von ihrem Einfluſſe in unſre Glückſeligkeit oder in unſer Elend! Den Kindern gleich laſſen wir uns von dem Scheine der Dinge täuſchen, ergreifen den Schatten für das Weſen, ſpielen mit den Werkzeugen unſers Verderbens; ſcherzen und taumeln an dem Rande eines Abgrundes herum; vermeiden vielleicht einige kleine Beſchwerden und Einſchränkungen, und belaſten uns dafür mit lange dauernden, unabſehlichen Leiden; ziehen das tödtlichſte Gift der heilſamſten Arzney vor, weil jenes ſüße und dieſe bitter ſchmecket; erwerben uns einige nichtige Vortheile, genieſſen einige flüchtige, augenblickliche Vergnügungen, und berauben uns dadurch bleibender Güter, dauer-

hafter Zufriedenheit und Glückſeligkeit. Und wenn mich erſt innere Vorwürfe, oder äußere Umſtände nöthigen, meine Sünden vor mir ſelbſt, oder vor andern zu entſchuldigen, zu beſchönigen, und mich gewiſſermaſſen darüber zu beruhigen, wie weit muß mich das nicht von dem Wege der Wahrheit abführen! Zu welchen Trugſchlüſſen mich verleiten! Wie ſehr mein Gefühl für das Schöne und Gute ſchwächen! Welche Zerrüttungen in meinem Geiſte anrichten! Ja, die Sünde iſt Unverſtand, iſt Thorheit, ſie erniedriget, ſie ſchwächet den Menſchen, ſie beraubet ihn ſeiner edelſten Vorzüge.

Welche Gefahr laufe ich nicht, meine Freyheit, dieſen ſchönſten Schmuck meiner Natur, dieſen wahren Adel der Menſchheit, zu verlieren, wenn ich ſündige! Je öfter ich Böſes thue: deſto mehr wird mir das Böſe zur Gewohnheit; deſto leichter werde ich dazu gereizt und verleitet; deſto weniger kann ich es unterlaſſen. Früher oder ſpäter ſehe ich es doch ein, daß es böſe, daß es ſchändlich und ſchädlich iſt, ich wünſche es nicht mehr zu thun, ich faſſe den Vorſatz, es zu unterlaſſen, und dann — thue ich es, von der Macht der Gewohnheit oder der Leidenſchaft gefeſſelt, doch wieder, und dann fühle ich es, daß ich ein Sclav bin, daß ich nicht den Einſichten meines Verſtandes, nicht meiner eignen Ueberzeugung, ſondern dem Befehle meiner ſinnlichen Lüſte, oder meiner verkehrten Neigung folge, und dann muß ich die traurige Klage anſtimmen: **das Gute, das ich will, das thue ich nicht, aber das Böſe, das ich nicht will, das thue ich!**

Und wie gewiß, wie bald wird nicht der Friede der Seele, dieſes köſtliche Gut des Menſchen, zerſtört, wenn ich ſündige! Wie kann ich da wahre Ruhe, Ruhe, die ſich auf Ueberlegung gründet und mit innigem Bewußtſeyn verbunden iſt, genießen? Kann ich da anders als mit Furcht und Schrecken an Gott, meinen Geſetzgeber und Richter, anders als mit Verwirrung und Schaam an meine Nebenmenſchen, anders als mit Unzufriedenheit an mich ſelbſt, anders als mit Reue an das Vergangne, und mit Beſorgniſſen an das Zukünftige denken? Muß ich da nicht Stille und Einſamkeit, muß ich nicht mich ſelbſt fliehen, und mein Heil in der Betäubung, in abwechſelnden Zerſtreuungen ſuchen, wenn mich dieſe Gedanken nicht beunruhigen, wenn mich nicht Vorwürfe und Gewiſſensbiſſe quälen ſollen!

Und welches Heer von Unordnungen, von Schwachheiten, von Schmerzen, von Krankheiten hat nicht die Sünde oft in ihrem Gefolge! Welche Zerrüttungen richtet ſie nicht bald in unſerm Körper, bald in unſerm äußern Wohlſtande an! Wie oft verkürzet, wie viel öfter verbittert ſie unſer Leben! Wie oft zieht ſie nicht ein ſieches, unzufriedenes, mürriſches, uns ſelbſt und andern läſtiges, Alter nach ſich! Wie viele Freuden des häuslichen, wie viele Freuden des geſelligen Lebens zerſtöret und zernichtet, wie viele andere vergiftet ſie nicht! Und wie viele ihrer ſchädlichen Folgen müſſen uns nicht in das Grab und in die zukünftige Welt begleiten, und drohen uns da unerſetzlichen Verluſt, unabſehliches Elend! Wie unfähig machet uns nicht die Sünde, wenn ſie

uns

uns beherrſchet, der nähern Gemeinſchaft mit Gott, dem reinſten und heiligſten Weſen, und des Genuſſes der höhern Freuden und edlern Güter, die uns die Zukunft verſpricht!

Ja, Gift, tödtliches Gift iſt die Sünde, ſo viel Süßigkeit und Vergnügen ſich auch der Menſch von ihrer Begehung verſpricht. Freylich fallen die ſchädlichen Wirkungen dieſes Gifts nicht immer in die Augen; oft äußern ſie ſich nur ſpäte. Bald wirkt es geſchwinder, bald langſamer; bald zerſtöret es unſern Wohlſtand plötzlich und mit Geräuſch, bald untergräbt es denſelben im Verborgnen und Stillen. Wenn ſinnliche Lüſte und Leidenſchaften den einen ſchnell ins verderben ſtürzen, und ihn ſeiner vielleicht in andern Abſichten rühmlichen Laufbahn entreißen, ehe er ſie zur Hälfte zurückgelegt hat; ſo bereiten ſie dem andern ein langes, ſieches und unzufriednes Leben, und beſetzen ſeine Laufbahn mit tauſend Schwierigkeiten und Steinen des Anſtoßes. Und ich ſollte den Giftbecher für den Becher der Freude halten, blos weil er erſt ſüße ſchmeckt, oder mich vielleicht nur langſam tödtet? Und meine irediſche Laufbahn, die ohne das mühſam und gefährlich genug iſt, die ſollte ich mir durch Thorheiten und Sünden noch ſo viel mühſamer und gefährlicher machen? Was kann mich auf derſelben ſtärken und tröſten, wenn es nicht das Zeugniß eines guten Gewiſſens, die Unſchuld des Herzens und des Lebens, ein getroſter Blick auf Gott, und die frohe Ausſicht in eine beſſere Zukunft thun?

Nein,

Nein, deine betrüglichen Reize, o Sünde, ſollen mich nicht länger täuſchen. Nein, du biſt unter jeder Geſtalt, in der Geſellſchaft der wilden, brauſenden Freude ſo wie in dem Gefolge finſterer, heimtückiſcher Leidenſchaften, der Menſchen Verderben; die fruchtbarſte Quelle von Kummer und Gram, von Unglückſeligkeit und Elend. Dich will ich fliehen, ſo wie man anſteckende Krankheiten flieht, von dir mich zitternd entfernen, ſo wie man vor einem Abgrunde zurückbebet, dem man ſich zufälliger Weiſe genähert hat.

Nein, die Sünde iſt ein großes, ſie iſt das größte unter allen Uebeln! Ein weit größeres Uebel als Armuth und Dürftigkeit, als Niedrigkeit und Verachtung, als Schmerz und Krankheit, als der Tod mit allen ſeinen Schreckniſſen! Mit einem ſchuldloſen Herzen und Leben kann ich alle dieſe Uebel tragen und ertragen, und dabey zufrieden und glückſelig ſeyn. Alles, was ich vielleicht itzt um der Tugend willen entbehre und leide, kommt in keine Betrachtung gegen den Mangel und die Leiden, womit die Sünde ihre Sclaven früher oder ſpäter ſtrafet. Und dieſen Mangel, dieſe Leiden kann mir kein Reichthum, keine Ehre, keine Ueppigkeit und Pracht, ſelbſt das längſte und dem Scheine nach glücklichſte Leben nicht erſetzen! Nein, die Sünde iſt und wirket lauter Elend! Wer die Sünde liebet, der haſſet ſich ſelbſt! Dieß, o Gott, dieß müſſen ſtets ausgemachte Grundſätze bey mir ſeyn; ſo wie es die ewigen, unveränderlichen Geſetze der Wahrheit und der Ordnung ſind! So werde ich getroſt und froh vor dir

wandeln, und in der Befolgung deiner Geſetze gewiß glückſelig ſeyn und immer glückſeliger werden. Amen.

Der Betrug der Sünde.

Gott, wenn wir die Sünde ſtets für das hielten, was ſie wirklich iſt; wenn wir ſie ſtets in dem Lichte erblicken, in welchem du, der Heilige und Gerechte, ſie ſieheſt: wie verabſcheuungswürdig, wie ſchändlich und ſchädlich würde ſie uns nicht vorkommen! Wie leicht würden wir nicht alle Verſuchungen dazu überwinden! Wer ſchämet ſich nicht des Unrechts und des Undanks, die er mit Ueberzeugung für Unrecht und Undank erkennet? Wer haſſet ſich ſelbſt? Wer thut mit Vorſatz das, wovon er gewiß weiß und glaubet, daß es ihm ſchädlich und verderblich ſeyn werde?

Aber nur gar zu oft laſſen uns Mangel der Aufmerkſamkeit und des Nachdenkens, oder unordentliche Leidenſchaften, die wir nicht frühzeitig genug bemerkt und beſtritten haben, die Sünde für etwas ganz anders halten, als ſie wirklich iſt. Nur gar zu oft verbirgt ſie ihre ſchändliche Geſtalt vor unſern Augen unter der Larve der unſchuldigen Freude und des frohen Genuſſes des Lebens; ſchmücket ſich mit mancherley verführeriſchen Reizen, die ſie bald von unſern beſondern Neigungen, bald von der Tugend ſelbſt entlehnet; giebt ſich für eine gefällige, nachgebende Freundinn des ſchwachen, von ſo vielen Laſten

Laſten gedrückten, Menſchen aus; ſchmeichelt ſeinen ſinnlichen Lüſten; verſpricht ihm Ruhe, Freyheit, Vergnügen; gewähret ihm auch mehr oder weniger von dieſem allen; und wenn er erſt ihren betrüglichen Verſprechungen trauet und aus dem Zauberkelche, den ſie ihm darreicht, mit gierigen Zügen trinket; dann betäubet ſie ihn, bemächtiget ſich ſeiner, feſſelt ihn, und ſtürzet ihn in Knechtſchaft und Elend.

Oder, wo ſind wohl die Glückſeligen, die durch die Sünde glückſelig geworden wären? Wo die Laſterknechte, die nicht früher oder ſpäter unter dem harten Joche ihrer Tyrannen ſeufzeten und ſich ihrer Dienſtbarkeit ſchämten?

Wie eitel ſind nicht die Verſprechungen der Sünde! Sie verſpricht uns Ruhe. Aber was iſt die Ruhe, die ſie uns gewähret, anders als Betäubung, als Vergeſſenheit alles deſſen, was dem Menſchen wichtig und heilig ſeyn ſollte? Erſt müſſen wir Gottes, unſers Schöpfers und Vaters, und unſrer Verhältniſſe gegen ihn vergeſſen; müſſen vergeſſen, daß wir vernünftige, moraliſche, unſterbliche Geſchöpfe, daß wir einer großen Vollkommenheit fähig ſind, und daß ein Stand der Vergeltung auf uns wartet, ehe wir uns in dem Dienſte der Sünde beruhigen können. Und wie lange wird dann dieſe Ruhe währen? Können uns nicht tauſend Zufälle aus derſelben aufſchrecken? Muß ſie nicht ſo oft unterbrochen werden, ſo oft wir aus dem Traume erwachen, ſo oft das Selbſtgefühl in uns rege wird und wir zu einiger Beſinnung kommen, ſo oft uns irgend ein Gedanke an Gott und an die Zukunft erſchüttert?

ſchüttert? Und wie gewiß wird ſie nicht, früher oder ſpäter, der Unruhe, der ängſtlichen Unruhe Platz machen, ſollte es auch erſt in der Stunde des Todes und bey unſerm Uebergange in die Ewigkeit geſchehen! Welcher Sünder, der nicht alles Gefühl und alle Denkkraft verlor, hat je dieſem letzten feyerlichen Augenblicke ruhig und unbeſorgt entgegen geſehen?

Und was iſt die Freyheit, die mir die Sünde verſpricht? Ungebundenheit, die ſich bald in Sklaverey verwandelt! Verachtung und Ueberſchreitung aller Schranken, die mir alle Sicherheit raubet, mich auf lauter Abwegen und Irrwegen herumtaumeln läßt, mich den mannichfaltigſten Gefahren bloſſetzet, und mich immer weiter vom Ziele entfernet! Oder, bin ich frey, wenn ich mich nicht ſelbſt beherrſche, wenn ich nicht mit Beſonnenheit und Ueberlegung, nicht nach ſichern, feſten Grundſätzen handle? Wenn ich, gleich dem Thiere des Feldes, blinden Trieben, oder jedem Eindrucke und Stoße der äußern Dinge folge? Wenn ich das nicht thun kann und darf, was mich Vernunft und Gewiſſen thun heißen, und was ſie mir als recht und gut vorſtellen, ſondern das thun muß was mir meine ſinnlichen Lüſte und Leidenſchaften zu thun befehlen? Bin ich frey, wenn ich ein Spiel des Irrthums und des Zufalls, ein Spiel meiner Laune und meines Eigenſinns, ein Spiel jeder kleinen Veränderung, die in mir oder außer mir vorgeht, ein Spiel der Mode, und des zu jeder Zeit und an jedem Orte herrſchenden Tones, ein Spiel ſo vieler Menſchen bin,

bin, die mich bald zu dieſer, bald zu jener Thorheit mit ſich fortreißen, oder ſich meiner Schwachheiten und Leidenſchaften zu ihren eigennützigen Abſichten bedienen? Nein, die Sünde iſt Knechtſchaft iſt Sklaverey; ihr Dienſt erniedriget und entehret Nur da, wo Weisheit und Tugend herrſchen, iſt wahre Freyheit; nur der, den der Sohn, den Jeſus und ſeine Lehre frey machet, nur der iſt recht frey!

Und die Luſt und das Vergnügen, die mir die Sünde verſpricht? Wie betrüglich ſind auch die! Freylich iſt es wahre Luſt, wahres Vergnügen, die ſie mir gewähret; es ſind angenehme, vielleicht entzückende Empfindungen, die ich in dem Augenblicke des Genuſſes habe. Aber iſt denn jede wahre Luſt, jedes wahre Vergnügen, begehrenswürdig? Bleibt es auch nach dem Genuſſe auch in der Nacherinnerung, auch in ſeinen Folgen das, was es erſt war? Ueberwiegt es den Verluſt von ſo vielen reinern, edlern Vergnügungen den ich dadurch leide, und die Gefahr der Reue und des Schmerzes, der ich mich dadurch bloſſetze? Kann ich das Vergnügen der Unſchuld, das Vergnügen eines ruhigen, zufriedenen Herzens, eines unverletzten Gewiſſens; kann ich die Freuden der Weisheit und Tugend, die Freuden der Andacht und der hoffnungsvollen Ausſicht in eine beſſere Welt, genießen, wenn ich verbotenen Lüſten nachhänge? Folgen nicht früher oder ſpäter Ueberdruß, Eckel, Schaam, Reue, Kummer, Vorwürfe, dem Vergnügen nach, das mir die Sünde gewähret? Kann es wohl die Probe des ſtillen,

ruhigen Nachdenkens über mich ſelbſt und meine Beſtimmung, über das, was ich ſeyn und werden ſoll, aushalten? Darf ich dabey getroſt an Gott und an ſeine Gegenwart gedenken? Darf ich es wagen, ihm in der Stunde der Andacht, in den feyerlichen Augenblicken, da ich mich mit ſeiner Verehrung beſchäfftige, für ſolche Vergnügungen zu danken, und mich derſelben vor ihm zu rühmen? Darf ich dabey den Gedanken an meine Sterblichkeit und an meine Unſterblichkeit, an Gericht und Vergeltung, lebhaft in mir werden laſſen? Und ſollte ich mich von Vergnügungen täuſchen laſſen, deren ich mich vor Gott und vor mir ſelbſt ſchämen muß? Ich ſollte niedrige, ſchnell vorbey eilende Lüſte den reinſten, ewigdaurenden Freuden vorziehen?

Nein, die Sünde leiſtet das nicht, was ſie verſpricht. Früher oder ſpäter findet ſich jeder betrogen, auf das kläglichſte betrogen, der in ihrem Dienſte Ruhe und Freyheit und Vergnügen ſuchet. Nein, Unruhe, Knechtſchaft, Schande, Schmerz und Elend, das iſt ihr unzertrennliches Gefolge, ihr unausbleiblicher Lohn!

Gott, laß ſich dieſe Gedanken meinem Geiſte und meinem Herzen tief einprägen! Gieb doch, daß ſie ſich mir in dem helleſten Lichte darſtellen, ſo oft ich zur Sünde verſucht werde, damit ich mich nie von ihren falſchen Reizen bezaubern, nie von ihren eiteln Verſprechungen täuſchen laſſe! Bewahre mich ſelbſt vor allem Betruge der Sünde, und laß mich nur da Ruhe und Freyheit und Vergnügen ſuchen, wo ich ſie gewiß finden und nie verlieren werde! Amen.

Entſa-

Entſagung der Sünde und Vorſatz der Beſſerung.

Ja, die Sünde iſt das offenbarſte Unrecht. Sie iſt die fruchtbarſte Quelle des Elends, das größte unter allen Uebeln, das einzige wahre Uebel. Sie iſt höchſt betrüglich, und leiſtet das nie, was ſie verſpricht. Das ſehe ich nun deutlich ein. Das lehren mich Vernunft und Schrift; daran laſſen mich eigene und fremde Erfahrungen nicht zweifeln.

Dir verdanke ich es, gütigſter Vater, daß du mir zu dieſer Erkenntniß und zu dieſer Ueberzeugung geholfen haſt. O laß ſie ſtets lebendig und kräftig in mir ſeyn; Laß ſie mich doch vor jeder Sünde zurückſchrecken und mir zum Siege über jede Verſuchung verhelfen!

Ja, Allwiſſender, in deiner Gegenwart entſage ich feyerlich und von ganzem Herzen allen Sünden, ſie mögen heißen wie ſie wollen; ſie mögen meinen ſinnlichen Lüſten noch ſo ſehr ſchmeicheln, und mir noch ſo viel äußere Vortheile, oder vorübergehende Freuden verſprechen; ſie mögen in den Augen der Menſchen dieſer Welt noch ſo wenig zu bedeuten haben, oder noch ſo ſehr zu entſchuldigen ſeyn!

Ferne ſey es von mir, irgend etwas zu wollen oder zu thun, was mit den Geſetzen der Wahrheit, und der Ordnung, mit deinen Geſetzen ſtreitet; was meine Natur ſchwächet, erniedriget, ſchändet, und

meiner Beſtimmung widerſpricht! Irgend etwas, deſſen ich mich vor dir, meinem Schöpfer und Vater, und vor deinem Stellvertreter in mir, meinem eignen Herzen und Gewiſſen, ſchämen müßte; oder deſſen ich mich in der Stille der Einſamkeit, in der Stunde der Andacht, im Gefühle deiner Gegenwart, und bey der Annäherung des Todes nicht ohne Verwirrung und Schaam erinnern dürfte!

Ferne ſey es von mir, je ohne kindliche Liebe und Ehrfurcht, oder mit knechtiſchen, ſclaviſchen Geſinnungen, an dich, meinen Schöpfer und Vater, zu gedenken; dir, meinem höchſten Oberherrn, jeden ſchuldigen Gehorſam zu verweigern, oder denſelben mit Widerſetzlichkeit zu leiſten; deine Wohlthaten je ohne fromme, dankbare Freude zu genießen, oder ſie gar zur Sünde zu mißbrauchen; deine Geſetze je für hart, oder deine Schickungen für ungerecht zu halten, und mich jenen oder dieſen auf irgend eine Art zu widerſtehen! Nein, deinen Willen, o Vater, im Thun und im Leiden, mit völliger Unterwerfung und dem willigſten Gehorſam zu ehren: Das müſſe mir ſtets unverbrüchliche Pflicht und wahre Freude ſeyn!

Ferne ſey es von mir, mich Jeſus, deines Sohnes, meines Herrn, je zu ſchämen; ſeiner Lehren, ſeiner Wohlthaten, ſeines Beyſpiels je zu vergeſſen; in ſeiner Nachfolge je verdroſſen und träge zu werden, oder den Pfad der Tugend, der mit ſeinen Fußſtapfen bezeichnet iſt, je gegen den Weg der Thorheit und des Laſters zu vertauſchen, auf welchem die Menge einhergeht! Nein, ihm immer ähnlicher zu

werden,

werden, und die Würde eines Nachfolgers, eines Stellvertreters Jeſu unter den Menſchen, immer beſſer zu behaupten: Das müſſe der größte Vorzug, der höchſte Ruhm ſeyn, nach welchem ich ſtrebe!

Ferne ſey es von mir, mich von irgend einer ſinnlichen Luſt, von irgend einer unordentlichen, niedrigen Leidenſchaft beherrſchen zu laſſen, und dadurch meine Vernunft zu verleugnen, und meine Freyheit zu verlieren! Ferne von mir, mit unmäßigen, heftigen Begierden nach Reichthum, nach Ehre, nach Macht, nach äußern Vorzügen zu ſtreben, oder darinnen meine ganze, meine vornehmſte Glückſeligkeit zu ſuchen! Nein, mich ſelbſt zu beherrſchen; mich von äußern Dingen immer unabhängiger zu machen; meinen Geiſt, meinen vernünftigen, unſterblichen Geiſt, mit Weisheit und Tugend zu ſchmücken, und ſeine Vollkommenheit, als das einzige, was mir im Tode bleibt, immer mehr zu befördern: Das müſſe das Ziel meiner vornehmſten Begierden und Beſtrebungen ſeyn!

Ferne ſey es von mir, irgend einen von meinen Brüdern zu verachten, zu haſſen, zu beneiden, zu ärgern, zu kränken, zu verführen, zu beeinträchtigen, zu betrüben, oder ſeine Wohlfahrt auf irgend eine Art zu verhindern und zu zerſtören! Nein, ſie alle mit ungeheuchelter Achtung und Liebe zu umfaſſen, mich ihrer aller zu freuen, ihnen allen wohlzuwollen, und, ſobald ich Gelegenheit und Mittel und Kräfte dazu habe, wirklich wohlzuthun: Das müſſe ſtets meine größte Luſt, mein reinſtes Vergnügen ſeyn.

Ferne ſey es von mir, meiner Lieblingsneigungen zu ſchonen, oder mir gewiſſe Sünden und Unarten vorzubehalten! Nein, ich entſage hiermit insbeſondere — — — — (Hier wird der nachdenkende und gutgeſinnte Chriſt ſtille ſtehen, und ſich ſelbſt fragen: welche Sünde etwa noch die meiſte Gewalt über ihn hat, zu welcher Sünde er am ōfterſten verſucht, am ſtärkſten gereizt, am leichteſten verführt wird? Welche Sünde in ſeinem Temperamente, oder in ſeiner Lebensart, oder in ſeinen äußern Umſtänden und Verbindungen den meiſten Vorſchub findet?) — — — Ja, dieſer Sünde, dieſer Unart, dieſem Fehler, dieſer Nachläßigkeit oder Verſäumniß, dieſer unerlaubten oder gefährlichen Verbindung entſage ich hiermit ganz und auf immer, ſo ſehr mich auch mein Hang, oder das Beyſpiel derer, die um mich ſind, dazu reizet; ſo viel Kampf mich auch dieſer Sieg koſten, ſo ſchwer mir auch dieſer Schritt werden mag; ſo ungünſtig mir auch in dieſer Abſicht meine Umſtände ſeyn mögen! Nie will ich mich freywillig, und unnöthiger Weiſe der Gefahr, ſo zu ſündigen und zu fehlen, blosſetzen; nie dieſen Feind meiner Wohlfarth verachten, oder mit Leichtſinn behandeln; nie die geringſte unordentliche Regung, die mich zu dieſer Sünde verleiten könnte, in mir unterhalten, ſondern ſie ſo, wie ſie in mir zu entſtehen anfängt, beſtreiten und unterdrücken, und immer lieber dieſſeits der Schranken der Mäßigung und der Unſchuld bleiben, als mich der Verſuchung, ſie zu überſchreiten, blosſtellen.

Aufrich-

Aufrichtig und ernſtlich ſind die Vorſätze, die ich hier vor dir faſſe, Allwiſſender! O laß mich dieſelben nie vergeſſen, laß ſie mir ſtets gegenwärtig, ſtets heilig und unverbrüchlich ſeyn! Nie müſſe mich das Gefühl meiner Schwachheit, nie der Hang zur Trägheit, davon abhalten, unverzüglich und unabläßig an ihrer Ausführung zu arbeiten! Dein Beyſtand, o Gott, iſt dem Redlichgeſinnten gewiß, und von dir unterſtützt, darf auch der Schwächſte nicht verzagen! Du biſt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden! Amen.

Die Vergebung der Sünden.

Herr, Herr Gott, barmherzig, gnädig, von großer Güte und Treue, der du vergiebſt Miſſethat, Uebertretung und Sünde, auch ich habe geſündiget, und fühle mein Unrecht und meine Strafbarkeit, und wünſche und ſuche bey dir Gnade und Vergebung der Sünden.

Das kann und darf ich von dir nicht verlangen, daß du mich für unſchuldig halten, oder als unſchuldig behandeln ſollſt, wenn ich geſündiget habe. Nein, du kannſt dir keine Sache, keine Perſon anders vorſtellen, als ſie wirklich iſt, und gegen keine Sache und keine Perſon anders handeln, als es ihrer Natur und Beſchaffenheit, ihrem jedesmaligen Zuſtande gemäß iſt. Aber ſo, wie ich meine Sünden erkenne und bereue, meine Geſinnungen gegen

das

das Gute und das Böſe, gegen dich und meinen Nächſten ändere, und mich wirklich beſſere; ſo kannſt du auch mit mehr Zufriedenheit und Wohlgefallen auf mich herabſehen; ſo werde ich auch deiner Gnade und deiner Wohlthaten, des Einfluſſes deines Geiſtes und deiner Kraft, fähiger; ſo trete ich in mein natürliches Verhältniß gegen dich, meinen Schöpfer und Vater, zurücke, und kann die Seligkeit deſſelben genießen.

Davon verſichert mich deine unveränderliche Güte; daran läßt mich alles, was Jeſus zum Beſten der Menſchen gelehrt und gethan hat, nicht zweifeln. Dazu haſt du ihn, deinen Sohn, zu uns geſandt, und ihn am Kreuze ſterben laſſen damit er uns von deiner Verſöhnlichkeit, von deinem ewigen, unveränderlichen Willen, bußfertige und ſich beſſernde Sünder zu begnadigen, verſichere; uns alle ängſtliche Furcht vor dir, als vor einem zornigen, Rache, drohenden, und willkührliche Genugthuung fordernden, Weſen, benehme; und uns auf dem Wege zur Beſſerung, Zuverſicht und Freudigkeit zu dir einflöße. Dazu läßt du uns ſelbſt ſeinen Tod als ein dir wohlgefälliges Opfer vorſtellen, um deinen ſchwachen Kindern Muth zu geben und Beruhigung zu verſchaffen, und allen willkührlichen Büßungen und Opfern ein Ende zu machen. Dazu lehrteſt du uns ihn als die Mittelsperſon zwiſchen dir und uns betrachten, damit uns der unermeßliche Abſtand zwiſchen dir, dem Heiligen und Gerechten, und uns, fehlerhaften und ſündigen Menſchen, nicht erſchrecke und von dir zurückſcheue.

ſcheue. Nun können wir bey allem Gefühl unſrer Schwachheit und Fehlerhaftigkeit, getroſt zu dir nahen, und uns deiner als eines verſchonenden, gütigen Vaters freuen, ſo bald wir deinem Rufe folgen, und den Weg der Sünde wirklich verlaſſen.

Dank ſey dir, barmherziger Vater, für dieſe huldreichen Offenbarungen deiner Gnade, für dieſe tröſtlichen, uns ſo unentbehrlichen Verſicherungen deiner fortdaurenden väterlichen Geſinnungen gegen uns. Welche Quellen der Angſt und des Schreckens, der Muthloſigkeit und der Verdroſſenheit im Guten, haſt du nicht dadurch für uns verſtopft! Wie ſehr uns das Geſchäffte unſrer Beſſerung erleichtert! Nun wiſſen wir gewiß, daß du Sünden vergiebſt und Strafen erläßt, und dich als ein Vater über diejenigen erbarmeſt, die zu ihrer Kindes-Pflicht zurückkehren und dir zu gefallen ſuchen: und daß du von ihnen weder Strafopfer noch Söhnopfer, daß du nichts als Aufrichtigkeit und Treue von ihnen verlangſt. Nun wiſſen wir gewiß, daß wir uns nicht vergeblich bemühen, beſſer zu werden; daß es dir wohlgefällt, wenn wir an der Aenderung unſres Sinnes und Lebens arbeiten; daß du uns dabey unterſtützeſt und ſtärkeſt, und daß du keine Beſſerung von uns forderſt, die über unſre Kräfte erhaben iſt.

Freylich dürfen wir nicht von dir verlangen, daß du ſchon in dieſem Leben durch ein Wunder deiner Macht alle ſchädliche Folgen aufhebeſt und vertil-

vertilgeſt, die unſre Thorheiten und Sünden vermöge ihrer Natur und zu Folge der weiſeſten, beſten Einrichtung der Dinge nach ſich ziehen. So würde in der natürlichen und in der moraliſchen Welt lauter Unordnung und Verwirrung entſtehen. So würden deine Geſetze ihr Anſehen verlieren. So würde es uns, die wir ſo leicht ſündigen und fehlen, an den ſtärkſten Warnungen vor der Sünde, an den mächtigſten Antrieben zur Vermeidug derſelben fehlen. So würde die tröſtliche Lehre von der Buße und von der Vergebung der Sünden auf das ſchändlichſte gemißbraucht, und dem menſchlichen Verderben und Elende nicht wirklich geſteuert werden. Nein, du biſt ein eben ſo weiſer als gütiger Vater, der uns wirklich beſſern, und durch Beſſerung wirklich glücklich machen will, und der dazu auch bittre Arzneyen und ſchmerzhafte Mittel gebrauchet, wenn ſie ſeinen Kindern heilſam ſind.

Ja, willig unterwerfe ich mich deinen weiſeſten Anordnungen, und verehre ſie als Wirkungen deiner höchſten Güte. Ohne Murren will ich die Laſten tragen, die ich mir ſelbſt aufgebürdet habe. Täglich ſollen ſie mich warnen und vom Böſen abſchrecken. Du wirſt ſie mir, deinem ſchwachen Kinde, erleichtern und tragen helfen. Du wirſt auch dieſe Uebel durch deine alles leitende Vorſehung zu meinem Beſten dienen laſſen, und ſie früher oder ſpäter in Quellen der Freude umſchaffen. Und wenn ich dadurch gebeſſert und geübt; wenn ich dadurch vor neuen Thorheiten und Sünden bewahret; wenn ich dadurch angetrieben werde, auf dem Wege der Tugend deſto vorſichtiger zu wandeln,

und meine Schritte auf demſelben zu verdoppeln: ſo erreiche ich ja meine Beſtimmung hier auf Erden, und kann der beßren Zukunft getroſt entgegen ſehen: Sind dann doch ſelbſt dieſe verſchuldeten Uebel nicht mehr Strafen eines zürnenden Gottes, ſondern Zucht- und Uebungsmittel eines weiſen, gütigen Vaters! Darf ich dann doch mit Freudigkeit und Zuverſicht an dich denken, und eine völlige Befreyung von Sünden und Elend nach dem Tode von dir erwarten!

Ja, ich freue mich zum voraus jenes höhern, ſeligern Lebens, wo ich von dieſem Leibe des Todes, von den Banden der Sinnlichkeit von dem Hange zu ſündigen ganz befreyt, mit ſchnellern und gewiſſern Schritten von Vollkommenheit zu Vollkommenheit fortgehen, und um ſo viel reinere Glückſeligkeit genießen werde, um ſo viel reiner meine Tugend ſeyn wird. Hilf mir dazu, barmherziger Gott, und laß mich dieſe herrliche Ausſicht immer unverdroſſener in dem Geſchäffte meiner Beſſerung, und immer ruhiger und getroſter in der Verſicherung deiner Huld und Gnade machen! Amen.

Der

Der nicht vollbrachte gute Vorſatz, und Erneuerung deſſelben.

Gott, wie muß ich mich meiner Schwachheit, meiner Unbeſtändigkeit, meines Wankelmuths vor dir ſchämen! Vor dir, in deſſen Gegenwart ich dieſen Vorſatz faßte, den ich zum Zeugen meiner Redlichkeit anrief! Ja, du biſt der untrügliche Zeuge deſſen, was ich dir gelobet und doch nicht gehalten habe; der Zeuge, daß ich mehr Gutes weiß als thue, daß ich nicht aus Unwiſſenheit irre und fehle, daß meine Einſichten und mein Verhalten mit einander ſtreiten, daß ich nicht ſo weiſe und tugendhaft bin, als ich ſeyn könnte und ſollte.

Wie müßte mich nicht das, was ich gethan habe, in den Augen jedes unpartheyiſchen Richters, jedes edeldenkenden Menſchen erniedrigen! Und wie ſehr muß es mich nicht in meinen eignen Augen entehren! Vielleicht war es ein kleiner Umſtand, vielleicht Ein Wort, Eine Geberde, eines meiner Brüder, vielleicht ein unbedeutender Zufall, vielleicht ein verführeriſcher Blick, oder ein vorübergehender Spott, vielleicht falſche Schaam und niedrige Menſchenfurcht, vielleicht Leichtſinn und Trägheit, die meinen Vorſatz vereitelt, und mich zum Verräther an mir ſelbſt gemacht haben! Welchen Mangel an Feſtigkeit, welche unmännliche, kindiſche Schwachheit, ſetzet das nicht voraus! Wie wenig kann ich mich auf mich ſelbſt und meine Tugend verlaſſen!

Was

Was würde ich erſt dann thun, oder unterlaſſen, wenn ich um der Wahrheit oder Rechtſchaffenheit willen verfolget, wenn ich berufen würde, das Kreuz meines Herrn auf mich zu nehmen, und ihm auf dem Wege des unverſchuldeten Leidens nachzufolgen!

Wie widerſprechend iſt mein Verhalten! War der Vorſatz, den ich faßte, wirklich gut, warum habe ich ihn denn nicht ausgeführt? War er böſe oder gleichgültig, warum habe ich ihn denn gefaßt, und mir unnütze Laſten aufgelegt?

Wie kann ich bey einem ſolchen Verhalten in der Weisheit und in der Tugend weiter kommen? Wie es darinnen zu einer gewiſſen Stärke und Fertigkeit bringen; wie mich der Vollkommenheit, zu welcher ich als Chriſt und Menſch berufen bin, nähern, wenn ich heute vorwärts, und morgen wieder zurückgehe; heute das verliere, was ich geſtern gewonnen habe, mich heute von dem Feinde beſiegen laſſe, über den ich geſtern triumphirte?

Wie kann ich da den Troſt eines guten, unverletzten Gewiſſens, die Seligkeit eines in der Tugend befeſtigten Chriſten, genießen wenn ich heute ſo, und morgen anders geſinnet bin, wenn ich nicht immer denſelben Grundſätzen folge, und nach demſelben Ziele ſtrebe, wenn nicht Ordnung in meinem Herzen und Uebereinſtimmung zwiſchen allen Theilen meines Verhaltens herrſchen?

Hätte ich meine Aufmerkſamkeit mehr in meiner Gewalt; ließe ich mich weniger von äußern Dingen, von zufälligen Umſtänden, von dem, was ich ſehe und höre, regieren; wären mir die Lehren der Reli-

gion und des Chriſtenthums gegenwärtiger; wüßte ich den Werth der moraliſchen Freyheit und die Würde eines Menſchen, der ſich ſelbſt und die Welt beherrſchet, beſſer zu ſchätzen; verlöre ich mich ſelbſt, meine Beſtimmung, und meine Verhältniſſe weniger aus dem Geſichte; ſammlete ich mich öfter aus der Zerſtreuung, ſelbſt im Geräuſche der Geſchäffte und des Umgangs; wie viel unbeweglicher würden nicht meine guten Vorſätze, wie viel gewiſſer würde ihre Ausführung ſeyn!

O möchte mir dieſes beſchämende Gefühl meiner Schwachheit und meiner Erniedrigung zur Warnung dienen, und mich künftig behutſamer, vorſichtiger, ſtandhafter machen! Nein, es ſoll mich nicht niederſchlagen, und mir den Muth nicht benehmen Bin ich gefallen: ſo will ich nicht liegen bleiben, nicht meine Kräfte in unnützen Klagen verſchwenden, ſondern ſie alle ſammeln, und mit neuer Sorgfalt und Treue gebrauchen. Je mehr ich verſäumt und verloren habe, deſto eifriger will ich mich bemühen, das verſäumte ſo viel möglich zu erſetzen, und das verlorne wieder zu erlangen. Bey dir, Allmächtiger und Allgütiger, ſuche ich Kraft und Beyſtand dazu, und die wirſt du mir gewiß nicht verſagen, wenn ich ſie von ganzem Herzen ſuche.

Ja, ich erneure hiemit den gefaßten aber nicht vollführten Vorſatz. — — Ich will mir alle Gründe, die mich dazu bewogen haben und noch bewegen, aufs neue vorſtellen, und ſolches im Gefühle deiner Gegenwart thun.

Ich

Ich will es mir ſo ſchwer machen, als ich nur kann, je gegen meinen Vorſatz zu handeln. Iſt er zu allgemein und unbeſtimmt geweſen, ſo will ich ihn genauer beſtimmen, in Rückſicht auf Zeiten, auf Oerter und Perſonen, auf Geſchäffte, auf Geſellſchaften. War er zu einzeln, zu abgeſondert in meiner Seele, als daß ich mich ſeiner leicht erinnern konnte, ſo will ich ihn mit recht vielen andern Gedanken und Empfindungen, mit Dingen, die zu dem alltäglichen Leben gehören, verknüpfen, damit er mir unvergeßlich werde. Ich will mir auch äußere, ſinnliche Erinnerungszeichen feſtſetzen; will diejenigen Perſonen, die am häufigſten um mich ſind, oder am meiſten auf mich vermögen, bitten, mich daran zu erinnern; will ihn jeden Morgen erneuern und mich jeden Abend über die Erfüllung oder Nichterfüllung deſſelben zur Rechenſchaft ziehen.

Ich will mir die Ausführung meines guten Vorſatzes nicht zu leicht vorſtellen, damit ich nicht ſicher und träge werde. Hinderniſſe und Schwierigkeiten werde ich immer finden, an Verſuchungen zum Gegentheil wird es gewiß nicht fehlen; davon habe ich ja ſelbſt die traurigſte Erfahrung. Darauf will ich alſo zum Voraus rechnen, darauf ſchon itzt mich gefaßt machen. Dann wird es mich um ſo viel weniger befremden, um ſo viel weniger verdroſſen machen, wenn ich meine Kräfte vielleicht anſtrengen, wenn ich mir ſelbſt einige Gewalt anthun, und den Sieg durch mühſamen, anhaltenden Kampf erkaufen muß.

Ich will auch nicht blos auf die Sachen, die ich zu thun oder zu unterlaſſen gedenke, ſondern zugleich auf alles merken, was mit denſelben in Verbindung ſteht; auf alles, was mir dieſelben erleichtern, oder erſchweren, was mich dazu aufmuntern, oder davon abſchrecken kann. Nichts ſoll mir gleichgültig, nichts in meinen Augen unbedeutend ſeyn, was ſich auf Tugend und Laſter, was ſich auf innere, geiſtige Vollkommenheit bezieht!

Sehnlich wünſche ich, o Gott, dieſen Vorſchriften der chriſtlichen Weisheit zu folgen, und ſo meinem guten Vorſatze getreu zu bleiben. Begünſtige du meinen Wunſch durch deine weiſe, gütige Vorſehung, und wirke durch deinen Geiſt das Vollbringen des Guten in mir, ſo wie du das Wollen deſſelben in mir gewirkt haſt. Amen.

Bußübung eines gebeſſerten Menſchen, der an ſeine ehemaligen Vergehungen, insbeſondere an ſeine Jugendſünden, zurück denket.

Dank dir, erbarmender Vater, daß du mich von dem Wege der Sünde und des Laſters zurückgebracht, und auf den Weg der Tugend geführet haſt. Welcher Gefahr, welchem Elende, hat mich nicht deine väterliche Güte dadurch entriſſen! Welche Ausſichten von Vollkommenheit und Glückſeligkeit mir geöffnet! Ja, ich erkenne mein Glück und freue mich deſſel-

deſſelben. Ich fühle es, daß mehr Licht in meinem Verſtande, und mehr Ordnung in meinem Herzen iſt, daß ich von den wichtigſten Dingen richtiger denke und beſſer dagegen geſinnet bin, daß neue Kräfte zum Guten mich beleben, daß ich ruhiger und zufriedener bin, und mich meiner Bſtimmung weit ſicherer nähere.

Aber wie viel beſſer und glückſeliger würde ich nicht ſeyn, wie viel getroſter und freudiger könnte ich nicht auf das Vergangene zurückſehen und in die Zukunft hinausblicken, wie viel mehr Gutes könnte ich nicht thun und wirken, wie viel geſchwinder mich der chriſtlichen Vollkommenheit nähern, wenn ich meine erſten und beſten Jahre in der Unſchuld durchlebt, wenn ich mich nicht in meiner Jugend ſo vieler Thorheiten und Vergehungen ſchuldig gemacht hätte! Noch muß ich unter den traurigen Folgen derſelben ſeufzen! Noch oft den Mangel an Muth und Kräften beklagen, die ich im Dienſte der Sünde verſchwendet und verloren habe! Oft ſtrauchle ich noch auf ebenem Wege; oft muß ich da noch kämpfen und den Sieg mit vieler Mühe erringen, wo andere gar keine Feinde erblicken; oft blos aus Pflicht, mit Zwang und Widerſetzlichkeit, das thun, was die Luſt und Freude meines Herzens ſeyn ſollte! Oft werde ich noch in den feyerlichſten Stunden der Andacht von Gedanken und Bildern verfolgt, mit welchen ich ehemals meine Einbildungskraft und meinen Geiſt befleckt hatte! Noch oft laſſe ich mich das Gefühl meiner Schwachheit und meiner Erniedrigung von dem, was edel und groß, aber viel-

leicht ſchwer iſt, abſchrecken, und ſchränke mich auf die gemeinſten Pflichten und Tugenden ein! Noch nähere ich mich oft nur mit langſamen, ungewiſſen Schritten meiner erhabenen Beſtimmung! Noch iſt mein Herz oft kalt und unempfindlich bey dem Gedanken an dich, meinen Erbarmer und Vater, und an die wichtigſten Lehren der Religion! Nur ſelten empfinde ich die Freude des Recht- und Wohlthuns, die Freude der treu erfüllten Pflicht, die Freude über dich und deine Güte, und über die Hoffnung der beſſern Zukunft ſo lebhaft, als ſie der glücklichere Chriſt empfindet, der die Wege der Thorheit und des Laſters nie betrat!

Ferne ſey es von mir, gegen dieſen Mangel an Freudigkeit und Kraft, gegen dieſe Leiden meiner Seele, zu murren, oder mich dadurch verdroſſen und muthlos machen zu laſſen! Nein, Herr, du biſt gerecht, du biſt die Liebe ſelbſt! Aber ich muß mich ſchämen. Alle deine Einrichtungen und Anordnungen in der moraliſchen, wie in der natürlichen Welt, ſind heilig und gut. Dich bete ich, ſelbſt bey dem Gefühle meiner Schwachheit und meiner Strafe, mit innigſter Ueberzeugung als das gütigſte Weſen, als den weiſeſten, liebevollſten Vater der Menſchen, an. Willig unterwerfe ich mich jedem, noch ſo ſchmerzhaften, Zuchtmittel, das du zu meiner Beſſerung und Reinigung beſtimmt haſt. Nein, du ſtrafeſt nicht, um zu ſtrafen! Du haſt kein Wohlgefallen an den Schmerzen und Thränen deiner Geſchöpfe: gerne würdeſt du ſie davon befreyen, und ſie lauter reines Vergnügen genießen laſſen, wenn

ſie deſſen in dieſem Stande der Zucht und der Uebung fähig wären. Aber ohne Beſſerung ohne gründliche, dauerhafte Beſſerung können wir nicht glückſelig werden. Darum läßt du die Strafe auf die Sünde folgen, und uns auch dann, wenn wir uns zu beſſern angefangen haben, ihre ſchädlichen Wirkungen noch erfahren. Sie ſollen uns erinnern, warnen, uns vor ähnlichen Thorheiten und Vergehungen bewahren, um uns in unſerm ganzen Verhalten um ſo viel vorſichtiger zu machen.

Und dazu, gütigſter Vater, dazu will ich mit deiner Hülfe die Beſchwerden und Uebel, unter welchen ich ſeufze, auch anwenden, und ſie mir dadurch in Wohlthaten verwandeln. Ich will alles, was hinter mir iſt, vergeſſen, und eben ſo eifrig als vorſichtig nach dem Ziele ſtreben, das ich von weitem erblicke Ich will die Kräfte, die ich noch habe, unverdroſſen gebrauchen, und ſie durch anhaltenden, treuen Gebrauch üben und ſtärken. Ich will das Gute, das ich zu thun und zu wirken vermögend bin, getroſt und freudig thun und wirken, ſo wenig es auch ſeyn mag. Ich will das aus Pflicht und mit mühſamer Anſtrengung thun, was andere, die ſchon weiter gekommen ſind, aus Neigung und mit der größten Leichtigkeit thun. Ich will die mannichfaltigen Vortheile, die ich ſchon itzt beſitze, und die meinen Zuſtand ſo viel beſſer und glückſeliger als den Zuſtand des ungebeſſerten Sünders machen, dankbar und froh genießen, wenn ich mir gleich andre vorſtellen kann, die weit größer und begehrenswürdiger ſind. Ja, die Freude über das Glück meines

veränderten Zuſtandes ſoll mich Schwachen ſtärken? mein Herz ſoll dich, meinen himmliſchen Vater, immer kindlicher lieben, und dir immer zuverſichtlicher vertrauen lernen; und dieß ſoll und wird mir alles leicht machen!

Und dann will ich mich damit tröſten, daß ich einem höhern, beſſern Leben entgegen ſehe, wo dieſe traurigen Folgen der Sünde ganz wegfallen werden, wo ich, von dieſen Schwachheiten und Laſten befreyt, dich mit reinerm, freyerm Geiſte verehren, meine edlern Kräfte ohne beſchwerliche Anſtrengung und mühſamen Kampf ihrer Beſtimmung gemäß anwenden, und mit gewiſſern und ſchnellern Schritten von Vollkommenheit zu Vollkommenheit fortgehen werde! Amen.

Tugend-

Tugendübungen.

Liebe zu Gott.

Liebe zu Jeſu.

Menſchenliebe.

Arbeitſamkeit und Treue im Berufe.

Zufriedenheit.

Liebe zu Gott.

Gott, du biſt die Liebe! das rufen mir Natur und Religion mit unverhörbarer Stimme zu; das ſagt mir mein eigenes Herz, welches der Liebe fähig iſt und ihre Seligkeit kennet. Und dieſes Herz haſt du gebildet, und des Genuſſes dieſer Seligkeit fähig gemacht.

Ja, Wohlwollen und Wohlthun ſind dir weſentlich eigen. Mit väterlichem Wohlwollen ſiehſt du auf alle deine Geſchöpfe, alle deine Kinder herab, auf die Niedrigſten und Kleinſten, wie auf die Erhabenſten und Größten, auf die Böſen wie auf die Guten; du liebeſt ſie alle, ſorgeſt für alle, thuſt allen wohl, und willſt allen ewig wohlthun. Du haſt ſie alle zur Glückſeligkeit beſtimmt, und führeſt ſie alle zu ihrer Beſtimmung. Gutes und Böſes, Leiden und Freuden, Ueberfluß und Mangel, Belohnung und Strafe, Segnungen und Züchtigungen, alles, was von dir, dem Allgütigſten, kommt, das iſt Wohlthat, iſt Mittel und Weg zu höherer Vollkommenheit. Ja, von dir ſtrömet unaufhörlich Licht und Leben und Kraft und Freude und Seligkeit auf die ganze unermeßliche Schöpfung herab!

Auch ich, ſo klein und niedrig ich bin, ſo leicht ich mich ſelbſt unter der unzählbaren Menge deiner Geſchöpfe verliere, auch ich ſchöpfe täglich, ſtündlich, augenblicklich aus deiner nie verſiegenden Quelle des Lebens. Nein, Er, der Allwiſſende, über-

überſieht mich, Bewohner des Staubes, nicht, vergißt meiner nicht, ſorget eben ſo gewiß, eben ſo väterlich für mich, als er für ganze Welten und Sonnenſyſteme ſorget. Hat er doch für uns, Sterbliche, ſeinen Erſtgebohrnen, ſeinen Geliebten, in die Welt geſandt, und uns dadurch einen Beweis von ſeiner Huld und Liebe gegeben, der jeden Zweifel an denſelben beſchämet und zum Verbrechen machet!

Und wie mannichfaltig, wie groß ſind nicht die Wohlthaten und Segnungen, die ich, o Allgütiger, ſchon von dir empfangen habe, und noch immer empfange! Was bin ich, was habe ich, was kann und vermag ich, das nicht dein Geſchenk wäre! Welchen Bedürfniſſen meines Geiſtes und meines Körpers hilft nicht deine Güte ab! Welche Vortheile, welche Bequemlichkeiten, welche Vergnügungen und Freuden, läßt ſie mich nicht in ſo manchen Abſichten genießen! Welchen Beyſtand leiſtet ſie nicht mir Schwachen! Wie nachſichtsvoll trägt ſie mich, wenn ich ſündige und fehle! Wie liebreich führet ſie mich von meinen Irrwegen zurücke! Welche Quellen der Luſt und der Kraft öffnet ſie mir täglich in der Natur und in der Religion! Wie weislich leitet ſie alle meine Schickſale, verweigert mir oft die Erfüllung mancher ſchädlichen, thörichten Wünſche, giebt und veranſtaltet ſo viel Gutes, das ich nicht dafür erkenne und nicht ſuche, und läßt zuletzt alles zu meinem Beſten dienen!

Ja, Gott, du biſt die Liebe, und wirſt es ewig ſeyn! Ich fühle mich von deinen Wohlthaten ſo wie

von deiner Luſt umgeben, ſo wie von deinem Lichte umfloſſen! Ich fühle es, daß Segnen und Wohlthun dein einziges und ewiges Geſchäffte iſt! Nichts, nichts ſoll mich in dem Glauben dieſer tröſtlichſten, erhabenſten Wahrheit irre machen! Früher oden ſpäter wird ſich alles aufklären, alles enträthſeln, alles in Vollkommenheit und Glückſeligkeit auflöſen, und alles, was empfindet und denket, in dem ſeligen Gefühle ſich vereinigen: Gott iſt die Liebe!

Und dich, den Gott der Liebe, ſollte ich nicht lieben? Nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen meinen Kräften dich lieben? Der Gedanke von dir ſollte mir nicht über alles theuer, ſollte nicht die Luſt und Freude meines Geiſtes, ſollte nicht der erſte, der natürlichſte, der ſeligſte aller meiner Gedanken ſeyn?

Ja, mit dem innigſten Wahlgefallen, mit reger, dankbarer Freude denke ich an dich, meinen und aller Menſchen und aller Weſen gütigſten Schöpfer und Vater, Verſorger und Wohlthäter! Wenn ich an dich denke, und es mir gelingt, dieſem Gedanken Klarheit und Stärke zu geben, dann fühle ich mich groß und ſelig; dann fühle ich es, daß ich mehr als Staub, daß ich göttlichen Geſchlechts bin! Dann drängen ſich große unausſprechliche Gedanken und Empfindungen in meinen Verſtand und in mein Herz! Dann denke ich an alles, was ſchön, was gut, was groß, was vortrefflich, was verehrungs- und liebenswürdig iſt! O möchte dieſer Gedanke meinem Geiſte recht oft gegenwärtig ſeyn, ihn oft ganz beſchäfftigen, ganz durchdringen, und ihm

immer

immer lichtvoller und gewiſſer werden! Welcher Gedanke iſt reicher an Freuden und Seligkeit als dieſer? Und welcher andere würde ohne denſelben nicht traurig und freudenlos ſeyn? Was heißt Gott lieben anders, als ſich ſeiner freuen?

Ja, ich freue mich deiner, o Gott! Ich freue mich deſſen, daß du biſt, daß du der Ewige, der Unendliche, der Höchſtvollkommene, daß du die Weisheit und Liebe ſelbſt biſt! Ich freue mich der genauen, ſeligen Verhältniſſe, in welchen ich als dein Geſchöpf, dein Kind, dein Unterthan, gegen dich ſtehe, und der huldreichen, väterlichen Geſinnungen, die du gegen mich hegeſt. Ich freue mich aller deiner Werke und Wege, aller deiner Anordnungen und Einrichtungen in der natürlichen und moraliſchen Welt, aller deiner Geſetze und Befehle, aller deiner Kinder, die auf dem ganzen Erdboden zerſtreut ſind! Ich freue mich alles deſſen, was du zuläßt und thuſt, verhängſt und beſchließt, befiehlſt und ordneſt; denn alles iſt recht und gut, alles Wirkung und Beweis deiner unendlichen Liebe.

Und ſo will ich immer mehr alles anſehen, beurtheilen, thun, leiden, genießen, entbehren, es heiße gut oder böſe, es betreffe mich oder andere. Alles in Rückſicht auf dich, alles in ſeiner Abhängigkeit von dir, alles als wohlthätige Schickung und Anordnung deiner weiſen Güte!

Ja, ſtets ſoll es meine Freude ſeyn, mich nahe zu dir zu halten, in allem auf dich zu ſehen, mich blos nach deinem Willen, dem Willen meines gütigſten Vaters, zu richten, mich ganz und in allen

Dingen in dir zu beruhigen, und ſo meine Gemeinſchaft mit dir immer ſorgfältiger zu unterhalten!

Noch erlaubet mir freylich meine Sinnlichkeit, noch erlauben mir die mannichfaltigen Bande, die mich an die Erde heften, nicht, mich ſo oft zu dir empor zu ſchwingen, und dein Daſeyn und deine Vollkommenheit ſo lebhaft zu empfinden, als es mein Geiſt in der Stunde der Andacht wünſchet! Aber auch dieſe Einſchränkungen ſind Geſetze deiner Liebe! Noch bin ich nicht alles, was ich ſeyn und werden ſoll! Einſt ſoll ich dir näher kommen, dich beſſer kennen, würdiger verehren, herzlicher lieben lernen, und mehr Gemeinſchaft mit dir haben; und dann, o Gott, dann werde ich mich deiner freuen mit reiner und unausſprechlicher Freude! Amen.

Liebe zu Jeſu.

Welcher Menſch, der Gefühl für das Schöne und Gute hat, ſey er Chriſt oder nicht Chriſt, kann Jeſu in ſeinem Leben auf Erden nachgehen, kann ihn lehren hören und handeln ſehen, ohne ſeine Wahrheitsliebe, ſeine Menſchenliebe, ſeine Uneigennützigkeit, ſeine Großmuth zu verehren? Wer kann alle Theile ſeines Verhaltens gegen einander halten und auf der Wage des Rechts abwiegen, ohne ihn für den Unſchuldigen, den Heiligen und Gerechten zu erkennen, für den ihn ſeine Schüler erklärten, und für den er ſich ſelbſt erklären durfte, wenn er im Kreiſe ſeiner Widerſacher und Feinde

Feinde mit aufgerichtetem Haupte und ruhigem Herzen ſprach: wer iſt unter euch, der mich einer Sünde zeihen kann? Wer kann ſich das Kind der Tugenden vorſtellen, die ihn allenthalben begleiteten, und alle ſeine Reden und Thaten beſeelten, ohne ihn als ein Muſter, als das erhabenſte Muſter menſchlicher Vollkommenheit und Größe, zu bewundern?

Ja, Herr, wenn ich deine Geſchichte leſe, die ſo offenbar das Gepräge der Wahrheit an ſich trägt, dann leſe ich die Geſchichte der Unſchuld, der Weisheit, der Tugend, der Frömmigkeit ſelbſt in menſchlicher Geſtalt! Ich mag mich unter die große Menge, die dir folgte, oder unter deine vertrautern Schüler miſchen, und dich jene oder dieſe belehren und unterrichten hören; ich mag dich in die Geſellſchaft deiner Freunde, oder deiner Feinde, in den Tempel, oder auf den einſamen Berg und nach dem ſtillen Bethanien begleiten; ich mag dich mit kleinen, unſchuldigen Kindern, oder mit Kranken und Elenden, mit Tauben und Blinden, mit Gichtbrüchigen und Ausſätzigen, umgeben ſehen; ich mag dir Hoſianna, dem Sohne Davids! oder kreuzige, kreuzige ihn, zurufen hören! ich mag dich handeln, oder leiden, leben oder ſterben ſehen: ſo biſt du dir ſelbſt allenthalben gleich, immer derſelbe fromme Verehrer Gottes und ſeines Willens, derſelbe treue und weiſe Lehrer der Wahrheit, derſelbe unverſöhnliche Feind der Heucheley und des Laſters, derſelbe zärtliche Freund und großmüthige Helfer der Menſchen, derſelbe unverdroſſene, ſanftmüthige Dulder, derſelbe unermüdete, uneigennützige Volkslehrer und Beförderer der

menſch-

menſchlichen Glückſeligkeit! Beſcheidenes Gefühl deiner höhern Würde und ſtille Größe bezeichnen alles, was du ſageſt und thuſt, und ſtellen dich allenthalben als den Geliebten deines Vaters, als den Boten der Gottheit dar.

Wie könnte ich je ohne tiefe Verehrung, ohne innige Luſt, ohne Liebe an dich denken? Ich, der ich in ſolchen genauen Verhältniſſen gegen dich ſtehe? Ich, der ich dir ſo viel, ſo unendlich viel zu danken habe? Ja, du biſt mein Lehrer, ich bin dein Schüler. Von dir habe ich Wahrheit, die wichtigſte, tröſtlichſte Wahrheit, gelernt, und wandle nun auf dem Wege der Wahrheit, und genieße ihres Troſtes und ihrer Kraft. Dir verdanke ich es, daß ich kein Götzendiener, kein Sclave des Aberglaubens, kein Laſterknecht bin; daß ich vor Gott nicht als vor einem ſtrengen Herrn und unverſöhnlichen Richter zittern, und mich vor dem Tode nicht als vor dem Ende meines Daſeyns und meiner Glückſeligkeit fürchten darf! Du haſt mich Gott als Vater kennen und lieben, und den Tod als einen Uebergang ins beſſere Leben betrachten gelehrt. Du haſt mir Hoffnung und Zuverſicht zu Gott ins Herz gegeben, und mir die ſchönſten Ausſichten in die Zukunft geöffnet! Ja, du biſt mein Erretter! ich dein Erretter. Du haſt mich durch deine Lehre aus einem elenden, troſtloſen Zuſtande in einen höchſtſeligen Zuſtand verſetzt! Du haſt die Feſſeln des Irrthums, des Aberglaubens, der Sünde, der knechtiſchen Furcht vor Gott und vor dem Tode, zerbrochen, die mich ohne deine Hülfe drücken würden. Durch dich bin ich frey ge-

worden, und freue mich meiner Freyheit. Gewiß, wen du, der Sohn des Vaters frey macheſt, der iſt recht frey! Du biſt mein Anführer und Vorgänger auf dem Wege der Tugend und der Glückſeligkeit; ich dein Nachfolger. Du haſt mir dieſen Weg gebahnt, mich durch deine Lehre auf denſelben geführt, und ſo lange ich mich von deinem Sinne und Geiſte regieren laſſe, werde ich ſicher und getroſt auf demſelben wandeln, und ſeines herrlichen Zieles gewiß nicht verfehlen.

O was habe ich dir nicht alles zu verdanken! Wie glücklich bin ich durch dich geworden! Welche Seligkeiten darf ich noch von dir erwarten!

Und wie theuer iſt dir nicht die Hülfe zu ſtehen gekommen, die du mir und meinen Brüdern, die du dem Menſchengeſchlechte geleiſtet haſt! Welche tiefe Erniedrigung, welche Aufopferung und Selbſtverleugnung, welches mühſame, beſchwerliche Leben, welches ſchmerzliche Leiden, welchen ſchrecklichen Tod hat ſie dich nicht gekoſtet! Ja, du haſt dich ſelbſt für uns dahin gegeben, du haſt alles für uns aufgeopfert, und biſt geſtorben, damit wir leben und glückſelig ſeyn möchten! Wer hat größere Liebe als der, der ſein Leben läßt für ſeine Freunde? Und du haſt es für die Menſchen, für uns gelaſſen, die wir dich nicht kannten, nicht liebten, und weder deine Freunde noch Freunde der Wahrheit und der Tugend waren!

Und ich ſollte dich nicht lieben? Dich, der du mich zuerſt geliebet, und mir ſo viele Wohlthaten bereitet haſt? Ja, mit innigem Wohlgefallen denke

ich an dich, und freue mich deiner und deiner Wohlthaten, und wünſche dir immer näher zu kommen und immer ähnlicher zu werden. Ja, ich freue mich und rühme mich deſſen, daß du mein Lehrer, mein Führer, mein Erretter, mein Herr und König biſt, und daß ich dein Schüler, dein Nachfolger, dein Unterthan bin. Gern will ich deinen Geſetzen gehorchen und deinem Beyſpiele folgen. Alle deine Geſetze ſind gerecht und gut, und dein Beyſpiel iſt höchſt nachahmungswürdig. Ja, ich nehme den herzlichſten Antheil an allem, was du auf Erden gethan, gelehrt, veranſtaltet, erduldet haſt, ſo wie an der Macht und Herrlichkeit, die dich nun im Himmel umgiebt. Ich freue mich deiner mannichfaltigen und unendlichen Verdienſte um mich und das ganze Menſchengeſchlecht; freue mich deines großen Werks auf Erden, und der ſeligen Folgen, die es noch immer hat und ewig haben wird. Dieſes herrliche, göttliche Werk, das Werk der Beſſerung und Beglückung der Menſchen, zu befördern, fortzuführen, und ſeiner Vollendung immer näher zu bringen, und in dieſer Abſicht weder Mühe und Anſtrengung, noch Aufopferung und ſcheinbaren Verluſt zu ſcheuen! das ſey meine und aller deiner Verehrer und Nachfolger heiligſte, ſeligſte Pflicht; das ſey unſer aller eifrigſtes Beſtreben und höchſter Ruhm! So wirſt du uns dereinſt für deine treuen Knechte erkennen, uns mehr anvertrauen, und Theil an deiner Macht und Herrlichkeit nehmen laſſen! Amen.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BAMBERGENSIS

Menſchenliebe.

So wie Gott die Liebe ſelbſt iſt: ſo iſt allgemeine Liebe, Menſchenliebe und Bruderliebe, ſein erſtes und vornehmſtes Gebot in der Natur und in der Religion. Wir ſind alle dieſer Liebe fähig, und finden alle in der Ausübung und in dem Genuſſe derſelben Seligkeit. Mitleiden und Mitfreude ſind uns allen natürlich. Der Anblick alles Schönen und Guten gewähret uns Luſt, ſo lange nicht niedrige Leidenſchaften unſre Augen blenden und unſer Herz verhärten. Nie können wir unſern Brüdern mit gutem Herzen helfen und dienen und wohlthun, ſelbſt nie für ſie leiden und dulden, ohne uns größer und ſeliger zu fühlen; und nie können wir unſer Herz der Liebe verſchließen, oder ſie dem Neide, dem Haſſe, der Feindſchaft, öffnen, ohne den Frieden unſrer Seele zu zerſtören, und uns ſelbſt mehr oder weniger elend zu machen. So unverkennbar iſt dein Wille, o Gott daß wir einander lieben ſollen! So unverhörbar die Stimme, die in unſerm eignen Herzen für unſre Brüder ſpricht!

Wie genau, wie innig haſt du uns nicht alle in dieſer Abſicht mit einander verbunden! Uns alle haſt du aus einem Blute laſſen herſtammen. Wir machen alle zuſammen nur Eine große Familie aus; ſind alle Nachkommen Eines von dir geſchaffenen erſten Menſchen, und verehren dich alle als unſern gemeinſchaftlichen Vater im Himmel. Unſer aller Urſprung

Urſprung iſt derſelbe, unſre Natur dieſelbe, unſre Beſtimmung dieſelbe! Wir ſind alle Staub von Staub, und werden wieder zu Staub werden, der Reiche wie der Arme, der Fürſt wie ſein Sclave. Aber in uns allen wohnet auch etwas edleres, etwas göttliches! ein Geiſt, der ſich zu dir erhebt, und der Gemeinſchaft mit dir, dem höchſten Geiſte, fähig iſt. Wir haben alle dieſelben Fähigkeiten, dieſelben geiſtigen und körperlichen Kräfte. Uns alle ſchmücken Vernunft und Freyheit, der einzige wahre Adel des Menſchen! Die Züge deines Ebenbildes leuchten an uns allen, und ſind dem Niedrigſten und Verachteſten unter allen mit dem Größten und Mächtigſten gemein. Wir haben alle dieſelben mannichfaltigen dringenden Bedürfniſſe und hängen alle auf tauſenderley Art und Weiſe von einander ab. Keiner findet alles in ſich, was er bedarf; keiner kann des andern entbehren; keiner für ſich allein glücklich ſeyn. Du haſt alle unſre Vergnügungen und alle unſre Leiden ſo in einander geflochten, daß wir ohne gegenſeitige Hülfe weder jene ganz genießen, noch uns dieſe erleichtern könnten. Und ſo verſchieden auch unſer äußerer Zuſtand iſt, ſo iſt doch unſer aller Beſtimmung dieſelbe. Schule, Uebung Vorbereitung, iſt unſer aller Leben auf Erden: und Unſterblichkeit und ewiger Fortgang zu höherer Vollkommenheit iſt unſer aller Loos in der zukünftigen Welt. Und dieſen größten, herrlichſten aller Vorzüge, den einzigen, der ewiglich bleibt, den hat der Arme mit dem Reichen, der Niedrige mit dem Hohen, der Nichtgelehrte mit dem Gelehrten gemein; der iſt dem

Menſchen als Menſchen eigen, und machet ſeine ganze Würde und Größe aus!

Und ich ſollte Geſchöpfe, die ſo viele Dinge mit mir gemein haben; Menſchen, die mir in allem gleich ſind, mit denen ich ſo genau verwandt und verbunden bin, ich ſollte nicht achten, nicht lieben? Gegen die ſollte ich gleichgültig, kaltſinnig oder gar feindſelig geſinnet ſeyn? Die ſollte ich in irgend einer Geſtalt, unter irgend einem Kleide, in irgend einem Stande verkennen? Meiner Verwandtſchaft und Verbindung mit ihnen ſollte ich mich je ſchämen? Sie je als Fremde, ohne Wohlwollen und ohne Theilnehmung, anſehen und behandeln? Wie dürfte ich mich da deſſen noch rühmen, daß ich ein Menſch bin, und die Würde der Menſchheit erkenne und fühle?

Und wie könnte ich den Namen eines Chriſten behaupten, wenn nicht aufrichtige, thätige Liebe gegen alle Menſchen mich beſeelte? Was iſt, was verkündiget, was prediget, was verheißt das ganze Chriſtenthum anders als Liebe? Welche Tugend leuchtete heller an Jeſu als die Liebe? Welche Tugend empfahl er ſeinen Schülern nachdrücklicher als dieſe? Welche Tugend erwarb ſeiner Lehre mehr Verehrer und Anhänger als die allgemeine und brüderliche Liebe ihrer erſten Bekenner und Verkündiger? Nein, ein Chriſt ohne wahre, wirkſame Menſchenliebe, iſt ein Widerſpruch, ein Unding! Daran, ſagt Jeſus, daran ſoll es jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, daß ihr Liebe unter einander habt!

Ja,

Ja, jeder Menſch, er ſey wer er wolle, und heiße wie er wolle, arm oder reich, niedrig oder hoch, nahe oder ferne, mein Glaubensgenoſſe oder nicht, jeder iſt mein Nächſter, mein Bruder; jeder dein Geſchöpf, dein Kind, Schöpfer und Vater unſer aller! Jeder von dir, dem Allerhöchſten, geachtet, und geliebet! Jeder ſey auch mir theuer und werth; Keiner mir fremde; keiner von meinem Wohlwollen und meiner Liebe ausgeſchloſſen!

Nein, mit Vergnügen und Wohlgefallen denke ich an ſie alle ſo wie du, ihr Schöpfer, an ſie denkeſt, der du den ganzen Zuſammenhang ihrer Schickſale überſiehſt, und ſie alle am Ziele der Vollkommenheit erblickeſt! Ja, ich freue mich ihrer aller. Ich freue mich, daß ſie ſind, und das ſind, was du, Allgütiger, ſie ſeyn heißeſt! Ich freue mich der groſſen Fähigkeiten und Kräfte, die du ihnen gabſt, und gewiß in den weiſeſten Abſichten gabſt, und der mannichfaltigen geiſtigen und körperlichen Vorzüge, womit du ſie ſchmückteſt. Nie müſſen mich Neid und Eiferſucht, oder niedriger Eigennutz verleiten, ihre Vorzüge zu verkennen oder zu verdunkeln, oder mit Mißvergnügen zu betrachten! Ich freue mich alles Schönen und Guten, das ſie haben und thun, aller Luſt und Freude, die ſie genießen: und ferne ſey es von mir, ſie je in dem Beſitze und Genuſſe derſelben zu ſtören! Ich freue mich der genauen Verbindungen, in welchen ich mit ihnen ſtehe, und der mannichfaltigen Hülfe, die ich von ihnen empfange. Jene Verbindungen ſollen mir ſtets heilig; und dieſe Hülfe der ſtärkſte Antrieb ſeyn, einem jeden von ihnen nach

 meinem

meinem Vermögen zu helfen! Ich freue mich ihrer erhabenen Beſtimmung, und jedes Mittels, wodurch ſie derſelben näher kommen. Ferne ſey es von mir, ſie auf irgend eine Art von derſelben zu entfernen, oder ihnen in ihrem Fortſtreben nach Vollkommenheit und Glückſeligkeit Hinderniſſe in den Weg zu legen!

Nein, nichts von allem, was ſie betrifft oder ihnen begegnet, ſey mir gleichgültig! Gerne will ich mit den Weinenden weinen, und mit den Fröhlichen mich freuen. Ihre Angelegenheiten ſind die meinigen. Ihre Leiden und Freuden ſind Leiden und Freuden der Menſchheit, Leiden und Freuden der ganzen großen Familie deiner Kinder auf Erden, und nichts gefällt dir, unſerm Vater im Himmel, beſſer, als wenn deine Kinder Ein Herz und Eine Seele ſind!

Von ſolchen Geſinnungen belebet, wird meine Liebe gegen meine Brüder gewiß nicht unthätig, nicht unfruchtbar ſeyn! Nein, ſtets in der Liebe zu wandeln; alles gern zu thun, was mich die Liebe thun heißt; alles zu unterlaſſen, und zu vermeiden, was mir die Liebe widerräth; keinen Gedanken, keinen Wunſch zu hegen, kein Wort zu reden, kein Urtheil zu fällen, keinen Anſchlag zu faſſen, keine Handlung zu verrichten, keine Luſt zu genießen, welche die Liebe nicht billiget: das ſey die unveränderliche Richtſchnur, der herrſchende Grundſatz meines Denkens und Wollens, meines Thuns und Laſſens, meines Redens und Schweigens! Gern will ich meinen beſondern Vortheil dem gemeinen Beſten aufopfern; gern für andere arbeiten, dulden, leiden, leben, da es ſo viele andere auch für mich thun!

Meinen

Meinen Brüdern irgend eine Laſt abzunehmen, oder ſie ihnen zu erleichtern, jeden Stein des Anſtoßes, ſo viel ich kann, aus ihrem Wege zu räumen; jede gute Abſicht und Unternehmung ſo viel möglich zu unterſtützen; ſie einander immer näher zu bringen und immer genauer mit einander zu verbinden! Wahrheit und Tugend, Freyheit und Glückſeligkeit, nach meinem Vermögen und in meinem Kreiſe, ſey er groß oder klein, zu befördern, und ſo viel Zufriedenheit und Freude um mich her zu verbreiten, als ich an meiner Stelle und nach meinen Kräften zu thun vermag; Das heißt mich die Liebe thun. Und das will ich auch immer mehr zu thun mich beſtreben. Gott, vor deinem Angeſichte ſey dieſer Vorſatz gefaßt! Sey du der Beförderer ſo wie der Zeuge deſſelben! Laß mir die Liebe, die reinſte, wirkſamſte Liebe, immer natürlicher, und mich dadurch der Gemeinſchaft mit dir, der du die Liebe ſelbſt biſt, immer fähiger werden! Amen.

Arbeitſamkeit und Treue im Berufe.

Gott, du haſt uns alle zu einem thätigen, geſchäfftigen, arbeitſamen Leben beſtimmt, und mit einem ſolchen Leben haſt du die weſentlichſten Vortheile, die mannichfaltigſten Vergnügungen verknüpft. Wehe dem, der ſeine Beſtimmung vergißt, und ſich der Trägheit und dem Müßiggange ergiebt! Ihn fliehen Ruhe und Zufriedenheit; ihn verfolgen Langeweile und Ueberdruß; ſeiner warten Schande und Elend!

Wenn du, o Gott die Thiere des Feldes ohne ihr Zuthun, und ohne ihre Bemühung kleideſt und ernähreſt, und ſie alles, was ſie bedürfen, leicht finden, und unbeſorgt genießen läßt: ſo haſt du uns, Menſchen, deine edelſten Geſchöpfe auf Erden, mannichfaltigen, dringenden Bedürfniſſen unterworfen, von welchen wir keines ohne Mühe und Arbeit befriedigen können. Uns läßt du tauſenderley Hinderniſſe und Schwierigkeiten auf dem Pfade des Lebens antreffen, die wir nicht ohne Anſtrengung unſrer Kräfte zu überſteigen und zu überwinden vermögen. Wir müſſen uns alles, das Nothwendige wie das Bequeme und Angenehme; Nahrung und Kleidung, Vergnügen und Freude, alle müſſen wir uns erwerben, erkaufen, erarbeiten. Wie könnten wir deinen Ruf zum Fleiße und zur Arbeitſamkeit verkennen! Und wie die weiſen, gütigen Abſichten, verkennen, die du als Vater und Erzieher der Menſchen dabey haſt!

Du haſt uns alle mit mannichfaltigen, großen Fähigkeiten und Kräften begabt, und uns dadurch weit über alle Thiere des Feldes erhoben. Aber dieſe Fähigkeiten und Kräfte müſſen wir äußern, anwenden, anſtrengen, üben, wenn wir ſie gehörig entwickeln, und auf die beſte Art gebrauchen lernen, wenn wir ſie bis zu einem gewiſſen Grade vervollkommnen, wenn wir aus bloß ſinnlichen, thieriſchen Geſchöpfen, verſtändige, weiſe, tugendhafte Menſchen werden, und uns eines höhern Lebens nach dem Tode fähig machen ſollen. Und darum haſt du uns zu einem thätigen, geſchäfftigen, arbeitſamen Leben beſtimmt, und uns ſolche mächtige,

unwider=

unwiderſtehliche Antriebe dazu gegeben. Nur dadurch können wir unſre Vorzüge vor allen niedrigen Geſchöpfen behaupten; nur ſo unſere edlere Beſtimmung erreichen, und hier und dort, in dieſer und in der zukünftigen Welt, das ſeyn und werden, was wir als deine Kinder, als vernünftige und immer größerer Vollkommenheit fähige Geſchöpfe, ſeyn und werden ſollen.

Und dazu iſt jede Arbeit, jedes Geſchäffte, jeder Beruf, jede Lebensart, die du uns durch deine Vorſehung anweiſeſt, und auflegeſt, geſchickt. Alles kann und ſoll uns in der Anwendung und dem Gebrauche unſrer Kräfte, im Nachdenken, in der Selbſtbeherrſchung, im Gehorſam gegen dich, unſern Vater, in der Liebe gegen die Menſchen, unſre Brüder, in jeder Art der Weisheit und der Tugend üben. Wir können und ſollen in allem Aufmerkſamkeit, Sorgfalt, Fleiß, Treue, Unverdroſſenheit, Redlichkeit, Gewiſſenhaftigkeit beweiſen; die Dinge, womit wir uns beſchäfftigen, mögen klein oder groß, wichtig oder unwichtig, ſcheinen. Kommt es doch nicht ſowohl auf das an, was wir thun, als vielmehr auf die Art und Weiſe, wie wir es thun! Iſt doch alles, was wir hier thun und ausrichten, nicht ſowohl Endzweck als Mittel zu höhern Endzwecken! Nein, keine Arbeit, die unſre Geiſteskräfte auf irgend eine Art entwickelt und übet, und uns verſtändiger und beſſer machet, iſt vergeblich, wenn ſie uns gleich übrigens weder Ehre noch Vortheil, noch Vergnügen brächte!

Ferne

Ferne ſey es denn von mir, die Pflicht der Arbeitſamkeit für eine drückende Laſt zu halten, die ich wider meinen Willen tragen müßte, und der ich mich gern entziehen möchte! Nein, ſie iſt, ſo wie alle Pflichten, die du, Allgütiger, von uns forderſt, Mittel und Weg zu größerer Vollkommenheit. Und ihre treue Erfüllung belohnet ſich ſelbſt. Nur dann, wenn ich meine Fähigkeiten und Kräfte treulich gebrauche, wenn ich meine Berufs-Geſchäffte fleißig und redlich treibe, wenn ich ein gemeinnütziges Leben führe: nur dann werde ich meines Daſeyns, meiner Kräfte, meiner Zeit und meiner Güter auf eine vernünftige Weiſe froh; nur dann kann ich mir ſelbſt und andern, und dir, meinem Schöpfer und Herrn, Rechenſchaft von ihrer Anwendung geben; nur dann mit Zufriedenheit auf jeden verfloſſenen Tag zurück ſehen, und den Geſchäfften jedes kommenden Tages mit Freudigkeit entgegen gehen, und an jedem guten Saamen auf die künftige Erndte ausſtreuen; nur dann kann ich am letzten meiner Lebenstage auf Erden ohne Reue und Vorwürfe auf ſie alle zurück blicken, darf keinen für ſchlechterdings verloren halten, und kann mich noch ſterbend der guten Bemühungen und Thaten freuen, womit ſo viele derſelben bezeichnet ſind.

Ja, Gott, ich verehre deine weiſen, gütigen Anordnungen in der natürlichen und in der moraliſchen Welt. Ich erkenne, ich fühle es, wie ſtark ſie mich zur Arbeitſamkeit, und zur Treue in meinem Berufe verpflichten. Möchte ich doch dieſe Verpflichtungen nie vergeſſen und ſie immer völliger erfüllen!

Ja,

Ja, die Arbeitſamkeit ſoll mir als Arbeitſamkeit, ſelbſt ohne Rückſicht auf die irrdiſchen Vortheile, die ſie mir verſchaffet, theuer ſeyn! Auf eine vernünftige und rechtmäßige Weiſe thätig und geſchäftig zu ſeyn: Das iſt wahres Leben, Leben des Geiſtes, die äußern und ſichtbaren Folgen davon ſeyen, welche es wollen!

Alle meine Fähigkeiten und Kräfte, o Gott, alle meine Gaben und Geſchicklichkeiten, ſind Geſchenke deiner Güte, ſind Talente, die du mir zum Gebrauche anvertrauet haſt. Einſt ſoll ich dir von der Anwendung derſelben Rechenſchaft geben! Wie kann ich ſorgfältig und eifrig genug ſeyn ſie wohl zu gebrauchen?

Du haſt mir als deinem Unterthan eine gewiſſe Stelle in deinem Reiche angewieſen, und mir gewiſſe Geſchäffte zum Beſten deiner Kinder auf Erden aufgetragen. Was ſoll mir mehr angelegen ſeyn, als meine Stelle würdig zu behaupten und das Beſte der großen Familie, zu welcher ich gehöre, nach meinem Vermögen zu befördern?

Du haſt mich in die mannichfaltigſten und genauſten Verbindungen mit meinen Brüdern geſetzt. Ich kann ihrer Hülfe und ihres Beyſtandes nicht entbehren; und täglich empfange ich tauſenderley Dienſtleiſtungen von ihnen. Was iſt billiger, als daß ich ihnen dieſelben wieder vergelte, und ihnen durch Fleiß und Treue in meinem Amte und Berufe ſo nützlich zu werden ſuche, als ich nur kann?

Ich bin, ſo wie alle deine Geſchöpfe, ein Werkzeug in deiner Hand, wodurch du deine großen,

alles

alles umfaſſenden Abſichten ausführeſt; und je treuer ich in meinem Berufe arbeite, je unermüdeter ich das Gute thue, das ich in meinem Wirkungskreiſe thun kann und ſoll; deſto mehr darf ich mich deſſen freuen und rühmen, daß ich deine Abſichten befolge, und dein Werk auf Erden treibe. Du, Gott, wirkeſt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Deine Kraft iſt unbegrenzt, und ihre Aeußerungen ſind unermeßlich, und alles, was du wirkeſt, iſt und ſchaffet Leben und Freude und Seligkeit! O möchte ich durch die beſte und unverdroſſenſte Anwendung alles deſſen, was ich bin und habe und kann und vermag, dir, meinem himmliſchen Vater, immer ähnlicher und dadurch größerer Dinge und wichtigerer Geſchäffte in der zukünftigen Welt immer fähiger werden! Amen.

Zufriedenheit.

Wäre ich das Werk des Zufalls; hiengen meine Schickſale von einer blinden Nothwendigkeit, oder vom Ohngefähr ab: wo könnte ich Gründe, feſte unwandelbare Gründe, zu einer vernünftigen, dauerhaften Zufriedenheit finden? Wäre nicht das Gebäude derſelben auf lauter Sand gebauet? Ein trauriges Spiel des Windes und der Wellen?

Aber nein, ich bin dein Werk, dein Geſchöpf, Schöpfer und Vater aller Menſchen, aller Weſen! Ein Werk deiner höchſten Weisheit und Güte! Auch meine Schickſale werden von dir geordnet und geleitet, der du alles ordneſt und leiteſt. Du haſt

mir das Maas von Fähigkeiten und Kräften, das ich beſitze, zugetheilet; Du mir die Stelle die ich in deinem Reiche bekleide, angewieſen; Du mir die Geſchäffte, die ich da zu verrichten habe, aufgetragen! Du mich in die Verbindungen und Verhältniſſe, in welchen ich ſtehe, geſetzt; Du den Becher der Freuden und den Kelch der Leiden, der mir beſchieden iſt, gemiſcht! Und du kenneſt mich, kenneſt meine Beſtimmung, kenneſt das Ganze, zu welchem ich gehöre, auf das genaueſte. Du weißt, was ſich für mich, und für jedes deiner Geſchöpfe, auf jeder Stufe ſeines Daſeyns, in jeder Provinz deines Reiches, am beſten ſchicket; weißt, was ich, was ein jedes von uns allen ſeyn und werden, thun und leiſten, dulden und leiden kann und ſoll. Du allein kenneſt den Weg und die Mittel die uns alle unfehlbar zu der Vollkommenheit und Glückſeligkeit führen werden, deren wir fähig ſind. Denn du ſiehſt in dem Gegenwärtigen den Keim des Zukünftigen, in dem Uebel die Quelle des Guten, in der Saat die Erndte. Du allein überſiehſt den ganzen, ins Unendliche ſich erſtreckenden, Zuſammenhang unſrer Schickſale in allen künftigen Zeiten und Ewigkeiten.

Und dir, dem allein weiſen, dem höchſtgütigen, ſollte ich nicht mich und meine Schickſale getroſt überlaſſen? Mit deinen Anordnungen und Schickungen, mit der Austheilung deiner Gaben und Güter, mit den Wegen, die du mich gehen heißt, ſollte ich nicht zufrieden ſeyn? Weiß ich denn ſo, wie du, was mir nützlich und gut iſt? Kenne ich mich ſelbſt ſo, wie du mich kenneſt, der du mein Schöpfer und

mein Erhalter biſt? Kenne ich das Ganze, zu welchem ich gehöre, und mein Verhältniß gegen daſſelbe? Kenne ich die Zukunft, in welcher ich doch auch zu ſeyn, und glücklich zu ſeyn wünſche und hoffe? Liebe ich mich ſelbſt mit der weiſen Liebe, mit welcher du, mein Vater, mich liebeſt? Weiß ich ſo wie du, was meinen Kräften angemeſſen iſt oder nicht, was mich meiner Beſtimmung näher bringt, oder von derſelben entfernt, wie ich mit jedem mir anvertrauten Gute umgehen, wie ich mich in jedem möglichen Falle verhalten würde; welche Stelle ich am beſten behaupten, welches Geſchäfft ich am beſten ausrichten, in welchen Verbindungen ich den Menſchen, meinen Brüdern, am meiſten nützen, welchen Grad des Wohlſtandes ich vertragen, durch welche Uebungen und Leiden ich am ſicherſten zu einem höhern Leben erzogen werden kann? Und der kurzſichtige, blinde Sterbliche, ſollte dir, dem Allwiſſenden, dem Regenten der Welt, Geſetze vorſchreiben? Und das Kind, das ſchwache unmündige Kind, ſollte von ſeinem Vater, von dem weiſeſten, liebevollſten Vater, verlangen, ſo und nicht anders von ihm geleitet und geführet zu werden?

Nein, das zu ſeyn, das zu haben das zu wiſſen und zu können, das zu thun und zu wirken, das zu genießen und zu erdulden, was du willſt, das ich zu jeder Zeit, an jedem Orte, in jedem Zuſtande ſeyn, haben, wiſſen, können, thun, wirken, genieſſen, erdulden ſoll: Das ſoll mir ſtets genug, damit will ich ſtets zufrieden ſeyn, es ſey vergleichungsweiſe viel oder wenig, groß oder klein, es ſcheine

mir gut oder böſe, es zeige ſich mir in welcher Geſtalt es wolle! Daß das, was du willſt, wirklich gut, daß es in jedem Falle das Beſte iſt, und nothwendig ſeyn muß: daran laſſen mich Vernunft und Religion nicht zweifeln, und daran will ich mich feſt halten, wenn ich gleich die Gründe, warum deine höchſte Weisheit ſo und nicht anders verfährt, nur ſelten einſehen kann.

Hier wandle ich im Glauben, und nicht im Schauen. Hier ſoll ich auch da, wo ich nicht ſehe, wo lauter Dunkelheit mich umgiebt, auf dich vertrauen, und dir ohne Widerrede gehorchen lernen. Du biſt Vater: ich bin Kind. Du der weiſeſte, mächtigſte, gütigſte Vater: ich ein ganz unwiſſendes, ohnmächtiges Kind. Unbedingt und ganz werfe ich mich in deine Arme, und freue mich der Sicherheit und Ruhe, die ich da finde. Kann mich doch deiner Aufſicht, deiner Fürſorge, deiner Vaterliebe nichts entreiſſen! Weder Trübſal noch Angſt, weder Gefahren noch Leiden, weder Glück, noch Unglück, weder Tod noch Grab!

* * *

Gott, wenn ich ſo an dich, und an meine Verhältniſſe gegen dich denke, dann ſchäme ich mich jedes unzufridenen Gedankens, der je mein Herz befleckt hat, jeder ungeduldigen Klage, die je aus meinem Munde gegangen iſt! Dann ſehe ich es deutlich ein, daß nur unordentliche, ausſchweifende Begierden, nur falſche Begriffe von dem Werthe der Dinge und von dem, was Vollkommenheit und Glückſelig-

keit iſt, meine Zufriedenheit ſtören und mich elend machen können.

Nur gar zu oft ſuche ich meine Glückſeligkeit da, wo ſie nicht zu finden iſt; laſſe mich von dem Blendwerke der Hoheit und Pracht, des Reichthums und des Ueberfluſſes, des ſinnlichen Wohllebens täuſchen; traue eitlen Verſprechungen, betrüglichen Geſtalten von Vergnügen und Freude: halte die Mittel für den Endzweck, den Weg für das Ziel; glaube außer mir das zu finden, was doch größtentheils blos von mir, von meiner Denkens- und Sinnesart abhängt; exiſtire und lebe mehr in dem Urthelie und in den Meynungen anderer, als in dem klaren Bewußtſeyn, und dem innigen Gefühle deſſen, was ich ſelbſt bin und habe und kann und vermag; ſuche mehr zu ſcheinen als zu ſeyn, mehr für weiſe und gut und mächtig und reich und glückſelig gehalten zu werden, als dieſes alles wirklich zu ſeyn. Wie könnte ich da glückſelig, wie zufrieden ſeyn?

Nein, um glückſelig zu ſeyn, und immer vollkommner zu werden, dazu brauche ich weder reich, noch groß, noch mächtig, weder gelehrt, noch berühmt zu ſeyn, noch alle Tage herrlich und in Freuden zu leben. Ein unbeſchwertes, mit Beyfall mich belohnendes Gewiſſen, ein ruhiges Herz; ein Herz, das Weisheit und Tugend, das Gott und Menſchen liebet, das ſich alles Schönen und Guten freuet, wo und bey wem es immir daſſelbe finde; ein Geiſt, der ſich über das Gegenwärtige und Sichtbare erhebt, die Dinge dieſer Welt richtig beurtheilet, ſeine hohe Beſtimmung fühlet,

ſich derſelben nähert, und nach dieſem Leben ein anderes, beſſeres Leben getroſt erwartet: Das und das alleine machet mich glückſelig; und das kann ich in jedem Stande, an jeder Stelle ſeyn und haben, in der Niedrigkeit wie in der Hoheit, in der Hütte wie im Palaſte Das ſey denn auch mein eifrigſtes Beſtreben, mein größter Ruhm, der unbewegliche Grund meiner Zufriedenheit und Glückſeligkeit!

Nein, nie will ich über die Schranken, die mir in irgend einer Abſicht von dir, o Gott, geſetzt ſind, klagen, ſo enge ſie auch ſeyn mögen; nie die Stelle, die ich nach deinem Willen bekleide, und die Geſchäffte, die ſie mir aufleget, für meiner unwürdig halten; nie das Gute, was ich itzt thun und genießen kann, deswegen ungethan oder ungenoſſen laſſen, weil ich nicht mehr Gutes zu thun und zu genießen vermag; nie unrechtmäßige, niedrige Mittel gebrauchen, um meinen äußern Wohlſtand zu vermehren, oder meinen Wirkungskreis zu erweitern, oder mich in eine höhere Sphäre zu erheben; nie das größere Gut, das andre haben und thun und genießen, beneiden, oder anders als mit Wohlgefallen und Freude anſehen! So würde ich ja dich, den Allweiſen, den Heiligen und Gerechten, tadeln, deine höchſte Oberherrſchaft über alles, und meine gänzliche Abhängigkeit von dir vergeſſen, und an deiner alles umfaſſenden und alles beglückenden Liebe zweifeln!

Nein, mit kindlicher Zuverſicht will ich meine und aller Menſchen, und aller Welten Schickſale, dir, unſerm Beherrſcher und Vater, überlaſſen.

Dankbar und froh will ich Gutes und Böſes von deiner Hand annehmen; alle meine Wünſche in Abſicht auf äußere Dinge einſchränken, und mäßigen; mich ganz in deinem Willen, als in dem Willen des weiſeſten, gütigſten Vaters, beruhigen; von dir lauter Gutes, und ſtets das Beſte erwarten; und ſo meine Pflicht unverdroſſen und freudig erfüllen, und der beſſern Zukunft hoffnungsvoll entgegen ſehen. Unter deinem Schutze darf ich nichts fürchten. Unter deiner Leitung und Führung kann und werde ich meines Zieles nicht verfehlen. Ob die Laufbahn, die mich dahin führet, kurz oder lang, leicht und angenehm, oder mühſam und beſchwerlich ſeyn ſoll, das kannſt du allein beſtimmen, der du Anfang und Ende, Mittel und Endzweck, Weg und Ziel zugleich überſiehſt, und eben ſo weiſe und mächtig als gütig biſt. Dein Wille ſoll ſtets mein Wille; dein Wohlgefallen meine höchſte Glückſeligkeit ſeyn! Amen.

Troſtübungen.

Bey dem Gefühle einer ſchwächlichen Geſundheit.

Bey anhaltenden Zweifeln und Ungewißheit in Religionsſachen.

Bey fruchtlosſcheinenden Geſchäfften und Arbeiten, und mißlungenen guten Unternehmungen.

Bey den Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens.

Bey dem Verluſte ſeiner Freunde und Geliebten.

In gefährlichen Krankheiten.

Gegen die Schrecken des Todes.

Bey dem Gefühle einer ſchwächlichen Geſundheit, und des dadurch eingeſchränkten Vermögens zu einem thätigen, gemeinnützigen Leben.

Gott, durch dich und in dir lebe, webe, und bin ich. Von dir kommt Geſundheit und Stärke; du theileſt ſie, ſo wie alle andere Güter dieſes Lebens, nach deinem weiſen Wohlgefallen unter die Menſchenkinder aus. Mir iſt ein kleineres Maaß davon zugefallen als vielen meiner Brüder. Das fühle ich oft nicht ohne Schmerzen; am meiſten wenn meine Schwächlichkeit meinem Triebe zur allgemeinen Thätigkeit enge Schranken ſetzet, und mich hindert, das Gute zu wirken und zu befördern, das ich nach meinen Einſichten und Neigungen gern wirken und befördern möchte.

Aber auch hier ſoll es die Sprache meines Herzens wie meines Mundes ſeyn: **Vater, nicht mein Wille, ſondern dein Wille geſchehe!**

Sind ehemalige Vergehungen und Fehltritte an meiner ſchwächlichen Geſundheit ſchuld; ſo iſt es ja recht und billig, daß ich die Folgen meiner Thorheit und meines Unverſtandes empfinde, die mich und andere warnen und beſſern ſollen. Ja, Herr, auch wenn du richteſt, bete ich dich als den weiſeſten Regenten, als den gütigſten Vater der Menſchen an! Ohne dieſe Warnungen, ohne dieſe Beſſerungs-

mittel wäre ich gewiß auf dem Wege der Thorheit und der Sünde viel weiter gegangen, und dadurch viel elender geworden!

Bin ich aber an meinem ſchwächlichen Geſundheits-Zuſtande unſchuldig; iſt er die Folge meiner Geburt, oder meiner Erziehung, oder der äußern Umſtände, die nicht von mir abhängen: ſo iſt es Anordnung deiner höchſten Weisheit, Schickung deiner alles leitenden Vorſehung, die alles, das Kleine wie das Große, umfaſſet, und durch alles die wichtigſten Abſichten befördert. Sind mir dieſe Abſichten verborgen: ſo weiß ich doch, daß ſie weiſe und gut ſind; und daß ich ſie ſelbſt, früher oder ſpäter, aus Einſicht dafür erkennen werde. Du allein überſiehſt den ganzen Zuſammenhang meiner Schickſale. Du allein weißt, was ich itzt und in allen künftigen Zeiten ſeyn und werden kann und ſoll. Du allein kannſt alſo auch alles, was mich betrifft, ſo einrichten, und regieren, wie es ſich am Beſten zu meiner Beſtimmung ſchicket. Und ſollte mir das nicht genug ſeyn?

Inzwiſchen kann ich mir auch bey meinen eingeſchränkten Einſichten manche mögliche Fälle, manche wahrſcheinliche Folgen und Wirkungen, meiner Schwächlichkeit denken, die mir dieſelbe zur Wohlthat machen. Wenigſtens wird ſie mir gewiß dazu werden, wenn ich, anſtatt darüber zu jammern und zu klagen, und mich der Muthloſigkeit und Trägheit zu überlaſſen, den Gebrauch davon mache, den mich Weisheit und Tugend davon machen lehren.

We-

Wer weiß, ob ich nicht bey einer ſtärkern Geſundheit ein Raub unordentlicher, heftiger Leidenſchaften, ein Sclave ſinnlicher Lüſte geworden wäre?

Wer weiß, ob ich mich dann nicht dem Leichtſinne, der Zerſtreuungsſucht, der Eitelkeit, einem üppigen Wohlleben, überlaſſen, und bey weit gröſſern Kräften viel weniger Gutes gethan und gewirkt, und meine Pflicht weit nachläßiger erfüllt hätte, als ich es itzt thue?

Wer weiß, ob ich dann ſo oft, ſo ernſtlich, ſo gern an Gott, an die Religion, an meine Beſtimmung, an die zukünftige Welt, gedacht hätte, ob mir dieſe Gedanken, je ſo wichtig geworden wären, ob ich je ihre Kraft zu meiner Beſſerung und Beruhigung ſo erfahren hätte, als itzt, da mich das Gefühl meiner Schwachheit und Hinfälligkeit ſo oft und ſo lebhaft dazu antrieb, und ſie meinem Verſtande und meinem Herzen ſo theuer machte?

Wer weiß, ob ich dann die ſtillen, unſchuldigen Freuden des häuslichen Lebens, die edlern Freuden des Nachdenkens und der Andacht, die reinen Freuden der tugendhaften Freundſchaft, ſo gekannt, ſo genoſſen, und allen andern vorgezogen; ob ich je den feinern Geſchmack an dem Wahren, dem Schönen und Guten, in der natürlichen und moraliſchen Welt erlangt hätte, der mir itzt ſo viele Vergnügungen gewähret?

Wer weiß, ob mein Herz des Wohlwollens, des Mitleidens, der Mitfreude, der innigen Theilnehmung an allem, was Glückſeligkeitsfähige Ge-

ſchöpfe betrifft, ſo empfänglich geweſen; ob es nicht hart, trotzig, unempfindlich geworden wäre?

Wer weiß, ob ich nicht im Gefühle meiner Kräfte viele wichtige Dinge auf die ungewiſſe Zukunft verſchoben hätte, die ich nun, da mich alles an meine Sterblichkeit erinnert, zu rechter Zeit und mit gutem Erfolge ausgerichtet habe?

Wer weiß, ob ich, ohne dieſe Antriebe, meiner Kräfte und meines Lebens zu ſchonen, nicht jene frühzeitig erſchöpft und dieſes verkürzt, und vielleicht nicht die Hälfte der mir und andern nützlichen Dinge zu Stande gebracht hätte, die ich itzt mit gemäßigtem aber anhaltendem Fleiße wirklich vollendet habe?

Und würde ich mich wohl ohne ſolche Veranlaſſungen mit dem Gedanken des Todes ſo bekannt und vertraut gemacht, und mich dadurch gegen ſeine Schreckniſſe ſo gewaffnet haben? Wie beunruhigend würde mir nicht vielleicht ohne das jeder Gedanke an mein Ende, jeder entfernte Vorbote des Todes, und wie viel ſchwerer, wie viel ſchmerzhafter die Trennung von dem Gegenwärtigen und Sichtbaren geworden ſeyn!

Verliere ich alſo gleich durch meine Schwächlichkeit mancherley äußere Vortheile, und ſinnliche Vergnügungen, oder empfinde ich oft Beſchwerden und Schmerzen davon: ſo gewinnt doch meine innere, geiſtige Vollkommenheit dabey; und das iſt doch alles, was ich aus dieſer in die zukünftige Welt hinübernehmen, und worauf ich mich dort freuen kann! Dieſe irrdiſche Hütte wird doch bald wieder in den Staub zurückkehren, woher ſie genommen iſt; und

dann bedarf ich ihrer nicht mehr, dann wird mein Geiſt, vom Staube befreyt, mit einer edlern, dauerhaftern Wohnung überkleidet werden!

Welche Gründe, ſelbſt bey dem täglichen Gefühle der Schwachheit, getroſt und zufrieden zu ſeyn! Nein, keine unbedingte Bitte um mehr Geſundheit und Kräfte ſoll zu dir, meinem Vater im Himmel, emporſteigen! Du wirſt mir ſtets ſo viel davon geben, als mir gut und heilſam iſt; und dieſes Maaß kannſt nur du, der Allweiſe, nicht ich, kurzſichtiger Sterblicher, beſtimmen.

Aber das, was du mir auch in dieſer Abſicht giebſt, getreu anzuwenden, und froh zu gebrauchen, das ſoll mein unabläßiges Beſtreben ſeyn!

Kann ich nicht weit um mich her wirken, ſo will ich in dem engen Kreiſe, den du mir angewieſen haſt, nichts verſäumen, was andern Freude machen, und Nutzen bringen kann. Kann ich nicht viel Gutes in der Welt thun, ſo will ich das Wenige, das du mir zu thun aufgetragen haſt, ſo viel ſorgfältiger und freudiger thun. Bin ich ſchwach, ſo bin ich doch nicht ganz unvermögend. Sind meine Kräfte noch ſo eingeſchränkt, ſo kann ich doch viel damit ausrichten, wenn ich ſie mit kluger Sparſamkeit gebrauche, und alle Gelegenheiten dazu weislich benutze. Du forderſt von keinem deiner Unterthanen mehr als Treue. Du weißt am beſten, wie und wozu du einen jeden von ihnen, und alſo auch mich, in deinem Reiche gebrauchen ſollſt. An Mitteln und Werkzeugen, deine Abſichten zu erreichen, fehlet es dir niemals. Das, und nicht mehr, und nichts anders zu ſeyn, zu thun

und auszurichten, als was du willſt, daß ich ſeyn und thun und ausrichten ſoll, das iſt meine Pflicht und meine Seligkeit! Amen.

Bey anhaltenden Zweifeln und Ungewißheit in Religionsſachen.

Gott, meine ganze Seele dürſtet nach Licht, nach Erkenntniß, nach Gewißheit! Aber oft, nur gar zu oft, ſcheinen alle Quellen derſelben vor mir zu verſiegen. Nur ſelten gelingt es mir, einige Erquickung und Stärkung daraus zu ſchöpfen. Ich denke, ich forſche, ich ſuche; und treffe allenthalben Hinderniſſe an, die ich nicht zu überſteigen vermag; Zweifel, die mir unauflöslich ſcheinen. Ich horche auf deine Stimme in der Natur und in der Religion; und nur ſelten bin ich ſo glücklich, ſie recht vernehmlich zu hören, und von jeder andern ohne Furcht des Irrthums zu unterſcheiden. Nicht hellen, vollen Tag, nur ſchwache Morgendämmerung, nur einige Stralen des aufgehenden Lichts verlanget und wünſchet mein wahrheitsbegieriger Geiſt; und auch dieſer Wunſch wird ihm ſelten gewähret. Selbſt dein Daſeyn, o Gott, und deine höchſte Vollkommenheit, und meine Verbindung mit dir verſinken oft vor meinen Augen in undurchdringliches Dunkel; oder ſtellen ſich mir mit ſo vielen Schwierigkeiten umhüllet, und ſo über alle menſchliche Begriffe erhaben dar, daß mir dieſe Gedanken weder Troſt noch

Kraft

Kraft verſchaffen. Gott, Vater des Lichts, ſende Licht in meine Finſterniß, und laß mich deine Gegenwart inniger fühlen, und deines Daſeyns gewiſſer werden! Mein Herz ſchmachtet nach Ruhe, und wo als bey dir kann ich dieſelbe ſuchen und finden?

Doch ferne ſey es von mir, mich über den Mangel, den ich fühle, ängſtlich zu beunruhigen, oder mir meine unwillkührlichen Zweifel zum Verbrechen anzurechnen! Ferne von mir, zu glauben, daß du deswegen auf mich zürneſt, oder, daß ich in einem dir mißfälligen Zuſtande ſey! Ferne von mir, zu fürchten, daß mich dieſer Zuſtand von der Seligkeit der zukünftigen Welt ausſchließen werde! Nein, du weißt, was für ſchwache, kurzſichtige Geſchöpfe wir ſind, du weißt, daß wir Staub ſind! Nein, du forderſt nicht mehr, als wir leiſten können, du forderſt nichts als Aufrichtigkeit von uns; die iſt dir angenehm! Wer ein redlicher Freund der Wahrheit iſt, der iſt dein Freund, ſo wenig er auch von jener wiſſen und erkennen mag! Wer die Wahrheit aufrichtig liebet und ernſtlich ſuchet, der wird und muß ſie zuletzt gewiß finden, ſoweit ſie von Menſchen gefunden werden kann, ſollte es auch erſt nach dieſem Leben geſchehen!

Du, der Heilige und Gerechte, ſtrafeſt nur Laſter und Sünde, aber gewiß nicht unwillkührliche, unverſchuldete Irrthümer. Nein, der Unglückliche, der die Wahrheit ſuchet aber nicht findet, der muß dir weit wohlgefälliger ſeyn, und in deinen Augen mehr Werth haben, als der Glückliche, der ſie zufälligerweiſe gefunden, aber nicht geſucht hat! Und

das

das weiß ich, daß mein Herz der Wahrheit offen ſteht, daß es nach Ueberzeugung und Gewißheit ſchmachtet, daß es ſich gern belehren läßt, und jeden Strahl des Lichts begierig auffängt. Aber du allein, Allwiſſender, weißt es genau, warum es mir ſo ſchwer und ſo viel ſchwerer als andern deiner Kinder wird, zu einer feſten, beruhigenden Gewißheit zu kommen! Und wenn es, wie ich hoffen darf, nicht meine Schule, ſondern Unglück und Folge deiner alles umfaſſenden Anordnungen iſt: ſo darf ich mir gewiß nicht bloß väterliche Nachſicht, ſondern völlige Schadlooshaltung in einem höhern Zuſtande von dir verſprechen.

Hier verliere ich unſtreitig ſehr viel Vergnügen und Freude; hier bin ich in mancher Abſicht unglückſelig und elend. Aber ein vernünftiger, unſterblicher Geiſt, der nach Erkenntniß der Wahrheit dürſtet, und ihren ganzen Werth empfindet, ſollte der nicht fähig ſeyn, in das Reich des Lichts einzugehen, wo ſein Durſt geſtillet werden kann? Oder ſollteſt du, Allgütiger, ihn ewiglich durſten laſſen? Nein, früher oder ſpäter, hier oder dort, wirſt du ihn erquicken, und mit der Seligkeit einer zuverläßigen Gewißheit erfreuen!

Und auch in dieſer Abſicht will ich mich zu beruhigen ſuchen. Mich wegen meiner Zweifel zu ängſtigen und zu betrüben, das iſt gewiß nicht der Weg zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen. Nur der ſtille, ruhige Forſcher kann ſie entdecken. Ich will alſo meinen Geiſt zu erheitern, und mein Herz zur Stille zu bringen ſuchen, damit ich ihre Stimme

deſto

deſto eher vernehme, ihre Winke deſto beſſer verſtehe, und ihrer Eindrücke deſto empfänglicher werde.

Kann ich nicht die Gewißheit erreichen, die ich wünſche und die auch wohl der Natur der Sache angemeſſen iſt, ſo will ich mich feſt an die Glaubenspflicht halten. Die Lehren, die mich beſſern; die mich mit meinem Zuſtande zufriedener und anderen Menſchen nützlicher machen; die mir die Beſchwerden des Lebens erleichtern und mich bey den Leiden deſſelben tröſten können: an die will ich gerne und oft denken, wenn ich gleich die Gründe davon, und ihre Verbindung unter einander nicht deutlich und mit Ueberzeugung erkenne. Die Zweifel, die dagegen in mir entſtehen, ſollen mir nie willkommen ſeyn, nie vorſetzlich von mir unterhalten werden, und wenn ich ſie unterdrücken oder entfernen kann, ohne darüber ängſtlich zu werden, ſo will ich es für Pflicht halten, ſie zu unterdrücken und zu entfernen.

Vornehmlich will ich mich mit ſolchen wohlthätigen, Freude bringenden Lehren dadurch immer vertrauter machen, und mich dadurch von ihrer Wahrheit immer mehr zu verſichern ſuchen, daß ich ſie immer treuer befolge und ausübe. Je ſchwächer das Licht iſt, das mir leuchtet: deſto ſorgfältiger will ich jeder Spur deſſelben nachgehen; deſto vorſichtiger bey ſeinem Scheine wandeln; deſto mehr alles vermeiden, was mir zum Anſtoße gereichen könnte; deſto mehr mir angelegen ſeyn laſſen, jedes Geſchäffte, das ich bey dieſem Grade des Lichts ausrichten kann, wohl auszurichten, und meinen Lauf ſelbſt bey der ſchwächſten Dämmerung ſtand-

haft

haft fortzuſetzen, und unverrückt nach dem Ziele zu ſtreben, damit mich nicht die Nacht mit allen ihren Schreckniſſen überfalle, ehe ich daſſelbe erreicht habe.

So will ich dem Rathe Jeſu folgen, bey deſſen Befolgung ſich ſo viele ſeiner Verehrer wohlbefinden. **Wer geneigt iſt,** ſagt er, **und ſich beſtrebet, den Willen deſſen zu thun, der mich geſandt hat, der wird innen werden, ob meine Lehre von Gott ſey, oder ob ich von mir ſelber rede.** Ja, wenn ich auch von dem göttlichen Urſprunge der Lehre Jeſu nie ganz befriedigend überzeugt werden, und in derſelben noch ſo viele unauflösliche Schwierigkeiten finden ſollte; ſo will ich doch ihren Vorſchriften folgen, das thun, was ſie mich thun heißt, das unterlaſſen, was ſie mir verbietet, das hoffen, was ſie mich hoffen läßt, und mich immer mehr nach dem edlen, frommen, wohlthätigen Sinne des erhabenen Menſchenfreundes, der ſie zuerſt verkündiget hat, zu bilden ſuchen. Ja ich will immer chriſtlicher denken und leben lernen. Verlieren kann und werde ich gewiß nichts dabey. Aber eigene und fremde Erfahrungen verſichern mich davon, daß ich ſo weit mehr Ruhe und Freude genießen, und andern weit mehr Freude und Nutzen ſchaffen, und der Zukunft weit getroſter entgegen ſehen werde. Und ſo werde ich vielleicht ſo glücklich ſeyn, es ſchon in dieſem Leben innig und völlig zu erfahren, daß die Lehre des Evangeliums göttliche Kraft, und göttliche Weisheit ſey. O Gott, laß die tröſtliche Hoffnung, die mich itzt erquicket und belebet, bald erfüllet

werden,

werden, und gieb doch, daß ich alles thue, und mit unabläßigem Eifer thue, was die Erfüllung derſelben befördern und beſchleunigen kann! Amen.

Bey fruchtlosſcheinenden Geſchäfften und Arbeiten, und mißlungenen guten Unternehmungen.

Gott, von dir kommt Glück und Segen. Von dir hängt der Erfolg aller unſrer Geſchäffte und Unternehmungen, der Ausgang aller unſrer Wege ab. Gemeiniglich belohneſt du unſre Arbeitſamkeit und unſern Fleiß durch deine Vorſehung mit mancherley wünſchenswerthen Vortheilen. Du läßt uns Früchte davon einerndten, die uns eben ſo viel Vergnügen als Nutzen gewähren. Und dadurch munterſt du uns zur Unverdroſſenheit und Beharrlichkeit im gemeinnützigen Fleiße auf. Oft habe ich dieſe Anordnung deiner weiſen Güte aus Erfahrung erkannt. Itzt ſcheint das Gegentheil davon in Rückſicht auf mich Statt zu finden. Die Abſichten, die ich mir vorgeſetzt hatte, und die ich mir mit gutem Gewiſſen vorſetzen konnte, ſind verfehlt, meine Entwürfe ſind vereitelt. Ich habe die Kräfte, die du mir gabſt, zu nützlichen Geſchäfften angewandt, und wenig, oder nichts damit ausgerichtet. Ich habe in meinem Berufe gearbeitet, und andere erndten die vornehmſten Früchte von meiner Arbeit ein. Wie

ſoll ich als dein Verehrer darüber denken, und mich wegen des ſchlechten Erfolgs meiner Bemühungen beruhigen?

Vielleicht habe ich bey den beſten Abſichten und dem löblichſten Fleiße doch Fehler begangen, die jene, und dieſen vereiteln mußten. Vielleicht habe ich die Sache nicht mit genugſamer Ueberlegung und Vorſichtigkeit betrieben; vielleicht nicht Rückſicht genug auf die verſchiedenen Perſonen und Umſtände und Zufälle genommen, die den Erfolg derſelben beſtimmen konnten. Vielleicht habe ich zu einſeitig davon geurtheilet, mich zu ſehr auf meine Einſichten und Kräfte verlaſſen, den Rath und den Beyſtand anderer zu wenig geachtet, und das Ziel, nach welchem ich ſtrebte, zu geſchwinde erreichen wollen. Vielleicht war ich des guten Erfolges zu gewiß, und ließ mich von der Sicherheit und Trägheit beſchleichen. Wie könnte ich bey ſolchen Fehlern, wenn es gleich keine Sünden und Verbrechen ſind, verlangen, daß deine Vorſehung die Ordnung der Dinge ändere und mir deſſen ungeachtet meine Unternehmungen gelingen laſſe?

Vielleicht habe ich aber auch keine Fehler von dieſer Art begangen; und wenn ich mich davon frey ſprechen kann, ſo fällt ſchon die Unzufriedenheit mit mir ſelbſt, dieſe fruchtbarſte Quelle der Unruhe, weg. Die Umſtände ſind mir alſo nicht günſtig geweſen. Und wie viele Umſtände müſſen nicht bey unſrer ſo großen Abhängigkeit von den äußern Dingen zuſammen treffen, wenn uns irgend etwas ganz gelingen ſoll! Wie viel mehr hängt nicht gemeiniglich von der

Beſchaf-

Beſchaffenheit und Verbindung dieſer Umſtände als von allem Fleiße und aller Klugheit der Menſchen ab! Wer kann ſie mit Gewißheit vorherſehen? Wer ſie immer ſo ändern, ſo verbinden, ſo entfernen, oder herbey führen, wie es ſeinen Abſichten gemäß iſt? Darf es mich denn befremden, wenn mir dieſe Umſtände zuweilen ungünſtig ſind? Mit Recht ſagte ſchon jener Weiſe des Alterthums: **Zum Laufen hilft nicht ſchnell ſeyn, zum Reichthum hilft nicht geſchickt ſeyn — ſondern alles liegt an der Zeit und am Glücke.**

Und ich, o Gott, der ich deine alles regierende Vorſehung kenne und verehre, ich kann noch weit mehr zu meiner Beruhigung denken und ſagen. Alles, ſagt mir die Religion, alles hängt von deinem Willen, von dem Willen des weiſeſten, gütigſten Vaters, ab. Wer beſtimmet, wer leitet jene mir günſtigen oder ungünſtigen Umſtände, als du, der du alles anordneſt und leiteſt, das Kleinſte wie das Größte, das, was wir zufällig nennen, ſo wie das Nothwendige und Unveränderliche? Ja, Reichthum und Armuth, Hoheit und Niedrigkeit, Glück und Unglück, Fortgang und Widerſtand, jeder Erfolg unſrer Bemühungen und Unternehmungen, iſt in deiner Hand, und du beſtimmeſt alles, ſo wie es den Geſetzen der höchſten Weisheit angemeſſen iſt.

So unſchuldig die Abſichten waren, die ich verfolgte, ſo wäre mir doch ihre Einrichtung vielleicht höchſt ſchädlich geworden. So begehrenswürdig die Güter und Vortheile ſind, nach welchen ich ſtrebte, ſo hätte ich ſie doch vielleicht gemißbraucht, und

mich und andere dadurch unglückſelig, oder weniger glückſelig gemacht. So natürlich und gut es iſt, an der Beförderung ſeines äußern Wohlſtandes zu arbeiten, ſo hätte ich doch vielleicht den Wohlſtand, den ich wünſchte und ſuchte, nicht ohne Schaden an meiner geiſtigen, moraliſchen Vollkommenheit ertragen können. So gemeinnützig die Entwürfe waren, an deren Ausführung ich arbeitete, ſo würde doch vielleicht ihre Ausführung itzt, und in der gegenwärtigen Verbindung und Lage der Dinge, weit mehr Böſes als Gutes, weit mehr Elend als Glückſeligkeit, nach ſich gezogen haben.

Du allein, Allwiſſender, überſieheſt alles auf einmal, und ziehſt bey der Beſtimmung unſrer Schickſale das entfernte ſowohl als das nahe, das Zukünftige ſowohl als das Gegenwärtige, das Mögliche ſowohl als das Wirkliche, in Betrachtung.

Und du ſorgeſt für Alles mit derſelben Weisheit und Güte. Welcher unverzeihliche Stolz müßte mich nicht verblenden, wenn ich alles, was geſchieht, blos in ſo weit für gut oder für böſe erkennte, als es mir unmittelbar Nutzen oder Schaden bringt! Wer bin ich denn, unter der unzählbaren Menge deiner Geſchöpfe und Kinder auf Erden, daß du allein für mich ſorgen, und mich beglücken ſollteſt? Oft ſterben viele von uns nach einem Ziele, und nur einer kann es erreichen. Oft bewerben ſich tauſende um gewiſſe Vortheile und Güter, und nur die wenigſten können ſie erlangen. Und wer von uns hat wohl ein ausſchließendes Recht darauf? Wem als dir, dem höchſten Regenten der Welt, dem Vater aller

deiner Kinder, kommt es zu, es zu entſcheiden, wie weit ein jeder von uns in ſeinen Beſtrebungen kommen, wie viel ein jeder von uns von deinen Gütern und Wohlthaten haben, oder nicht haben ſoll? Wer iſt ſo unpartheyiſch, ſo gerecht, ſo weiſe, ſo gütig wie du? Und ich ſollte mich darüber beklagen, wenn du oft andere deiner Kinder mehr begünſtigeſt als mich; wenn du das Amt, die Würde, den Vorzug, die Güter, die Freuden, die ich mir wünſchte, oft andern zukommen läßt; wenn du mehr durch andere als durch mich ausrichteſt; wenn du andern das einzuerndten vergönneſt, was ich ausgeſäet habe?

Und kann ich denn die vornehmſten, die weſentlichſten Früchte deſſen, was ich gutes und nützliches denke und thue, je verlieren? Es kommt ja weit mehr auf das Denken und Thun ſelbſt, als auf die äußern Folgen deſſelben, weit mehr auf die Art und Weiſe an, wie ich es denke und thue, als auf das, was ich damit ausrichte! Wenn ich meine Kräfte durch ihren verſtändigen und guten Gebrauch entwickele, übe, ſtärke; wenn ich dadurch immer weiſer und tugendhafter werde; wenn ich dir, meinem himmliſchen Vater, immer williger gehorchen, und immer kindlicher vertrauen, deine Abſichten immer freudiger und treuer befördern, und meinen Brüdern, ſelbſt ohne Rückſicht auf eigenen Vortheil, immer brauchbarer und nützlicher werden lerne: ſo erreiche ich ja meine eigentliche, wahre Beſtimmung; ſo thue und werde ich ja das, was ich hier auf Erden thun und werden ſoll; ſo mache ich mich ja zum

Uebergange in ein höheres, beſſeres Leben fähig und geſchickt; ſo iſt ja nichts von allem, was ich gethan und gearbeitet habe, für mich verloren, wenn es mir gleich weder Reichthum, noch Anſehen, noch Ruhm verſchafft, noch große Veränderungen außer mir hervorbringt. Hier iſt alles nur Ausſaat, nur Vorbereitung. Einſt wird die Zeit der Erndte und des Genuſſes gewiß kommen, und mich für alles, was ich itzt zu verlieren ſcheine, oder wirklich verliere mehr als ſchadlos halten.

Meine vereitelten guten Abſichten, meine mißlungenen Unternehmungen, meine fruchtlosſcheinenden Geſchäffte und Arbeiten, ſollen mich alſo nicht träge, nicht verdroſſen, nicht muthlos machen! Nein deinen Willen, o Gott, in meinem Stande und Berufe zu thun, die Kräfte und Gaben, die du mir ſchenkeſt, treulich anzuwenden und mit denſelben ſo viel Gutes und Nützliches zu wirken, als ich nur kann: Das ſoll mein unabläßiges Beſtreben ſeyn, der Erfolg davon ſey in Abſicht auf äußere Dinge welcher es wolle! Wird und muß er doch, wenn ich meine Pflicht redlich erfülle, in Abſicht auf meine innere, geiſtige Vollkommenheit, und ewige Glückſeligkeit, immer erwünſcht und geſegnet ſeyn! Amen.

Bey den Leiden und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens.

Gott, barmherziger Vater deiner Kinder, ich fühle das Gewicht der Leiden, die mich drücken; ich fühle die Größe meines Verluſtes, meines Unglücks, meiner Kränkung, meiner fehlgeſchlagenen Hoffnungen, meiner geſchwächten Geſundheit, meines zerrütteten Wohlſtandes. — — —

Dieſes Gefühl iſt mir mit allen Leidenden gemein, und preſſet mir und allen Leidenden oft Thränen und Seufzer aus. Es iſt viel zu natürlich und unvermeidlich, als daß ich mich deſſen ſchämen dürfte, oder glauben könnte, mich dadurch an dir zu verſündigen! Du ſelbſt haſt uns dieſe Empfindlichkeit angeſchaffen; und wie könnten wir ohne dieſelbe für unſre Erhaltung ſorgen? Wie zwiſchen dem Guten und dem Böſen wählen? Wie das Elend vermeiden, und Glückſeligkeit ſuchen und genießen? Nein, du erlaubeſt mir, die Bitterkeit des Kelches zu ſchmecken, den du mir zu trinken darreichſt.

Aber, Mäßigung unſrer Empfindlichkeit und unſers Schmerzes forderſt du von uns. Und das forderſt du mit Rechte von uns, als von Geſchöpfen, die nicht blos empfinden, ſondern auch denken und überlegen, die ihre Empfindungen vermittelſt der Vernunft, womit du ſie begabteſt, verſtärken, oder ſchwächen, die ſich beſinnen, ſich ſelbſt beherrſchen, den Schein von der Wahrheit unterſcheiden,

ſcheiden, jede Sache von mehrern Seiten anſehen, und ſie nicht blos nach ihren nächſten, ſondern auch nach ihren entferntern Folgen und Wirkungen, beurtheilen können. So lange ich blos das Uebel, das mich drücket, den Schmerz, der mich peiniget, fühle, und mich dieſem Gefühle, und der daraus entſtehenden Traurigkeit und Muthloſigkeit überlaſſe: ſo lange handele ich als ein blos ſinnliches Geſchöpf, und verkenne und verleugne die edelſten Vorzüge, die mich über die Thiere des Feldes erheben. Ja, ich mache mich dadurch weit elender als ſie ſind. Sie empfinden nur den Schmerz, das Leiden des gegenwärtigen Augenblickes. Und ich vervielfältige mir dieſes Leiden, dieſen Schmerz, durch die Erinnerung an das Vergangene, und die Ausſicht in das Zukünftige, ohne auf die Gründe der Beruhigung zu merken, die mich die Vernunft in dieſem und in jenem finden ließe, wenn ich ihren Belehrungen ein willigeres Gehör gäbe. O möchte ich doch itzt die Würde meiner Natur behaupten, und mich aus der Tiefe des Elendes und des Unmuths, in welcher ich ſeufze, zum ruhigen Nachdenken über meinen Zuſtand, über ſeine Urſachen und Abſichten, empor arbeiten!

Und wie iſt denn eigentlich mein Zuſtand beſchaffen? Wie würde ihn der Unpartheyiſche, der ihn ganz kennte, und den keine Leidenſchaft blendete, beurtheilen? — Was habe ich denn eigentlich verloren? Sind es weſentliche, oder zufällige, entbehrliche, oder unentbehrliche Dinge? Iſt mein Verluſt wirklich unerſetzlich? Sind meine Leiden in der That unerträglich? — Habe ich denn alles verloren?

Sind

Sind mir keine Vortheile, keine Güter, keine Kräfte, keine Freuden übrig geblieben? Iſt mit meinem äußern Wohlſtande auch meine innere, geiſtige Vollkommenheit verſchwunden? Bin ich dadurch ein anderer, ein weniger verſtändiger und gutgeſinnter, Menſch geworden, als ich vorher war? Sind nun alle Quellen des Vergnügens und der Freude für mich verſiegt? — Darf ich keine glückliche Veränderung meines Zuſtandes hoffen? Sind mir alle Ausſichten der Rettung, der Beſſerung, der Entſchädigung, der Wiederherſtellung, auf immer benommen? — Sind die Uebel, die mich drücken, ſchlechterdings und in allen Abſichten Uebel? Läßt ſich nicht irgend ein vortheilhafter Gebrauch davon machen? Haben ſie nicht irgend eine Seite, die weniger unangenehm und fürchterlich iſt? Sind denn gar keine Mittel vorhanden, ſie mir zu erleichtern, und ſie vielleicht mit der Zeit in Wohlthaten für mich zu verwandeln? — Möchte ich doch immer ruhiger über dieſes alles nachdenken lernen! Wie viele Beruhigungsgründe, wie viele Hülfsquellen, würde ich nicht wahrſcheinlicherweiſe dabey entdecken!

Gott, wenn du von uns, als von vernünftigen Geſchöpfen, Nachdenken und Mäßigung unſrer Empfindlichkeit im Leiden forderſt: ſo forderſt du mit eben dem Rechte von uns, deinen Unterthanen und Kindern, völlige und unumſchränkte Unterwerfung. Welche Thorheit kann größer, welche Vermeſſenheit ſtrafbarer ſeyn, als gegen dich, den Beherrſcher der Welt, zu murren, als dich, den Heiligen, und Gerechten, der Ungerechtigkeit, oder die Härte und

Partheylichkeit, zu beſchuldigen? Dir, dem Ewigen, dem Allgewaltigen iſt Himmel und Erde unterworfen; deine Befehle verehret und befolget die ganze Natur. Und ich, der ich Staub und Aſche, der ich ſo gar nichts bin, ich ſollte mich dir, meinem Schöpfer und Herrn, nicht unterwerfen? Nicht bey allem, was mir begegnet, anbetend niederfallen, und im tiefſten Gefühl deiner Größe, und meiner Nichtigkeit ausrufen: **Es iſt der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt! Nicht mein, ſondern ſein Wille geſchehe**, denn ſein Wille allein iſt gut!

Ja, dein Wille iſt gut! Es iſt der Wille des weiſeſten, liebevollſten Vaters, in deſſen Reiche unendlich mehr Gutes als Böſes iſt, der uns weit öfter auf angenehmen und ebenen, als auf mühſamen und gefährlichen Pfaden wandeln, und uns weit öfter aus dem Becher der Freude, als aus dem Kelche des Leidens trinken läßt! Eines Vaters, der ſeine Kinder auch dann liebet, wenn er ſie züchtiget, und übet, und der ſie weit weniger lieben würde, wenn er ſie mit ſolchen Züchtigungen und Uebungen ganz verſchonte! Nein, du, Allgütiger, haſt kein Wohlgefallen an unſern Schmerzen, an unſern Thränen und Klagen! Nie läßt du uns leiden, blos damit wir leiden! Nie entziehſt du uns unſre Güter und Freuden, um uns Kummer und Schmerz zu verurſachen! Nie beweiſeſt du deine Macht und Oberherrſchaft über uns, blos um deine Rechte zu behaupten, und uns unſre Schwachheit und Abhängigkeit fühlen zu laſſen! Das kann nur der Tyrann, der Menſchenfeind thun; aber nicht der

Gott,

Gott, der die Liebe ſelbſt iſt! Nein, gern würdeſt du alle Leiden von uns entfernen, gern uns lauter reines Vergnügen genießen laſſen, wenn wir deſſen in unſerm gegenwärtigen Zuſtande fähig wären, oder wenn es mit der weiſeſten, beſten Einrichtung der Dinge beſtehen könnte.

Aber Leiden ſind unvermeidlich! In einer Welt, wo alles dem Unbeſtande und dem Wechſel, der Auflöſung und dem Tode, unterworfen iſt! Unter Menſchen, deren Kräfte ſo eingeſchränkt, die ſo vielen Irrthümern und Fehltritten unterworfen, und von ſo vielen äußern Dingen abhängig ſind! Unter Menſchen, deren Neigungen, Beſtrebungen, Leidenſchaften einander ſo oft durchkreuzen, und beſtreiten, und deren Angelegenheiten, und Schickſale, doch ſo mannichfaltig und innig in einander geflochten ſind! Wäre es Unſinn, mich darüber zu beklagen, daß ich ein Menſch bin, oder welches ebendaſſelbe iſt, daß ich in die Reihe der wirklichen Dinge gehöre: ſo wäre es ja nicht weniger Thorheit, mich ungeduldig über Leiden zu beſchweren, die das gewöhnliche Loos der Menſchheit ſind.

Leiden ſind aber auch Uebungs- und Beſſerungsmittel, und dieſes muß ihnen in meinen Augen eine ganz andere Geſtalt geben. Sie wecken uns oft aus dem gefährlichſten Schlummer der Sicherheit und Trägheit auf; lehren uns unſere Kräfte kennen und gebrauchen; lehren uns von dem Werthe der Dinge richtig urtheilen; mäßigen unſere Abhängigkeit an das, was irrdiſch und ſichtbar iſt; reinigen und veredeln unſre Geſinnungen; geben unſern Nei-

gungen

gungen und Beſtrebungen eine beſſere Richtung; machen uns auf unſre höhere Beſtimmung aufmerkſamer; heißen uns dauerhaftere bleibende Güter, reinere Freuden, innere geiſtige Vollkommenheit ſuchen; üben uns in der Enthaltſamkeit, in der Selbſtbeherrſchung, in der Geduld und Standhaftigkeit, in der allgemeinen und brüderlichen Liebe, im Gehorſam gegen Gott, und im Vertrauen auf Gott; machen uns die Religion um ſo viel wichtiger und tröſtlicher, und die Hoffnung eines beſſern Lebens nach dem Tode um ſo viel theurer. Und wenn ſie mich das lehren, und das in mir wirken, wie viel habe ich dann nicht gewonnen! Zu welchen Wohlthaten können und müſſen mir dann nicht die ſchwerſten Leiden werden! Ja, Vater, wenn du Leiden über uns verhängſt, ſo willſt du uns dadurch verſtändiger und beſſer machen, uns in der Weisheit und in der Tugend üben, und uns zu dem höhern Leben erziehen, zu welchem du uns beſtimmet haſt! O laß mich deinen gnädigen Willen nie verkennen! O laß auch meine itzigen Leiden zur Beförderung dieſer Abſichten geſegnet ſeyn!

Ja, Leiden ſind der Weg zur Vollendung; Mittel zur Reinigung von verborgenen Fehlern; Aufforderung und Antrieb zu ſeltenen, glänzenden Tugenden, zu wahrem chriſtlichen Heldenmuthe, und wirklich großen Thaten! Ein Weg, den alle vorzüglich weiſe und gute Menſchen, alle Auserwählte Gottes, betreten haben, und den ſie itzt alle für den geradeſten, ſicherſten Weg zur höhern Vollkommenheit erkennen! Ein Weg, der mit den Fußſtapfen Jeſu,

meines Anführers und Vorgängers, bezeichnet, und auf welchem Er zur höchſten Herrlichkeit eingegangen iſt!

Und ich ſollte mich weigern, dieſen rühmlichen Pfad zu betreten, und mit Gelaſſenheit und Standhaftigkeit, mit Muth und Zuverſicht, auf demſelben zu wandeln! Darf ich mir doch von dir, der du mir ihn angewieſen haſt, Unterſtützung und Beyſtand verſprechen! Weiß ich doch, daß du meine Kräfte genau kenneſt, und mich nie über mein Vermögen wirſt laſſen verſucht werden! Führet mich doch dieſer Pfad, ſo dunkel und rauh er auch ſeyn mag, zum herrlichſten Ziele, zu einem Grade von Vollkommenheit und Glückſeligkeit, den ich auf keinem andern Pfade erreichen könnte! Iſt doch dieſes Leben nicht meine ganze, nicht meine vornehmſte Beſtimmung, nur eine kurze, bald vollbrachte Pilgerreiſe, die mich nach meinem wahren Vaterlande hinbringt! Und was ſind dann die Leiden dieſer Zeit gegen die Herrlichkeit, die dereinſt an mir, ja auch an mir, ſoll offenbar werden? Wie bald ſind jene überſtanden! Und wie groß, wie unausſprechlich groß iſt der Lohn des Siegers, der Lohn des geübten und treu erfundenen Chriſten, der auch im Leiden die Fußſtapfen ſeines Herrn betreten und gleich ihm alles überwunden hat!

Gott, laß mich dieſe tröſtlichen Lehren der Vernunft und der Religion nie vergeſſen! Laß ſie meinem Geiſte immer gegenwärtig ſeyn, laß ſie durch ihr Licht die Nacht meines Leidens erhellen, mich vor allen Anſtößen und Gefahren auf dieſem dunkeln

Pfade bewahren, und ſie immer Einfluß in alle meine Urtheile, Geſinnungen und Handlungen haben! So werde ich leiden, ſo lange du mich leiden heißt: aber unter dem Leiden nie erliegen, aber dich, ſelbſt im Leiden, als meinen weiſeſten, gütigſten Vater ehren und lieben, und durch Leiden immer verſtändiger und beſſer und glückſeliger werden! Amen.

Bey dem Verluſte ſeiner Freunde und Geliebten.

Gott, du ſelbſt haſt uns Menſchen auf das genauſte mit einander verbunden, und unſre Angelegenheiten, unſre Freuden und unſre Leiden, auf die mannichfaltigſte Art in einander geflochten. Du haſt uns einer dem andern zum Gehülfen, zum Führer, zum Begleiter, zum Tröſter, auf dem Pfade des Lebens gegeben. Du haſt uns Wohlwollen und Liebe gegen einander ins Herz geflößt. Dir können die Thränen nicht mißfallen, die wir über den Verluſt unſrer Geliebten vergießen. Du wollteſt, daß wir ſie lieben ſollten; und du ſiehſt mit väterlichem Wohlgefallen auf deine Kinder herab, wenn Eintracht und Liebe ſie verbindet!

Aber, du willſt auch, daß unſre Liebe verſtändig und weiſe ſey, daß wir jede Sache ſo ſchätzen und lieben, wie es ihrer Natur und Beſchaffenheit gemäß iſt; das Vergängliche als vergänglich, das Sterbliche als ſterblich! Nur dich, den Ewigen, den

den Unendlichen, den Begriff aller Schönheit und Vollkommenheit, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen Kräften!

Ja, ſie waren ſterblich, die Geliebten, deren Verluſt ich beweine! Staub von Staub, Pilger und Fremdlinge auf Erden, wie ich und alle meine Väter und Brüder! Das hätte ich nie vergeſſen, das hätte ich mir zuweilen, ſelbſt in dem Augenblicke der zärtlichſten Liebe, ſagen, damit hätte ich meine Anhängigkeit an ſie mäßigen, und mich auf die immer mögliche, und einſt unausbleibliche Trennung von ihnen gefaßt machen ſollen! merkten wir nur mehr auf deine ſanfte Vaterſtimme, die uns täglich belehret und unterrichtet, ſo dürften uns nicht Leiden und Schmerzen das lehren, was wir durch Aufmerkſamkeit und Nachdenken viel leichter hätten lernen können!

Freylich ſchmerzt die Trennung! Und je inniger, je ſeliger die Verbindung war; je länger ſie dauerte; je mehr ſie mir zum Bedürfniſſe wurde: deſto tiefer zerreißt die Auflöſung dieſes Bandes mein Innerſtes; deſto mehr iſt es, als ob ich einen Theil meiner ſelbſt verloren hätte. Aber ſo ſollen nach und nach die Bande, die mich an die Erde heften, geſchwächt und aufgelößt, ſo ſoll mir der Uebergang in die zukünftige Welt erleichtert werden!

Sie ſind mir vorgegangen, meine Geliebten! Früher oder ſpäter, vielleicht bald, werde ich ihnen nachfolgen. Und dann ſind die Tage, die Jahre unſerer Trennung ein flüchtiger Traum, der die Freude des Erwachens erhöhet! Dann vergeſſen wir

bald

bald aller Beſchwerden und Leiden dieſes kurzen Pilger-lebens in dem Genuſſe reinerer und dauerhafterer Se-ligkeit! Dann treten wir in andere Verhältniſſe mit allen Weiſen und Guten, die ſich in der beſſern Welt verſammeln. Und wenn es dann, wie ich es itzt kaum anders denken kann, zu unſrer höhern Glückſeligkeit ge-höret, daß wir unſre ehmals Geliebten wieder erken-nen, und uns auf irgend eine Art genauer mit ihnen verbinden, ſo wirſt du, gütigſter Vater der Menſchen, uns dieſe Quelle der Freude und der Seligkeit gewiß nicht verſchließen. Ja, dann werden wir uns alle ge-meinſchaftlich von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, von Glückſeligkeit zu Glückſeligkeit erheben, und einan-der alle unſre Einſichten, alle unſre Kräften, alle unſre Vorzüge, alle unſre Seligkeiten, ohne Neid und Eifer-ſucht mittheilen, und ſie dadurch ins Unendliche verviel-fältigen und erhöhen!

Sie, meine Geliebten, haben nun den Kampf ausgekämpft, und den Sieg errungen, den ich noch zu kämpfen und zu erringen habe! Sie haben ihre Laufbahn vollendet und das Ziel erreicht, nach wel-chem ich noch ſtreben muß! Sie ruhen nun von ih-rer Arbeit, und eſſen die Früchte ihrer Werke! Und ich ſollte ihnen ihren Sieg, ihre Ruhe, ihre Beloh-nung nicht gönnen? Mich ihres beſſern Zuſtandes, ihrer Vollendung nicht freuen? Sie zur Erneuerung ihres Kampfes, zur Fortſetzung ihrer mühſamen Arbeiten, zu größern Gefahren und Leiden, zurück-wünſchen? Nein, Heil ihnen, daß ſie durch den Tod ins höhere Leben hindurchgedrungen ſind! Dank

dir,

dir, ihrem und meinem Vater im Himmel, daß du ſie im Kampfe unterſtützt, daß du ſie zum Ziele geführet, und in die Wohnungen der vollendeten Gerechten aufgenommen haſt!

Doch, vielleicht ſtehe ich itzt verwaiſet, verlaſſen da! Einſam mitten unter der Menge froher und geſchäfftiger Menſchen! Vielleicht habe ich meine vornehmſte Stütze, meinen Verſorger, meinen Führer, meinen Tröſter, meinen treuſten Begleiter verloren! Nun fühle ich meine Schwachheit, meine Abhängigkeit, meine Dürftigkeit doppelt. Nun drücket mich jeder Mangel, nun ſchrecket mich jede Schwierigkeit, jede Gefahr zwiefach — — Aber, bin ich denn wirklich ſo verlaſſen, ſo einſam, als ich itzt denke? Giebt es nicht viele weiſe, gute, tugendhafte Menſchen und Chriſten, die gerne den Schwachen leiten, und ſich des Verlaſſenen annehmen? Und — ſtehe ich nicht ſo wie bisher unter deiner Aufſicht und Fürſorge, Vater der Menſchen? Kannſt und wirſt du je eines deiner Kinder verlaſſen, das auf dich ſieht, ſich an dich hält, und gerne deinem Willen folget? — — Aber du willſt, daß ich mich mehr übe, meine Kräfte mehr anſtrenge, und dadurch weiter komme: daß ich mehr ſelbſt gehen lerne, als mich blos von andern führen laſſe; daß ich mehr nach Grundſätzen, als nach Beyſpielen handle; daß ich zu einer gewiſſen Feſtigkeit im Denken und im Thun gelange, und wieder andern das werde, was mir verſtorbene Geliebte geweſen ſind. Darum haſt du mir dieſe Stützen entzogen, und mich mehr mir ſelbſt überlaſſen. Herr, lehre mich deinen Willen thun,

und in dieſer Schule das lernen, was ich da lernen ſoll!

* * *

Sind es unſchuldige, hoffnungsvolle Kinder, die mir der Tod entriß? So kommen ſie ja ſchuldlos in jene beſſere Welt, ſind den Fallſtricken und Verſuchungen der gegenwärtigen, ſind tauſend Uebeln und Gefahren entgangen, und die Hoffnungen, die ſie durch ihre Anlagen und Fähigkeiten von ſich erweckten, die wirſt du, der du ihnen dieſelben gabſt, gewiß nicht unerfüllt laſſen! Nein, du, der du ihr rechter Vater biſt, du wirſt ſie unendlich beſſer erziehen, und ihrer Beſtimmung weit geſchwinder und ſicherer entgegen führen, als ich, oder ſelbſt der weiſeſte und beſte von allen irrdiſchen Vätern, thun könnte!

Iſt es der Freund, der Vertraute meines Herzens, deſſen Tod ich beweine? War er nicht eben ſo wohl, und noch weit mehr der Freund Gottes und aller Weiſen und Guten, als er mein Freund war? Wie ſehr muß denn nicht durch den Tod der Empfindnugs- und Wirkungskreis ſeines edlen Geiſtes und Herzens erweitert, wie ſehr ſeine Vollkommenheit und Glückſeligkeit vermehret werden! Welche Ausſicht für den, der reine, edle Liebe kennet! — Und iſt nicht Freundſchaft, die ſich auf Wahrheit und Tugend gründet, eben ſo unſterblich, eben ſo ewig, als Wahrheit und Tugend ſelbſt? Dieſe kurze Trennung ſoll nur unſere Freundſchaft reinigen, und veredeln, und einſt in dem Lande der Unſterblichen, unter dem Einfluſſe eines mildern Himmels, wird

gewiß

gewiß jede Blüthe tugendhafter Freundſchaft unverwelkliche Früchte tragen!

Nein, wenn ich an dem Grabe meiner Geliebten weine, ſo beweine ich nicht ihren, ſondern meinen Verluſt. Nur ihr Körper liegt im Staube. Ihr Geiſt iſt bey dir, ihrem Schöpfer und Vater! Von allem, was wirklich verehrungs- und liebenswürdig an ihnen war, und was mir vornehmlich Achtung und Liebe gegen ſie einflößte, von dieſem allen iſt nichts verloren! Ihr Geiſt wirket fort, und denket nun noch heller und richtiger als ehemals. Ihre Geſinnungen und Neigungen ſind dieſelben, und reinigen und veredeln ſich immer mehr. — Selbſt für mich ſind ihre edlern, geiſtigen Vorzüge nicht verloren. Noch oft werde ich mich an ihre Lehren, an ihr Beyſpiel, an ihre Ermunterungen, an ihren Troſt erinnern, und aus denſelben Weisheit und Beruhigung ſchöpfen. Noch oft wird ihr Bild um mich ſchweben, und mich bald freundſchaftlich warnen, bald mir frohen Beyfall zuwinken! Und vielleicht werden ſie auch dereinſt in einem höhern Zuſtande meine Lehrer, meine Führer, meine Vorgänger ſeyn, und mich zu den Geſchäfften und Freuden des Himmels einweihen!

Sollten mich vielleicht Zweifel über das Schickſal meiner verſtorbenen Geliebten in der zukünftigen Welt ängſtigen: ſo kann und ſoll mich deine väterliche Güte auch hierüber beruhigen, Allgütiger! Du haſt uns alle zur Glückſeligkeit geſchaffen, und du kannſt und wirſt deines Endzwecks nie verfehlen. Du kannſt und wirſt uns alle, den einen früher, den an-

dern ſpäter, den einen durch dieſe, den andern durch andere Mittel, zu unſrer Beſtimmung führen. Selbſt wenn du züchtigeſt und ſtrafeſt, beſſerſt und ſegneſt du! Einſt wird ſich alle Finſterniß in Licht, alles Uebel und alles Elend in Seligkeit auflöſen!

Ja, Herr, ſie waren dein, meine Freunde, meine Geliebten, und bleiben ewig dein! Du hatteſt ſie mir gegeben, du haſt ſie mir entzogen, dein Name ſey gelobet! Amen.

In gefährlichen Krankheiten.

I.

Gott, Herr und Vater meines Lebens, du haſt mir das Leben gegeben, du haſt es mir bis auf dieſen Augenblick erhalten, du kannſt es wieder von mir nehmen, wann es dir gefällt! Schon ehe wir waren, haſt du alle unſere Schickſale angeordnet, und die Tage unſrer Pilgrimſchaft auf Erden beſtimmt. Du haſt uns allen ein Ziel geſetzt, das wir nicht überſchreiten können. Du allein weißt, wie lange wir auf jeder Stufe unſers Daſeyns ſtehen, und was wir in jedem Zuſtande, in jeder Provinz deines unermeßlichen Reiches thun und ausrichten ſollen. Vielleicht iſt meine irrdiſche Laufbahn bald zu Ende! Vielleicht habe ich das Ziel meiner Pilgrimſchaft bald erreicht!

Sehe ich auf meine bald vollendete Laufbahn zurücke, Gott, mit wie vielen Beweiſen deiner Huld und

und Güte iſt ſie nicht bezeichnet! Wie väterlich haſt du mich auf derſelben von meiner erſten Kindheit an geleitet! Mit welcher weiſen, unermüdeten Liebe mich zum höhern Leben, dem ich itzt entgegen ſehe, erzogen! Aus wie mancher Gefahr und Noth mich errettet! Vor wie vielen Sünden und Vergehungen mich bewahret! Wie viele Sünden und Fehler mir verziehen! Wie viele Hinderniſſe und Schwierigkeiten mich glücklich überſteigen, wie viele nützliche Geſchäffte mich mit gutem Erfolge ausrichten laſſen! Wie oft haſt du mich, wenn ich ſchwach war, geſtärkt! Wie oft, wenn ich ſtrauchelte und fiel, mich wieder aufgerichtet! Wie oft, wenn ich verdroſſen und müde wurde, mir neuen Muth eingeflößt! Wie oft mich mit Freuden des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens belohnet! Ja, deine Hülfe war mir ſtets nahe, deine Güte war alle Morgen neu, und jeder Tag, jede Stunde meines vergangenen Lebens zeuget von deiner Huld und Gnade! Dank, inniger, herzlicher Dank dir, dem Barmherzigen, dem Höchſtgütigen, für alles, was ich je Gutes genoſſen und Gutes gethan habe, für alle Freuden, womit du mich erquickt, für alle Leiden, wodurch du mich geübt und gebeſſert haſt!

Freylich ſehe ich auf meiner zurückgelegten Laufbahn auch viele Fehltritte und Vergehungen, und ich erblicke ſie mit Schaam und Reue! Aber auch die willſt du, verſchonender Vater, deinen Kindern, die der Sünde aufrichtig entſagen und ſich beſſern, gnädiglich verzeihen, und deſſen dürfen wir uns ſo gewiß getröſten, als dein Sohn Jeſus am Kreuze

geſtorben und wieder von den Todten auferſtanden iſt! Durch ihn haſt du uns von deiner Vaterliebe verſichert, und Gnade und Vergebung verkündiget. Durch ihn können wir freymüthig zu dir nahen, und dürfen lauter Gutes von dir erwarten! Wir wiſſen, wozu du uns beſtimmt haſt, und wiſſen, daß du uns unfehlbar zu unſrer Beſtimmung führen wirſt!

Und wie erwünſcht iſt nicht das Ziel, das vor mir iſt! Befreyung von Schwachheit und Sünde! Befreyung von allen Uebeln und Schmerzen! Neues höheres, beſſeres Leben! Ewige, immer zunehmende Vollkommenheit und Glückſeligkeit! Nähere Gemeinſchaft mit dir und mit deinem Sohne Jeſu! Helleres Licht, gröſſere Kräfte, reinere Freude! Wohl dem, der dieſes herrliche Ziel erreichet hat! Wohl mir, daß ich demſelben ſo nahe bin! O daß ich es mit feſtem Glauben, mit getroſter Zuverſicht ergreifen, und dich auch im Tode als meinen Vater ehren möchte!

Ja, du wirſt mich ſelbſt dazu ſtärken, und mir alles überwinden helfen! An dich halte ich mich, auf dich verlaſſe ich mich, dir übergebe ich mich ruhig und getroſt! Unter deiner Aufſicht und deinem Schutze fürchte ich weder Tod noch Grab! Von dir erwarte ich lauter Gutes, alles Gute deſſen ich nur fähig bin! Ewiges Leben und ewige Annäherung zur Vollkommenheit! Amen.

II.

Gott, Schöpfer, Vater, Erbarmer, zu wem ſollte ich in meiner Noth meine Zuflucht nehmen als

zu dir, der du allein helfen kannſt und ſo gerne hilfſt! Du erhöreſt Gebet, darum kommt alles Fleiſch zu dir, darum wenden ſich alle Hülfsbedürftige, die dich kennen, an dich, und ſuchen und finden bey dir die Hülfe, die ſie bedürfen. Ja, du biſt nahe allen, die dich anrufen, allen, die dich mit Ernſt anrufen. Auch mir biſt du nahe, Allwiſſender, Allgegenwärtiger! Auch mich ſiehſt und kenneſt du! Auch mich liebeſt du! Auch mich haſt du zur Glückſeligkeit beſtimmt und berufen! Auch mich wirſt du gewiß zur Glückſeligkeit führen! Das rufet mir die ganze Natur, das ruft mir die Erfahrung meines ganzen verfloſſenen Lebens zu! Davon haſt du mich ſelbſt durch deinen Sohn Jeſum ausdrücklich verſichert! Und wie erquickend, wie tröſtlich iſt mir nun nicht dieſe Verſicherung! Wie erleichtert ſie mir mein Leiden! Welche ganz andere Geſtalt giebt ſie ihm, als es ſonſt haben würde! Welche Hoffnung und Zuverſicht gießt ſie nicht in mein Herz aus! Welche Ausſichten öffnet ſie mir in der Zukunft! O laß doch dieſe Verſicherung meinem Herzen immer wichtiger und in demſelben immer kräftiger werden. Laß ſie den Troſt meiner letzten Stunden, meine Stütze im Tode ſeyn. Laß mich deiner Vaterliebe immer gewiſſer werden, und meine höhere Beſtimmung, meine Beſtimmung zu einem beſſern, ewigen Leben nie aus dem Geſichte verlieren. Wie geduldig, wie ſtandhaft werde ich dann nicht alles tragen und leiden, was du mich tragen und leiden heißt! Wie unerſchrocken mich dem Tode nähern! Wie getroſt dieſe irrdiſche Hütte verlaſſen, und mich mit meinem Geiſte

zu dir, ſeinem Schöpfer und Vater empor ſchwingen! Weiß ich doch, daß Leiden der Weg zur Vollendung ſind, daß der Tod nur Uebergang in ein beſſeres Leben iſt! Weiß ich doch, daß du im Leben und im Tode bey mir biſt, daß du mein Beſchützer, mein Helfer, mein Vater biſt und ewig ſeyn wirſt!

Ja, dir, gütigſter, liebreichſter Vater, dir übergebe ich mich ganz. Dein bin ich, dein Geſchöpf, dein Kind, dein Verehrer, und deſſen freue ich mich, ich lebe oder ſterbe! Mache es mit mir, wie es dir wohlgefällt. — Nimm das Opfer meines herzlichen Dankes für alle Segnungen und Wohlthaten an, womit du mich mein ganzes Leben hindurch begnadiget haſt. Unſchätzbar iſt ihr Werth, unzählbar ihre Menge! Und jede ein untrügliches Pfand von noch größern Wohlthaten und Segnungen, die du mir in der Zukunft zugedacht haſt! — Verwirf das Opfer meiner demüthigen Reue über die Sünden und Fehler nicht, deren ich mich je ſchuldig gemacht habe! Ich haſſe und verabſcheue ſie alle von ganzem Herzen, und wünſche nichts ſehnlicher, als immer reiner und vollkommner zu werden. — Laß dir auch das Opfer meiner Fürbitte für die Meinigen wohlgefallen, und ſey du der Beſchützer meines Gatten, der Vater meiner Kinder, der Freund meiner Freunde. Ja, dir übergebe, dir empfehle ich ſie und mich. Sey du mit ihnen und mit mir, wie du bisher mit uns geweſen biſt. Laß ſie und mich durch Beharrlichkeit in guten Geſinnungen und guten Werken, nach Preis, nach Ehre, nach Unſterblichkeit trachten. Und wenn die Stunde

meines

meines Abſchiedes da iſt, ſo hilf du mir den letzten Kampf ſtandhaft kämpfen, und meinen Lauf getroſt vollenden, und laß mich die herrliche Krone erblicken, die am Ende der Laufbahn auf den Sieger wartet. Amen.

III.

Noch währen meine Leiden, o Gott! Noch empfinde ich ſie in ihrer ganzen Stärke. Noch iſt der Kampf nicht ausgekämpft, wodurch ich ins höhere, beſſere Leben hindurchdringen ſoll! Ach der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach! Ich erkenne meine Pflicht, ich bin bereit ſie zu erfüllen, ich bete dich meinen Schöpfer und Vater mit Unterwerfung an. Aber oft reget ſich heimliche Ungeduld in mir. Oft will mein Muth ſinken, und mein Vertrauen auf dich wanken. Gott, ſtärke mich Schwachen! Hilf du mir alles überwinden und bis an das Ende beharren!

Du kenneſt ja das Maaß meiner Kräfte. Du wirſt mir nicht mehr zu leiden auflegen, als ich tragen kann! Noch iſt es um wenige mühſame Schritte zu thun, ſo ſtehe ich am Ziele! Und auch dieſe Schritte wirſt du mir gewiß erleichtern, du, der du mich von dem erſten Tritte an, den ich auf dem Pfade des Lebens that, bis itzt ſo väterlich geleitet und geführet haſt! Ja, du weißt es am beſten, zu welcher Stunde und auf welche Art und Weiſe ich dieſen Zuſtand mit dem künftigen verwechſeln ſoll. Und wenn deine Stunde kommt, dann kommt Errettung und Heil mit ihr! In deine Arme werfe ich mich als in die

Arme des weiſeſten, gütigſten Vaters! Du wirſt dein Kind, am dem du dich ſchon ſo gnädig und huldreich erwieſen haſt, gewiß nicht verlaſſen! Bald, bald wirſt du es allem Leiden, aller Schwachheit entreiſſen, und in die Wohnungen der Ruhe und des Friedens einführen.

Ich will auf Jeſum, meinen Vorgänger, ſehen. In ſeinen Geſinnungen will ich mich ſtärken. Wie geduldig, wie ſtandhaft hielt er nicht aus bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze! Wie ganz ohne alles Widerſprechen, wie kindlich unterwarf er ſich nicht deinem Willen! Wie unbeweglich war nicht ſein Vertrauen auf dich, ſeinen himmliſchen Vater! Wie ruhig, wie hoffnungsvoll ſah er nicht allen Schreckniſſen des Todes und des Grabes entgegen! Ja, ihm will ich nachfolgen. Er hat den dunkeln Pfad, der vor mir iſt, erhellet, und die vornehmſten Anſtöße und Schwierigkeiten von demſelben hinweggeräumet. Mit ihm und gleich ihm will ich leiden und ſterben, damit ich auch dereinſt mit ihm und gleich ihm leben und glückſelig ſeyn möge. Sein Sinn ſoll der meinige, ſeine Sprache die meinige ſeyn: **Vater, nicht was ich will, ſondern was du willſt! Vater, dein Wille geſchehe! Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geiſt!** Amen.

Gegen die Schrecken des Todes.

Freylich, wenn der Tod gänzliche Vernichtung meines Weſens, Aufhören meines ganzen Daſeyns wäre, dann könnte ich dem Augenblicke ſeiner Ankunft nicht ohne Furcht und Grauen entgegen ſehen. Welches lebendige Geſchöpf zieht nicht das Seyn dem Nichtſeyn vor? Welches denkende, und mit Bewußtſeyn denkende Weſen ſchmachtet nicht nach ewiger Fortdauer, nach immer höherer Vollkommenheit? Aber jenes traurige Schickſal darf ich ja nicht fürchten! Vernunft und Schrift verſichern mich zuverläßig von dem Gegentheil! Vornehmlich das Chriſtenthum, dieſe erwünſchte, göttliche Lehre von der Unſterblichkeit und dem ewigen Leben! Die hat dem Tode ſeine Macht, und dem Grabe ſeine Schreckniſſe benommen. Die hat unſre Wünſche und Ahndungen in frohe Hoffnungen verwandelt, und unſre kühnſten Hoffnungen zu zuverſichtlichen Erwartungen erhoben. Heil mir, daß ich ein Chriſt bin! Ja, dir, dem Sohne und Geſandten Gottes, dir, dem Auferſtandenen, der du nun lebeſt, und herrſcheſt, dir verdanke ich es, daß ich den Tod nicht als das Ende meines Daſeyns, ſondern als Uebergang in ein beſſeres Leben betrachten darf. Welch eine ganz andere Geſtalt haſt du ihm dadurch in den Augen deiner Verehrer gegeben! Nun iſt er ihnen, und iſt er auch mir ein Bote des Friedens, der uns von der Arbeit zur Ruhe, von dem

Kampfe zum Genuſſe des Sieges, von einer oft mühſamen und gefährlichen Pilgerreiſe ins Vaterland rufet!

Freylich muß die Annäherung des Todes dem ungebeſſerten Menſchen, dem beharrlichen Sünder, dem Sclaven ſeiner Lüſte und Leidenſchaften, ſchrecklich ſeyn! Ihm entreißt er auf immer alles, was er hochſchätzte und liebte, alles, was ihn beruhigte und erfreute, alles, worinn er ſeine ganze Glückſeligkeit ſuchte und fand. Ihn führet er einem Gerichte, in welchem er nicht beſtehen kann, und einer Zukunft entgegen, die ihm gerechte Strafen drohet. Welcher Verluſt! Welche peinliche Erwartungen!

Wohl mir, daß ich nicht zu dieſer Claſſe von Unglücklichen gehöre! Dank, ewiger Dank dir, Allgütiger, daß du mich vor dem Laſter bewahret, oder von dem Wege deſſelben zurück gebracht, mich auf den Pfad der Weisheit und der Tugend geführet, und mich mitten unter allen Verſuchungen und Gefahren auf demſelben erhalten haſt!

Freylich iſt mein Leben mit vielen Fehlern, auch mit Sünden befleckt! Und noch kann ich nie ohne Reue und Schaam daran zurückdenken. Aber die Sünde herrſchet nicht über mich. Ich bin nicht ihr Sclave. Ich gehe mit den Geſinnungen eines gebeſſerten, eines tugendhaften Menſchen aus der Welt. Meine vornehmſten Wünſche, meine ſtärkſten Begierden und Neigungen, ſind auf das Gute, auf die beſten, edelſten Dinge gerichtet. Das Sichtbare,

bare, das Gegenwärtige feſſelt mich nicht! Ich ſuche meine ganze, meine vornehmſte Glückſeligkeit, weder im Reichthume, noch in äußern Vorzügen, noch in ſinnlichen Lüſten. Ich liebe Gott über alles, freue mich ſeiner mehr, als alles andern, und umfaſſe alle Menſchen als meine Brüder und Schweſtern mit herzlichem Wohlwollen. Ich finde Vergnügen, inniges, überwiegendes Vergnügen am Nachdenken, an der Erkenntniß der Wahrheit, an der Erfüllung meiner Pflicht, am Recht- und Wohlthun, an der Ausübung der Tugend, an der gemeinnützigen Anwendung meiner Fähigkeiten und Kräfte, an den Uebungen der Andacht und der Gottesverehrung. Ich finde mehr Geſchmack an geiſtigen als an bloß ſinnlichen Geſchäfften und Freuden.

Ich bin alſo vorwärts gegangen, und darf nicht fürchten, wieder rückwärts zu gehen. Ich bin aus einem blos ſinnlichen Geſchöpfe ein vernünftiger, mit Bewußtſeyn und Ueberlegung denkender und handelnder Menſch geworden. Und dadurch bin ich auf der Leiter der Weſen um eine beträchtliche Stufe höher geſtiegen. Mit meiner phyſiſchen Vollkommenheit hat auch meine moraliſche zugenommen. Ich habe mich ſelbſt beherrſchen, meine Sinnlichkeit bezwingen, nach Grundſätzen handeln, zwiſchen dem Guten und dem Böſen, zwiſchen dem Beſſern und dem Schlechtern richtig wählen, und den Schein von der Wahrheit unterſcheiden; ich habe mich alles Wahren, alles Schönen und Guten freuen, ich habe mich Gottes freuen, ihm gerne gehorchen, mit ihm Gemeinſchaft haben, und in ſeiner Gemeinſchaft ſe-

lig

ſelig ſeyn, gelernet. Ich bin alſo eines höhern, beſſern Lebens fähig. Ich verliere alſo durch den Tod nicht alles, nichts Weſentliches, nichts zu meiner Glückſeligkeit Unentbehrliches.

Wie unbeträchtlich iſt das, was mir der Tod entreißt, gegen das, was ich nach demſelben hoffen darf! Zerſtöret er meinen Körper: ſo kann er doch meinen Geiſt, mein wahres Ich, nicht beſchädigen. Beraubet er mich aller irrdiſchen Beſitzungen: ſo warten meiner unvergängliche, ewige Güter. Entreißt er mir unſchuldige ſinnliche Vergnügungen: ſo führet er mich dagegen zum Genuſſe reinerer himmliſcher Freuden. Trennet er mich von meinen Geliebten auf Erden: ſo bringt er mich dafür in die Verſammlung aller Weiſen und Guten, und zu Jeſu Chriſto, ihrem Haupte und Herrn, und wird mich einſt auch jene wieder finden laſſen. Hebt er meine Gemeinſchaft mit der ſichtbaren Körperwelt auf: ſo öffnet er mir den Eingang in die unſichtbare, in die Geiſter-Welt, die jene ſo weit übertrifft, als der Endzweck das Mittel übertrifft. Kann ich gleich die Art meiner Gemeinſchaft mit ihnen itzt nicht einſehen: ſo wird ſie doch ſo gewiß erfolgen, als ehemals auf meine irrdiſche Geburt meine Verbindung mit der ſichtbaren Welt erfolgte, von welcher ich noch weit weniger wußte und ahndete. Benimmt mir der Tod einige Mittel der Erkenntniß und der Glückſeligkeit: ſo darf ich dafür andere hoffen, die mich in beiden Abſichten viel weiter bringen werden. Setzet er mich aus dem Kreiſe gemeinnütziger Thätigkeit heraus, in wel-

welchem ich hier ſo viel unſchuldige, wahre Freude fand: ſo wird mir Gott bald einen andern, höhern, meinen Fähigkeiten und meiner Treue angemeſſenen, Wirkungskreis anweiſen, in welchem ich jede hier erworbene gute Fertigkeit mit beſſerm Erfolge werde anwenden können.

Warum ſollte ich mich denn vor dem Tode fürchten, da er mir weder Vernichtung, noch Strafe, noch Elend drohet? Da er mir eine ſo glückliche Veränderung und Verbeſſerung meines Zuſtandes verſpricht?

Iſt es der Augenblick der Trennung meiner Seele von ihrem Körper, der mich erſchreckt? Aber die meiſten Erfahrungen lehren mich, daß dieſelbe unmerklich, auf eine mehr ſanfte, dem Einſchlafen ähnliche, als gewaltſame, und ſchmerzhafte Art geſchieht; daß die Seele gemeiniglich an dem, was alsdann mit ihrem Körper vorgeht, und was oft den Zuſchauenden ſo fürchterlich iſt, wenig Antheil nimmt; und wenn es auch ein ſchmerzhafter Augenblick ſeyn ſollte, ſo iſt es doch nur ein Augenblick, der eher verſchwunden iſt, als ich mit Bewußtſeyn daran denken kann.

Iſt es die Trennung von meinen Hinterlaſſenen, ſind es die ungewiſſen Schickſale, die ihnen bevorſtehen, die mich beunruhigen? Wird denn jene Trennung ewig dauern? Könnte ich denn ihre Schickſale nach meinem Willen beſtimmen und ändern, wenn ich auch bey ihnen bliebe? Hängen ſie nicht

ſo wie die meinigen von dem höchſten Regenten der Welt ab? Iſt er nicht ihr Vater, ſo wie er der meinige iſt? Wird er nicht eben ſo weiſe und gütig für ſie ſorgen, als er für mich geſorget hat? Ja, dir, gütigſter Vater, übergebe ich ſie alle, ſie, die meine Seele liebet. Deiner Fürſorge deinem Schutze, deiner Leitung und Führung empfehle ich ſie. Erhalte ſie auf dem Wege der Tugend und Frömmigkeit. Bewahre ſie vor Sünden und Thorheiten. Lehre ſie dieſes Leben wohl gebrauchen, und ſich zu dem Künftigen ſorgfältig vorbereiten. Dann mögen ſie reich oder arm ſeyn, in Hoheit oder in Niedrigkeit, kurz oder lange leben, ſo werden ſie doch glückſelig ſeyn werden einſt dahin kommen, wohin ich bald zu kommen hoffe, und dann mit mir und mit allen, die dich verehren und lieben, in eine geiſtigere, edlere Gemeinſchaft treten.

Oder, ängſtiget mich die Dunkelheit, die den Zuſtand umhüllet, der unmittelbar auf den Tod folget? War die Dunkelheit, die mich umgab, da ich dieſe ſichtbare Welt betrat, nicht noch weit größer, und welchem angenehmen Lichte machte ſie nicht Platz? — Sollte ich mich meinem himmliſchen Vater, unter deſſen Aufſicht ich gelebt habe, und in deſſen Armen ich als ſein Kind entſchlafe, nicht ſorgenlos und getroſt überlaſſen? Nicht feſt von ihm erwarten, daß er mich durch die Dunkelheit zum Lichte, zum hellern Lichte führen werde? — Haben nicht alle Weiſe und Gute, alle Verehrer Gottes und Jeſu Chriſti, die vor mir gelebt haben, dieſen dunkeln

Pfad

Pfad betreten, und auf demſelben das Ziel meiner Wünſche und Hoffnungen erreicht? Iſt er nicht mit den Fußſtapfen Jeſu, meines Vorgängers und Anführers, bezeichnet? Verſprach der den Seinigen nicht lebend und ſterbend, daß ſie zu ihm kommen und bey ihm seyn ſollten? — Und vor Gott, dem Allſehenden, dem Schöpfer und Vater meines Geiſtes, iſt auch hier keine Dunkelheit, ſondern das helleſte Licht! Nur meine allzuſinnliche, an das Sichtbare gewöhnte, Denkensart läßt mich da Finſterniſſe erblicken, die meine Einbildungskraft verwirren. So wie mir itzt die Nacht zwar den Anblick vieler nahen, kleinen Gegenſtände entzieht, aber mich dafür ein unzählbares Heer von Sternen, von Sonnen und Welten, erblicken läßt, und meinen Geſichtskreis ins Unendliche erweitert: ſo wird mir auch die Nacht des Todes ein ganz anderes, weit helleres Licht anzünden, und mir eine ganz andere, weit größere und herrlichere, Welt entdecken, als diejenige iſt, die vor meinen ſterbenden Augen verſchwindet.

Nein, getroſt und hoffnungsvoll werfe ich mich in deine Arme, weiſeſter, gütigſter Vater! Deiner Aufſicht, deinem Einfluſſe, der Gemeinſchaft mit dir kann mich nichts entziehen; weder Finſterniß, noch Tod, noch Grab! Du biſt mir allenthalben gleich nahe, allenthalben mit der größten, und unveränderlichſten Vaterliebe nahe! Nie kannſt und wirſt du aufhören, für meine Erhaltung und für meine Glückſeligkeit zu ſorgen; denn deine Liebe iſt ewig, und deine Macht iſt ſo groß als deine Liebe.

Nein, du wirſt mich gewiß ſo vollkommen und glückſelig machen, als ich nur werden kann! Sollten zu meiner völligen Reinigung von Sünden und Fehlern noch ſchmerzhaftere Uebungen nöthig ſeyn, ſo will ich mir auch die gerne gefallen laſſen, und dir auch für die als für Wohlthaten danken. In dir bin ich ſtets ruhig, ſtets zufrieden, im Tode wie im Leben! Deiner will und werde ich mich ewig freuen, auf jeder Stufe meines Daſeyns, an jedem Orte deines Reiches; denn du biſt und bleibeſt ewig derſelbe, ewig die Weisheit und Liebe ſelbſt! Amen.

Andachtsübungen und Gebete in Rückſicht auf die verſchiedenen Verhältniſſe und Stände der Menſchen.

Die Ehegatten.

Die Eltern.

Die Kinder.

Der Jüngling.

Der Mann.

Der Greis.

Der Staatsbediente. Der Regent.

Der Richter. Die obrigkeitliche Perſon. Der Sachwalter.

Der Unterthan. Der Untergebene im häuslichen und im bürgerlichen Leben.

Der große. Der ſo genannte Vornehme.

Der Niedrige. Der ſo genannte gemeine oder geringe Mann.

Der Reiche.

Der Arme.

Der Gelehrte. Der Volkslehrer.

Der Nichtgelehrte.

Die Ehegatten.

Gott, es iſt deine Anordnung, daß die Menſchen im Eheſtande leben, und in demſelben deine Abſichten auf Erden und das Wohl ihrer Brüder befördern ſollen. Ja, der handelt deinem Willen offenbar zuwider und erfüllet ſeine Beſtimmung auf Erden nicht, der ſich ohne dringende Urſachen, oder gar in ſtrafbaren Abſichten dieſem Stande entzieht, und außer demſelben die Befriedigung ſeiner ſinnlichen Lüſte ſuchet. Er iſt ein Aufrührer in deinem Reiche, ein Feind und Zerſtörer des Lebens und der Glückſeligkeit!

Gewiß, deine Anordnungen ſind auch in dieſem Stücke Anordnungen der höchſten Weisheit und Güte! Was verbindet die Menſchen und alle ihre Angelegenheiten und Abſichten, alle ihre Freuden und Leiden inniger mit einander; was erhöhet und vervielfältiget gleichſam ihre irrdiſche Exiſtenz mehr; was giebt ihnen ſtärkere Ermunterungen und Antriebe zur Entwickelung und Uebung aller ihrer Fähigkeiten und Kräfte, zur unverdroſſenen Erfüllung aller ihrer Pflichten; was knüpfet ſie feſter an die bürgerliche und menſchliche Geſellſchaft; was heißt ſie mehr Antheil und thätigen Antheil an dem Wohl derſelben nehmen; was verſpricht ihnen mehr Troſt und Hülfe in jedem Alter und in jedem Zuſtande; was öffnet ihnen mannichfaltigere Quellen des unſchuldigen

Vergnügens und angenehmere Ausſichten in die Zukunft, als dieſer ehrwürdige Stand?

Ja, auch mir ſey er heilig! Und heilig ſeyn mir alle Pflichten, die er mir auflegt! Alle Einſchränkungen, die er mir vorſchreibt!

Ferne ſey es von mir, mich dieſes Standes gleichſam zu ſchämen, oder in den Ton des Leichtſinns und der Thorheit einzuſtimmen, und die Geſinnungen der zärtlichen Achtung und Liebe ängſtlich zu verbergen, die mich mit meinem Ehegemahl verbinden! Nein, meine Ehegattin, (meinen Ehegatten,) als mein anderes Ich zu betrachten und zu behandeln, und die Verhältniſſe, in welchen wir gegen einander ſtehen, nie zu vergeſſen, das ſey mein Ruhm, ſo wie es meine Pflicht iſt!

Ferne ſey es von mir, dieſen Stand nur als ein Mittel größerer Freyheit und Unabhängigkeit zu wählen, und dabey blos oder vornehmlich auf äußere Vorzüge, auf Rang und Reichthum zu ſehen, und die Eigenſchaften des Geiſtes und des Herzens, dieſe fruchtbarſten Quellen der Glückſeligkeit oder des Elends, gering zu ſchätzen! Nein, geſunder Verſtand, richtiges Urtheil, eine edle Sinnesart, ein theilnehmendes, tugendhaftes und frommes Herz, das ſind die wahren Gründe, die nie verſiegenden Quellen, des ehelichen Glückes, und die müſſen mir unendlich mehr werth ſeyn, als aller Schimmer und Glanz!

Ferne ſey es von mir, aus Ehrgeitz, oder Habſucht, oder Hang zu einem ungebundenen, gemächlichen, üppigen Leben, die eigentlichen Abſichten dieſes

ſes Standes hintanzuſetzen, und Kinder, dieſen größten Segen deſſelben, als eine Laſt anzuſehen, die ich nur gezwungenerweiſe trage! Nein, je mehr vernünftige, glückſeligkeitsfähige Geſchöpfe durch mich zum Genuſſe des Lebens und zum Gebrauche ihrer Vernunft gelangen, und dadurch auf den Weg der Glückſeligkeit geführet werden; deſto völliger werde ich meine Beſtimmung auf Erden zu erreichen glauben, und deſto mehr Urſachen werde ich haben, mich derſelben zu freuen.

Ferne ſey es von mir, blos die Annehmlichkeiten und Vergnügungen dieſes Standes zu verlangen und zu genießen, aber ſeine Beſchwerden und Einſchränkungen zu ſcheuen! Nein, jene und dieſe ſind unzertrennlich in einander geflochten, und nur dann kann und werde ich jene ohne Beſchämung und ohne innere Vorwürfe genießen und ganz genießen, wenn ich mir dieſe gern gefallen laſſe.

Nein, je mannichfaltiger und inniger die Verbindungen ſind, in welche ich durch dieſen Stand mit meinem Ehegenoſſen, mit meiner Familie und mit der ganzen Geſellſchaft ſtehe; deſto mehr muß und will ich mich eines thätigen, arbeitſamen, gemeinnützigen Lebens befleißigen, und in der treuen Erfüllung meiner Pflichten meine größte Ehre und mein vornehmſtes Vergnügen ſuchen. Jede Art von Geſchäfftigkeit, von Arbeit, von Fürſorge und Aufſicht, die das Wohl der Meinigen befördert und ſichert, die ſey mir ehrwürdig und wichtig, ſie mag edel oder niedrig heißen, ſie mag mir leicht oder ſchwer fallen, ſie mag große, oder kleine und unbedeu-

tende Dinge betreffen! Nicht in der ſogenannten groſſen Welt zu glänzen und an allen ihren betrüglichen Freuden und Luſtbarkeiten Theil zu nehmen; ſondern der kleinen Welt, die mich umgiebt, recht nützlich zu werden, und das ſtille, aber wahre Glück des häuslichen Lebens zu genießen: das ſey das Ziel, nach welchem ich ſtrebe!

Wenn kein Menſch blos für ſich denken und ſorgen und leben darf, ſo darf es der Verehelichte noch viel weniger. Ihm iſt alles mit ſeinem Ehegenoſſen gemein. Mit ihm theilet er alle Freuden und alle Leiden des Lebens. Ihm ſteht ſein Herz ſtets offen. Ihm theilet er gerne alle ſeine Einſichten, alle ſeine Empfindungen, alle ſeine Kräfte mit. Ihm erleichtert er gern jede Arbeit, jeden Kummer, jede Sorge. Ihm räumet er gern, wenn er kann, jeden Stein des Anſtoßes, jede Urſache des Verdruſſes, jede Gelegenheit zum Mißvergnügen aus dem Wege. Keines von beyden kann je zufrieden oder unzufrieden, vergnügt oder mißvergnügt ſeyn, ohne daß es auch das andere, mehr oder weniger, wäre!

Und wenn ein jeder Menſch dem andern Nachſicht und Geduld ſchuldig iſt, wie viel mehr ein Ehegenoſſe dem andern! Je genauer man einander in dieſem Stande kennet; je weniger man ſich da vor einander verbirgt und verſtellet; je unbeſorgter man ſich da oft ſeinem Hange, ſeiner natürlichen Denkungs- und Handlungsart überläßt; je mehr Dinge man da gemeinſchaftlich zu überlegen, zu beſorgen, zu verrichten hat: deſto mehr natürliche Schwachheiten und Einſchränkungen,

kungen, deſto mehr angenommene Fehler und Unarten muß eines an dem andern entdecken; aber auch deſto mehr Gründe, jene und dieſe für das zu halten, was ſie ſind, und ſie mit liebreicher Nachſicht zu tragen und zu entſchuldigen. Je weniger eines der Nachſicht des andern entbehren kann, und je öfter jedes dieſes Bedürfniß fühlet; deſto leichter muß es jedem fallen, dem andern dieſe Nachſicht widerfahren zu laſſen. Wußte ich es doch vorher, daß ich mich mit einem Menſchen, und alſo mit einem ſehr eingeſchränkten, fehlerhaften, und auch wohl gröberer Vergehungen fähigen Geſchöpfe verband!

Aber gemeinſchaftlich an unſrer Beſſerung zu arbeiten, und uns den Fortgang auf dem Wege der Tugend gegenſeitig zu erleichtern, das iſt Pflicht und Seligkeit des Eheſtandes! Was kann nicht das Beyſpiel, was können nicht die Erinnerungen, die Ermunterungen, die Bitten ſo genau verbundener Perſonen, in dieſer Abſicht thun, wenn wahre Achtung und Liebe ſie beſeelet! Ja, Hand in Hand wollen wir auf dem Pfade der Weisheit und der Tugend fortwandeln, und uns ſo unſrer gemeinſchaftlichen höhern Beſtimmung nähern. Einer ſoll des andern Führer und Stütze ſeyn, einer den andern vor jeder Gefahr, vor jedem Fehltritte liebreich warnen, und einer den andern, wenn er ſtrauchelt oder fällt, wieder aufrichten und ihm neuen Muth einſprechen!

Gott, ich erkenne meine Pflichten. Ich ſehe ihre Gerechtigkeit und Billigkeit mit Ueberzeugung ein. Ich fühle es, daß mich ihre Erfüllung glück-

ſelig machet. Laß dieſes Licht nie in mir verdunkelt, dieſe Ueberzeugung und dieſes Gefühl nie in mir entkräftet werden. Gieb, daß ich ihrem Antriebe ſtets willig und treulich folge, und dadurch deinen Willen erfülle. Amen.

Die Eltern.

Gott, Schöpfer aller Menſchen, Geber alles Guten, der du deine meiſten Gaben und ſelbſt das Leben deinen Geſchöpfen mittelbarerweiſe durch andere Geſchöpfe ihrer Art ertheileſt, um ihnen deine Seligkeit, die Seligkeit des Gebens und des Wohlthuns, mitzutheilen, auch mich haſt du derſelben theilhaftig gemacht! Auch ich bin ein Werkzeug in deiner Hand, wodurch du Leben und Freude und Glückſeligkeit auf Erden verbreiten willſt.

Du haſt mir Kinder geſchenkt, und ſie meiner Aufſicht und Führung anvertrauet. Gewiß ein koſtbares Geſchenk deiner Güte, eine reiche Quelle von Vergnügen und Freude, von Vollkommenheit und Glückſeligkeit, für mich und die ganze Geſellſchaft!

Du haſt mir ſelbſt die zärtlichſte Liebe gegen ſie eingeflößt, du läßt mich Wohl und ihr Wehe als das meinige empfinden; und dadurch giebſt du mir Antriebe und Kräfte genug, ihnen alles zu ſeyn und zu leiſten, was ich ihnen ſeyn und leiſten ſoll. Die Liebe, die das menſchliche Vater- und Mutterherz beſeelet, iſt

ein Funke der göttlichen Liebe, mit welcher du alle deine Geſchöpfe umfaſſeſt und beſeligeſt. Aber ſie ſoll auch, gleich der deinigen, verſtändig und weiſe ſeyn! Sie ſoll wahre und bleibende Glückſeligkeit zur Abſicht haben, und nicht blos auf äußern Wohlſtand, oder auf den gegenwärtigen ſehen.

Ich ſoll nicht blos für die Erhaltung des Lebens und die Entwicklung der körperlichen Kräfte meiner Kinder, ſondern auch und vornehmlich für die Bildung ihres Geiſtes und ihres Herzens ſorgen. Ich ſoll ſie zu vernünftigen Menſchen, zu rechtſchaffenen Chriſten, zu brauchbaren und nützlichen Gliedern des Staats, zu guten Ehegatten, Hausvätern oder Hausmüttern, Freunden, Vorgeſetzten, Untergebenen bilden. Ich ſoll ſie dich, ihren Schöpfer und Vater, über alles, und die Menſchen, ihre Brüder, als ſich ſelbſt lieben, ſie deiner und deiner Kinder auf Erden ſich freuen lehren. Ich ſoll ſie nicht nur für dieſes, ſondern auch für das zukünftige Leben erziehen.

Das iſt meine vornehmſte und zugleich meine edelſte Beſtimmung auf Erden! Das iſt die wichtigſte und zugleich die seligſte Pflicht, die du mir als dem Vater, oder der Mutter meiner Kinder aufgelegt haſt! Dieſer Beſtimmung ſoll ich alles andere nachſetzen; dieſer Pflicht jede Bequemlichkeit, jedes Vergnügen, jede Luſtbarkeit aufopfern, ſo begehrenswürdig ſie auch in ſich ſelbſt ſeyn mögen. Von dieſer heiligen Pflicht ſpricht mich kein Alter, kein Stand, keine Verbindung mit der übrigen Geſellſchaft frey Dieſe Pflicht kann und darf kein anderer, kein Miethling,

ganz

ganz oder nur gröſstentheils für mich füllen, weil kein anderer das zu empfinden und zu thun und zu dulden vermag, was ein Vater- und Mutterherz empfindet und zu thun und zu dulden fähig iſt. Darf und muſs ich mir die Hülfe, den Beyſtand, die gröſſern Einſichten und Geſchicklichkeiten anderer bey dieſem Geſchäffte zu Nutze machen, ſo ſoll es doch nicht anders als unter meiner Aufſicht und mit meiner Mitwirkung geſchehen.

Freylich iſt die Erfüllung dieſer Pflicht ſchwer und mühſam, aber auch reich, unerſchöpflich reich an wohlthätigen, erfreulichen Folgen für mich und meine Brüder, wenn ich ſie unter deinem Segen, o Gott, mit gutem Erfolge erfülle!

Schwache Geſchöpfe ſicher zu leiten, und nach und nach zum beſten Gebrauche ihrer Kräfte anzuführen; ihre mannichfaltigen Fähigkeiten entwickeln und ihre ſchönen, vielverſprechenden Anlagen ausbilden zu helfen; unſchuldige, aber tauſend Gefahren und Verführungen blos geſtellte, Seelen vor dem Irrthume, dem Laſter, der Knechtſchaft, dem Elende zu bewahren; den Saamen richtiger Urtheile, edler Geſinnungen, guter Thaten in junge und jedes Eindrucks fähige Herzen auszuſtreuen; jede in ihnen aufkeimende gute Neigung zu pflegen und zu ſtärken; ſie mit ihrer Beſtimmung in dieſer und in der zukünftigen Welt bekannt, und zur Erreichung derſelben geſchickt zu machen; hundert giftige Quellen der Thorheit, der Sünde, des Schmerzes, des Ueberdruſſes, des Kummers von ihnen zu entfernen, oder vor ihnen zu verſchlieſsen, und ihnen eben ſo viele

Quellen der Zufriedenheit und der Freude zu öffnen: welch ein edles, göttliches, ſich ſelbſt itzt und ewig belohnendes, Geſchäffte iſt das nicht! O Gott, laß mich das Gewicht, die Größe, die Würde deſſelben immer mehr erkennen und fühlen, und es immer mehr ſo treiben, wie es dieſer Erkenntniß und dieſem Gefühle gemäß iſt.

Ja, die ſorgfältige, chriſtliche Erziehung meiner Kinder ſoll meine wichtigſte Angelegenheit, mein vornehmſtes und liebſtes Geſchäffte ſeyn! Alles treibt mich dazu an, alles muntert mich dazu auf: die Natur und die Religion, ihr Beſtes, mein eigenes Beſtes, und das Beſte der Menſchheit überhaupt.

Bin ich nicht meinem eigenen Herzen und Gewiſſen, bin ich nicht der ganzen Geſellſchaft, bin ich nicht Gott, dem eigenthümlichen Vater meiner Kinder, Rechenſchaft davon ſchuldig, wie ich mich in Abſicht auf dieſelben verhalte, oder nicht verhalte?

Hängt nicht ihre Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit, ihre Gemeinnützigkeit oder Gemeinſchädlichkeit, ihre gegenwärtige und zukünftige Glückſeligkeit größtentheils von der Erziehung und Bildung ab, die ich ihnen gebe, oder nicht gebe?

Bereite ich mir nicht ſelbſt entweder die angenehmſten und hoffnungsvollſten, oder die traurigſten, beſchämendſten Ausſichten in die Zukunft, nachdem ich das Werk ihrer Erziehung ſorgfältig, oder nachläßig, gut, oder ſchlecht treibe?

Was werde ich einſt, wenn ich ſie im Tode verlaſſen muß, wünſchen? Was wird mich dann tröſten und mir den Uebergang in den Stand der Vergeltung

geltung erleichtern? Werde ich mich dann damit be-friedigen, daß ich ſie groß gezogen, daß ich ihnen Vermögen, oder Reichthum und Ueberfluß hinterlaſſen, ſie mit angeſehenen Familien verbunden, ſie über andere erhoben, und ihnen den Weg zu Aemtern, zu Würden, zum äußern Wohlſtande gebahnet habe? Kann mich das in Anſehung ihrer künftigen Schickſale beruhigen? Verſichert mich das davon, daß ich ſie in einem beſſern Leben wieder finden werde? Was werde ich alsdann, wenn alles Blendwerk der äußern Dinge vor mir verſchwindet, was werde ich alsdann ſehnlicher wünſchen, als daß ſie verſtändig, weiſe, tugendhaft, daß ſie gute, würdige Menſchen und Chriſten ſeyn, und auf dem Pfade der Weisheit und der Tugend bis an ihr Ende beharren mögen? Möchten ſie dann übrigens reich oder arm, hoch oder niedrig ſeyn, im Glanze oder in der Dunkelheit leben! Wie ruhig könnte ich mich dann nicht von ihnen trennen, und ſie der Leitung und Führung ihres himmliſchen Vaters überlaſſen! Und ſollte ich nicht ſchon itzt, nicht ſtets nach dieſem Ziele ſtreben, und nicht alles thun, was mich jenes Wunſches gewähren kann?

Freylich kann zuweilen ſelbſt die beſte Erziehung mißlingen. Der edelſte Saame, den ich ausſtreue, kann von böſen Beyſpielen, von Verführern der Unſchuld, von ſtärkern ſinnlichen Lüſten und Leidenſchaften erſtickt werden. Die größte Sorgfalt, womit ich jeden Keim der Tugend nähre und pflege, kann vergeblich ſeyn, oder doch ſcheinen. Aber nur ſelten wird der wirklich verſtändige und rechtſchaffne

und

und in ſeinem Geſchäffte unverdroſſene Erzieher auf dieſe harte Probe geſtellt. Oft zeigen ſich die Früchte ſeiner Arbeit ſpäte; und wenn er auch ſelbſt nichts davon einerndtet, ſo werden ſie doch, früher oder ſpäter, ſollte es auch erſt in der zukünftigen Welt geſchehen zur Reife kommen. Und dann darf ich mir doch keine Vorwürfe machen, mich nicht als den Urheber und Beförderer ihres Elendes anklagen, und dieſes Uebel, ſo groß es auch iſt, nicht als Strafe, ſondern als Unglück betrachten.

Gott! iſt es möglich, ſo bewahre mich vor dieſem Unglücke, dem größten, das mich treffen könnte! Schütze die Schwachen, die du meiner Aufſicht anvertrauet haſt. Laß ſie nicht dem Verführer, oder der Macht böſer Leidenſchaften zum Raube werden. Erhalte und bewahre du ſelbſt diejenigen, die du mir gegeben haſt, und laß keines von ihnen verlohren gehen! Ebene und erleichtere ihnen ſelbſt die Bahn des Lebens, und laß Unſchuld, Wahrheit, Tugend, Frömmigkeit ſie auf derſelben begleiten. Segne alles, was ich in dieſer Abſicht thue, und ferner zu thun feſt entſchloſſen bin. Sind meine Bemühungen ſchwach und fehlerhaft, ſo ſind ſie doch aufrichtig. Erſetze du den Mangel derſelben. Schenke mir immer mehr Weisheit und Verſtand, ſtets das Beſte zu wählen und zu thun, und in der Erfüllung meiner Pflicht nie verdroſſen und muthlos zu werden. O möchte ich einſt in der Stunde des Todes und am Tage des Gerichts das entzückende Vergnügen genießen, und im Gefühl unſrer gemeinſchaftlichen Glückſeligkeit zu dir ſagen können; Siehe

Herr,

Herr, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben haſt; ſie haben gleich mir ihren Lauf ſtandhaft vollendet, ſie ſind dir und ihrer Pflicht, ſo wie ich, getreu geblieben, und erwarten mit mir von deiner Barmherzigkeit den Lohn der Treue, den du uns verheißen haſt! Amen.

Die Kinder.

Gott, du läßt die Kinder der Menſchen in einem überaus ſchwachen und abhängigen Zuſtande gebohren werden. Weit ſchwächer und abhängiger, weit mehr Gefahren unterworfen, betreten ſie dieſen Erdboden als die Thiere des Feldes. Und nur langſam, nur ſpäte gelangen ſie zu größerer Stärke und Unabhängigkeit. Aber auch dieß iſt Anordnung deiner weiſen Vatergüte. Du willſt uns weit über die Thiere des Feldes erheben, und uns zu vernünftigen, moraliſchen Geſchöpfen bilden; und das kann nicht ohne den Umgang mit andern ſchon mehr ausgebildeten Geſchöpfen, nicht ohne anhaltenden Unterricht von ihnen geſchehen; und dieſer Umgang und dieſer Unterricht würden nicht Statt finden, wenn du uns nicht ſo innig mit einander verbunden und ſo abhängig von einander gemacht hätteſt. Gott, ich verehre deinen Willen, und danke dir für die Verbindungen, in welche du mich mit meinen Eltern geſetzt, und für die mannichfaltigen Vortheile, die du mir dadurch verliehen haſt.

Ja,

Ja, ich fühle meine Abhängigkeit und Schwachheit, und wünſche derſelben gemäß zu denken und zu handeln. Möchten mich doch Dank und Liebe gegen meine Eltern ganz durchdringen, und mir die Erfüllung aller Pflichten, die ich ihnen ſchuldig bin, zur Freude machen!

Wie viel habe ich ihnen nicht zu verdanken! Was wäre ich ohne ſie? Tauſend Gefahren umringten mich von meiner Geburt an bis auf dieſen Augenblick; und keiner von allen wäre ich vielleicht entgangen, wenn mich nicht die liebreiche, ſtets zu meiner Erhaltung und Rettung ausgeſtreckte Hand eines Vaters, einer Mutter, oder derjenigen, die ihre Stelle vertraten, denſelben entriſſen hätte. Tauſend Bedürfniſſe drängten mich, und ich hätte keinem von allen abhelfen können, Froſt und Hitze, Hunger und Durſt, Schmerz und Krankheit würden mich ſchon lange aufgerieben haben, wenn nicht andere für mich geſorgt, und den Mangel meines Verſtandes und meiner Kräfte erſetzt hätten. Und wie ſchwach und abhängig blieb ich noch lange, und bin es in vielen Abſichten noch itzt! Alles war mir unbekannt und fremde. Alles verwirrte und erſchreckte mich. Mein Verſtand ſtrauchelte eben ſo leicht als mein Fuß. Jeder Schein täuſchte, jeder Schimmer blendete mich. Und noch ſind meiner Erfahrungen zu wenige, als daß ich mich getroſt darauf verlaſſen könnte. Noch oft urtheile ich heute von Menſchen und Dingen ganz anders, als ich geſtern davon geurtheilet hatte. Noch kann ich keinen feſten, ſichern Tritt in der Welt thun, denn noch kenne ich meine Beſtimmung nicht

recht, und weiß nicht genug, wie ich mich derſelben nähern ſoll. Wie nöthig habe ich denn nicht eines verſtändigen, treuen Führers! Wie bald würde ich mich ohne denſelben in tauſend finſtere Irrgänge verwickeln, und der Raub jedes Betrügers, jedes Zufalls werden!

Und wer kann, wer wird mich ſo liebreich, ſo vorſichtig, ſo behutſam führen, als ein Vater, eine Mutter thut? Ja, meine Eltern ſind meine erſten, meine treuſten Führer, auf dem mir unbekannten Pfade des Lebens. Sie leihen mir ihre Erfahrungen, ihre Einſichten, ihre Kräfte. Sie warnen mich vor jeder Gefahr; ſie räumen mir jeden Stein des Anſtoſſes aus dem Wege. Sie lehren mich den Schein von der Wahrheit unterſcheiden, und Menſchen und Dinge richtig beurtheilen. Sie wecken und üben meine ſchwachen Kräfte, und unterſtützen mich bey dem Gebrauche derſelben. Sie richten mich auf, wenn ich ſtrauchle und falle, und lehren mich feſtere Tritte thun. Sie leiten mich nach und nach zur Weisheit, zur Erkenntniß Gottes und der Religion, machen mich mit dieſen edelſten Freundinnen und treuſten Führerinnen der Menſchen bekannt, und lehren mich durch ſie den Weg der Glückſeligkeit kennen und betreten. Und wenn ſie nicht dieſes alles unmittelbarerweiſe thun, ſo thun ſie es doch mittelbarerweiſe, und ſorgen dafür, daß es von andern an ihrer Statt geſchieht.

Wie viel, wie unendlich viel bin ich denn nicht meinen Eltern ſchuldig! Wie kann ich je dankbar und erkenntlich genug gegen ſie ſeyn! Und wie viel

hat ſie nicht meine Erhaltung, meine erſte Erziehung, meine bisherige Bildung gekoſtet! Wie viele Sorgen, wie viel Mühe und Arbeit! Welche Bequemlichkeiten, welche Vergnügungen, welche Freuden haben ſie nicht dieſer Abſicht aufgeopfert! Wie viele Thränen des Kummers und der Angſt vielleicht meinetwegen vergoſſen! Wie viel mehr für mich als für ſich ſelbſt geſorgt, gearbeitet, gelebt!

Und wie oft habe ich vielleicht ihre Liebe mit Kaltſinn, ihre Wohlthaten mit Undank vergolten! Und denn doch neue Beweiſe ihrer Liebe erhalten, und neue Wohlthaten von ihnen empfangen! Nun ſehe ich es freylich beſſer ein als damals. Nun ſchmerzet mich jeder Verdruß, den ich ihnen verurſacht, jeder Kummer, womit ich ſie beunruhiget habe. Nun ſchäme ich mich jeder Widerſetzlichkeit und jedes Ungehorſams, wodurch ich ihre guten Abſichten gehindert, und meine Pflicht gegen ſie verletzt habe. O möchte ich doch dieſe Fehler vergüten können, und ihnen nun um ſo viel mehr Freude machen!

Ja! das will ich ernſtlich und unabläßig zu thun mich bemühen. Kindliche Ehrerbietung und Liebe ſollen mich in meinem ganzen Verhalten gegen ſie beſeelen. Dankbegierde für ihre Wohlthaten ſoll alles, was ich in Rückſicht auf ſie rede und thue, beſtimmen und regieren; ſie ſoll mir alle Gefälligkeiten, alle Dienſte, alle Hülfe, die ich ihnen je zu leiſten vermag, zur Freude machen. Gern will ich mich von ihnen leiten und führen laſſen; gern auf ihre Stimme hören, und jedem ihrer Befehle, jedem ihrer Winke unverzüglich Folge

leiſten. Alle Mittel des Unterrichts und der Uebung, die ſie mir anweiſen, ſorgfältig zu gebrauchen, und dadurch immer verſtändiger und beſſer zu werden: das ſoll meine vornehmſte Bemühung ſeyn! denn das iſt der vornehmſte Dank, den ſie von mir verlangen, und erwarten. So will ich ihnen ihre Arbeit und Mühe erleichtern, und ſie mit der Hoffnung erfreuen, daß ſie nicht vergeblich und fruchtlos iſt.

Bewahre du ſelbſt mich, barmherziger Gott, vor dem Leichtſinne und der Wankelmuth meines Alters! Laß den Gedanken an dich und deinen Willen mich in meinem guten Vorſatze ſtärken, und hilf mir denſelben ſtandhaft und treulich ins Werk richten! Amen.

Der Jüngling.

Schön ſind die Jahre des jugendlichen Alters, den ſchönſten Frühlingstagen gleich! Reich an viel verſprechenden Blüthen, an frohen Ausſichten und Hoffnungen, für mich und die Nachwelt! Aber ſchnell, unvermerkt verſchwinden jene und dieſe. Täuſchend ſind oft die ſchönſten Blüthen in der moraliſchen wie in der phyſiſchen Welt; und traurig iſt ihr Anblick, wenn ſie, vom nächtlichen Froſte verwelkt, oder vom Sturmwinde zerriſſen, da liegen und ihre Beſtimmung verfehlen!

Ja, traurig muß dem Manne die Rückſicht auf ſeine Jugendjahre, traurig muß ſein Anblick der

ganzen Geſellſchaft ſeyn, wenn ſie ihm unbenutzt entflohen ſind, wenn er ſie mit Thorheiten oder im Müßiggange verſchwendet, wenn er ſeine Kräfte, die er üben und ſtärken ſollte, ungebraucht gelaſſen, oder im Dienſte des Laſters erſchöpft hat, und nichts als das beſchämende Gefühl von Schwächung und Unvermögen, nichts als Vorwürfe und Reue ins männliche Alter hinüberträgt!

Aber froh muß der Mann auf ſeine verfloſſenen Jugendjahre zurückſehen, und erwünſcht muß ſein Anblick jedem Verſtändigen und Rechtſchaffnen ſeyn, wenn er da ſeinen Geiſt angebauet, ſein Herz gebildet, ſich zu iedem nützlichen Geſchäffte vorbereitet, jeden Keim des Guten ſorgfältig in ſich gepflegt und genährt hat, und nun ſich und andern reife Früchte davon verſprechen kann!

O möchte auch ich einſt dieſe Freude genießen, und ſie meinen Vätern und Brüdern gewähren! O möchte ich ſchon itzt von der wahren Beſchaffenheit und Beſtimmung des jugendlichen Alters ſo urtheilen, wie ich früher oder ſpäter, wie ich im männlichen und höhern Alter, wie ich in den ernſthafteſten Stunden meines Lebens, wie ich bey der Annäherung des Todes gewiß davon urtheilen werde! Wie ganz anders ſieht nicht der Mann, der Greis, auf die Jahre ſeiner Jugend zurücke, als der Jüngling gemeiniglich auf dieſelben ſieht! Und wie viel richtiger muß nicht jener, von eigenen und fremden Erfahrungen belehrt, davon urtheilen, als dieſer!

Wer hat noch je eine wohlangewandte, eine der Weisheit und der Tugend geweihte Jugend bereut? Wer hat eine ſorgfältig bewahrte Unſchuld, eine frühzeitige Frömmigkeit nicht ſchon in dieſem Leben mit Vorzügen und Freuden der edelſten Art belohnt? — Aber, wie viele klagen und jammern nicht über die Verſchwendung und den Mißbrauch ihrer erſten, beſten Jahre und Kräfte, und ſeufzen nun unter den traurigen Folgen ihrer jugendlichen Thorheiten und Ausſchweifungen! Wie manche müſſen ſchon als Männer die Schwachheiten und Beſchwerden des Greiſes tragen, ſind der meiſten und reinſten Freuden des häuslichen Lebens unfähig, oder haben ſich den Genuß derſelben durch peinliche Vorwürfe verbittert! Wie manche treten in das geſchäfftige, arbeitſame Leben, und jedes Geſchäfft fällt ihnen zur Laſt, und jede Arbeit drücket ſie nieder, weil es ihnen allenthalben an Kenntniſſen und Kräften, an Vorbereitung und Uebung fehlet!

Und dieſe Erfahrungen, dieſe Ausſichten, die ſich mir zur Warnung und zur Ermunterung darſtellen, die ſollten mich nicht vorſichtig, nicht weiſe machen? Nicht zur beſten Anwendung meiner Jugendjahre antreiben? Ich ſollte die Fußſtapfen der Unglücklichen, deren Anblick mich itzt erſchreckt, nicht auf das ſorgfältigſte vermeiden? Und nicht gern den Weg betreten, und nicht ſtandhaft auf dem Wege wandeln, auf welchem ſich ſo viele meiner Väter und Brüder der geiſtigen und körperlichen Vorzüge, die ſie beſitzen, und des mannichfaltigen Guten, das ſie itzt wirken und genießen, fähig gemacht, und

ſich

ſich zu verehrungswürdigen Männern, zu gemeinnützigen Bürgern, zu frohen und glückſeligen Menſchen gebildet haben?

Ja, itzt iſt die Zeit der **Ausſaat**! Will ich in höhern Jahren nicht darben; will ich da nicht mir ſelbſt und andern zur Laſt fallen; will ich mich einſt einer reichen, geſegneten Erndte erfreuen: ſo muß ich itzt guten Saamen ausſtreuen, und das Land, das ihn empfängt, ſorgfältig anbauen. Ich muß meinen Verſtand mit Weisheit, und mein Herz mit Tugend ſchmücken. Ich muß mir einen Vorrath von nützlichen Kenntniſſen und guten Fertigkeiten erwerben. Ich muß jede böſe Neigung, ehe ſie zur Leidenſchaft wird, beſtreiten und bezwingen, und keine Unart, keinen Fehler Wurzeln in mir ſchlagen laſſen. Ich muß mich ſchon itzt durch Verſtand und Beſcheidenheit, durch Fleiß und Ordnung, der Achtung und Liebe meiner Väter und Brüder verſichern, damit ich bey meinen künftigen Bemühungen und Unternehmungen deſto gewiſſer auf ihre Hülfe und Unterſtützung rechnen dürfe.

Itzt iſt die Zeit der **Uebung** und **Vorbereitung**. Itzt muß ich meine Fähigkeiten und Kräfte kennen, richtig ſchätzen und gebrauchen lernen, wenn ich ſie einſt mit Leichtigkeit und gutem Erfolge gebrauchen ſoll. Ich muß mich zu dem vorbereiten und in dem üben, was einſt meine vornehmſte Beſchäfftigung ſeyn wird. Ich muß mir die Kenntniſſe, die Einſichten, die Geſchicklichkeiten erwerben, die ich dann brauche, und ohne welche ich bey jedem Schritte ſtraucheln und fallen, oder in ängſtliche Verlegenheit

gerathen würde. Ich muß Einſchränkungen, Widerſpruch, Widerſtand, mancherley Beſchwerden und Laſten tragen, mancherley Leiden und Unfälle erdulden, ich muß mich ſelbſt und meine ſinnlichen Lüſte beherrſchen lernen, wenn ich nicht einſt unter dem Gefühle jedes Zwangs jedes Schmerzes, jeder Widerwärtigkeit erliegen, wenn ich meine eigene Freyheit behaupten, und über andere mit weiſer Güte herrſchen ſoll.

Wichtig und groß iſt die Beſtimmung meiner Jugendjahre! Das kann ich wohl einſehen, daß träge Wünſche, ſchwache und oft unterbrochene Verſuche hier nicht helfen. Nein, will ich dieſes herrliche Ziel erreichen, ſo kann ich es gewiß nicht ohne Anſtrengung, nicht ohne ſtandhaften, ausharrenden Fleiß, nicht ohne manchen Kampf mit mir ſelbſt und mit äußern Verſuchungen und Reizungen erreichen! Aber ſoll ich, darf ich dieſe Anſtrengung, dieſen Fleiß, dieſen Kampf ſcheuen? Iſt der Lohn nicht der Arbeit, der Sieg nicht des Kampfes werth?

Oder ſoll ich, darf ich das, was ich itzt thun kann und ſoll, auf die ungewiſſe Zukunft verſchieben? Iſt nicht die Zeit, die ich itzt verliere oder verſäume, auf immer verloren? Hat nicht jede folgende Zeit ihre eigene Beſtimmung? Iſt es dann Zeit zu ſäen, wenn ich ſchon erndten, oder zu lernen, wenn ich das Gelernte ſchon anwenden ſoll? Wird mir nicht das, was ich itzt thun ſoll, und eben darum nicht gerne thue, weil ich es für ſchwer halte, mit jedem Jahre, mit jedem Tage ſchwerer? Und kann ich nicht meine Kräfte verlieren, kann ich nicht in der

Blüthe meiner Jahre ſterben, ſo geſund und ſtark ich mich itzt fühle? Und welches Schickſal dürfte ich mir in der zukünftigen Welt verſprechen, wenn ich meine erſten und beſten Jahre und Kräfte zur Thorheit und Sünde gemißbraucht hätte?

Freylich wird es mich oft Mühe koſten, den Reizungen der Jugendlüſte zu widerſtehen, und mich in der Enthaltſamkeit zu üben. Freylich werde ich unabläßig über mich ſelbſt und alle Regungen meines Herzens wachen müſſen, wenn mich die Lockſtimme des Verführers nicht täuſchen, und der Schein größerer Freyheit und Freude nicht blenden ſoll.

Aber nicht ſtets, rufet mir die Weisheit zu, nicht lange währet der Taumel jugendlicher Lüſte! Nicht ſtets, nicht lange ſchmecket der Zauberkelch der Verführung ſüße! Sein Genuß iſt ein kurzer, betrüglicher Traum, und das Aufwachen aus demſelben iſt ſchrecklich! Nein! die Freyheit, die mir der Leichtſinn und das Laſter anbietet, iſt wahre Knechtſchaft, und ihre Freuden ſind giftige Quellen von Kummer und Reue!

Aber kein unſchuldiges Vergnügen, das ich itzt aus Pflicht verleugne, iſt für mich verloren. Mit Wucher werde ich es früher oder ſpäter wieder erlangen. Für jede niedrige, ſchädliche Freude, der ich mich itzt enthalte, werden mich in männlichen und höhern Jahren hundert reinere und dauerhaftere Freuden belohnen. Und ſollte ich auch die Früchte meiner Enthaltſamkeit hier nicht einerndten; ſollte ich noch in der Saatzeit in einen höhern Zuſtand verſetzt werden; wie viel beſſer werde ich mich da-

durch zu dieſem höhern Zuſtande gebildet haben, wie viel fähiger ſeiner erhabenen Beſchäfftigungen und Vergnügungen ſeyn!

Ja, Gott, nur dann kann der Jüngling ſeinen Weg unſträſlich wandeln, nur dann froh und zufrieden auf denſelben zurückſehen, und ſeinem Ziele getroſt entgegen gehen, wenn er ſich an deine Gebote hält und deinen Vorſchriften folget, wenn Weisheit und Tugend, Vernunft und Religion ſeine Führerinnen ſind! O möchten es auch ſtets die meinigen ſeyn! Allmächtiger, Allgütiger, leite und führe du mich ſelbſt durch deinen Geiſt auf ebener Bahn. Bewahre mich gnädiglich vor den Lüſten der Jugend, vor der Tyranney der Leidenſchaften. Räume du ſelbſt durch deine weiſe, gütige Vorſehung die Hinderniſſe und Verſuchungen aus meinem Wege, die mich zu Falle bringen könnten. Erleichtere mir meine Bemühungen, weiſe und gut zu werden, durch den Segen, womit du ſie begleiteſt durch die günſtigen Umſtände, in welche du mich kommen, durch die treuen Führer und Freunde, die du mich finden läßt, durch den merklichen Fortgang, den du mir verleiheſt. Ja, das wirſt du thun, denn dir gefällt jeder aufrichtige Wunſch des Herzens, und du beförderſt gern jedes ernſtliche Beſtreben nach größerer Vollkommenheit. Von dir unterſtützt werde ich meine Beſtimmung auf Erden nicht verfehlen, und mich zu meiner höhern Beſtimmung in der zukünftigen Welt immer geſchickter machen. Amen.

Der

Der Mann.

Durch deine Göte, o Gott, bin ich auf meiner Laufbahn bis hieher gekommen! Hilf mir dieſelbe nach deinem Willen fortſetzen, und glücklich vollenden!

Schon leuchtet mir die Lebensſonne im vollen Mittage. Der kühlere Morgen iſt dahin! Die ſorgenloſen Tage der Kindheit und der Jugend ſind mit allen ihren Spielen und Freuden verſchwunden. Ernſthaftere, nicht ſelten von Sorgen begleitete, Gedanken, wichtigere und mühſamere Geſchäffte, aber auch reinere und edlere Freuden haben ihre Stelle eingenommen. Der Keim, den die Blüthe verbarg, entwickelt ſich, wächſt, und reifet zur Frucht heran.

Jtzt bin ich in dem vollen Beſitze und Genuſſe meiner Kräfte. Mein Geiſt und mein Körper ſind zu dem Grade der Stärke gelangt, den ich auf dieſer Stufe meiner Exiſtenz erwarten darf. In meinem Verſtande iſt Licht, in meinem Herzen Leben und Wärme, in allen Gliedern meines Leibes rege Bewegungskraft. Ein frohes, mit Bewußtſeyn verbundenes Gefühl meines Daſeyns und meiner Kräfte durchdringet mich, und flößet mir Muth und Zuverſicht ein. Dank dir, dem Vater und Erhalter meines Lebens, für dieſes frohe Gefühl, für dieſen männlichen Muth, für dieſe getroſte Zuverſicht! Laß ſie mich doch ſtets zu dem beſten, würdigſten Gebrauche meiner Kräfte antreiben, und mich in der

Erfül-

Erfüllung meiner Pflichten nie verdroſſen und müde werden.

Jetzt kann ich viel thun, viel dulden, viel leiden! Ich bin fähig, ſchwere Laſten zu tragen, mühſame Arbeiten zu verrichten, verwickelte und mit tauſend Schwierigkeiten verbundene Geſchäffte zu unternehmen und auszuführen. Manche Hinderniſſe und Gefahren, die den Jüngling und den Greis zurück ſcheuen müßten, dürfen mich nicht ſchrecken. Manche Steine des Anſtoßes, die jenen und dieſen würden ſtraucheln und fallen laſſen, dürfen mich in meinem Laufe nicht aufhalten.

Größere Thätigkeit und Geſchäfftigkeit, anhaltender Fleiß, unermüdete Arbeitſamkeit, ausharrende Geduld und Standhaftigkeit, unverdroſſene Anſtrengung meiner Kräfte: das iſt die Beſtimmung dieſes Lebensalters; und das ſind die Quellen, aus welchen ich für mich und andere Vergnügen und Glückſeligkeit ſchöpfen kann und ſoll! Ferne ſey von mir alle Trägheit, alle Weichlichkeit, und die Schande eines Mühe und Arbeit und Gefahr ſcheuenden, eines müßigen, unnützen und unmännlichen Lebens!

Nein, itzt ſoll ich die Kenntniſſe, die Einſichten, die Geſchicklichkeiten, die Fertigkeiten anwenden und gebrauchen, die ich in meiner Jugend geſammelt und erworben habe. Jetzt ſoll ich der Geſellſchaft die Wohlthaten und Dienſte wieder vergelten, die ich ſo lange ohne alle Vergeltung von ihr empfangen und genoſſen habe. Jetzt ſoll ich die Stelle meiner Eltern, meiner Vormünder, meiner Lehrer und Führer vertreten,

treten, und für andere das thun, was ſie für mich gethan haben. Auf Männern beruhet die Stärke und das Wohl des Staats. Die ſollen für die jüngern, noch ſchwachen und unerfahrnen, Glieder deſſelben ſorgen, und dem verdienſtvollen Alter, das ſeinen Beytrag zum gemeinen Beſten ſchon abgetragen hat, Ruhe und Schutz und Belohnung verſchaffen. Kein Amt, keine Stelle, kein Geſchäffte, das dieſe Abſichten befördert, darf mir drückende Laſt ſeyn, oder aus Liebe zur Unabhängigkeit und zur Gemächlichkeit von mir abgelehnt werden!

Nie müſſe ich die mannichfaltigen und genauen Verhältniſſe und Verbindungen vergeſſen, in welchen ich als Hausvater, als Bürger, als Vorgeſetzter, als Untergebener, als Freund, als Volksgenoſſe, als Gottesverehrer und als Chriſt mit der ganzen Geſellſchaft ſtehe! Nie etwas wollen, oder unternehmen, reden oder thun, was mit dieſen Verhältniſſen und Verbindungen ſtreitet, und dem Beſten meiner Brüder zuwider iſt! Mache ich gleich nur einen ſehr kleinen Theil dieſer Geſellſchaft aus; bekleide ich gleich nur eine, und vielleicht eine niedrige, Stelle in derſelben: ſo kann doch das Wohl des Ganzen, zu welchem ich gehöre, nicht anders erhalten und nicht beſſer befördert werden, als wenn ein jeder die Stelle, die er einnimmt, würdig behauptet, und das willig und treulich thut, was er an derſelben thun ſoll, Und das zu thun, o Gott, und es mit gutem Herzen, in reinen Abſichten zu thun, das müſſe auch mein eifrigſtes Beſtreben ſeyn! Nicht Ehrgeiz, nicht Eitelkeit, nicht Habſucht, nicht Herrſchbegierde, nicht

Zwang und Nothwendigkeit, ſondern Gehorſam gegen deine weiſen Einrichtungen und Anordnungen, Gewiſſenspflicht und Menſchenliebe, und die edle Begierde, meine Beſtimmung hier auf Erden zu erreichen, und dadurch meiner höhern Beſtimmung fähig zu werden, die müſſen mich dazu antreiben, und mir jede Pflicht zur Freude machen!

Nun ſcheint mir die Laufbahn, die vor mir iſt, noch lange zu ſeyn. Ich mache vielleicht große, weitausſehende Entwürfe, und arbeite an ihrer Ausführung mit dem Eifer und der Zuverſicht eines Menſchen, der ſeiner Sache gewiß, und des guten Erfolgs verſichert iſt. Ich ſorge und arbeite für den Staat, für die Nachwelt, für die entferntere Zukunft. Ich pflanze, ich baue, ich mache Anlagen und Veranſtaltungen, ich trete in mancherley Verbindungen, ich verfolge mancherley Abſichten, ich erweitere den Kreis meiner Thätigkeit, als ob ich mehrere Menſchenalter zu durchleben hätte. Und das will deine Vorſehung, o Gott, die alle auf einander folgende Menſchengeſchlechte auf das innigſte mit einander verband, und in dem Gegenwärtigen den Grund des Zukünftigen ſieht und anordnet. Ob ich das Gute und Nützliche, das ich unternehme und anfange, ausführen; ob ich es ganz oder zur Hälfte vollenden; ob ich blos den Entwurf dazu machen, und die Ausführung einem andern überlaſſen werde: das alles ſteht bey dir, oberſter Beherrſcher der Welt; das alles wird von dir nach den Geſetzen der höchſten Weisheit beſtimmt! Dir fehlet es nie an Mitteln und Werkzeugen, deinen Rath auszuführen und deine Abſichten

zu erreichen. Meine Pflicht zu erfüllen, und unverdroſſen für das gemeine Beſte zu ſorgen: das ſoll mir genug ſeyn; meine Zeit auf Erden ſey kurz oder lange, und der Erfolg meiner Bemühungen meinen Wünſchen angemeſſen oder nicht!

Nie müſſe ich, ſelbſt bey dem ſtärkſten Gefühle meines Lebens und meiner Kräfte, die Hinfälligkeit des Menſchen von Staube, die Vergänglichkeit aller ſeiner Güter und Vorzüge, die Ungewißheit aller ſeiner Anſchläge und Ausſichten, nie weder meine Sterblichkeit noch meine Unſterblichkeit vergeſſen! Nie mit meinem ganzen Herzen an dem, was irrdiſch und ſichtbar iſt, hängen, nie meine höhere Beſtimmung aus dem Geſichte verlieren: ſondern immer mehr für meine geiſtige Vollkommenheit, als für meinen äußern Wohlſtand ſorgen; immer mehr auf das Unſichtbare und Ewige, als auf das Sichtbare und Zeitliche ſehen, und mich ſtets zum Aufbruche aus dieſer Pilgerſchaft und zum Uebergange in die zukünftige Welt gefaßt machen, wo ich erſt das ganz ſeyn und thun und werden kann, wozu ich mich hier vorbereiten und anſchicken ſoll! Amen.

Der Greis.

Gott, du haſt mir das Leben gegeben, du haſt es mir durch eine lange Reihe von Jahren hindurch erhalten. Du haſt mich durch alle Stufen des irrdiſchen Daſeyns geführt, mich als Kind, als Jüngling, als Mann verſorget und geleitet, und mich dem höchſten Ziele des menſchlichen Alters nahe gebracht! Wie groß, wie unzählbar iſt nicht die Summe von Wohlthaten und Segnungen, die ich von meiner Geburt an bis auf dieſen Augenblick von dir, dem Allgütigen, empfangen habe! Welchen Bedürfniſſen meines Körpers und meines Geiſtes haſt du nicht väterlich abgeholfen! Welche Quellen von nützlicher Thätigkeit, von Freude und Vergnügen im häuslichen und geſelligen Leben mir geöffnet! In welche Schulen der Weisheit und der Tugend mich geführet! Wie viele Gefahren haſt du nicht von mir abgewandt! Aus wie mancher Noth und Verlegenheit mich errettet! Wie viele Sünden und Fehler mir verziehen! Von wie vielen Abwegen und Irrwegen mich zurückgeführt! Wie viele Unternehmungen und Geſchäffte haſt du mir nicht gelingen, wie viel Gutes mich thun und genießen laſſen! Wie kann ich deine Vaterhuld, und meine Glückſeligkeit genug erkennen und preiſen? Wie dir würdig genug dafür danken?

Ja, jeder Tag meines verfloſſenen Lebens iſt mit Spuren deiner Güte bezeichnet, und einſt hoffe

ich

ich ſie alle in ihrer weiſen Verbindung zu überſehen, und mich dann alles Böſen und alles Guten zu freuen, das du über mich verhängt und mir zugetheilt haſt, und dann jeden Pfad, den du mich gehen heißeſt, den dunkeln und rauhen, wie den hellen und ebenen, für den beſten zu erkennen, den ich unter deiner Aufſicht gehen konnte.

Nun habe ich die Laſten des Lebens getragen, ſeine Freuden genoſſen, ſeine Pflichten erfüllt, ſeine Beſtimmung erkannt und nicht verfehlt. Getroſt und froh kann ich nun daſſelbe verlaſſen, und meiner höhern Beſtimmung entgegen ſehen.

Das Tagewerk das du, mein Oberherr und mein Vater, mir hier zu thun aufgetragen hatteſt, und wodurch ich das Beſte deiner Familie auf Erden an meiner Stelle befördern ſollte, das iſt vollbracht! Nun ſoll ich bald von meiner Arbeit ruhen, ſoll die Früchte meiner Werke eſſen, und darf von deiner weiſen Güte hoffen, daß du mir, als deinem getreuen Knechte, gröſſere und wichtigere Geſchäffte in deinem unermeßlichen Reiche anweiſen werdeſt.

Nahe, ganz nahe ſtehe ich nun am Ziele. Mein Lauf iſt vollendet! Alle Beſchwerlichkeiten, alle Gefahren deſſelben ſind überſtanden! Helle glänzet mir der Preis der Sieger entgegen. — Wie ganz anders kommt mir nun die zurückgelegte Laufbahn vor, als da ich ſie erſt betrat! Wie lange, wie unabſehlich lange damals, und wie kurz itzt! Wie gefahrvoll, wie abſchreckend vielleicht bey ihrem Eintritte, und wie erwünſcht und glücklich bey ihrem Ausgange!

Mit ernſthaften, aber heitern Blicken will ich noch einmal den Weg überſehen, der mich hieher geführet hat, und ihn mit dem Ziele vergleichen, das vor mir iſt. Was ſehe ich hinter mir? Was vor mir? In welchem Verhältniß ſteht beydes gegen einander? Wie beurtheile ich itzt dieſes Leben mit allen ſeinen Geſchäften und Freuden und Leiden? Wie die irrdiſchen Güter, die ich beſeſſen, wie die äußern Vorzüge, die ich genoſſen, wie den Glanz und die Pracht die mich vielleicht umgeben haben? Giebt ihnen irgend etwas als der gute Gebrauch, den ich davon gemacht habe, den geringſten Werth? Und wie kommt mir itzt Weisheit und Tugend und Frömmigkeit, wie innere, geiſtige Vollkommenheit vor? Wenn dieſe ſtets den Vorzug vor jenen in meinen Augen gehabt haben, ſo fühle ich es itzt mehr als jemals, daß ſie allein wahre, bleibende Güter, allein unſrer ganzen Liebe und unſers eifrigſten Beſtrebens werth ſind! Nach wenig Tagen oder Stunden werde ich jene alle auf immer verlieren; und dieſe dauern ſo lange als ich ſelbſt, begleiten mich auf jede höhere Stufe meines Daſeyns, und ſind und bleiben der Grund von immer zunehmender Vollkommenheit und Glückſeligkeit.

Wie freuet mich itzt jede gute, fromme That, deren ich mich bey der Ueberſicht über mein zum Ende eilendes Leben erinnere! Wie ſchön zeichnen ſich die Tage deſſelben aus, da ich irgend einen beträchtlichen Sieg über die Reizungen der Sinnlichkeit, und die Verſuchungen der Welt davon getragen; da ich Gott und der Tugend irgend ein theures Opfer mit willi-

willigem Herzen gebracht; da ich aus reiner, edler Liebe menſchliche Glückſeligkeit befördert, oder menſchliches Elend vermindert habe! Wie glänzen ſie in der Reihe meiner übrigen Tage! Wie viel mehr Früchte verſprechen ſie mir auf den Tag der Erndte! O möchten ſie alle ſo bezeichnet, alle lautredende Zeugen meiner Rechtſchaffenheit und Treue ſeyn! O möchte keiner mich einſt beſchämen, keiner vor dem Richter der Welt mich verklagen!

Kann ich noch irgend einen Fehler vergüten, irgen ein begangenes Unrecht erſetzen, irgend einen verurſachten Kummer ſtillen, ſo will ich es gern und ungeſäumet thun, wenn es mich gleich beſchämen, und in den Augen anderer erniedrigen ſollte, damit ich mit deſto ruhigerm Gewiſſen dieſen Uebungsſtand verlaſſen, und vor dem Richter der Welt erſcheinen könne.

Habe ich irgend etwas in Rückſicht auf meine Berufsgeſchäffte, oder meine häuslichen Angelegenheiten und Pflichten verſäumet, das noch geſchehen kann, ſo will ich es unverzüglich thun, damit mich der Tod nicht übereile, ehe ich es gethan habe.

Kann ich der Geſellſchaft nicht mehr durch meine Arbeitſamkeit und durch nützliche Geſchäffte dienen, ſo will ich ſolches durch mein Beyſpiel thun. Meine Kinder, meine Nachkommen, meine Freunde, meine Hausgenoſſen, ſollen von mir die Schreckniſſe des Todes überwinden, ſie ſollen von mir ſterben, als Chriſten mit Hoffnung und Zuverſicht ſterben lernen!

Ein theilnehmender, ein gefälliger Alter, deſſen Weisheit heiter, deſſen Tugend nicht finſter und un-

verträglich iſt, ſondern von Munterkeit und Freude begleitet wird, der ſich ſeines Lebens nicht ſchämen und den Tod nicht ſcheuen darf: wie viel kann der nicht durch ſeinen Rath, durch ſein Beyſpiel, durch ſeine bloße Gegenwart Gutes befördern und Böſes verhindern! Wie gern verſammeln ſich Jünglinge und Männer um ihn her, und lernen von ihm ſo leben, wie er gelebt hat, und ſie einſt ihrem Ende ſo nähern, wie er ſich dem ſeinigen nähert! Welche tiefe, bleibende Eindrücke müſſen nicht Lehren, Erfahrungen, Ermunterungen, Warnungen auf ſie machen, die ſich auf ein ganzes langes Leben gründen, und nun noch mehr als jemals über allen Verdacht des Eigennutzes und der Partheylichkeit erhoben ſind! O möchte auch mein Lebenslicht noch helle um mich her leuchten, und glänzende Spuren ſeines Einfluſſes in den Herzen meiner jüngern Brüder zurücklaſſen, ehe es der Tod auslöſchet!

Ja, ich will mich vor den gewöhnlichen Schwachheiten und Fehlern des höhern Alters ſorgfältig hüten. Eigenliebe, Kaltſinn, Mißtrauen, Strenge, Tadelſucht, unfreundliches und mürriſches Weſen, unzufriedene Klagen über Gott und die Menſchen, Ungeduld und Muthloſigkeit ſollen ferne von mir ſeyn! Meinen Freunden und Pflegern die oft beſchwerlichen Dienſte, die ſie mir leiſten, auf alle Weiſe zu erleichtern, und ihnen dieſelben wenigſtens mit dankbarer Liebe zu vergelten; Religion und Chriſtenthum durch meine Geſinnungen und durch mein Verhalten jedermann verehrungs- und liebenswürdig zu machen; Gott, als meinen Vater, im Tode wie im Leben mit kind-

kindlicher Zuverſicht zu ehren, und ſeinem Rufe, ſobald er an mich ergeht, getroſt zu folgen: Das ſoll itzt meine vornehmſte Sorge, mein letztes Geſchäffte auf Erden ſeyn!

Und ſo will ich dem Augenblicke meines Ueberganges in die zukünftige Welt ruhig entgegen ſehen. Iſt er doch nicht Verluſt, ſondern wahrer Gewinn für mich! Schranken, ſehr enge, unüberſteigliche Schranken habe ich hier allenthalben gefunden: Im Denken, im Thun, im Genuſſe! Oft drückten ſie mich! Oft hinderten ſie mich, das Gute zu Stande zu bringen, das ich ſo gerne vollenden wollte, und die Freude ganz zu genießen, die ſich mir zum Genuſſe darbot! Oft veranlaßten ſie mich ſelbſt zu Fehlern und Vergehungen, die Kummer und Reue zur Folge hatten. Und ich ſollte mich nicht mit heiterm, frohem Muthe einem Zuſtande nähern, wo ich hoffen darf, heller zu ſehen, richtiger zu denken, freyer zu wirken, ungehinderter nach Tugend und Vollkommenheit zu ſtreben, und die Glückſeligkeit, der ich fähig bin, unvermiſchter und völliger zu genießen? Ich, willig und getroſt will ich deinem Rufe folgen, Schöpfer und Vater meines Lebens! Dein Ruf iſt Ruf zur Unſterblichkeit, Ruf zu einem höhern, beſſern Leben. Das ſagt mir alles, was ich von dir weiß und glaube! Davon haſt du mich ſelbſt durch deinen Sohn Jeſum zuverläßig verſichert, und ſeine Worte vergehen nicht, wenn auch Himmel und Erde vergehen ſollten! Amen.

Der Staatsbediente.

(Der Regent *)

Erhaben iſt die Stelle, die du mir, o Gott, durch deine Vorſehung angewieſen haſt! Sie iſt mit Macht und Gewalt verbunden, mit Schimmer und Glanz umgeben. Der undenkende Pöbel bewundert und beneidet mich vielleicht; und der beſcheidene Weiſe ſieht mit Mitleiden und guten Wünſchen auf mich. Ja, ſteil iſt die Höhe, die ich erſtiegen habe, und ſchlüpferig der Grund, auf welchem ich ſtehe. Tauſend Augen ſehen auf mich, und bemerken und beurtheilen alles, was ich thue und nicht thue. Tauſend Hände ſind nach mir ausgeſtreckt, und erwarten, oder fordern von mir Beſchäfftigung, Belohnung, Hülfe, Beyſtand, Gerechtigkeit, Errettung. Das Wohl eines ganzen, größern, oder kleinern, Volkes, oder einer ganzen Claſſe

von

*) Jeder Fürſt, jeder Regent, der ſeine Beſtimmung nicht verkennt, weiß, daß er eigentlich nichts anders als der erſte Staatsbediente des Volkes iſt, der weit mehr dem Staate angehöret als der Staat ihm, und der alſo weit mehr für den Staat als für ſich ſelbſt denken und ſorgen und arbeiten muß, weil der Staat, das Volk, nicht um ſeinetwillen, ſondern er um des Staats, des Volkes willen, da iſt. Die Pflichten und Geſinnungen eines edeldenkenden, rechtſchaffenen Meiſters, oder anderer Staatsbedienten, ſind alſo auch die Pflichten und die Geſinnungen jedes Fürſten, der ſeine Stelle würdig behauptet.

von Menſchen iſt meinem Geiſte und meinem Herzen anvertrauet. Der Regent, der Fürſt, betrachtet mich als ſeinen Gehülfen, als ſeine Stütze, theilet ſeine Sorgen und Geſchäffte mit mir, und legt mir etwas von der Regierungslaſt auf, die er nicht allein zu tragen vermöchte.

Wichtig und edel iſt meine Beſtimmung! Aber ſchwer, ſehr ſchwer iſt es, ſie würdig und völlig zu erfüllen! Und doch war das vielleicht das Ziel, nach welchem ich ſtrebte! Der Wirkungskreis, den ich mir wünſchte! Wie kann ich aufmerkſam und ſorgfältig, wie unverdroſſen und eifrig genug ſeyn, in dem mir angewieſenen Kreiſe das größte mögliche Gute zu wirken, und es mit der That zu beweiſen, daß ich nicht nach höhern Dingen geſtrebt habe, als meinen Fähigkeiten und Kräften angemeſſen ſind? Wie ſehr muß ich mich nicht durch edle Geſinnungen und gemeinnützige Thaten von meinen Brüdern auszeichnen, wenn ſie mir die Vorzüge, die ich vor ihnen habe, gönnen, und ſie mit neidloſen, wohlwollenden Herzen anſehen ſollen! Und wie ſehr habe ich nicht deines Beyſtandes und deiner Hülfe vonnöthen, o Gott, wenn ich meine Pflicht erfüllen, und von dir, der du durch mich einen Theil deiner Kinder auf Erden führen und beglücken willſt, beſtehen ſoll!

Ja, an dem Wohl meiner Brüder zu arbeiten, und ſolches unverdroſſen und freudig zu thun; Fleiß, Arbeitſamkeit, Ordnung, gute Sitten, Aufklärung, Weisheit, Tugend, Frömmigkeit, allgemeine und brüderliche Liebe unter ihnen zu befördern; das Glück

des Fürſten nie von dem Glücke des Volkes zu trennen, ſondern jenes auf dieſes zu gründen, und dieſem, ſobald es das allgemeine Beſte erfordert, mein Glück, und des Fürſten Glück willig aufzuopfern: das müſſe mir ſtets heilige, unverbrüchliche Pflicht, das müſſe mein unabläßiges Beſtreben, und mein größter Ruhm ſeyn!

Weiſe und gute Geſetze müſſen alles bey mir gelten, und die unveränderliche Richtſchnur aller meiner Urtheile und Handlungen ſeyn! Weder Geburt noch Stand, weder Reichthum noch Würde, weder Liſt noch Gewalt müſſen je ihre Verbindlichkeit ſchwächen, oder ihre Ausſprüche verkehren! Jeder Bürger, der erſte wie der letzte, der Liebling des Fürſten wie der Tagelöhner, der Oberherr wie ſein Unterthan, müſſe das Anſehen der Geſetze ſcheuen, und auf die Beobachtung und Handhabung derſelben ſeine Sicherheit gründen!

Ferne ſey es von mir, dem Volke ſein Eigenthum zu rauben, um den Fürſten dadurch zu bereichern, oder ſeine Macht dadurch zu verwehren, daß ich den Unterthanen ihre Rechte und Freyheiten entziehe, und ſie zu Sclaven erniedrige! Nur der Sclave kann gern über Sclaven herrſchen! Der edle Mann lebet und wirket am liebſten da, wo ihn edle Seelen, und freye Menſchen umgeben!

Ferne ſey es von mir, meine Bequemlichkeit, meine Ruhe, meine Ehre, meinen Vortheil, mein Vergnügen jemals der Sicherheit, der Ruhe, dem Wohlſtande meiner Mitbürger, oder der Erfüllung irgend

einer

einer Pflicht meines Standes und Amtes vorzuziehen! Je unbedeutender meine perſönlichen Angelegenheiten in Vergleichung mit den Angelegenheiten des Staats ſind; deſto weniger dürfen mich jene je an der treuſten, uneigennützigſten Verwaltung von dieſen hindern.

Ferne ſey es von mir, aus Trägheit, aus Gemächlichkeit, aus Liebe zum geſellſchaftlichen Vergnügen, irgend ein gemeinnütziges Geſchäffte, irgend eine Berufsarbeit aufzuſchieben, oder den Elenden auf die Hülfe, den Unſchuldigen auf den Schutz und die Rettung, den fälſchlich Angeklagten auf die Losſprechung warten zu laſſen, die ſie mit Recht von mir fordern können! Die mannichfaltigſte und unabläßigſte Geſchäfftigkeit zum gemeinen Beſten, das iſt die Beſtimmung und der Ruhm der Stelle, die ich bekleide!

Ferne ſey es von mir, mein Anſehen, meine Gewalt, zur partheyiſchen und gemeinſchädlichen Begünſtigung der Meinigen, meiner Kinder, meiner Anverwandten, meiner Freunde, zu mißbrauchen, und um ihrentwillen Perſonen von Aemtern und Würden zu entfernen, die verſtändiger und geſchickter und beſſer als ſie ſind! Wer ſich um den Staat wirklich verdient gemacht hat, oder dem Staate zu dienen am fähigſten und geſchickteſten iſt, der ſey mir Vater und Mutter, Bruder und Schweſter, Sohn und Tochter!

Ferne ſey es von mir, meinem Fürſten zu ſchmeicheln, oder ſeinen Leidenſchaften zu fröhnen! Wenn ich, ſein Diener, das Inſtrument, durch welches er vieles ſieht und vieles wirket, wenn ich die Wahr-

heit von ſeinem Throne entferne, oder vor ihm verhülle, wie ſoll, wie kann ſie ihm bekannt werden? Wenn ich, den er mit ſeinem Zutrauen ehret, es nicht wage, ihm auch unangenehme Dinge zu ſagen, ihn vor Fehlern zu warnen, und zur Erfüllung ſeiner Pflicht zu ermuntern, wer ſoll, wer wird es dann thun? Oder, bedarf der Fürſt dieſer weſentlichen Freundſchaftsdienſte nicht eben ſo wohl und noch weit mehr, als jeder andere eingeſchränkte und fehlerhafte Menſch? Und fällt nicht alles Böſe, das ich verhindern konnte, und nicht verhindern habe, auf mich zurücke?

Ferne ſey es aber auch von mir, meinen Untergebenen ſtolz und gebieteriſch zu begegnen, und ſie meine Vorzüge und Obermacht auf eine beleidigende und kränkende Art fühlen zu laſſen! Sind es doch Menſchen wie ich! Sind es doch meine Brüder, Kinder meines Vaters im Himmel! Tragen ſie doch ſchon Bürden und Laſten genug! Sind doch gewiß manche unter ihnen, die an meiner Stelle weit mehr ſeyn und thun und leiſten würden als ich! Nein, ihnen mit aller Achtung und Schonung zu begegnen; ihre Herzen durch unverſtellte Freundlichkeit und Liebe zu gewinnen; an allem, was ſie betrifft, und was ihnen widerfährt, aufrichtigen Antheil zu nehmen; und ihnen dadurch jede Einſchränkung, jede Beſchwerden, die ich ihnen auflegen muß, oder nicht abnehmen kann, zu erleichtern: Das ſoll ſtets mein reinſtes Vergnügen ſeyn, ſo wie es ſtets meine unabläßige Pflicht iſt!

Daß

Daß ich ſterblich bin; daß ich hier in einem Stande der Uebung und der Vorbereitung lebe, und einem Stande der Vergeltung entgegen gehe; daß ich einen Herrn und Richter im Himmel habe, der einſt Rechenſchaft von mir und meinem Verhalten fordern wird: Das will ich nie vergeſſen, und das, o Gott, das ſoll mich mit deiner Hülfe vor allem Mißbrauche meiner Macht und meiner Vorzüge bewahren!

Oft will ich denken: wie werde ich das alles auf meinem Sterbebette, bey meinem Uebergange in die zukünftige Welt betrachten? Was werde ich dann wünſchen, gethan oder nicht gethan zu haben? Wie wird mir dann alle irrdiſche Hoheit und Pracht, aller Schimmer und Glanz, der mich itzt umgiebt, vorkommen? Wie würden mich dann nicht die Seufzer, die Thränen, die Klagen quälen, die ich den Armen, den Elenden, den Unterdrückten durch meine Nachläßigkeit, durch meine Härte, durch meinen Stolz, oder durch Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit ausgepreßt hätte! — Welcher Troſt, welche Belohnung wird es nicht hingegen für mich ſeyn, wenn ich mir dann ſagen kann: Niemanden habe ich mit Wiſſen und Willen beleidiget, gekränkt, beeinträchtiget; Niemanden das Recht, die Hülfe, den Schutz, die Belohnung verweigert, die ich ihm ſchuldig war, und die ich ihm leiſten konnte; meine Pflicht habe ich ſtets jedem Vergnügen, und das gemeine Beſte jedem perſönlichen Vortheile vorgezogen, und in der Glückſeligkeit meiner Brüder meine eigene Glückſeligkeit geſucht und gefunden! Wie ruhig werde ich

dann

dann nicht die Meinigen der Aufſicht ihres Vaters im Himmel und der Achtung und Fürſorge aller Recht- ſchaffenen überlaſſen! Nie werden ſie ſich meiner und meines Andenkens ſchämen, nie meinetwegen kränkende Vorwürfe befürchten, nie das, was ich ihnen hinter- laſſe, ſey es viel oder wenig, als geraubtes oder er- preßtes Gut anſehen dürfen! Noch lange werden ſie ſo wie die ganze Geſellſchaft mein Andenken ſegnen, und ſich meiner freuen können. Und wie unerſchrocken und getroſt, werde ich ſo nicht von dir, meinem höch- ſten Oberherrn, und Richter erſcheinen, und aus dei- ner Hand den gnädigen Lohn eines, freylich ſchwachen und fehlerhaften, aber doch redlichen und treuen Knech- tes empfangen! Ja, ſtets ſo denken und zu leben, daß ich einſt ſo ſterben, und mich im Tode meines verfloſſenen Lebens und ſeiner ſeligen Folgen in der Zukunft freuen möge: Das ſey mir mehr werth, als alle Hoheit und Macht, als aller Beyfall und Ruhm! Der Gedanke an dieſe wichtigen Auftritte, die mir vielleicht ganz nahe ſind, müſſe mir jede, noch ſo ſchwere, Pflicht zur Freude machen; und meinen Eifer für das gemeine Beſte nie erkalten laſſen! Amen.

Der Richter. Die obrigkeitliche Perſon. Der Sachwalter.

Gerechtigkeit, unpartheyiſche, unverzögerte, völlige Gerechtigkeit, das iſt unſtreitig die erſte und feſteſte Stütze des Wohlſtandes, der Sicherheit und Ruhe jeder bürgerlichen Geſellſchaft. Und die Handhabung, die Verwaltung, die Beförderung dieſer Gerechtigkeit haſt du, o Gott, meinen Händen anvertrauet! Durch mich willſt du einen Theil deiner Kinder auf Erden vor Beleidigungen und Beeinträchtigungen ihrer Nebenmenſchen ſchützen, und ſie in dem ruhigen Beſitze und Genuſſe ihres Eigenthums erhalten. Ich ſoll meinen Brüdern gleichſam an deiner Stelle Recht ſprechen, oder ihnen zur Erlangung und Behauptung deſſelben behülflich ſeyn. Wichtiges, heiliges Geſchäffte! O möchte der Gedanke an dich, meinen und der ganzen Welt Herrn und Richter, mir dabey ſtets gegenwärtig ſeyn, ung alle meine Urtheile und Sprüche leiten!

Vor dir dem Heiligen und Gerechten, iſt kein Anſehen der Perſon. Aeußere Vorzüge gelten nichts vor dir. Auch bey mir dürfen und ſollen ſie nichts gelten! Kein Rang, kein Stand, keine Würde ſoll mich täuſchen! Nie ſoll der Schimmer des Goldes mein Urtheil verkehren! Nie die Stimme der Verwandtſchaft und Freundſchaft zum Schaden anderer Einfluß in daſſelbe haben! Nur die Sache, aber nicht die Perſon ſoll daſſelbe beſtimmen und leiten!

Schande, unauslöſchliche Schande würde es vor dir, dem Vater aller Menſchen, und einſt vor mir ſelbſt und vor aller Welt ſeyn, wenn ich den Niedrigen, weil er niedrig iſt, und den Armen, weil er arm iſt, hintanſetzte, ſeine gerechte Sache nachläßig führte, und den Reichen und Großen, weil er reich und groß iſt, begünſtigte! Schrecklich iſt die Gerechtigkeit, auf die man Verzicht thun muß, wenn man ſie nicht mit Gelde erkaufen kann, oder die einen Aufwand verlanget, der die Kräfte des Rechtſuchenden überſteigt! Nein, dem Armen, dem Niedrigen Recht zu ſchaffen; ihn gegen jeden, auch gegeen den Mächtigen und Angeſehenen, zu ſchützen; ſeine Sache unentgeltlich eben ſo ſorgfältig zu führen, als die Sache des Reichen und Großen, und ſie nie liegen zu laſſen, weil er ſelbſt ſie nicht mit Nachdruck zu treiben vermag: Das iſt die heiligſte Pflicht, das iſt der wahre Ruhm jedes Richters, jeder Obrigkeit, jedes Sachwalters, und das ſoll auch mein Ruhm ſeyn!

Kann ich an meiner Stelle etwas dazu beytragen, den Gang der Rechtspflege zu ſichern und zu beſchleunigen, die Geſetze des Landes zu vereinfachen, die Widerſprüche zwiſchen denſelben zu heben, ſie genauer und deutlicher zu beſtimmen, ſie den gegenwärtigen Bedürfniſſen und Umſtänden des Volkes angemeſſener, und jedem Bürger des Staats verſtändlicher und bekannter zu machen: kann ich den häufigen Mißbrauch oder den leichtſinnigen Gebrauch des Eides hindern; kann ich irgend eine Urſache, oder Veranlaſſung zu Streitigkeiten und Rechtshän-

deln aus dem Wege räumen, oder die ſchon angeſponnenen auf irgend eine gütliche, friedliche Art beendigen und aufheben: So werde ich eine der wichtigſten Pflichten meines Amtes und Standes erfüllt, und nicht wenig zu Glückſeligkeit meiner Brüder beygetragen zu haben glauben.

Nie müſſe ich dieſes heilige wichtige Amt blos als ein Mittel des Erwerbes, oder als eine Quelle von Reichthum und Anſehen betrachten; nie daſſelbe auf eine blos mechaniſche Art, ohne Theilnehmung an dem Schickſale meiner Brüder treiben; nie etwas dabey thun oder unterlaſſen, wovon ich nicht Gott und mir ſelbſt in den ernſthafteſten Stunden des Lebens und bey der Annäherung des Todes Rechenſchaft geben könnte!

Ferne ſey es alſo von mir, je eine ungerechte Sache, die ich ſelbſt für ungerecht erkenne, zu vertheidigen, ihr durch betrügliche, blendende Gründe, oder durch die Macht der Beredſamkeit, oder gar durch falſche widerrechtliche Beweiſe den Schein des Rechts zu geben, und dadurch dem Richter ſein Urtheil zu erſchweren, und dadurch den Unſchuldigen ſeiner Ehre, ſeiner Güter, ſeiner Gerechtſame zu berauben, und dadurch die Seufzer und Thränen von Wittwen und Waiſen, von Unmündigen, von Schwachen und Verlaſſenen, oder auch nur von Unwiſſenden und Unvorſichtigen, auf mich zu laden! Früher oder ſpäter würde ſich ihre Stimme gegen mich erheben, und mir vor dem Richter, den kein Schein täuſchet, und vor dem keine Beyſpiele und keine hergebrachte Gebräuche entſchuldi-

ſchuldigen, ſchrecklich werden! Nein, ich will den, der ungerechte Klagen vorbringen und ungegründete Anſprüche behaupten will, von ſeinem Unrechte zu überzeugen, von ſeinem menſchenfeindlichen Vorhaben abzubringen, und ihn zu beſſern Geſinnungen zu erwecken ſuchen; ich will ihm die Unannehmlichkeiten und Gefahren, den Schaden und den Verdruß, denen er ſich blos ſetzet, vorhalten, und ihm den gültigen Vergleich mit ſeinem Gegner auf alle Weiſe zu erleichtern mich bemühen. Und, wenn ich ja ſeine Klagen, ſeine Anſprüche vortragen müßte, ſo ſoll es bloßer Vortrag, aber nicht Empfehlung, nicht Vertheidigung ſeyn!

Ferne ſey es von mir, den Gang und die Entſcheidung einer Rechtsſache aus Trägheit, aus Bequemlichkeit, aus Partheylichkeit, oder gar aus Gewinnſucht aufzuhalten und zu verwirren, und dadurch die unmoraliſchen, leidenſchaftlichen Geſinnungen der rechtenden Partheyen zu nähren, die Wiederherſtellung der Ruhe und des Friedens unter ihnen zu verzögern, vielleicht gute Abſichten und nützliche Unternehmungen zu hindern, und dem Unſchuldigen den Beſitz und Gebrauch ſeiner Güter, ſeiner Ehre, ſeiner Freyheiten, ſeines Eigenthums vorzuenthalten! Traurig genug, daß der ordentliche Gang der Rechtspflege, durch fehlerhafte Geſetze und Gebräuche, ſo ſchwer und langſam geworden iſt! Nie könnte ich es vor Gott und meinem Gewiſſen verantworten, wenn ich demſelben noch mehr Schwierigkeiten in den Weg legte, und ihn dadurch noch langſamer machte!

Nein,

Nein, je wichtiger und ſchwerer das Amt iſt, das ich zu verwalten habe; und je mehr der ganzen Geſellſchaft an der Art und Weiſe, wie ich es verwalte, gelegen iſt: deſto weniger darf und will ich irgend eine Art von Mühe und Arbeit, von Sorgfalt und Anſtrengung, von Verdruß und Mißvergnügen, ſelbſt von Verluſt und Gefahr, ſcheuen, um es ſo zu verwalten, daß ich damit vor Gott und Menſchen beſtehen, und mich deſſen im Leben und im Tode freuen möge! Hilf mir dazu, barmherziger Gott, und laß mich die Ehre und das Glück immer völliger genießen, ein Werkzeug in deiner Hand zu ſeyn, wodurch du deine Kinder auf Erden ſchützeſt, und ihnen Gutes thuſt! Amen.

Der Unterthan. Der Untergebene, im häuslichen wie im bürgerlichen Leben.

Daß die Menſchen von einander abhängen; daß ſie verſchiedene Stellen in dem geſellſchaftlichen Leben einnehmen; daß die einen mehr Anſehen, mehr Macht und Gewalt als die andern haben; daß die einen vorgehen, herrſchen und regieren, und die andern nachfolgen, gehorchen, und regieret werden müſſen; daß ein jeder um der übrigen willen ſich gewiſſe Einſchränkungen gefallen laſſen, und gewiſſe Beſchwerden oder Laſten tragen muß: das iſt in der Verſchiedenheit der menſchlichen Einſichten und Kräfte

in der Natur des geſellſchaftlichen Lebens gegründet. So drückend der Unterſchied der Stände für tauſend und wieder tauſend einzelne Menſchen ſeyn mag; ſo unvermeidlich, ſo nothwendig und wohlthätig iſt er doch für die Menſchheit überhaupt. Wie konnte ohne denſelben die Verbindung, die Ordnung, die Sicherheit, die Ruhe, der Wohlſtand des Ganzen beſtehen? Wie ein jeder ſeine beſondern Gaben und Geſchicklichkeiten zum allgemeinen Beſten anwenden? Wie könnten ohne das die Menſchen alle Fähigkeiten und Kräfte, die ſie haben, entwickeln und äußern, und ſich in allen Tugenden üben, deren ſie fähig ſind? Wie könnte gemeinſchaftlichen Bedürfniſſen abgeholfen, wie gemeinſchaftliche und gemeinnützige Arbeiten und Unternehmungen zu Stande gebracht werden? Wie ſchwach, wie hülflos würde nicht ein jeder für ſich allein und ohne ſeine Verbindung mit den übrigen ſeyn; und wie könnte dieſe Verbindung ohne gegenſeitige Abhängigkeit von einander beſtehen?

Gott, auch hier verehre ich die Anordnungen und Einrichtungen deiner weiſen Güte, und unterwerfe mich denſelben mit der feſten Ueberzeugung, daß ſie alle gerecht und gut ſind, und zum wirklichen Beſten deiner Kinder auf Erden, und alſo auch zu meinem Beſten abzielen.

Freylich ſind es Menſchen, denen du die Verwaltung der Gerechtigkeit, die Handhabung der Geſetze, die Regierung über ihre Brüder anvertrauet haſt! Als Menſchen ſind ſie in allen Abſichten eingeſchränkte, fehlerhafte Geſchöpfe, wie ich; ſind man-

cherley Irrthümern, Leidenſchaften, Vergehungen, unterworfen, wie ich; ſind ſo wie ich oft ſchwach, oft unachtſam, oft träge, oft verdroſſen; werden oft ſelbſt getäuſcht und betrogen; erfahren nicht alles, wiſſen nicht alles, verſtehen nicht alles, vermagen nicht alles; haben oft die beſten, edelſten Abſichten, und können ſie bey dem Widerſtande, den ſie finden, oder bey der Schwachheit, die ſie drücket, doch nicht erreichen. Ich darf und will alſo keine übermenſchliche Weisheit und Tugend von ihnen verlangen; nicht erwarten, daß ſie nie irren und fehlen, daß ihre Veranſtaltungen immer die beſten, ihre Ausſprüche ſtets richtig, und ihre Regierung ganz untadelhaft ſeyn, daß ſie nie weder mich noch andere, wiſſentlich oder unwiſſentlich, drücken und beeinträchtigen ſollen. Mit wie viel mehr Hinderniſſen und Schwierigkeiten, mit wie viel mehr Verſuchungen und Gefahren, iſt nicht der Weg der Wahrheit und der Tugend für ſie, als für jeden andern Menſchen beſetzt! Wie ſchwer, wie unglaublich ſchwer machet es ihnen nicht ihre Erziehung, ihr Stand, und die Denkens- und Sinnesart der meiſten Perſonen, mit welchen ſie umgeben, und von welchen ſie immer mehr oder weniger gefeſſelt ſind, ihre Pflicht ganz zu erfüllen, und ſo viel Gutes zu thun, als ſie ſonſt thun könnten! Wer weiß, ob ich nicht an ihrer Stelle weit mehr Fehler, weit größere Fehler begehen, ob ich nicht weit öfter die Pflichten der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Gütigkeit hintanſetzen, und meinen eigenen Vortheil, oder mein Vergnügen dem gemeinen Beſten vorziehen würde?

Alles, was von Menſchen und durch Menſchen geſchieht, iſt unvollkommen, und wird es ſtets ſeyn! Genug, daß das Gute und Nützliche dieſer Einrichtungen das Böſe und Schädliche derſelben weit überwiegt! Ich will jenes dankbar und froh genießen, und mir dieſes dadurch erleichtern, daß ich es geduldig ertrage. Meine Pflichten gegen die Obrigkeit, gegen den Fürſten, gegen meine Herrſchaft, will ich mir dadurch veredeln, daß ich ſie als Pflichten betrachte und erfülle, die mir Gott durch ſeine Vorſehung auflegt, und deren Erfüllung das Beſte der ganzen Geſellſchaft, ſo wie mein eigenes Beſtes, das mit jenem unzertrennlich verknüpft iſt, von mir fordert.

Ich will alſo meinen rechtmäßigen Obern gehorchen, und ihre Geſetze, ſo lange ſie nicht mit den Geſetzen Gottes, meines und ihres höchſten Oberherrn, ſtreiten, treulich beobachten. Nicht blos aus Furcht vor der Strafe, ſondern wie es mir das Chriſtenthum vorſchreibt, um des Gewiſſens willen, und aus Liebe zum allgemeinen Beſten. Doch ſoll mein Gehorſam nicht ſclaviſch; es ſoll der Gehorſam eines verſtändigen, nach Einſichten und Gründen handelnden, Menſchen ſeyn. Ich will denen, die über mich erhaben ſind, und denen ich unterworfen bin, alle ſchuldige Achtung und Ehrerbietung erweiſen. Aber nie vor ihnen kriechen, nie ihnen ſchmeicheln, ſie nie als Geſchöpfe von einer andern und höhern Art anſehen und behandeln, meine natürliche Gleichheit mit ihnen nie vergeſſen, und ſtets der Würde gemäß denken und reden und handeln, die ich als Menſch mit ihn engemein habe! Kann ich an meinem

meinem Orte, in meinem Kreiſe, irgend etwas zum Wohl der ganzen Geſellſchaft beytragen, ſo will ich es, auch ohne Auftrag und ohne beſondere Verpflichtung, gern und freudig thun, und die Erreichung jeder guten, gemeinnützigen Abſicht meiner Obern nach meinem Vermögen befördern.

Ferne ſey es dabey von mir, die Großen und Mächtigen dieſer Erde zu beneiden, oder mich an ihre Stelle zu wünſchen! Ihr Stand iſt eben ſo gefährlich als glänzend, und die Blumen, mit welchen ihr Pfad beſtreuet iſt, bedecken nicht ſelten weit mehr Dornen und Steine des Anſtoßes, als ich auf meinem Wege antreffe. Ja, auch ſie haben ihre Laſten, vielleicht weit ſchwerere Laſten, als ich zu tragen habe! Ob ich hier die erſte, oder die letzte, die höchſte, oder die niedrigſte Stelle unter meinen Brüdern bekleide, das iſt in Rückſicht auf meine künftige ewige Beſtimmung ebendaſſelbe. Alles kommt da auf die Rechtſchaffenheit und Treue an, womit ich das bin und thue, was du, o Gott, willſt, daß ich hier ſeyn und thun ſoll! Ja, jede Stelle, die du mir anweiſeſt, führet mich zur Vollkommenheit und zur Glückſeligkeit, wenn ich ſie würdig behaupte. Und dazu hilf mir, barmherziger Gott, lehre mich ſelbſt deinen Willen thun, und ihn ſo ſorgfältig und freudig thun, daß ich mich ſtets deines Beyfalls und deines Wohlgefallens verſichern dürfe! Dann muß und werde ich gewiß in jedem Stande zufrieden und glückſelig ſeyn! Amen.

Der Große. Der ſo genannte Vornehme.

Ein Adelicher, der unedel und niedrig denket und handelt, deſſen Adel ſich auf Beſitzungen und Herkunft, aber nicht auf Vorzüge des Geiſtes und des Herzens gründet; ein Mächtiger, der keine Geiſtesſtärke beſitzt, ſich ſelbſt nicht beherrſchet, und ein Sklave ſeiner Lüſte iſt, oder ſeine Macht zur Bedrückung und Beeinträchtigung des Schwächern mißbrauchet; ein Großer, der ſich durch einen eingeſchränkten Verſtand, und ein enges, oder fühlloſes Herz auszeichnet, ſich faſt mit lauter Kleinigkeiten, mit Kindertand und Kinderſpielen beſchäfftiget, und dieſe Kleinigkeiten als wichtige Dinge anſieht und behandelt: was für verächtliche, oder mitleidswürdige Geſchöpfe müſſen das nicht in den Augen jedes Weiſen, jedes denkenden Menſchen ſeyn! Wie weit werden ſie nicht von jedem verſtändigen, rechtſchaffenen, tugendhaften, ſeinen Nebenmenſchen nützlichen Bürger, Landmanne, Handwerker, Tagelöhner übertroffen!

Nein, äußere Vorzüge ohne perſönliche Verdienſte, Namen ohne That, Rang ohne innere Würde, Macht ohne Weisheit und Güte, können nur in Zeiten der gröbſten Unwiſſenheit und Barbarey einen allgemein anerkannten Werth haben Sie können zu jeder Zeit nur die Augen der Schwachen blenden, nur die Bewunderung des Pöbels auf ſich

ziehen,

ziehen, nur Kindern, und Männern, die noch gleich Kindern denken und empfinden, Ehrfurcht einflößen. Je richtiger und männlicher aber die Menſchen denken; je mehr ſie ihren Werth als Menſchen fühlen lernen; je mehr ſich Aufklärung und Nachdenken unter die niedrigern Stände verbreiten: deſto weniger müſſen und werden jene Vorzüge geachtet und geehret werden, wenn nicht wahre Verdienſte, oder wirklich gute und verehrungswürdige Eigenſchaften ſie begleiten!

Und in der That, wie verkehrt müßte ich nicht denken und urtheilen, wie ſehr allen geſunden Menſchenverſtand, alles natürliche Wahrheitsgefühl verleugnen, wenn ich mir auf Dinge etwas einbildete, oder auf Dinge ſtolz wäre, die ich blos meiner Geburt, oder dem Zufalle, oder dem Reichthume, vielleicht dem Betruge, oder der Gewaltthätigkeit eines meiner Vorfahren, vielleicht der Schwachheit und Thorheit ihrer, oder meiner Zeitgenoſſen zu verdanken, zu deren Erlangung oder Erwerbung ich nicht das geringſte beygetragen habe, und welche die Vorſehung dem Thoren wie dem Weiſen, dem Böſen wie dem Guten zufallen läßt, zum offenbaren Beweiſe, wie gar keinen innern Werth dieſe Dinge haben, und wie unbedeutend ſie nach dem Urtheile der Wahrheit ſind!

Nein, ferne ſey es von mir, o Gott, dieſe Vorzüge als einen Beweis deines größern Wohlgefallens an mir, oder meiner größern Würdigkeit anzuſehen! Schimmer und Tand können gewiß in deinen Augen keinen Werth haben! Haben ſie doch keinen in den

Augen des Weiſen! Nein, du läßt dieſe Unterſchiede des Standes und der äußern Vorzüge als natürliche Folgen des geſellſchaftlichen Lebens, die im Ganzen mehr Gutes als Böſes wirken, zu, und leiteſt den Beſitz, den Verluſt, die Wirkungen derſelben ſo, wie du alles leiteſt, zu den weiſeſten Abſichten, die uns größtentheils verborgen ſind. Aber vor dir, unſerm gemeinſchaftlichen Schöpfer und Vater, bin ich deswegen nicht mehr, nicht beſſer, nicht würdiger als der niedrigſte von allen meinen Brüdern! O laß mich meine natürliche Gleichheit mit ihnen, und unſer gemeinſchaftliches Verhältniß gegen dich nie vergeſſen; nie vergeſſen, daß ich vor dir Staub bin wie ſie, und daß ſie deine Kinder, und zur Unſterblichkeit beſtimmt ſind wie ich, daß vor dir nichts als Rechtſchaffenheit und Treue gilt, und daß nicht der Beſitz, ſondern der Gebrauch deſſen was wir ſind und haben und vermögen, unſer künftiges Schickſal entſcheiden wird!

Haben mir die äußern Vorzüge meiner Geburt und meines Standes zu innern Vorzügen, zu Vorzügen des Geiſtes und Herzens verholfen, indem ich dadurch eine beſſere Erziehung, einen ſorgfältigern Unterricht erhalten, und mehr gute und große Beyſpiele vor mir gehabt habe: ſo danke ich dir, dem Geber alles Guten, für jene Vorzüge als für Mittel und Gelegenheiten meiner Vervollkommnung; und ſehe es ein, wie ſehr ſie mich zu einem vorzüglich weiſen, tugendhaften und gemeinnützigen Verhalten verpflichten.

Ja, dadurch will ich mich von meinen niedrigern Brüdern auszuzeichnen ſuchen, daß ich mit meinen

größern Einſichten und Kräften mehr Gutes ausrichte, und mehr zum gemeinen Beſten beytrage, als ſie zu thun vermögen. Je mehr Mittel, andern zu dienen und zu helfen und ihnen Freude zu machen, ich in Händen habe; deſto ſorgfältiger will ich ſie dazu, und nie zu einem andern Gebrauche anwenden. Lieber will ich meine Vorzüge verbergen, und nicht gebrauchen, als daß ich andere mit Wiſſen und Willen damit drücken und kränken ſollte. Nie will ich mich derſelben rühmen; nie ſie in ein andere beleidigendes Licht ſetzen; nie mich deswegen über andere erheben; nie den Armen und Niedrigen verachten, oder ihn auf eine unfreundliche und gebieteriſche Art den zufälligen und im Grunde ſo wenig bedeutenden Abſtand fühlen laſſen, der zwiſchen ihm und mir iſt. Jedermann ſo viel möglich wohlzuthun, das menſchliche Elend ſo ſehr zu vermindern, und die menſchliche Glückſeligkeit ſo ſehr zu befördern, als ich nur kann und vermag: Das iſt meine Beſtimmung, mein einziger wahrer und bleibender Vorzug! Dieſe Beſtimmung zu erreichen, und dieſen Vorzug zu behaupten, das ſoll mit deiner Hülfe, o Gott, mein vornehmſtes Geſchäffte, mein unabläßiges Beſtreben auf Erden, und einſt der Grund meiner höhern Vollkommenheit im Himmel ſeyn! Amen.

Der Niedrige. Der ſogenannte gemeine oder geringe Mann.

Menſchliche Hoheit und Niedrigkeit, was ſind die vor dir, o Gott, der du allein groß und erhaben biſt! Wie ganz verſchwindet nicht in dem Glanze deines Lichts jener Unterſchied, der den einen von uns vielleicht aufblähet, und den andern darnieder ſchlägt und muthlos machet!

Was müßte jener Unterſchied ſelbſt in den Augen aller, dem Menſchen an Verſtand und Weisheit überlegenen, Geiſter ſeyn, wenn ſie Kenntniß davon hätten! Wie ungereimt, wie erniedrigend müßten ihnen nicht die Achtung, die Verehrung, die ſclaviſchen Dienſte vorkommen, die man ſo oft blos dem Namen, dem Stande, dem Range, dem Titel, dem Schimmer des Kleides, dem geräuſchvollen Aufzuge, ohne alle Rückſicht auf perſönliche Eigenſchaften und Verdienſte, erzeiget!

Und was iſt menſchliche Hoheit und Niedrigkeit ſelbſt in den Augen des Menſchen, der ruhig darüber nachdenket, und ſich den Schein nicht blenden läßt! Wie unbeträchtlich wird nicht der Unterſchied zwiſchen beiden, wenn man ihn auf der Wagſchale der geſunden Vernunft abwiegt! Hat nicht der Niedrige alles, was den Menſchen zum Menſchen machet, alles, was ihm einen wahren, innern Werth giebt, mit dem Hohen und Großen gemein? Iſt er ihm nicht in allen weſentlichen

lichen Dingen ganz gleich? Hat er nicht dieſelben geiſtigen und körperlichen Fähigkeiten und Kräfte, dieſelben erhabenen Ausſichten und Hoffnungen, die jener hat? Steht er nicht mit ihm in denſelben Verhältniſſen gegen Gott? Kann er nicht die reinſten Freuden, den Genuß der Natur, das Vergnügen des Rechts- und Wohlthuns, die Freuden des häuslichen Lebens und die Freuden der Andacht mit ihm theilen? Sind ſie nicht beyde denſelben Unfällen und Leiden unterworfen?

Und wenn beyde auf dem Krankenbette liegen und ſich dem Tode nähern, wo bleibt da der Unterſchied, der den einen ſo weit über den andern zu erheben ſchien? Was hilft da dem einen ſeine Hoheit? Was ſchadet da dem andern ſeine Niedrigkeit? Wird ſich nicht bald ihr Staub mit einander vermiſchen? Und iſt nicht ihr beyder Geiſt unſterblich? Gelten aber wohl in dem künftigen Zuſtande jene äußern Vorzüge irgend etwas? Gilt da etwas anders als Rechtſchaffenheit und Treue, als Weisheit und Tugend? Und welchem von beyden wird wohl das Sterben, die Trennung von dem Irrdiſchen und dem Sichtbaren, leichter? Auf welchen von beyden wartet eine ſchwerere Verantwortung?

Nein, nie will ich mich darüber beklagen, o Gott, daß du mich durch deine Vorſehung in einen niedrigen Stand geſetzt haſt, und mich in der Dunkelheit leben läßt! Auch darinnen erkenne und verehre ich deine weiſe, väterliche Güte. Dadurch haſt du mich gewiß vor vielem glänzenden Elende bewahret, mich vielen Gefahren, vielen Verſuchungen zur Thorheit und zur Sünde entriſſen, mir die Erfül-

Erfüllung meiner Pflicht in mancher Abſicht erleichtert, und mir den Weg nach dem Ziele ebener gemacht. Je ſtiller und unbemerkter mein Gang auf dieſem Wege iſt; deſto ruhiger und ſicherer kann ich auf demſelben fortwandeln, und deſto weniger werde ich ſeines Zieles verfehlen.

Nie will ich alſo den, der über mich erhaben iſt, und den Schimmer und Glanz umgiebt, beneiden; nie mich dadurch gleichſam am ihm rächen, daß ich ihn ſtrenger als andere beurtheile, ihm keine Gerechtigkeit, keine Nachſicht widerfahren laſſe, und mehr von ihm verlange, als er in ſeiner Lage, und bey den ihn umringenden Hinderniſſen und Schwierigkeiten leiſten kann. Gern will ich ihm ſeine Vorzüge gönnen und laſſen, und dieſelben, ſo weit ſie ihm und andern nützlich ſind, mit Wohlgefallen betrachten. Aber nie ſoll mich ihr Anblick kränken oder betrüben; nie mich in dem frohen Genuſſe deſſen, was ich bin und habe, ſtören, nie mich mit meinem Stande unzufrieden machen; nie mich verleiten, mich vor irgend jemanden auf eine kriechende Art zu erniedrigen, oder je meine Würde als Menſch zu verkennen!

Im Gegentheil, meinen niedrigen Stand durch edle Geſinnungen und Handlungen zu erhöhen und ehrwürdig zu machen; den Mangel des äußern Adels, den Geburt und Herkunft geben, durch den wahren, innern Adel des Geiſtes und des Herzens zu erſetzen; das in der That und Wahrheit zu ſeyn, was ſo viele andere nur dem Namen nach ſind; und ſtets ſo zu denken und mich ſo zu verhalten, daß mich meine Brüder für fähig und

würdig erkennen müſſen, jeden Stand mit Ruhm zu behaupten, und an jeder Stelle nützlich zu ſeyn: Das ſoll das Ziel meiner Ehrbegierde, das ſoll mein unabläßiges Beſtreben ſeyn!

Ein ruhiges Herz, ein unverletztes Gewiſſen zu haben, mich vor keinem Menſchen ſcheuen zu dürfen; das Vergnügen eines geſchäfftigen, arbeitſamen, gemeinnützigen, wohlthätigen Lebens, in welchem Stande es auch ſey, zu genießen: Gott, meinem Schöpfer und Herrn, wohlzugefallen; immer verſtändiger und weiſer und beſſer, vor dem höchſten Oberherrn und Richter der Menſchen treu erfunden, und dadurch der Belohnungen und Vorzüge der zukünftigen Welt immer fähiger zu werden: Das iſt wahre, bleibende Glückſeligkeit; Glückſeligkeit die allen Schimmer und Glanz, der den Hohen und Großen umgiebt, unendlich weit übertrifft. Und die iſt an keinen Stand gebunden; die kann ich bey aller meiner Niedrigkeit eben ſo rein und völlig genießen, als der Erſte und Vornehmſte unter meinen Brüdern! Ja, Gott, dieſer Glückſeligkeit haſt du, bey dem kein Anſehen der Perſon iſt, du, der du unſer aller Vater biſt, uns alle fähig gemacht, weil du uns alle als deine Kinder liebeſt. O laß mich deine liebreichen Geſinnungen und Abſichten nie verkennen, und aus dieſen Quellen immer mehr Freude und Seligkeit ſchöpfen! Amen.

Der

Der Reiche.

Der Stand, o Gott, in welchen du mich durch deine Vorſehung geſetzt haſt, hat allerdings ſeine mannichfaltigen und großen Vortheile und Annehmlichkeiten. Er befreyet mich von vielen drückenden Sorgen; öffnet mir viele Quellen des Vergnügens und der Freude, die mir ſonſt verſchloſſen blieben; treibt mich zu einer größern und gemeinnützigern Thätigkeit an; und giebt mir mehr Mittel und Kräfte, meine eigene Glückſeligkeit, und die Glückſeligkeit meiner Brüder auf mancherley Art zu befördern. Das erkenne ich, Allgütiger, und dafür danke ich dir, als für ſchätzbare Geſchenke deiner Güte. O lehre ſie mich ſtets ſo anſehen und ſo gebrauchen, wie es deinem Willen und meinem Heil gemäß iſt. Nie müſſe ich ſie für Beweiſe meiner größern Würdigkeit, oder für Merkmale deines vorzüglichen Wohlgefallens an mir halten, da ich weiß, daß manche von meinen ärmern Brüdern weit verſtändiger und beſſer, und deiner Gunſtbezeugungen weit würdiger als ich ſind! Nie müſſe ich den Werth des Reichthums in dem Beſitze deſſelben, ſondern nur in dem guten, edlen gemeinnützigen Gebrauche ſuchen, den ich davon mache!

Hat mein Stand ſeine Vortheile und Annehmlichkeiten; ſo hat er auch ſeine Gefahren und Beſchwerden. Verſuchungen und Reizungen zum Stolze, zur Eitelkeit, zur Trägheit, zu einem wollüſtigen,

üppigen Leben, zur Verſäumung der heiligſten Pflichten, zur Gottesvergeſſenheit und einer ganz irrdiſchen Sinnesart; Verſuchungen zur Verachtung und Bedrückung der Armen und Niedrigen, zur Härte und Fühlloſigkeit gegen fremdes Elend: Wie belagern und umringen die nicht den Reichen, auf allen Seiten! Und wie leicht kann ihm nicht ſein Reichthum zum Fallſtricke und zum Verderben gereichen! Ach Gott! vor dieſen Verſuchungen und Gefahren wolleſt du mich mächtiglich bewahren, und ſie mir alle beſiegen und überwinden helfen! Entziehe mir lieber durch deine Vorſehung meinen Ueberfluß, wenn er mich von dir entfernen, und auf die Wege der Thorheit und des Laſters verleiten ſollte! Iſt es doch unendlich beſſer, in dieſer und in der zukünftigen Welt, arm und tugendhaft, als reich und laſterhaft zu denken und zu leben.

Nein, ſollten mir Reichthum und Ueberfluß an meiner geiſtigen Vollkommenheit, an meiner wahren bleibenden Zufriedenheit und Glückſeligkeit ſchaden, ſo wünſche ich mir von dir, o Gott! Stärke des Geiſtes und Entſchloſſenheit genug, um mich ſchon bey meinem Leben durch milde Stiftungen, durch reiche Geſchenke an Nothleidende, und dürftige Freunde, der Laſt des Reichthums zu entledigen, und mich in den weniger gefährlichen Mittelſtand zu verſetzen, und dadurch die Hinderniſſe und Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, der mich in meinem Laufe aufhalten, und von dem Ziele, das vor mir iſt, entfernen könnten. Möchten denn auch die meiſten Menſchen, die dieſes ſähen, meiner ſpotten,

ten, und mich für ſchwach und thöricht halten, ſo würde ich gewiß dadurch mehr wahren Muth, mehr innere Stärke verrathen, und den Namen eines Weiſen, eines chriſtlichen Helden, mehr verdienen! als der größte Eroberer und Landverwüſter!

Das fühle ich wenigſtens lebhaft, und das will ich nie vergeſſen, daß mir ſchwere Pflichten obliegen; daß ich mich mehr als andere Menſchen vor Schein und Täuſchung hüten; daß ich meine Aufmerkſamkeit und Sorgfalt verdoppeln; und meine wahren Verhältniſſe gegen Gott und die Menſchen nie aus dem Geſichte verlieren muß, wenn ich die Gefahren meines Standes vermeiden, und auf einem ſo ſchlüpfrigen Pfade nicht ſtraucheln und fallen ſoll.

Heilig und unverbrüchlich ſollen mir in dieſer Abſicht die Geſetze und die Klugheitsregeln ſeyn, die mir Vernunft und Religion vorſchreiben!

Sollte unter meinem Vermögen mit Unrecht erworbenes oder erlangtes Gut ſeyn, ſo will ich es unverzüglich ſeinem rechtmäßigen Eigenthümer wieder zuſtellen, oder in Ermangelung deſſelben unter die Armen und Dürftigen austheilen. Wie könnte ich das je mit Ruhe genießen, wie ohne Vorwürfe und Gewiſſensbiſſe gebrauchen, was nicht mir, ſondern einem andern zugehörte?

Nie will ich andere meinen Reichthum auf eine ſie kränkende und beleidigende Art ſehen und fühlen laſſen; nie mich deſſen als eines wahren Vorzuges vor andern, oder vor mir ſelbſt rühmen? nie erniedrigende Vergleichungen zwiſchen mir und andern, zwiſchen ihren und meinen Beſitzungen, zwi-

ſchen

ſchien ihrem und meinem Aufwande anſtellen; nie den Armen, weil er arm iſt, verachten oder ihm mit Härte und Unfreundlichkeit begegnen; nie vergeſſen, daß er ein Menſch wie ich, daß er mein Bruder iſt!

Nie will ich dem Dürftigen und Armen auf eine pralende Art wohlthun; nie ihn meine Wohlthaten erſt durch ungerechte Vorwürfe und kränkende Erniedrigungen erkaufen laſſen; nie ihn auf eine beſchämende Weiſe an dieſe Wohlthaten erinnern; nie Dank, den das Herz verweigert, oder niedrige Gefälligkeiten und Dienſte dafür von ihm fordern! Im Verborgenen und ohne alle Vergeltung wohlzuthun, und auch dem Undankbaren, dem Feinde, Gutes zu erweiſen: Das iſt wahre Ehre und göttliches Vergnügen; das heißt barmherzig und gütig ſeyn, wie du, Vater im Himmel, barmherzig und gütig biſt!

Nie will ich den Reichthum zum Maaßſtabe machen, nach welchem ich den Werth der Dinge und der Menſchen beurtheile, oder die Achtung und Ehre, die ich ihnen erweiſe, abmeſſe! Weiß ich doch, daß man ohne alle vorzügliche Eigenſchaften und Verdienſte ſehr reich, und bey denſelben arm und dürftig ſeyn kann! Hat doch Jeſus ſelbſt, der verdienſtvollſte unter allen Menſchen, das Muſter aller menſchlichen Vollkommenheit, in einem armen und niedrigen Stande gelebt!

Nie will ich mein Herz an den Reichthum hängen nie ihn für einen weſentlichen, unentbehrlichen Theil, oder für den vornehmſten Grund, meiner Zufriedenheit und Glückſeligkeit halten. Was iſt

ungewiſſer und hinfälliger als der Reichthum, und alſo auch alle Zufriedenheit und Glückſeligkeit, die ſich darauf gründet? Wie ſelten wird der Reichthum von wahrer innerer Zufriedenheit und Glückſeligkeit begleitet, und wie oft finden ſich dieſe ohne jenen!

Nie will ich der Achtung und den Ehrenbezeugungen, die man mir um meines Reichthums willen erweiſet, einen größern Werth beylegen, als ſie wirklich haben. Und wie nichtig, wie unbedeutend ſind ſie nicht in den Augen des denkenden Menſchen! Wer mich blos deswegen achtet und ehret, weil ich reich bin, der iſt entweder ein äußerſt ſchwacher Menſch, den jeder Schimmer blendet und verwirret, oder ein Eigennütziger, der ſich meines Anſehens und meines Vermögens zu irgend einer Abſicht, mittelbarer oder unmittelbarer Weiſe, bedienen will. Und welchen Werth kann eine ſolche Achtung und Verehrung haben?

Nie will ich es für gleichgültig halten, wie ich meinen Reichthum anwende und gebrauche. Ihn auf die beſte, wohlthätigſte Art anzuwenden und zu gebrauchen, das iſt meine unabläßige Pflicht; und das iſt weit ſchwerer als man gemeiniglich denket. Nein, ich will dieſes Geſchäffte nicht dem Zufalle, nicht der erſten beſten Gelegenheit, die ſich mir darbietet, überlaſſen, ob ich gleich auch dieſe zu benutzen verbunden bin. Ich will oft darüber nachdenken, oft mit verſtändigen und gutdenkenden Freunden darüber zu Rathe gehen, und mir ein recht wichtiges angelegentliches Geſchäffte daraus machen. Arme und Nothleidende, Kranke und Elende, haben

unſtrei-

unſtreitig die erſten, die gerechteſten Anſprüche auf meinen Beyſtand und meine Hülfe. Aber auch die Sache der Unſchuld, der Freyheit, der Wahrheit der Tugend, der Menſchheit, des gemeinen Beſten um ſo viel freymüthiger und nachdrücklicher zu behaupten, zu vertheidigen, zu befördern, um ſo viel mehr Mittel ich dazu habe, und um ſo viel weniger ich die damit verbundenen Gefahren fürchten darf; das will ich für den größten Vorzug meines Standes, für meine heiligſte Pflicht und größte Belohnung halten.

So will ich mir Schätze für die Zukunft ſammeln, ſo reich an guten Werken, an edlen Geſinnungen und Thaten werden, die auch dann, wenn ich allen meinen Reichthum heute oder morgen verliere, mein, mein wahres Eigenthum bleiben, mich in das Grab und in die Ewigkeit begleiten, und da nie verſiegende Quellen des Segens und der Freude für mich ſeyn werden! Amen.

Der Arme.

Gott, du theilſt deine Güter unter die Menſchen aus, ſo wie es dir wohlgefällt; nach höchſt weiſen, aber uns größtentheils unbekannten Geſetzen. Ja, du macheſt reich und macheſt arm, du erniedrigeſt und erhöheſt; denn ohne deinen Willen, und deine alles leitende Vorſehung iſt und geſchieht nichts von allem, was iſt und geſchieht! Angebetet ſey dein Wille, o Gott, denn dein Wille iſt recht und gut!

Die Armuth darf und ſoll mich nicht niederſchlagen, und mir die Freude über mein Daſeyn und das Gefühl meiner Würde nicht rauben! Alles, was den Menſchen zum Menſchen machet, alles, was ihn über die übrigen Geſchöpfe des Erdbodens erhebt, und der Gottheit näher bringt, alles, was ihm wahre Ehre und innere, bleibende Vollkommenheit verſpricht und gewähret, das habe ich mit dem reichſten meiner Brüder gemein. Ich habe ja eben dieſelben Fähigkeiten, Kräfte, Ausſichten, Hoffnungen, die er hat. Ich ſtehe ja mit ihm in eben denſelben Verhältniſſen gegen Gott, unſern Schöpfer und Vater, und gegen Jeſum, unſern Heiland und Herrn. Ich gehe ja mit ihm eben derſelben Zukunft entgegen, die erſt unſer Schickſal entſcheiden wird, und zu welcher wir uns beide hier vorbereiten ſollen. Ich darf ja nicht denken, daß mich Gott deswegen, weil ich arm bin, weniger liebet, oder, daß mich die Armuth verhindern werde, meine höhere Beſtimmung zu erreichen. Vielleicht ſahſt du, gütigſter Vater, daß mir Reichthum und Ueberfluß nicht gut ſeyn, daß ſie mir zum Fallſtricke und zum Verderben gereichen würden; und darum verſagte ſie mir deine väterliche Liebe. Vielleicht iſt meine Armuth ein Mittel, wodurch itzt oder künftig viel Böſes und Gemeinſchädliches verhindert, wodurch meinen Brüdern, die ſo wie ich deine Kinder ſind, Gutes geſchehen und das Beſte der ganzen Geſellſchaft befördert werden ſoll.

Ich darf und ſoll mich alſo der Armuth nicht ſchämen. Unverſchuldete Armuth ſchändet niemanden.

den. Wer mich deswegen verachtet, weil ich arm bin, an deſſen Achtung darf mir nicht viel gelegen ſeyn! Der achtet, oder verachtet nicht den Menſchen, ſondern ſein Kleid, ſeinen Aufzug, ſeinen äußern Zuſtand. Weiß ich doch, daß meine Armuth keinen Einfluß in das Urtheil hat, das du, Allwiſſender, von mir fälleſt, der du allein recht richteſt, und von deſſen Urtheile alle meine gegenwärtigen und zukünftigen Schickſale abhängen! Weiß ich doch, daß auch bey allen verſtändigen und tugendhaften, bey allen wirklich verehrungswürdigen Menſchen, Verſtand und Rechtſchaffenheit weit mehr gelten als Silber und Gold! Und wenn mich die Beſten, die Würdigſten unter meinen Brüdern hochſchätzen, wie gleichgültig kann mir nicht das Urtheil der Schwachen und der Thoren ſeyn!

Darf ich mich der Armuth nicht ſchämen, ſo darf ich ſie auch nicht ängſtlich vor andern verbergen. Dadurch wird ſie eben ſo vielen Menſchen, insbeſondere ſolchen, die in mittlern Ständen leben, zu einer ſo drückenden, unerträglichen Laſt, daß ſie das Gegentheil von dem, was ſie ſind, ſcheinen, daß ſie ſich als Wohlhabende, oder als Reiche betragen wollen, und doch die Mittel nicht dazu haben. Verſtellung und Zwang, Falſchheit und Betrug, Verleugnung ihrer natürlichſten Gedanken und Empfindungen, iſt ihr beſtändiges Gewerbe, und machet ſie doch in den Augen aller, die ſich vom Scheine nicht täuſchen laſſen, nur um ſo viel verächtlicher, und entzieht ihnen ſelbſt die Achtung derjenigen, die mehr auf den Menſchen als auf ſeine Vermögens-

umſtände ſehen. Nein, ich will es allenthalben, wo es natürlich und ſchicklich iſt, ohne Scheu geſtehen, daß ich nicht reich, daß ich arm bin. Dieß wird mich von mancher Laſt, von manchem Zwange befreyen; dieß wird mich ſtets meinem Stande gemäß handeln, und das Wenige, was ich habe, froh genießen; dieß wird mich auch die Hülfe, die ſo viele gute Menſchen dem Armen und Dürftigen gern leiſten, dankbar annehmen, und ohne Beſchämung gebrauchen laſſen. Aber das Geſtändniß meiner Armuth ſoll ſtets von dem Gefühle meiner menſchlichen Würde begleitet, es ſoll das Geſtändniß eines Menſchen ſeyn, der ſich ſelbſt zu ſchätzen, den Werth der Dinge richtig zu beurtheilen, und mit allem zufrieden zu ſeyn gelernt hat.

Soll ich aber als Armer meine Würde behaupten, ſo muß, ſo will ich mich recht ſorgfältig vor allen Fehlern und Vergehungen hüten, die meinem Stande mehr als andern eigen ſind, und wozu ich in demſelben die ſtärkſten Verſuchungen und Reizungen finde.

Ferne ſey es von mir, irgend ein unrechtmäßiges, oder niedriges Mittel zu gebrauchen, um mich der Armuth zu entreißen, oder mit Reichthum zu erwerben! Dann würde meine Gewiſſensruhe dahin, und die Achtung aller Rechtſchaffenen, und das Wohlgefallen Gottes für mich verloren ſeyn! Dann würde ich die Verachtung und die Schande wirklich verdienen, die itzt nur nach einer falſchen Einbildung, oder nach dem Urtheile des Thoren auf mir liegen!

Ferne

Ferne ſeyn von mir alle bittere, mürriſche Klagen über die Schickungen Gottes, und über die Ungerechtigkeit, oder über die Härte der Menſchen! So würde ich mich an Gott, meinem Herrn und Vater, verſündigen, und die Menſchen, meine Brüder, beleidigen. So würde ich mir meinen Zuſtand nur ſchwerer und drückender machen, und diejenigen, die mir helfen könnten und wollten, von mir entfernen.

Ferne ſey es von mir, die Reichen wegen ihrer theils wirklichen, thelis eingebildeten Vorzüge zu beneiden, oder mich durch Verachtung und Spott an ihnen gleichſam zu rächen! So würde ich die Regierung des Allweiſen tadeln, den Heiligen und Gerechten der Ungerechtigkeit beſchuldigen, und mir allenthalben Quellen des Mißvergnügens und des Verdruſſes öffnen.

Ferne ſey es von mir, mich je der Muthloſigkeit zu überlaſſen, und für die Zukunft ängſtlich zu ſorgen! Wie wenig bedarf der Menſch zu ſeinem Unterhalte, wenn er ſich darauf einzuſchränken, und von dem Joche aller erkünſtelten und unnatürlichen Bedürfniſſe zu befreyen weiß! Wie viele Mittel der Rettung und der Hülfe ſind nicht in deiner Hand, o Allgütiger, und wie getroſt darf ich nicht von dir erwarten, daß du mich, dein Geſchöpf, dein Kind, nie vergeſſen und verlaſſen, daß du es mir bey anhaltendem Fleiße, und treuer Anwendung meiner Kräfte niemals an dem Nothwendigen wirſt fehlen laſſen! Und wie ungewiß iſt nicht die Zukunft! Wie kurz und flüchtig das menſchliche Leben! Warum

ſollte ich mit banger Unruhe für Zeiten ſorgen, die ich vielleicht nie erleben; für Umſtände, in welche ich vielleicht nie kommen werde?

Nein, deinem Willen, o Gott, will ich mich, als dem Willen des weiſeſten, gütigſten Vaters, völlig unterwerfen, in deinem Willen mich ganz beruhigen, und von dir alles hoffen und erwarten, was mir wirklich gut und heilſam iſt.

Nein, unverſchuldete Armuth iſt keine Strafe, kein Zeichen deines Mißfallens an mir, oder deiner Unzufriedenheit mit mir! Du theileſt Armuth und Reichthum nach ganz andern Gründen aus, als es der Menſch, der kurzſichtige, ſinnliche Menſch, glaubet. Alles iſt Folge des weiſeſten, beſten Zuſammenhanges der Dinge; und alles ſteht unter deiner Aufſicht und Regierung. Auch meine Armuth muß mir und andern gut ſeyn, und itzt oder künftig, ſo oder anders, Abſichten befördern, die deiner würdig ſind, und die ich einſt aus Einſicht verehren werde, ſo wie ich ſie itzt aus Glauben an deine vollkommenſte Weisheit und Güte verehre. Iſt gleich der Weg, den du mich gehen heißt, rauh und mühſam; ſo führet er mich doch eben ſo ſicher, vielleicht weit ſicherer, zum Ziele, als jeder andere, noch ſo angenehme und ebene, Weg thun würde. Deiner Führung, o Gott, überlaſſe ich mich mit kindlicher Zuverſicht. Du wirſt mich gewiß recht führen!

Sehe ich doch einem andern, beſſern Leben entgegen, wo der Reiche den Armen, der Große den Kleinen, nicht mehr verdrängen, nicht mehr drücken, nicht mehr verdunkeln kann; wo ein jeder nach dem,

was er iſt und gethan, und nicht nach dem, was er gehabt und zu ſeyn geſchienen hat, von dir, dem Richter der Welt, dem Vater aller Menſchen, wird beurtheilet und des Lohnes, oder der Strafe würdig erkannt werden! Gelten doch dort ganz andere Schätze und Reichthümer als hier! Schätze und Reichthümer, zu welchen jedem Menſchen, dem Armen wie dem Reichen, der Zugang offen ſteht, und die unter allen die einzigen ſind, die ewig dauern! Ja, um dieſe Schätze und Reichthümer will ich mich um ſo viel eifriger bewerben, um ſo viel mehr ich von andern entblößt bin. Bringe ich Verſtand und Weisheit und Rechtſchaffenheit und Tugend, bringe ich ein Herz, das Gott und Menſchen, das alles Wahre und Gute liebet, in die zukünftige Welt: ſo habe ich meine Beſtimmung hier auf Erden erreicht; ſo bin ich das geworden, was ich werden konnte und ſollte; ſo bin und bleibe ich ewig reich! Reich an unvergänglichen Gütern, an geiſtiger, immer zunehmender Vollkommenheit! Mich ſtets an dieſe Ausſichten und Hoffnungen zu halten, und in dieſem Beſtreben nach beſſern, höheren Gütern nie verdroſſen zu werden, das iſt alles, o Gott, was ich unbedingt und mit völliger Ueberzeugung, daß es für mich gut iſt, von dir bitte, und das wirſt du, Allgütiger, mir gewiß nicht verſagen! Amen.

Der Gelehrte. Der Volkslehrer.

Dank ſey dir, Vater des Lichts, Urquell aller Wahrheit, Dank ſey dir für den Durſt nach Erkenntniß und Wiſſenſchaft, den du meiner Seele eingeflößt, und für die Mittel und Gelegenheiten, die du mir, wo nicht zur Befriedigung, doch zur Beſänftigung deſſelben verliehen haſt! Dank dir für die reinern, edlern Vergnügungen, die mir die größere, freyere Anwendung meiner Geiſteskräfte verſchaffet hat und noch verſchaffet! Dank dir für das erwünſchte Pfand von höherer Vollkommenheit, von weiterm Fortgange auf dem Wege der Wahrheit, das du mir dadurch gegeben haſt!

Gott, du haſt mir vorzügliche Gaben und Kräfte, du haſt mir einen, größern oder kleinern, Schatz von nützlichen Einſichten und Kenntniſſen anvertrauet. Nicht blos für mich, ſondern auch für andere. Du haſt mich mehr oder weniger, in dieſer oder in einer andern Abſicht, zum Vormunde, zum Lehrer, zum Führer meiner Brüder beſtimmt. Durch mich willſt du ihnen deinen Willen kund thun, und ſie auf deine Offenbarungen in der Natur und in der Religion aufmerkſam, und ihnen dieſelben verſtändlicher machen. Ehrenvolle Beſtimmung! Würdiges und wichtiges Geſchäffte! O möchte ich jene ganz erfüllen, und dieſes mit gewiſſenhafter Treue ausrichten!

Ferne ſey es denn von mir, meine Brüder vorſetzlich in Irrthum zu führen, ihnen die Erkenntniß

niß nützlicher Wahrheiten vorzuenthalten, oder ihnen dieſelbe durch die dunkle, verworrene Art, wie ich ſie ihnen mittheile, ſchwer zu machen! Freylich muß ich dabey Weisheit und Klugheit gebrauchen. Freylich darf ich nicht allen alles, nicht alles auf einmal, nicht alles zu jeder Zeit und an jedem Orte ſagen und thun, und den Anfänger nicht wie den geübten Denker, den Schwachen nicht wie den Starken behandeln. Aber Wahrheit und menſchliche Glückſeligkeit ſollen mir über alles theuer ſeyn; jene als Mittel, und dieſe als Endzweck!

Nie müſſe ich mich menſchliche Einſchränkungen und Zwangsgeſetze verhindern laſſen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, und ihr Licht, ſo weit es meine Zeitgenoſſen, oder die Menſchen, auf welche ich am nächſten und am meiſten wirken ſoll und kann, vertragen können, zu verbreiten; es unter alle, auch die niedrigern, Stände zu verbreiten; und ſolches, ſobald es ihr Wohl erfordert, auch dann zu thun, wenn es nicht ohne einiges Aufſehen, oder anſcheinende Unruhen und Gährungen geſchehen kann. Jene Zwangsgeſetze können und dürfen niemanden, am wenigſten den Lehrer des Volks, binden. Sie ſind in ſich ſelbſt ungerecht, widerſprechend, der Natur des Menſchen und der Dinge zuwider, und verlieren eben dadurch ihre ganze Verbindlichkeit. Alle Pflanzen, ſagt Jeſus, dieſer würdigſte Lehrer der Wahrheit, alle Pflanzen, die mein Vater nicht gepflanzet hat, die müſſen ausgerottet; alle gemeinſchädliche Lehren, die mit der menſchlichen Vollkommenheit und Glückſeligkeit nicht beſtehen können,

die moraliſche Beſſerung und gründliche Beruhigung hindern, die müſſen beſtritten und entkräftet werden; nur mit der weiſen Vorſicht, daß man nicht zugleich mit dieſen giftigen Pflanzen andere, die nützlich und heilſam ſind, ausreiſſe!

Wenn Heucheley und Verſtellung jeden Menſchen erniedrigen, ſo erniedrigen ſie den Gelehrten am meiſten. Er ſoll das Organon der verkannten Wahrheit, ihr Sprecher, ihr Sachwalter ſeyn. Nie müſſe ich alſo mit meinen Einſichten und Kenntniſſen ein ſchändliches Gewerbe treiben; nie etwas aus Eigennutz oder Menſchenfurcht ſagen oder nicht ſagen, lehren oder nicht lehren, was meiner Ueberzeugung zuwider iſt. Verpflichtet mich die Klugheit öfters zum Schweigen; ſo kann ſie mich doch nie dazu verpflichten, das Gegentheil von dem zu ſagen, was ich denke und glaube, oder dann zu ſchweigen, wenn mich das Beſte meiner Brüder zum Reden auffordert.

Aber ferne ſey es von mir, blos an der Zerſtörung des Irrthums und des Aberglaubens und nicht zugleich eben ſo eifrig und noch eifriger an dem Baue des Tempels der Wahrheit zu arbeiten! Nie müſſe ich meinen Brüdern irgend einen betrüglichen und niedrigen Antrieb zur Pflicht und Tugend benehmen, ohne ihnen einen zuverläßigern und edlern dafür zu geben! Nie ihnen irgend eine morſche Stütze der Hoffnung und des Troſtes entreißen, ohne dieſelbe durch eine feſtere zu erſetzen!

Weiß ich vielleicht aus eigner Erfahrung, wie quaalvoll der Zuſtand des Zweiflers iſt, der ſich an nichts

nichts feſtzuhalten und in nichts zu beruhigen weiß, vor deſſen Augen und Gedanken alles, ſo wie er es ergreifen und gebrauchen will, als ein Blendwerk verſchwindet: ſo müſſe ich um ſo viel weniger Zweifel an Dingen, die dem Menſchen zu ſeiner Beruhigung und zur vernünftigen Einrichtung ſeines Verhaltens unentbehrlich ſind, unnöthiger Weiſe erregen, unterhalten, verbreiten! Dadurch würde ich weit mehr Elend als Glückſeligkeit befördern. Für Einen, den ich dadurch zur ruhigen Unterſuchung reizte, und dem ich Gelegenheit und Antrieb gäbe, zu einer feſten Ueberzeugung von der Wahrheit zu gelangen, würde ich hundert andere in die äußerſte Verlegenheit ſtürzen, und aller Freuden des Lebens berauben. Aus eben dieſem Grunde müßte mir das vernunftmäßige Chriſtenthum ſelbſt dann, wenn ich mich von ſeinem höhern, göttlichen Urſprunge nicht verſichern könnte, als die reichſte Quelle der menſchlichen Tugend und Glückſeligkeit, ſtets heilig ſeyn!

Beſcheidenheit und Menſchenliebe müſſen meine Führerinnen und Begleiterinnen auf dem, oft ſteilen und gefährlichen, Pfade ſeyn, auf welchem ich wandle! Nie müſſe ich auf meine beſſern Einſichten und Kenntniſſe ſtolz ſeyn! Nie meinen weniger helleſehenden, oder weniger vielwiſſenden Bruder deswegen verachten! Wie wenig iſt das, was ich weiß, in Vergleichung mit dem, was ich nicht weiß! Ein Sandkörnchen gegen das ganze Sonnenſyſtem! Wie viel von dem, was ich weiß, iſt der Aufmerkſamkeit eines vernünftigen Geiſtes kaum werth! Wie

wenig werde ich davon in das höhere Leben hinüber bringen!

Nein, nicht die Seltenheit meiner Einſichten und Kenntniſſe, nicht der Ruhm und die Bewunderung, die ſie mir erwerben möchten, ſondern ihre Brauchbarkeit, ihre Gemeinnützigkeit müſſe der Maasſtab ſeyn, nach welchem ich ihren Werth abmeſſe, und meinen Eifer im Sterben darnach anfeure, oder mäßige!

Nie müſſe ich über dem Wiſſen das Thun vergeſſen; nie jenes dieſem vorziehen; nie glauben, daß ich deswegen wirklich weiſe und tugendhaft und fromm und gemeinnützig bin, weil ich weiß, was Weisheit und Tugend und Frömmigkeit und Gemeinnützigkeit iſt; nie vergeſſen, daß alle Erkenntniß und Wiſſenſchaft nichts iſt und mir keinen bleibenden Nutzen ſchaffet, wenn ich nicht dadurch wirklich beſſer, zufriedener, ruhiger, und andern Menſchen nützlicher werde, als ich es ſonſt ſeyn würde. Und wie groß iſt oft nicht der Abſtand zwiſchen jenem und dieſem! Wie leicht verliert nicht der Gelehrte bey der Menge von Dingen, die ſeinen Geiſt beſchäfftigen, ſich ſelbſt und ſeinen moraliſchen Zuſtand aus dem Geſichte! Wie oft kennet er ſich ſelbſt weit weniger, als alles, was außer ihm iſt; und denket und lebet weit mehr in dem Vergangenen, als in dem Gegenwärtigen, unter den Todten, als unter den Lebendigen, in den entfernteſten Zeiten und Gegenden, als an dem Orte und zu der Zeit, da er wirklich exiſtirt! Gewiß, wenn irgend jemand Urſache hat, ſich oft

aus der Zerſtreuung zu ſammeln, zu ſich ſelbſt zu kommen, und das klare Bewußtſeyn, das innige Gefühl deſſen, was er iſt und ſeyn ſoll, in ſich zu erwecken, ſo iſt es der Gelehrte. Wenn er blos andern Speiſe und Nahrung bereitet, ohne ſelbſt etwas davon zu genießen, wie kann da das Leben und die Geſundheit ſeines Geiſtes beſtehen? Das muß und will ich mir alſo zum Geſetze machen, mich eben ſo wohl als der ſogenannte Weltmann vor allzuhäufiger und anhaltender Zerſtreuung zu hüten, und gewiſſe Stunden und Zeiten auszuſetzen, wo ich mich vornehmlich mit mir ſelbſt beſchäfftige, das, was ich erkenne und weiß, auf mich ſelbſt anwende, und den Gebrauch davon mache, den andre nach meinem Wunſche und Rathe davon machen ſollen.

Wenn mich Erkenntniß und Einſicht von meinen Brüdern auszeichnen, ſo ſollen mich auch Weisheit und Tugend, Gottesliebe und Menſchenliebe, von ihnen auszeichnen! Sonſt müßten ihnen jene nothwendig verächtlich, oder verdächtig werden. Wie dürfte ich von ihnen verlangen, daß ſie meinen Worten glaubten und meinen Lehren folgten, wenn ich ſelbſt das Gegentheil von dem thäte, was ich für wahr und recht und gut erkläre! Wie könnten ſie den Weg, den ich ihnen anpreiſe, mit Zuverſicht betreten, wenn ich nicht ihr Vorgänger auf demſelben wäre? Nein, nicht mich über andere zu erheben, nicht ſie zu beherrſchen und nach Ehre und Ruhm zu ſtreben, ſondern ſelbſt immer weiſer und beſſer und glückſeliger zu werden, und alles mögliche dazu bey-

zutra-

zutragen, daß es andre auch werden mögen: das müſſe das letzte Ziel meines Denkens und Forſchens, die Frucht aller meiner Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit ſeyn! Amen.

Der Nichtgelehrte.

Gott, du haſt uns, Menſchen, mehr zu einem thätigen, geſchäfftigen, arbeitſamen, als zu einem betrachtenden Leben beſtimmt. Wir ſollen den Erdboden, den du uns zum Wohnorte angewieſen haſt, anbauen, die Früchte deſſelben verarbeiten, veredeln, vervielfältigen, ſie zum mannichfaltigſten Gebrauche und Genuſſe zubereiten, ſie unter alle Menſchen und in alle Gegenden verbreiten, und dadurch nicht nur ihren und unſern Bedürfniſſen abhelfen, ſondern auch unſre Kräfte üben, und durch die Uebung derſelben verſtändig und weiſe werden. Dieß iſt auch meine Beſtimmung. O möchte ich dieſelbe nie verkennen, und deine weiſen und gütigen Abſichten eben ſo gern als treulich erfüllen!

Nicht alle, nur die wenigſten von uns, können und ſollen ſich mit einſamen Betrachtungen und tiefſinnigen Unterſuchungen über alles, was die menſchliche Wißbegierde reizet, was iſt und was ſeyn kann, beſchäfftigen, und daraus ihre Hauptſache machen. So könnte die menſchliche Geſellſchaft nicht beſtehen. So könnten wir das nicht ſeyn und werden, was wir in dieſer Periode unſers Daſeyns, was wir hier auf Erden ſeyn und werden ſollen. Aber

einige ſollen und müſſen ſich jenen mehr geiſtigen Geſchäfften widmen, um den übrigen zu Lehrern, zu Führern, zu Vorgängern zu dienen, um ihnen ihre Arbeiten zu erleichtern, um die nöthigſten uud unentbehrlichſten Kenntniſſe unter ihnen zu erhalten und zu verbreiten, um die Maſſe derſelben nach Maasgabe ihrer Fähigkeiten und Bedürfniſſe zu vermehren, und das Licht, das ihnen leuchtet, vor der Verdunkelung und dem Mißbrauche zu bewahren. Beſitzen die Gelehrten in dieſer Abſicht Vorzüge vor mir; genießen ſie vielleicht mancherley Vergnügungen, die ich nicht kenne: ſo müſſen ſie doch jene und dieſe ſehr theuer, oft mit dem Verluſte ihrer Geſundheit und ihrer Gemüthsruhe, erkaufen, und dann betreffen doch jene Vorzüge und Vergnügungen nicht das Weſentliche der menſchlichen Vollkommenheit und Glückſeligkeit. Ich kann, ſo wohl als ſie, verſtändig, weiſe, tugendhaft, meines gegenwärtigen Daſeyns froh, und des zukünftigen höhern Lebens fähig werden: und das iſt doch die Hauptſache, worauf ihnen wie mir und mir wie ihnen alles ankommt. Ja, die **Furcht des Herrn, das iſt Weisheit; und das Böſe meiden, das iſt Verſtand.** Ich will alſo ihre Vorzüge nicht verkennen, ihren Verdienſten Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ſie, wenn ich kann, gerne ermuntern und belohnen, das Licht, das ſie verbreiten, nach meinem Stande und Berufe dankbar und ſorgfältig gebrauchen, und mich nicht darüber betrüben, oder für beeinträchtiget und von der Vorſehung hintangeſetzt halten, weil meine Kenntniſſe und Einſichten ſo viel eingeſchränkter als die ihrigen ſind.

Nein, kann ich gleich, o Gott, an der Stelle, die du mir in deinem Reiche angewieſen haſt, nur den kleinſten Theil meiner Zeit und meiner Kräfte zur Erforſchung der Wahrheit und zum Nachdenken über dieſelbe anwenden: ſo läßt du es mir doch nicht an Mitteln fehlen, alle Wahrheit, die mir zu wiſſen nothwendig und unentbehrlich iſt, kennen zu lernen, und durch dieſelbe weiſe zur Seligkeit zu werden: und dafür danke ich dir, gütigſter Vater, als für das koſtbarſte Geſchenk deiner Güte. Ja du offenbareſt dich uns durch alles, was wir ſehen und hören; du ſprichſt mit uns durch alle deine Geſchöpfe. Sie zeugen alle von deiner höchſten Vollkommenheit; ſie unterrichten uns alle von deinem Willen und von unſern Pflichten, und von dem Wege der Glückſeligkeit. Ihre Stimme iſt unverhörbar für den aufmerkſamen, nachdenkenden Menſchen, er ſey gelehrt oder nicht gelehrt. Und uns, Chriſten, haſt du einen noch deutlichern und zuverläßigern Unterricht von den wichtigſten Dingen durch deinen Sohn Jeſum und ſeine göttliche Lehre gegeben; einen Unterricht, in welchem wir uns völlig beruhigen, und dem wir ſicher und getroſt folgen können. O möchte ich auf deine Stimme in der Natur und in der chriſtlichen Offenbarung immer aufmerkſamer werden, und allen ihren Winken und Befehlen ſtets das willigſte Gehör geben, und unverzüglich Folge leiſten!

Iſt gleich das Licht, das mir leuchtet, nur Dämmerung, nicht helles Mittagslicht; iſt es gleich oft mit Wolken und Dunkel umgeben: ſo habe ich dieſes mit dem Gelehrteſten von meinen Brüdern gemein,

mein, der hier ſowohl als ich im Glauben und nicht im Schauen wandelt; und dann iſt dieſes Licht doch immer hinlänglich, uns den Weg zu zeigen, den wir gehen ſollen, und auf welchem wir glückſelig werden können, wenn wir nur ſeinem Scheine ſorgfältig folgen, und uns nicht von ſinnlichen Lüſten und Leidenſchaften blenden laſſen.

Ja, ich will das Licht, das mir leuchtet, ſey es groß oder klein, treulich gebrauchen; jede Wahrheit, die ich erkenne, zu meiner Beſſerung und Beruhigung anwenden; mich ſtets an das Wichtigſte und Weſentlichſte im Glauben und in der Religion halten, und mich durch die gewiſſenhafte Befolgung ihrer Vorſchriften immer mehr von ihrer Vortrefflichkeit und Göttlichkeit zu verſichern ſuchen.

Das, was ich wiſſen und glauben und thun muß, um Dir, meinem höchſten Oberherrn, wohlzugefallen, um weiſe und tugendhaft, ruhig und zufrieden zu leben, und einſt getroſt und ſelig zu ſterben, das iſt weder ſchwer und unbegreiflich, noch von einem großen und weitläuftigen Umfange. Wenn ich dich, ſo wie es mich Jeſus gelehret hat, als meinen Schöpfer und Vater kenne und liebe, deine Vorſehung in allem verehre, deinen Willen, ſo weit ich ihn kenne, willig und freudig thue, meine Nebenmenſchen als meine Brüder aufrichtig achte und liebe, dem Beyſpiele meines Herrn in Geſinnungen und im Verhalten nachahme, und dann Unſterblichkeit und ewiges Leben zuverſichtlich von dir erwarte; ſo weiß und glaube und thue ich alles, was mich in dieſer und in der zukünftigen Welt ſicher führen

und beſeligen kann. Das iſt der Weg, der einzige Weg, auf welchem der Gelehrte wie der Nichtgelehrte wahre Ruhe und bleibende Glückſeligkeit findet. O bewahre mich, daß ich dieſen Weg nie verlaſſe, ihn nie mit den Abwegen des Unglaubens, oder mit den Irrgängen der Zweifelſucht vertauſche, ſondern auf demſelben immer getroſter und freudiger wandle, und dadurch meiner Beſtimmung immer näher komme, und der reinern Erkenntniß der Wahrheit immer fähiger werde! Amen.

Communions-Andachten
für
nachdenkende und gutgeſinnte
Chriſten.

Die Vorbereitung zum heiligen Abendmahle:

Iſt eine umſtändliche Vorbereitung dazu ſchlechterdings nothwendig?

Wie muß ich mich dazu vorbereiten?

Der Gebrauch des heiligen Abendmahls.

Am Communionstage.

Erweckung der Andacht vor der Communion.

Unterhaltung der Andacht bey der Communion.

Nach der Communion.

Andachtsübung junger Chriſten, die das heilige Abendmahl zum erſtenmale halten.

Die Vorbereitung zum heiligen Abendmahle.

Iſt eine umſtändliche Vorbereitung dazu ſchlechterdings nothwendig?

Bin ich des Namens eines Chriſten nicht unwürdig; verehre und liebe ich Jeſum in der That und Wahrheit, ſind mir ſeine Lehren, ſeine Vorſchriften, ſein Beyſpiel ſtets vor Augen; folge ich ihm wirklich nach; ſuche ich ihm in Geſinnungen und im Verhalten immer ähnlicher zu werden: ſo kann mir die Feyer ſeines Gedächtnißmahles unmöglich ſchwer fallen; ſo darf ich mich nicht erſt umſtändlich vorbereiten, um es würdiglich zu begehen. Die Gedanken von ihm, von ſeinen Wohlthaten, und von meinen Verhältniſſen gegen ihn ſind mir ja nie fremde; ſie gehören ja zu den Gedanken, mit welchen ich mich gern und oft beſchäfftige, und ſind mit tauſend andern mir gewöhnlichen und angenehmen Gedanken und Vorſtellungen innig verbunden! Wie könnte es mir denn ſchwer fallen, das mit Worten, oder durch Gebräuche und Handlungen, auszudrücken, was meinem Verſtande ſtets wichtig, und meinem Herzen ſtets theuer iſt? Welchem Freunde, den wahre, herzliche Freundſchaft beſeelet, fällt es je ſchwer, das Feſt ſeines Freundes zu feyern, und an den Ehrenbezeugungen, die man ihm erweiſet, an

der Freude, die ſeine übrigen Freunde belebet, Theil zu nehmen? Welcher darf ſich erſt durch anhaltendes Nachdenken, durch mancherley mühſame Uebungen, dazu erwecken und geſchickt machen? Schwebet nicht das Bild ihres Geliebten ſtets vor ihren Augen? Erinnert ſie nicht alles an ihn? Dürfen ſie nicht immer getroſt an ihn denken und ſich ſeiner Gegenwart, oder ſeines Andenkens, freuen? Oder, ſollte Jeſus, dieſer groß-müthigſte Wohlthäter und Freund der Menſchen, von ſeinen Verehrern und Freunden mehr als Aufrichtigkeit und Rechtſchaffenheit fordern? Sollte er auf äußere, zufällige Dinge ſehen, und das, was die Frucht einer mühſamen Anſtrengung und eines natürlichen Zwanges iſt, dem natürlichen Ausdrucke der Dankbarkeit und Liebe vorziehen?

Freylich, wenn ich durch überhäufte Geſchäffte, durch anhaltende Zerſtreuungen, durch mancherley Fehltritte kaltſinniger gegen die Religion und das Chriſtenthum geworden; wenn ich in der Wahrnehmung meiner täglichen Andachtsübungen nachläßig geweſen bin; wenn ich dadurch, daß ich meine Gedanken lange in der Irre herumſchweifen ließ, und nicht über mein Herz wachte, die Gewalt über meine Aufmerkſamkeit geſchwächt, und mich der Gefahr blosgeſetzt habe, von jedem äußern Gegenſtande, oder von jedem Bilde meiner Phantaſie geſtört und zerſtreut zu werden: dann muß ich mich ſchlechterdings ſammeln, meinen Geiſt zur Ruhe und mein Herz zur Stille zu bringen ſuchen, und mich recht eigentlich dazu vorbereiten und geſchickt machen,

wenn

wenn ich das Gedächtnißmahl meines Herrn würdiglich feyern ſoll.

Wenn aber auch dieſe Urſachen zur eigentlichen Vorbereitung nicht vorhanden ſind; wenn ich das Abendmahl meines Herrn ohne alle weitere Vorbereitung auf eine ſeiner Beſtimmung gemäße Weiſe halten könnte und dürfte: ſo werde ich mich doch dieſer Gelegenheit gern bedienen, mich um ſo viel ſorgfältiger und anhaltender mit Dingen zu beſchäfftigen, mit welchen ich mich nie ohne Nutzen und ohne Troſt beſchäfftige. Ich werde ſo viel Zeit zum Nachdenken, zur Selbſtprüfung, zum Gebete, zu frommen Andachtsübungen anwenden, als mir nur meine Pflichten und Umſtände erlauben. Und das nicht aus Zwang, ſondern aus Neigung; nicht, als ob es unabläßige Pflicht wäre, ſondern um meinen Geiſt deſto mehr zu nähren und zu ſtärken, und ihm ein wahres Freudenfeſt zuzubereiten.

Wie muß ich mich dazu vorbereiten?

I. Ich muß die Abſichten beſtimmen, und über die Abſichten nachdenken, in welchen ich dieſe Feyerlichkeit zu begehen willens bin.

Eine gottesdienſtliche Handlung zu verrichten, ohne zu wiſſen und zu bedenken, wozu man ſie verrichtet: das iſt Leichtſinn. Ihr Kräfte und Wirkungen zuzuſchreiben, die ſie nicht hat und nicht

haben kann: das iſt Aberglaube. Ferne ſey es von mir, mit gedankenloſem Leichtſinne vor dem Allwiſſenden zu erſcheinen, der Herzen und Nieren prüfet! Ferne ſey es aber auch von mir, die Feyer des Gedächtniſſes Jeſu durch Aberglauben zu entheiligen, von deſſen Joche er uns zu befreyen in die Welt gekommen iſt! Ferne ſey alſo von mir zu glauben, daß dieſe heilige Handlung ohne mein Zuthun, ohne mein Bewußtſeyn, auf eine übernatürliche Weiſe, heilſame Veränderungen in mir hervorbringen; oder mir ohne Buße und Beſſerung die Vergebung der Sünden, und die Gunſt Gottes verſchaffen; oder die Stelle der mir mangelnden Tugend und Frömmigkeit vertreten werde! Nein, nicht der leibliche Genuß des Brodtes und Weins bey dem Tiſche des Herrn, ſondern das, was mein Verſtand dabey denket und mein Herz dabey empfindet, das erquicket und ſtärket meinen Geiſt, das iſt Speiſe, die in das ewige Leben bleibt. Dieſe Speiſe ſoll ich hier ſuchen und genießen.

Hier ſoll ich ein öffentliches Bekenntniß von meinem Chriſtenthume, von meinem Glauben an Gott und ſeinen Sohn Jeſum, meinen Heiland und Herrn, ablegen, und dadurch meine chriſtlichen Brüder erbauen, und mich ſelbſt im Glauben ſtärken.

Hier ſoll ich das Gedächtniß Jeſu Chriſti und insbeſondere ſeines unſchuldigen, heiligen, großmüthigen Todes feyern, ihm in ſeinem Leben, und in ſeinem Leiden nachgehen, mir meinen abweſenden Freund ſo viel möglich vergegenwärtigen, mich ſeiner Liebe und ſeiner Wohlthaten, und der ſeligen

Verbindungen, in welchen ich mit ihm ſtehe, freuen, und ihm dafür mit allen meinen Brüdern öffentlich und gemeinſchaftlich danken.

Hier ſoll ich ihm, als meinem Erretter, als dem vom Vater über alles erhöheten Herrn der Menſchen, meine Unterwerfung und Ergebenheit bezeugen, ihm aufs neue den Eid der Treue und des Gehorſams ſchwören, und mich zu einer immer ſorgfältigern und freudigern Nachahmung ſeines Beyſpiels erwecken.

Hier ſoll ich mich in der Hoffnung der ſeligen Unſterblichkeit, und des ewigen Lebens ſtärken, die er durch ſeinen Tod, und durch ſeine Auferſtehung von den Todten ans Licht gebracht, und außer Zweifel geſetzt hat; und dieſe Hoffnung ſoll mir zum Siege über mich ſelbſt und die Welt verhelfen, und mich im Streben nach reinerer Tugend und höherer Vollkommenheit nie verdroſſen und müde werden laſſen.

Hier ſoll ich mich endlich durch den Genuß dieſes gemeinſchaftlichen Liebesmahles mit allen meinen Brüdern in der Nähe und in der Ferne vereinigen, und mein Herz allen Empfindungen der Achtung und der Liebe, des Wohlwollens und des Wohlthuns, des Mitleides und der Mitfreude öffnen, die ich ihnen ſchuldig bin.

* * *

Ja, Gott, das will ich thun! Dieſe Abſichten will ich mir bey dieſer heiligen Handlung vorſetzen, und nie aus dem Geſichte verlieren. Das ſoll itzt,

und bey dem Tiſche des Herrn meinen Verſtand und mein Herz beſchäfftigen. Dieſe geiſtige, edle Nahrung will ich da ſuchen und genießen. So will ich dich, meinen Schöpfer und Vater, im Geiſte und in der Wahrheit, mit Verſtand und Empfindung, anbeten, und deinen Sohn Jeſum nicht blos mit Worten und Geberden, ſondern in der That und von ganzem Herzen verehren. An uns, Chriſten, willſt du ſolche Anbeter haben; uns haſt du dich, den niemand geſehen hat, noch ſehen kann, durch ihn deinen Geliebten, als den vollkommenſten Geiſt, als das heiligſte und gütigſte Weſen, geoffenbaret; uns ſoll keine abergläubiſche Aengſtlichkeit, keine knechtiſche Furcht vor dir verwirren, und erniedrigen; uns ſollen Vernunft und Nachdenken bey allen unſern gottesdienſtlichen Handlungen begleiten und führen. O laß mich die Würde, zu welcher du mich als Menſchen und als Chriſten erhoben haſt, auch itzt erkennen und empfinden, und derſelben gemäß denken und handeln! Laß das Licht der Wahrheit meinen Verſtand erleuchten, und das Feuer deiner Liebe und der Liebe Jeſu mein Herz erwärmen, und dir die Opfer der Verehrung und der Dankbarkeit, die ich dir bringen ſoll, wohlgefällig machen! Laß mich nichts ſagen und nichts thun, was ich nicht wirklich denke und empfinde; nichts geloben und verſprechen, das ich nicht aufrichtig zu halten geſinnet bin! Der Gedanke an deine Allwiſſenheit und Allenthalbengegenwart müſſe nie ferne von mir ſeyn, und mich auch itzt vor allem Selbſtbetruge, vor allen Täuſchungen der Eigenliebe bewahren! Du verlangſt

langſt nicht leibliche Opfer und Gaben, nicht koſtbare oder mühſame Gebräuche und Feyerlichkeiten, nicht äußere Verehrungen und Dienſte von uns, wie ſie ein Menſch dem andern leiſtet. Aber unſer Herz forderſt du von uns. Und das, Gott, bringe ich dir! Reinige und heilige es immer mehr, damit es deines Einfluſſes und der Gemeinſchaft mit dir immer fähiger werde! Amen.

II. Ich muß unterſuchen, ob ich mich in einer ſolchen Gemüthsverfaſſung finde, die mich fähig machet, dieſe feyerliche Handlung auf eine vernünftige, mir nützliche, und ihrem Stifter wohlgefällige Art zu verrichten.

Daß ich ein Chriſt bin, daß ich wenigſtens das Chriſtenthum und ſeinen Stifter als höchſtwohlthätig verehre, und in der Erkenntniß und der Ueberzeugung davon immer weiter zu kommen wünſche: das ſetzet dieſe Handlung offenbar voraus. Sonſt wäre ſie ohne alle Bedeutung für mich; eine leere Ceremonie, die ich nicht freywillig beobachten könnte, ohne mich ſelbſt dadurch zu erniedrigen.

Daß ich nicht blos dem Bekenntniſſe nach ein Chriſt bin, ſondern ſolches in der That und Wahrheit zu ſeyn mich beſtrebe: auch das wird dabey vorausgeſetzt. Welchen Nutzen, welchen Troſt könnte mir ſonſt dieſe Handlung gewähren? Was helfen mir Lehren, die ich glaube, aber nicht anwende; Vorſchriften, die ich verehre, aber nicht befolge; Vorrechte,

rechte, die ich beſitze, aber nicht gebrauche; Hoffnungen und Seligkeiten, die ich für tröſtlich und begehrenswürdig erkenne, aber mir nicht zu eigen mache? Würde ich mich nicht ſo der Heucheley und Verſtellung vor Gott, dem Allwiſſenden, und vor ſeinem Sohne, Jeſu, ſchuldig machen? Würde ich nicht mich ſelbſt verurtheilen, und, indem ich meinen eigenen Bekenntniſſen und Verſprechungen vorſetzlich zuwider handelte, meine verdiente Strafe um ſo viel ſchwerer machen?

Nein, vor dieſem offenbaren Widerſpruche mit mir ſelbſt, vor dieſer niedrigern Falſchheit ſoll und wird mich Gott bewahren!

Aber, bin ich auch itzt ſo geſinnet, wie Chriſten geſinnet ſeyn ſollen? Iſt auch itzt mein Gemüth in der Verfaſſung, in welcher es ſeyn muß, wenn ich dieſe feyerliche Handlung würdig begehen ſoll?

Sind mir die Dinge, deren Andenken ich hier feyerlich begehen ſoll, wichtig und gegenwärtig genug? Beſchäfftigen ſie oft meinen Verſtand und mein Herz? Sind ſie mir nie ganz fremde? Sind ſie mit meinen gewöhnlichen, herrſchenden Gedanken und Empfindungen, mit meinem alltäglichen Leben verbunden? Fällt es mir nie ſchwer, mich daran zu erinnern, und ſolches mit Luſt und Theilnehmung zu thun?

Freue ich mich wirklich der weiſen, gnädigen Veranſtaltungen, die Gott durch ſeinen Sohn, Jeſum, zum Unterrichte, zur Beſſerung, zur Beruhigung und Beſeligung der Menſchen gemacht; der herrlichen Hülfe, die er ihnen durch dieſen ihren Erretter geleiſtet,

leiſtet, und wodurch er ſie dem Irrthume, dem Aberglauben, dem Laſter, der Troſtloſigkeit, der Furcht des Todes und der Hölle entriſſen, und auf den Weg der Glückſeligkeit geführet hat?

Erkenne und empfinde ich den Werth des Chriſtenthums, und die unvergleichbaren Verdienſte ſeines Stifters um mich, und das ganze, in den tiefſten Verfall gerathene, Menſchengeſchlecht? Iſt mir ſein Andenken theuer? Iſt es mit wahrer inniger Dankbarkeit gegen ihn verbunden? Bin ich ihm aufrichtig ergeben? Gehorche ich ihm gerne? Liebet ihn meine Seele, und freue ich mich ſeiner, ob ich ihn gleich nicht geſehen habe, mit herzlicher Freude?

Belebet mich wirklich die Denkungsart, und der Geiſt des Jeſu, deſſen Feſt ich feyern, für deſſen Schüler und Nachfolger ich mich öffentlich ausgeben ſoll? Beſeelet mich der fromme und Gott ergebene, der demüthige und ſanftmüthige, der liebreiche und Wohlthätige, der ſich ſelbſt ſo gern für andere aufopfernde, der im Gutesthun ſo unverdroſſene, und im Leiden um des Guten willen ſo geduldige und ſtandhafte Sinn, der Jeſum beſeelte? Iſt mir ſein Beyſpiel ſtets vor Augen? Strebe ich in allen Stücken nach immer größrer Aehnlichkeit mit ihm?

Iſt mir die Sünde, dieſe Urſache des menſchlichen Verfalls und Elends, zu deren Schwächung und Aufhebung Jeſus ſo viel thun und leiden und am Kreuze ſterben mußte, wirklich verhaßt? Bin ich der Sünde, ſie heiße wie ſie wolle, ganz abgeſtorben? Hat ſie alle Reize in meinen Augen verloren? Kömmt ſie mir ſo verab-

ſcheuungswürdig, ſo verderblich vor, als ſie es nothwendig ſeyn muß, da Gott ſeinen Sohn, ſeinen Geliebten, in die Welt geſandt hat, um ihr Reich zu zerſtören, und uns von ihrer Macht und Herrſchaft zu befreyen?

Belebet mich endlich allgemeine und Bruderliebe gegen alle Menſchen, alle Chriſten? Iſt niemand, den ich beneidete, oder haſſete, mit dem ich in Streit und Feindſchaft lebte? Niemand, dem ich nicht wohl wollte, und nicht gerne wohlthäte? Bin ich ſtets, bin ich auch itzt bereit, alles Unrecht, das ich etwa andern zugefügt habe, auf alle mögliche Weiſe wieder gut zu machen, und allen, die mich beleidiget haben, ihre Beleidigungen von ganzem Herzen zu verzeihen?

* * *

Daß ich ein Chriſt bin, und auch die Kraft des Chriſtenthums zu meiner anfänglichen Beſſerung und Beruhigung erfahren habe, und noch erfahre, deſſen freue ich mich vor dir, o Gott, und dafür danke ich dir, als für das größte Geſchenk deiner Güte! Möchte ich nur von dieſem deinem Geſchenke ſtets den beſten, würdigſten Gebrauch machen! Möchte meine Freude darüber ganz rein, und unvermiſcht von allen Vorwürfen des Nichtgebrauchs oder des nachläßigen Gebrauches ſeyn! Möchte ich ganz das ſeyn und thun, was ich als ein Chriſt ſeyn und thun ſoll!

Aber noch darf ich mich deſſen nicht rühmen! Noch habe ich die chriſtliche Vollkommenheit, die Vollkommenheit, zu welcher ich als ein Chriſt berufen,

ſen, und welcher ich als ein Chriſt fähig bin, nicht erreicht! Noch bin ich vielleicht weit von dieſem herrlichen Ziele entfernt! Noch verdunkelt ſich oft das Licht der Wahrheit vor mir, und die wichtigſten Lehren der Religion und des Chriſtenthums machen nur ſchwache Eindrücke auf mich, oder werden durch Zweifel entkräftet. Noch genieße ich oft die Wohlthaten des Chriſtenthums, ohne ihren Werth zu empfinden, ohne mich dadurch zu dem innigen Danke, zu der frohen Lobpreiſung erweckt zu fühlen, die ich dir, meinem unendlichen Wohlthäter, dafür ſchuldig bin. Noch ſchöpfe ich nicht ſo oft aus dieſer Quelle Licht und Kraft und Leben und Troſt und Seligkeit, als ich thun könnte und ſollte. Vielleicht läßt mich oft der blendende Schein einer falſchen menſchlichen Weisheit und Klugheit vor derſelben vorübergehen, und aus trübern Bächen ſchöpfen. Noch verliere ich nur gar zu oft das Muſter der Rechtſchaffenheit und Tugend, das mir Jeſus gegeben hat, aus dem Geſichte, oder erblicke es doch nicht in dem ſchönen, hellen Lichte, in der reizenden, liebenswürdigen Geſtalt, die mich zur Nachahmung deſſelben antreiben und ſtärken könnten. Noch iſt mein Sinn oft weit von dem Sinne Jeſu entfernt. Ach wie ſelten bin ich ſo demüthig, ſo ſanftmüthig, ſo liebreich, ſo unverdroſſen in der Erfüllung meiner Pflicht, ſo geduldig im Leiden, und bey dem Widerſpruche, ſo zufrieden mit allen göttlichen Schickungen, ſo gütig und nachſichtsvoll gegen die Irrenden und Fehlenden, ſo ſtandhaft in der Verfolgung meiner guten Abſichten und in der gemeinnützigen Thätigkeit,

tigkeit, als es Jeſus war, und als es ſeine Nachfolger ſeyn ſollen! Vielleicht ſchäme ich mich noch oft, mich durch ganz chriſtliche Geſinnungen und Handlungen von andern Menſchen auszuzeichnen, und mich dadurch dem Spotte oder der Verachtung der Nichtchriſten blos zu ſetzen. Noch oft muß ich mich vielleicht gewiſſermaaßen zu dem zwingen, und thue das nicht ohne geheime Widerſetzlichkeit, was die Luſt und Freude meines Herzens ſeyn ſollte. Noch oft laſſe ich mich vielleicht unnöthige Geſchäffte, allzuhäufige Zerſtreuungen, unzeitige Gefälligkeit, Hang zur Sinnlichkeit und zur Trägheit, vom Nachdenken, von der Selbſtprüfung, vom Gebete, von ſtillen Andachtsübungen abhalten, oder darinnen verdroſſen machen. Und ſo behaupte ich den Charakter eines Chriſten nicht ganz; erfülle die Pflichten, die mir als einen ſolchen obliegen, nur mangelhaft; und genieße alſo auch die Vorrechte und Seligkeiten, die mit einem ganz chriſtlichen Sinne und Leben verbunden ſind, nicht in reichem Maaße.

Gott, ich ſchäme mich meiner Nachläßigkeit, und meiner häufigen Fehltritte, und bitte dich demüthig um väterliche Verſchonung und Nachſicht. Ja, ich fühle es, daß ich Ermunterung und Stärkung bedarf, daß ich meinen Geiſt ſorgfältiger und beſſer nähren muß, wenn er ſich nicht von ſeiner Beſtimmung entfernen, und zuletzt in eine gefährliche Kaltſinnigkeit und Kraftloſigkeit gerathen ſoll. O möchten dieſe Tage der größern Eingezogenheit und Sammlung des Gemüths, dieſe Tage der feyerlichen Religionsübungen in dieſer Abſicht für mich geſegnet ſeyn! Möchte es dir gefallen,

barmherziger Gott, neues Licht, neues Leben, neue Kraft in mein vielleicht halb verfinſtertes, halb erſtorbenes Herz zu gießen, und mich dadurch dem Ziele der Vollkommenheit näher zu bringen! Ja, ich will mein Innerſtes dem Einfluſſe der chriſtlichen Wahrheit öffnen, auf ihre Stimme mit Lehrbegierde und Folgſamkeit merken, und ihren Vorſchriften mit neuer Sorgfalt und Treue nachzukommen mich bemühen! Amen.

III. Ich muß mich zum voraus mit den Vorſtellungen und Gedanken recht bekannt und vertraut machen, die mich bey dem Gebrauche des heiligen Abendmahls vornehmlich beſchäfftigen ſollen.

Und welches ſind dieſe Vorſtellungen, dieſe Gedanken? Es iſt der Gedanke an Jeſum, unſern Heiland und Herrn. Es iſt die Vorſtellung alles deſſen, was er auf Erden zum Beſten der Menſchen gelehrt, gethan, erduldet, aufgeopfert, gelitten hat. Es iſt die Betrachtung der mannichfaltigen und groſſen Vortheile, die wir ihm zu verdanken haben, und der genauen Verhältniſſe, in welchen wir als Chriſten gegen ihn ſtehen. Thut ſolches zu meinem Gedächtniſſe, rufet er bey der Stiftung dieſes heiligen Gebrauches ſeinen erſten Schülern, und mit ihnen uns allen zu. Für ſie war es ein freundſchaftliches Abſchiedsmahl, das er vor ſeinem Hin-

gange zum Tode mit ihnen hielt, und wodurch er ſich ihrem Andenken und ihrer Liebe empfahl. Für mich, der ich den Herrn nicht geſehen, aber doch lieb habe, iſt es ein feyerliches Gedächtnißmahl ſeiner beiſpielloſen, ſeiner ſich ſelbſt aufopfernden Liebe, ſeines eben ſo heiligen, als unſchuldigen Leidens, ſeines großmüthigen und gemeinnützigen Todes. Je öfter und lebhafter ich alſo an Jeſum denke; je aufmerkſamer ich ſein Evangelium und insbeſondere die Geſchichte ſeiner letzten Lebens- und Leidenstage leſe, und ihm da bey allem, was er lehrte und that und litt, mit ſtillem theilnehmenden Geiſte nachgehe; je mehr ich mir ihn dadurch vergegenwärtige; je heller und lebender ſein Bild vor meinem Geiſte ſtehet: deſto geſchickter bin ich, ſein Feſt zu feyern, und deſto gewiſſer werde ich die eigentlichen Abſichten deſſelben erreichen.

Und wie viel habe ich da zu denken und zu überlegen! Was iſt würdig, meinen Verſtand und mein Herz zu beſchäfftigen, wenn es die erhabene Perſon und die großen Dinge, die erwünſchten Begebenheiten nicht ſind, an welche mich dieſes Gedächtnißmahl erinnert! Hier erinnere ich mich ja an den von Gott geſandten Lehrer der Wahrheit und der Tugend, an den großen Beförderer und Wiederherſteller der menſchlichen Würde und Glückſeligkeit, an den mächtigen Erretter von Irrthum und Knechtſchaft und Sünde und Furcht des Todes und der Hölle, an den erhabenen Mittler zwiſchen Gott und dem Menſchen, der die Gottheit uns, und uns der Gottheit näher gebracht, uns ihre väterlichen Geſinnungen gegen die fehlerhaften,

ſündigen

ſündigen Menſchen bekannt gemacht, und uns kindliche Geſinnungen gegen unſern Schöpfer und Herrn eingeflößt, und der durch ſein großes Werk auf Erden, und die immer fortdaurenden Folgen und Wirkungen deſſelben weit mehr Licht und Troſt und geiſtiges Leben und Hoffnung und Zuverſicht und Freude und Seligkeit unter den Sterblichen verbreitet hat, als kein Weiſer, kein Geſetzgeber, kein Wohlthäter der Menſchen vor ihm gethan hat, noch thun konnte. Geſegnet, ewig geſeguet ſey mir und allen Menſchen ſein Andenken! Es müſſe von einem Geſchlechte auf das andere gebracht, von einem Jahrhunderte zum andern erhalten, und erneuert, und von Ewigkeit zu Ewigkeit geprieſen werden! Es iſt das Andenken der reinſten Tugend und Großmuth, der uneigennützigſten und wohlthätigſten Liebe; das Andenken unſrer Befreyung und Errettung von den größten Uebeln, von den drückendſten Laſten; das Andenken an alles, was uns beruhigen, ſtärken, erfreuen, beſeligen kann! Es iſt das wichtigſte, tröſtlichſte Gedächtnißmahl, welches Geſchöpfe, die ſo ſchwach und fehlerhaft, und doch vernünftig und zur Unſterblichkeit beſtimmt ſind, feyern können.*)

* * *

Ja, dein Andenken, o Jeſu, ſoll mir ſtets erwünſcht, ſtets theuer ſeyn! Itzt, da ich dein Feſt feyere,

*) Eine ausführlichere Andachtsübung über das Andenken Jeſu findet ſich in meinen Anreden und Gebeten S. 270 ꝛc. oder S. 241 u. f. des kleinern Drucks.

feyere, ſoll es meine ganze Seele beſchäfftigen; und nie ſoll es mir fremde, und gleichgültig, vielweniger läſtig werden! Wie könnte ich je deiner vergeſſen, oder mit Kaltſinn an dich denken, ohne meiner ſelbſt, und meiner größten Vorzüge und Seligkeiten zu vergeſſen, und alles Gefühl für Wahrheit, für Freyheit, für Tugend und Hoffnung zu verlieren?

Das Andenken an dich und an die höhere, göttliche Weisheit, die du vom Himmel auf Erden gebracht haſt, ſoll mich gegen alle Zweifel und Schwierigkeiten jeder andern weniger zuverläßigen Weisheit ſchützen. An dich will ich mich als an den treuen Geſandten des Höchſten; an deine Lehren als an Ausſprüche der Gottheit ſelbſt, feſt halten. Das Licht, womit du die Nacht der Unwiſſenheit, des Irrthums und des Elendes, erhellet haſt, die ehemals den Erdboden bedeckte, das ſoll meines Fußes Leuchte, das ſoll der Leitfaden ſeyn, der mich durch alle Labyrinthe des menſchlichen Denkens und Forſchens und Zweifelns hindurch führet, und mich einſt zum hellern Lichte leitet!

Das Andenken an dich, und an dein heiliges Leben, und deine eben ſo heiligen Vorſchriften, ſoll mich auf allen Pfaden meines Lebens begleiten, mich in jedem zweifelhaften Falle entſcheiden, mich vor jeder böſen, niedrigen Handlung bewahren, mich zu jeder guten, edlen That antreiben, und mir jede Pflicht zur Freude machen! Dein Beyſpiel ſoll die unveränderliche Richtſchnur meines Verhaltens ſeyn! Der Gedanke: das hat mir der Herr befohlen, das hat er mir ausdrücklich unterſagt; ſo würde ſich der

Herr

Herr an meiner Stelle in dieſem Falle verhalten, oder nicht verhalten haben; das bringt mich ihm näher, das würde mich von ihm entfernen; auf dieſem Pfade erblicke ich ſeine Fußſtapfen, auf jenem finde ich ſie nicht: Deſer Gedanke ſoll mir ſtets gegenwärtig, er ſoll mein unzertrennlicher Begleiter und Führer ſeyn, und mich mitten durch alle Fallſtricke und Verſuchungen der Welt dem Ziele der chriſtlichen Vollkommenheit immer näher bringen!

Das Andenken an dich und an die erfreulichen Verheiſſungen, die du uns von Gotteswegen gegeben haſt, ſoll mich tröſten und ſtärken, wenn mich das Gefühl meiner Schwachheit, das Bewußtſeyn meiner Sünden und Fehler ängſtiget, wenn mich die Laſten dieſes Lebens drücken, wenn ich unter ſchweren Leiden und Widerwärtigkeiten ſeufzen muß! Dann will ich mich im Glauben an die weiſe Vorſehung und in der Verſicherung der Vaterhuld Gottes und in der Hoffnung einer beſſern Zukunft beruhigen, die du uns in einem ſo hellen Lichte entdeckt haſt, und getroſt den Pfad der Trübſal gehen, auf welchem du mir vorgegangen biſt, auf welchem du mir den Schutz des Allmächtigen versprichſt, und den du mich als den Weg der Vollendung betrachten lehreſt.

Das Andenken an dich, und an deinen unſchuldigen, heiligen Tod ſoll mich auch im Tode ſtärken und erfreuen, und mich gegen alle Schreckniſſe deſſelben waffnen! Dein Tod iſt mir Bürge dafür, daß ich nicht im Tode bleiben, daß ich durch denſelben

ins beſſere Leben übergehen, und dann ewig da ſeyn werde, wo du biſt.

Ja, ewig ſoll mir dein Andenken theuer ſeyn, Größter und Beſter der Menſchen, Sohn des Höchſten! Dein Bild, das Bild deiner erhabenen Tugend und Frömmigkeit, das Bild deiner unermüdeten Sanftmuth und Menſchenliebe, das Bild deiner alles überwindenden Geduld und Standhaftigkeit, das ſoll meinem Geiſte ſo lange gegenwärtig ſeyn, bis es mir gelingen wird, dich beſſer und näher kennen zu lernen und einen unmittelbaren Umgang mit dir zu haben. Dann wird ſich mein Glaube in Schauen verwandeln! Dann werde ich dich, den meine Seele liebet, und nach deſſen näherer Gemeinſchaft ſie oft ſchmachtet, ſehen, und die Herrlichkeit ſehen, die dir der Vater gegeben hat! Und dann werde ich dich und deine Verdienſte um die Menſchen würdiger preiſen; dann den ganzen Werth deiner Liebe, und deiner Wohlthaten erkennen und empfinden; und mich deiner und der Glückſeligkeit, die ich dir zu verdanken habe, ewiglich freuen! Amen!

IV. Ich muß die frommen, chriſtlichen Geſinnungen und Empfindungen in mir erwecken und ſtärken, die ſich zu dieſer heiligen Handlung ſchicken.

Dankbarkeit, Freude, Liebe, Hoffnung und Zuverſicht, Tugendeifer, die ſollen mich hier beleben! Das feyerliche Mahl, zu deſſen Begehung ich mich

mich anſchicke, was iſt es anders als ein Gedächtnißmahl der größten göttlichen Wohlthaten; ein Freudenmahl über meine gegenwärtige und zukünftige Glückſeligkeit; ein Denkmahl der Liebe Gottes und Jeſu; ein Stärkungsmahl der chriſtlichen Bruderliebe; ein Einweihungsmahl zur reinſten Tugend in der Nachfolge ihres größten Beförderers und vollkommenſten Muſters, meines Heilandes und Herrn?

Welche **Wohlthaten**, welche Segnungen ſind größer, ſind ſchätzbarer, als diejenigen, an welche mich dieſes feyerliche Mahl erinnert, und von welchen mich der Genuß deſſelben verſichert? Offenbarung Gottes und ſeines Willens, Verſicherung ſeiner väterlichen Huld und Liebe, Begnadigung ſtrafbarer Geſchöpfe, Vergebung der Sünden, Aufhebung alles Opfer- und Ceremoniendienſtes, aller knechtiſchen Furcht vor Gott, aller ängſtlichen Furcht vor dem Tode; neues Leben, neue Kräfte, die edelſte Freyheit, die ſchönſten Ausſichten in die Zukunft, die zuverläßigſte Hoffnung der ſeligen Unſterblichkeit, und eines ewigen Lebens! Und das alles durch Jeſum, den Sohn, den Geliebten des Vaters, verkündiget, beſtätiget, und durch ſeinen Tod, und ſeine Auferſtehung von den Todten außer Zweifel geſetzt! Welche Geſchenke ſind das nicht! Und wie theuer muß ſie mir nicht die Art und Weiſe machen, wie ſie mir Gott nach ſeiner großen Barmherzigkeit gegeben hat! Wie kann ich ihm, der mir ſeinen Sohn, und mit ihm und durch ihn ſo viele Güter

ſchenkte; wie kann ich Jeſu, der alles, ſelbſt ſein Leben, für mich dahin gab, je genug dafür danken?

Wer hat Urſache, ſich zu freuen, wenn ich es nicht habe? Weſſen Freude iſt vernünftig, iſt gegründet, iſt Quelle von immer reinerer, von ewig dauernder Freude, wenn es die meinige nicht iſt? Ja, ich freue mich Gottes, als eines verſchonenden, gütigen, nachſichtsvollen Vaters; als eines Vaters, der mich mit der weiſeſten Liebe liebet, der meiner nie vergißt, mich auf das beſte leitet und führet, und unter deſſen väterlicher Aufſicht und Fürſorge ich ſtets ſtehe, und ewig ſtehen werde! An ihn kann ich mit Zuverſicht denken, zu ihm darf ich freymüthig nahen, mein Vertrauen auf ihn kann und wird nie zu Schanden werden. Ich freue mich Jeſu, meines Hauptes und Herrn, meines Erretters und Wohlthäters, des Freundes meiner Seele; und freue mich meiner genauen Verbindungen mit ihm, dem Geliebten und Vertrauten des Vaters, und der Verſicherung, die ſie mir geben, ihm einſt noch näher zu kommen, und ewig bey ihm zu ſeyn. Ich freue mich meines hellern Lichtes, meiner beſſern Geſinnungen, meiner größern Kräfte zum Guten, meiner edlern Freyheit, meines in Gott und ſeinem Willen beruhigten Herzens, meines Fortganges auf dem Wege der chriſtlichen Vollkommenheit und Glückſeligkeit! Ich freue mich der Zukunft, denn die iſt mir nicht ſchrecklich! die hält mir Hoffnungen vor, die giebt mir Erwartungen, in welchen ich ſchon itzt ſelig bin, und die einſt alle meine Wünſche befriedigen werden! Als Chriſt kann ich ſelbſt dem Tode, und

dem Grabe getroſt entgegen gehen. Weiß ich doch, daß mein Geiſt nicht ſtirbt, daß ich nicht im Grabe bleiben, daß ich durch den Tod ins beſſere Leben übergehen werde?

Und was iſt das Mahl des Herrn, das ich hier feyere, anders, als das innigſte, ſeligſte Liebesmahl? Offenbarer, lautredender Beweis, untrügliches Pfand der Liebe Gottes und Jeſu gegen die Menſchen! So, rufet er uns zu, ſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, und ihm gehorchen, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben! So hat Jeſus die Menſchen geliebet, daß er am Kreuze für ſie geſtorben iſt! Und dieſen Gott, dieſen Jeſum, ſollte ich nicht hinwiederum lieben? — Und dieſe Liebe ſollte ich nicht dadurch beweiſen, daß ich alle diejenigen, die mit mir Gott und Jeſum verehren, als Kinder meines himmliſchen Vaters, als Brüder meines Herrn, als meine Geſchwiſter, mit wahrer Bruderliebe umfaſſe? Sie, die durch die Bande des Glaubens und der Hoffnung ſo genau mit mir und mit unſerm gemeinſchaftlichen Herrn verbunden ſind? Sie, die mit mir nach Einem Ziele ſtreben, und dereinſt Mitgenoſſen meiner Seligkeit ſeyn ſollen? Sie, mit welchen ich hier zum Zeichen unſrer Freundſchaft und Vertraulichkeit von Einem Brodte eſſe, und aus Einem Kelche trinke?

Und wie glänzet mir nicht hier das Beyſpiel Jeſu, das Beyſpiel der erhabenſten Tugend und Frömmigkeit, der reinſten Menſchenliebe entgegen!

Wie

Wie laut, wie unverhörbar rufet mir der Herr nicht zu: Sey deiner Pflicht, ſey Gott getreu! werde nie verdroſſen, Gutes zu thun und um des Guten willen Böſes zu leiden! Thue ſtandhaft, was dich Gott thun heißt, und leide geduldig, was er dir zu leiden auflegt! Opfere dich gern für andere auf! Folge mir nach, bilde dich nach mir! Der Weg iſt rauh und mühſam, aber das Ziel, zu welchem er führet, iſt herrlich, iſt vorzügliche, ewige Glückſeligkeit! Mein Sieg verſichert dich des deinigen! Mein Schickſal wird das deinige ſeyn! — Und dieſe Stimme ſollte ich nicht hören? Auf ihren Ruf nicht achten? Den Weg, auf welchem mir der Herr vorgegangen iſt, nicht freudig betreten und unverrückt befolgen? Nicht gleich ihm durch Beharrlichkeit in guten, edlen Geſinnungen und Thaten, nach Preis, nach Ehre, nach Unſterblichkeit, nach dem beſeligenden Wohlgefallen des Vaters, nach der Krone der Ueberwinder ſtreben? Ja, bey ſeinem Tiſche will ich mich aufs neue ſeiner Nachfolge weihen, und dann ihm, meinem Vorgänger, immer näher zu kommen und immer ähnlicher zu werden, mich unabläßig bemühen!

* * *

Dieß, o Gott, dieß müſſen die Geſinnungen und Empfindungen ſeyn, mit welchen ich das Feſt deiner Liebe und meiner Seligkeit feyere! O möchten ſie mich auch in meinem ganzen künftigen Leben beſeelen! Möchte daſſelbe lauter Dank, lauter fromme Freude, lauter Aeußerung und Genuß reiner,

edler Liebe, lauter unverdroſſene Tugendübung ſeyn!

Nein, nie will ich es vergeſſen, wie viel, wie unendlich viel, ich dir, meinem Erbarmer und Vater und deinem Sohne, Jeſu, ſchuldig bin! Wie unwiſſend, wie zweifelhaft und ungewiß in den wichtigſten Dingen, wie troſtlos und elend ich ſeyn, unter welchem harten Joche der Knechtſchaft ich ſchmachten, welche Angſt und Furcht vor einem zürnenden, Rache fordernden Gotte, vor einem mein Daſeyn ganz zerſtörenden, oder mir Strafen drohenden Tode mich quälen, wie freudenlos mir mein Leben, und wie ſchrecklich mir das Ende deſſelben ſeyn würde, wenn ich dich nicht kennte, nicht von deiner Huld und Gnade verſichert, nicht zur Hoffnung des ewigen Lebens wiedergebohren wäre! Und ſo oft mich das Licht erleuchtet, der Troſt erquicket, die Kraft beſeelet, die Freyheit beſeliget, die Hoffnung erfreuet, die mich nun beglücken, ſo oft ſoll Preis und Lob und Anbetung und Dank zu dir, meinem Erretter und Wohlthäter, empor ſteigen, und das Gefühl meiner Seligkeit in mir erhöhen!

Fromme Freude über mein Glück, und froher, mit Hinſicht auf dich, den Freudengeber, begleiteter Genuß deſſelben, das ſey der Dank, den ich dir bringe! Ja, dich will ich von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben! Du haſt mich zuerſt, du haſt mich unendlich mehr geliebet, als ich je hoffen und erwarten durfte. Deiner will ich mich mehr als alles andern freuen, denn du biſt die ewige, unerſchöpfliche Quelle aller Freude! Keine ängſtliche

Furcht,

Furcht, keine knechtiſche Geſinnung ſoll je den Gedanken an dich, den Blick auf dich, meinen Vater im Himmel, entheiligen! Stets ſey er mir das, was er mir itzt iſt, Leben meines Geiſtes, Luſt und Wonne meines Herzens!

Liebe, kindliche Liebe zu dir, herzliche Liebe zu Jeſu, unverfälſchte Liebe gegen alle meine Brüder auf Erden, die ſoll die Seele meines Denkens und Thuns, die Triebfeder meines ganzen Verhaltens ſeyn! Die ſoll mir die Erfüllung jeder, ſelbſt der ſchwerſten, Pflicht leicht, und die Darbringung jedes Opfers, das du von mir forderſt, angenehm machen! Aus dieſer Quelle will ich vornehmlich Kraft zum Guten, Troſt im Leiden, Freudigkeit im Tode ſchöpfen. Liebe iſt und wirket lauter Seligkeit! Ihr will ich mein ganzes Herz öffnen, ihren Eingebungen und Antrieben ſtets willig und unverzüglich folgen!

Aus Dankbarkeit und Liebe opfere ich mich dir, meinem Vater, als dein Eigenthum feyerlich auf, und weihe mich ganz deiner Verehrung, der Erfüllung deines Willens, dem Dienſte deiner Kinder auf Erden! Aus Dankbarkeit und Liebe will ich deinem Sohne, deinem Stellvertreter unter den Menſchen, der einſt des großmüthigſten, gemeinnützigſten Todes ſtarb, immer freudiger gehorchen, ſeine Abſichten immer eifriger befördern, und immer mehr nach dem Sinne desjenigen leben, der ſein Leben ſelbſt für uns dahin gegeben hat!

Von Dankbarkeit und Liebe beſeelet und geleitet, werde ich des Pfades der Tugend gewiß nicht verfehlen;

fehlen; alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten, die ich auf demſelben antreffe, unerſchrocken überſteigen und beſiegen, nie in meinem Laufe verdroſſen und müde werden; ſicher und freudig in den Fußtapfen meines Vorgängers wandeln; und dann, wenn meine Stunde da iſt, mit getroſtem Muth, und hoffnungsvoller Zuverſicht in das ewige Reich des Lichts, der Liebe, der Freude eingehen, das du mir und allen deinen Kindern durch deinen Sohn Jeſum verheißen haſt! Amen.

V. Ich muß wohl überlegen, was ich bey dem heiligen Abendmahle bekenne, wofür ich mich da ausgebe, und wozu ich mich da verpflichte, damit meine Bekenntniſſe deſto aufrichtiger, und meine Verpflichtungen mir deſto heiliger und unverbrüchlicher ſeyn mögen.

Ich bekenne mich durch den Gebrauch des heiligen Abendmahles zu der Lehre Jeſu, zu der erwünſchten, tröſtlichen Lehre von dem einigen wahren Gott, dem Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, dem Schöpfer und Beherrſcher Himmels und der Erden, der ſich uns durch dieſen ſeinen Geſandten als den Vater der Menſchen geoffenbaret, und durch ihn von ſeiner Verſöhnlichkeit und Gnade verſichert, auf Buße und Beſſerung Vergebung der Sünden verheißen, und die zuverläßige Hoffnung der Unſterblichkeit, und des ewigen Lebens gegeben hat. Denn, wenn ich dieſe Lehre nicht als eine von Gott

durch

durch Jeſum beglaubigte und beſtätigte Lehre annähme und verehrte, warum ſollte ich das Andenken ihres Stifters und erſten Verkündigers, der auf dieſe Lehre am Kreuze geſtorben iſt, ſo oft und feyerlich erneuern?

Ich gebe mich alſo durch das heilige Abendmahl für einen Chriſten, für einen Schüler, Verehrer, Anhänger, Nachfolger Jeſu Chriſti des gekreuzigten aus, der wieder von den Todten auferſtanden iſt und nun in Herrlichkeit lebet. Ich erkenne ihn öffentlich für einen Geſandten Gottes, für einen untrüglichen Lehrer der Wahrheit, für den mächtigſten Erretter von Sünde und Elend, für den größten Wohlthäter der Menſchen, für das vollkommenſte Muſter, und den großmüthigſten Beförderer der Tugend, für den treuſten Führer auf dem Wege der Glückſeligkeit, für meinen Herrn und König. Ich ſage es durch dieſe feyerliche Handlung jedermann, daß ich ihn als einen ſolchen von ganzem Herzen verehre und liebe, daß ich mich ſeiner und ſeiner Wohlthaten und meiner Verhältniſſe gegen ihn freue, daß ich mich ſeiner Führung getroſt anvertraue, und ſeinen Befehlen willig unterwerfe. Denn, warum würde ich ſein Gedächtniß feyern, warum mit allen ſeinen Verehrern ſein Lob beſingen, und ſeine Verdienſte um das menſchliche Geſchlecht verkündigen, wenn ich ihn nicht für den hielte, der er wirklich iſt und war, wenn ich nicht in genauen, ſeligen Verbindungen mit ihm ſtünde, wenn ich ihm nicht ſehr viel zu verdanken hätte? Warum würde ich die heiligen Gebräuche des Chriſtenthums wahrnehmen,

wenn ich nicht ein Bekenner und Verehrer deſſelben, wenn ich nicht ein Chriſt wäre?

Gebe ich mich aber bey dem heiligen Abendmahle für einen Chriſten aus, und rühme mich deſſen, daß ich ein Chriſt bin: ſo verpflichte ich mich auch durch dieſe Feyer zu einem vorzüglich weiſen, tugendhaften, heiligen Sinne und Leben. Ich verpflichte mich dadurch, mich ganz nach den Vorſchriften und dem Beyſpiele meines Herrn zu richten, und in allen Stücken ſo geſinnet zu ſeyn, wie er geſinnet war, und ſo zu handeln wie er gehandelt hat. Ich verpflichte mich, gleich ihm mich dem Willen meines himmliſchen Vaters, im Thun und im Leiden, ohne alles Widerſprechen zu unterwerfen, ſeine weiſen, gütigen Abſichten gern und willig zu befördern, und das Werk, das er mir in meinem Stande und Berufe zu thun aufgetragen hat, unverdroſſen und freudig auszurichten. Ich verpflichte mich, gleich ihm mehr für andere als für mich zu leben, meine eigenen Vortheile, oder Bequemlichkeiten, und Vergnügungen, gern dem Beſten meiner Brüder aufzuopfern, und mich gleich ihm gegen jedermann, gegen Feinde und Freunde der Beſcheidenheit, der Gütigkeit, der Sanftmuth, der Dienſtfertigkeit, des Wohlthuns, der Verſöhnlichkeit, der großmuth zu befleißigen. Denn ein Chriſt, der nicht ſo zu denken und zu leben ſich ernſtlich beſtrebet, iſt ein offenbarer Widerſpruch.

Und da ich bey dem Tiſche des Herrn mit allen ſeinen Verehrern von Einem Brodte eſſe, und aus Einem Kelche trinke, ſo bekenne ich damit, daß ſie

mir alle, ohne Rückſicht auf Stand und Rang, theuer und werth ſind, daß ich ſie alle als Brüder und Schweſtern, als Kinder meines himmliſchen Vaters, als Freunde und Geliebte Jeſu, achte und liebe; und ich verpflichte mich durch die freywillige Theilnehmung an dieſem freundſchaftlichen, vertraulichen Mahl, daß ich gegen ſie alle brüderlich geſinnet ſeyn und brüderlich handeln will. Ich entſage da allem Neide, allem Haſſe, aller Rache, aller Feindſchaft, umarmte da im Geiſte meine Widerſacher und Beleidiger, und verzeihe ihnen ſo, wie mir Gott durch Jeſum Chriſtum verziehen hat.

❦ ❦ ❦

Ja, Gott, das will ich öffentlich und feyerlich vor dir und vor aller Welt bekennen! Dazu will ich mich öffentlich und feyerlich vor dir und vor aller Welt verpflichten! Ich will es durch dieſe heilige Handlung jedermann ſagen, daß ich es für meine Ehre und für mein Glück halte, ein Chriſt zu ſeyn, und daß ich es für meine unabläßige Pflicht erkenne, tugendhafter und heiliger zu denken und zu leben, als diejenigen, die nicht Chriſten ſind. Da will ich die Würde und die Seligkeit eines Chriſten fühlen, und mich aufs neue zu allem dem entſchließen, wodurch ich dieſe Würde behaupten und dieſe Seligkeit immer völliger genießen kann. Mein Herz ſowohl als mein Leben, meine Abſichten ſowohl als meine Thaten immer mehr zu reinigen; immer weniger aus Zwang und knechtiſcher Furcht, und immer mehr aus Neigung und kindlicher

Liebe alles zu thun, und zu laſſen, was du mich thun und laſſen heißt; mich vor kleinen Fehlern ſowohl als vor groben Sünden zu hüten; den Schein des Böſen, ſo wie das Böſe ſelbſt zu meiden; immer ſorgfältiger, im Kleinen wie im Großen, auf dich und deinen Willen, auf Jeſum und ſein Beyſpiel zu ſehen; meine höhere Beſtimmung, und die genaue Verbindung des Gegenwärtigen mit dem Zukünftigen immer weniger aus dem Geſichte zu verlieren: Das will ich mir als Chriſt zum unverbrüchlichen Geſetze machen; das will ich dir, dem Allwiſſenden, bey dem Tiſche meines Herrn ſchwören. Das freywillige und feyerliche Eſſen von dem Brodte, und Trinken aus dem Kelche, die mir da dargereicht werden, ſoll die Stelle eines ausdrücklichen Eidſchwurs bey mir vertreten.

Gott, du hörest meine Gelübde, du erforſcheſt und kenneſt mein Herz. Du biſt hier, du biſt bey dem Tiſche meines Herrn, du biſt allenthalben gegenwärtig! Dich täuſchet kein Schein; dich befriedigen keine eitle Verſprechungen. Wehe mir, wenn ich blos mit dem Munde zu dir nahte, und dir Gehorſam verſpräche, aber mit meinem Herzen ferne von dir wäre! Nein, itzt giebt mir mein Herz das Zeugniß der Aufrichtigkeit! Sehnlich wünſche ich, o Gott, deinen Willen zu thun, und dir wohlzugefallen! Sehnlich wünſche ich, die Kraft des Chriſtenthums immer mehr zu erfahren, und durch daſſelbe immer beſſer, immer heiliger und vollkommner zu werden! Sehnlich wünſche ich, die Stelle Jeſu unter ſeinen Brüdern, ſo viel ich kann und ſoll, zu vertreten, und gleich ihm ihr Lehrer, ihr Mu-

ſter, ihr Helfer, ihr Wohlthäter zu ſeyn! O laß meine Wünſche That und Wahrheit werden! Nie müſſe ich die Verpflichtungen, die auf mir liegen, nie die Gelübde, die ich dir gethan habe und öffentlich thun werde, vergeſſen! Nie verdroſſen und müde werden, jene und dieſe zu erfüllen! Du, Allmächtiger, Allgütiger, wirſt mich, Schwachen, ſtärken! Dein Geiſt wird mich, ſelbſt im Geräuſche der Geſchäffte und Zerſtreuungen, an das, was ich itzt denke und thue, erinnern, und mir, wenn ich auf ſeine Erinnerungen merke, ſtets Antrieb und Kraft geben, meinem Berufe gemäß zu handeln, und den Charakter eines Chriſten zu behaupten.

Und wie ſelig werde ich dann nicht ſeyn und werden! Wie völlig mich in deinem Willen, und in der Verſicherung deines Wohlgefallens beruhigen! Wie ſicher und getroſt meinen Weg zur ſeligen Unſterblichkeit fortſetzen! Wie hoffnungsvoll einer beſſern Zukunft entgegen ſehen! Ja, ewig werde ich mich freuen, die Pflichten eines Chriſten treulich erfüllet, und die Vortheile und Seligkeiten deſſelben mit frohem Herzen genoſſen zu haben! Amen.

Der

Der Gebrauch des heiligen Abendmahls.

Am Communionstage.

Erweckung der Andacht vor der Communion.

Geſegnet ſey mir der heutige Tag, der mich zur Feyer des Feſtes meines Herrn einladet! Licht und Kraft von oben müſſen meinen Geiſt an demſelben beleben und ſtärken! Aufmerkſamkeit und Andacht, Zuverſicht und Freude, müſſen alle ſeine Gedanken und Empfindungen beſeelen, und ſie alle auf den richten, deſſen Feſt wir feyern!

Seyd mir geſegnet, ihr alle, die ihr ihn, unſern Herrn, mit mir verehret und liebet, und gemeinſchaftlich mit mir ſein Gedächtniß begehet! Laßt uns unter einander uns freuen und fröhlich ſeyn! Uns ſeiner Liebe und unſrer Glückſeligkeit uns freuen, und mit heiterm Angeſichte, mit frohem Geiſte, mit Herzen voll Gegenliebe und Dank, an ſeinem Tiſche erſcheinen!

Ferne ſey es von mir, dieſes tröſtliche, ſelige Gedächtnißfeſt ohne innige Theilnehmung, oder gar mit gedankenloſem Leichtſinn, mit gleichgültigem, unempfindlichem Herzen zu begehen! Wichtig und heilig iſt alles, was ich hier ſehe und höre und thue!

Alles meiner ganzen Aufmerkſamkeit und Empfindſamkeit würdig!

Ferne ſey aber auch von mir alle Aengſtlichkeit, alle knechtiſche Furcht vor Gott, alle übertriebene Beſorgniß vor dem unwürdigen Genuſſe dieſes heiligen Mahles!

Was kann leichter, angenehmer, ſeliger ſeyn, als das Gedächtniß ſeines Freundes, ſeines Wohlthäters zu begehen? Genieße ich nicht täglich ſeine Wohlthaten? Bin ich nicht täglich in ſeiner Gemeinſchaft und Verbindung glückſelig? Kann es mir ſchwer fallen, mich an dieſe Wohlthaten zu erinnern, und mich dieſer Seligkeit dankbar zu erfreuen? Kommt hier nicht alles auf Aufrichtigkeit an?

Freylich haben meine Gedanken nicht immer denſelben Grad von Klarheit und Lebhaftigkeit, meine Empfindungen nicht immer dieſelbe Stärke. Noch hängt die Stimmung meines Geiſtes oft von der Beſchaffenheit meines Körpers ab. Noch kann ich mich von dem Einfluſſe äußerer Dinge und Umſtände nicht frey machen. Noch habe ich meine Aufmerkſamkeit nicht ſo in meiner Gewalt, daß ich in jedem Falle alle nicht zur Sache gehörigen Gedanken ſchlechterdings von mir entfernen könnte. Aber der Gedanke an Jeſum, an ſeine Wohlthaten, an die Vortheile des Chriſtenthums, wird doch der vornehmſte, der herrſchende Gedanke ſeyn, der mich bey dieſer Feyerlichkeit belebet! Darf ich mich doch auch in dieſer Abſicht an keine vorgeſchriebene Formeln, an keine feſtbeſtimmte Ordnung der Gedanken und Empfindungen binden! Iſt doch das

Feld,

Feld, das vor mir iſt, unermeßlich groß, und bietet mir allenthalben die wichtigſten Gegenſtände des Nachdenkens dar!

Daß ich Jeſum nicht aus dem Geſichte verliere, und mich wirklich mit ſeinem Andenken beſchäfftige, das iſt hier die Hauptſache; ich mag dann mehr an ſein Leben auf Erden, oder an ſeine Lehren, oder an ſein Leiden und ſeinen Tod, oder an meine Verhältniſſe gegen ihn, oder an das Chriſtenthum, deſſen Stifter er iſt, gedenken. Sobald mir dieſe Gedanken wichtig ſind; ſobald ſie Ehrerbietung, Liebe, Zutrauen, Dank gegen Jeſum in mir erwecken: ſo begehe ich dieſe Feyer würdiglich, ſo begehe ich ſie zu der Abſicht, zu welcher er ſie ſelbſt angeordnet hat, ſo darf ich mich vor dem unwürdigen Genuſſe des heiligen Abendmahles nicht fürchten.

Nein, hier, wo mich alles zur frommen Freude ermuntert, und alles mir Zuverſicht zu Gott einflößet, hier ſoll ich nicht mit Zittern und Zagen, nicht mit Thränen der Angſt und des Kummers, aber wohl mit Thränen der Liebe und der Freude, erſcheinen! Hier habe ich Gemeinſchaft mit Gott, dem huldreichſten, gütigſten Vater, und Gemeinſchaft mit Jeſu, dem liebevollſten, großmüthigſten Herrn. Welcher Vater, welcher Herr würde ſich geehrt finden, wenn ſeine Kinder, ſeine Unterthanen, an ſeinem Feſte mit ſclaviſcher Schüchternheit zu ihm nahten, und unter der Feyer deſſelben als unter einer drückenden Laſt ſeufzeten?

* * *

Nein, voll kindlicher, froher Ehrfurcht komme ich, o Gott, dich als meinen und aller Menſchen Vater zu verehren, und mich deiner Vaterhuld und Liebe mit allen deinen Kindern zu freuen!

Gelobet ſey deine Güte, die ſich unſer ſo gnädig angenommen, ſo väterlich für uns geſorget, und uns, ehe wir waren, ſolche Vortheile und Seligkeiten beſtimmt und bereitet hat! Gelobet ſeyſt du für das unſchätzbare Geſchenk deines Sohnes Jeſu, und für alles, was du uns mit ihm und durch ihn geſchenket haſt, und noch ſchenken willſt! Gelobet für die deutliche Erkenntniß der wichtigſten und unentbehrlichſten Wahrheiten, für die zuverläßige Verſicherung deiner Gnade und deines Wohlgefallens, für alle Antriebe und Gründe zur Beſſerung die du uns gegeben, für alle Quellen des Troſtes und der Beruhigung, die du uns geöffnet, für alle Hoffnungen, zu welchen du uns erhoben haſt! O wohl mir, daß ich dich, den Einigen, den Wahrhaftigen, kenne, daß ich dich als Vater kenne, daß ich in ſolchen Verhältniſſen gegen dich ſtehe, daß ich mit ſolcher Zuverſicht und Freudigkeit an dich denken darf! Was darf ich nun nicht von dir erwarten! Wie unbeſorgt kann ich mich nicht dir überlaſſen! Wie völlig in deinem Willen, und deiner Fürſorge beruhigen! Wie getroſt dem Tode, dem Gerichte, der Ewigkeit, entgegen ſehen!

Ja, voll Dank und Freude komme ich, erhöheter Jeſus, dein heiliges, wohlthätiges Leben, deinen unſchuldigen, großmüthigen Tod, und deine ſieg-

reiche Auferſtehung von den Todten zu verkündigen; mich meiner ſeligen Verbindungen mit dir öffentlich zu rühmen und zu freuen; das Lob deiner uneigennützigen, alles, ſelbſt das Leben, für uns aufopfernden Liebe, das Lob deiner ſo großen Verdienſte um die Menſchheit, zu beſingen, und in dem Genuſſe der Wohlthaten, in dem Genuſſe des Lichts, der Freyheit, des neuen geiſtigen Lebens, der Gewiſſensruhe, der Hoffnung und Zuverſicht, die wir dir verdanken, wirklich ſelig zu ſeyn! Ja, ich fühle die Ehre und das Glück, dein Bekenner, dein Angehöriger, dein Nachfolger, und in der Hoffnung ſchon der Mitgenoſſe deiner Herrlichkeit zu ſeyn! Willig und völlig unterwerfe ich mich dir, meinem Herrn! Gern will ich dir gehorchen, ſtandhaft und freudig in deinen Fußſtapfen wandeln, gern dein großes Werk auf Erden nach meinem Vermögen fortſetzen, und das Beſte deines Reichs, des Reichs der Wahrheit, der Liebe, der Freyheit, der Glückſeligkeit, befördern! Nie, nie kann ich zu eifrig ſeyn, dir meine Dankbarkeit mit der That zu beweiſen! Dir lebe ich, dir ſterbe ich, dein bin ich in Ewigkeit!

Ja, mit innigem Wohlgefallen nahe ich mich euch, meine Brüder, die ihr mit mir Gott als euern Vater, und Jeſum, als euern Heiland und Herrn ehret und liebet. Mein ganzes Herz wallet euch entgegen, und umfaſſet euch alle im Geiſte mit wahrer Bruderliebe. Hier iſt meine Hand, und mit derſelben die Verſicherung eines neidloſen, nachſichtsvollen, verſöhnlichen, allen wohlwollenden, und ſich aller freuenden Herzens! Laßt uns gemein-

ſchaftlich uns freuen und fröhlich ſeyn! Laßt uns mit wirklich brüderlicher Liebe das große Familienfeſt der Kinder Gottes auf Erden feyern! Und dann laßt uns Hand in Hand auf dem Wege des Lebens fortgehen, einer dem andern denſelben erleichtern, und mit vereinigten Kräften dem Ziele ſtreben, das vor uns iſt! Unſer wartet ein gemeinſchaftliches Vaterland, eine gemeinſchaftliche ewige Glückſeligkeit!

Gott, laß mich dieſe Geſinnungen und Empfindungen ſtets, laß ſie mich auch itzt beleben, und mir dadurch den Gebrauch des heiligen Abendmahls zum bleibenden Segen werden! Amen.

Unterhaltung der Andacht bey der Communion.

So bin ich denn hier, an einem der gemeinſchaftlichen Verehrung unſers himmliſchen Vaters geheiligten Orte, um da in ſeiner Gegenwart mit einem Theile ſeiner Familie auf Erden das Feſt ſeines Sohnes, unſers erſtgebohrnen Bruders, zu feyern, der ſo viel für uns gethan hat, der uns alle mit mehr als brüderlicher Liebe liebet, dem wir alle ſo viel zu danken haben, durch den wir alle ſo glückſelig geworden ſind, und noch werden können! Heil ihm, dem Geliebten des Vaters, dem Freunde der Menſchen! Er hat überwunden, er hat ſein Werk vollbracht, genießt nun den Lohn ſeiner Großmuth

und

und Treue, und ſieht mit Wohlgefallen auf uns, ſeine Verehrer, und auf den Fortgang ſeines Werks auf Erden herab! Ihn freuet und belohnet jeder Lichtſtrahl, der die Menſchen erleuchtet, jeder Troſt, der ſie erquicket, jede höhere Kraft, die ſich in ihnen reget, jeder Keim von guten Thaten, der ſich in ihnen entwickelt, jeder Funke von Gottesliebe und Menſchenliebe, der ſie belebet und beſeliget! Wohl uns, daß er ſich auch unſer freuen kann, die wir durch ihn und ſeine Lehre aus dem Reiche der Finſterniß in das Reich des Lichtes verſetzt ſind, und in demſelben Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiſte genießen! Wohl uns, daß wir ihn kennen und lieben und ihm nachfolgen, daß wir ſeine Schüler, ſeine Unterthanen, ſeine Freunde ſind! Kommt, laßt uns ſein Andenken feyern, und ihm die Opfer des Dankes bringen, die wir ihm ſchuldig ſind!

Ja, ſo war der Herr am letzten Abende vor ſeinem Leiden mitten unter ſeinen Jüngern. Voll heitern Ernſtes und voll zärtlicher Liebe! So nahm er das Brodt, brach es, gab es ihnen, und ſprach: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird, ſolches thut zu meinem Gedächtniſſe. So nahm er den Kelch, lobete Gott, reichte ihnen denſelben dar, und ſprach: Dieß iſt der Kelch des neuen Bundes in meinem Blute, das vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden, ſolches thut zu meinem Gedächtniſſe. Und ſo nahm er Abſchied von ſeinen Freunden. So empfahl er ſich ihrem Andenken und ihrer Liebe. Edler, großmü-

thiger Freund, der ſich ſelbſt und ſeine ſo nahe bevorſtehenden, grauſamen Leiden gleichſam vergißt, und für den Troſt, und die Beruhigung ſeiner ſchwachen, niedergeſchlagenen Freunde ſorget!

Und zugleich für den Troſt und die Stärkung aller ſeiner künftigen Verehrer und Nachfolger! Ja, auch für meinen Troſt und meine Stärkung! Denn auch mich liebet Jeſus! Auch mich will und wird er auf dem Wege der Tugend, den er mir gebahnet, und auf welchen er mich geſetzt hat, zur Glückſeligkeit führen! Auch mir bereitet er dort eine Stätte in den Wohnungen der Seligen, und will mich dereinſt zu ſich nehmen und aller Güter ſeines himmliſchen, ewigen Reichs theilhaftig machen. Davon verſichern mich dieſe Zeichen ſeines gekreuzigten Leibes und ſeines vergoſſenen Blutes. Daran läßt mich dieſes Gedächtnißmahl ſeiner unvergleichbaren, und ſtets zu meinem Wohl geſchäfftigen, Liebe nicht zweifeln.

Nein, ſo gewiß ich von dieſem Brodte eſſe und aus dieſem Kelche trinke, und ſolches mit einem Gott und ſeinem Sohne Jeſu Chriſto aufrichtig ergebenen, frommen Herzen thue; ſo gewiß darf ich mich der Vergebung meiner Sünden, der Huld und Gnade meines Gottes und Vaters, des Schutzes und der Liebe meines Herrn, und der Hoffnung eines beſſern, ewigen Lebens nach dem Tode getröſten!

Und wenn ich mich deſſen getröſten darf, was kann mir dann zu meiner wahren Glückſeligkeit fehlen? Iſt Gott für mich, ſieht er mit Beyfall und Wohlgefallen auf mich herab, wer kann dann

wider

wider mich ſeyn? Wer mir ſeine Liebe rauben, oder meine ſelige Gemeinſchaft mit ihm ſchwächen und aufheben? Wandle ich auf dem Wege, auf welchem mir Jeſus vorgegangen iſt, wie kann ich da des Zieles verfehlen? Wie jemals irre gehen, ſo lange ich ſeine Fußſtapfen vor mir ſehe?

Ja, auf dich, meinen Führer und Vorgänger, will ich ſehen, dir will ich nachfolgen, nach deinem Sinne mich bilden, und von deinem Geiſte mich ganz regieren laſſen! Dazu entſchließe, dazu verpflichte ich mich aufs neue bey deinem Tiſche. Nimm den Eid der Treue und des Gehorſams, den ich dir hier ſchwöre, gnädiglich an! Hier entſage ich aufs neue allen Sünden, allen Geſinnungen, Beſtrebungen und Handlungen, die mit dem Berufe und der Würde deiner Verehrer und Nachfolger ſtreiten, und die du an meiner Stelle nicht billigen und thun würdeſt! Hier mache ich mich aufs neue zur willigen und gewiſſenhaften Erfüllung aller meiner Pflichten, zum unabläßigen und freudigen Fortſtreben nach immer reinerer Tugend, nach immer höherer Vollkommenheit anheiſchig! Stärke du mich dazu von deinem Throne und hilf mir, hilf mir meinen Vorſatz ſtandhaft und treulich ins Werk richten!

Und euch, Brüder, meine Tiſchgenoſſen bey dem Mahle des Herrn, Theilnehmer meines Glücks, und Miterben meiner künftigen Seligkeit, euch gelobe ich aufs neue brüderliche Geſinnungen, und brüderliche Begegnungen. Das iſt das Gebot, das uns der Herr gegeben, das Beyſpiel, das er uns hinterlaſſen hat, daß wir einander lieben ſollen, wie er

uns geliebet hat. Daran ſoll es jedermann, daran will er ſelbſt es erkennen, daß wir ſeine ächten Jünger ſind. Dulden und verzeihen, dienen und helfen, wohlwollen und wohlthun, gemeinnützig denken und handeln, die Schwachen tragen, und mit den Irrenden und Fehlenden Nachſicht haben, ſich gern für andere aufopfern. Das war ſein Sinn und ſein Geſchäffte, und das ſoll auch unſer Sinn und unſer liebſtes Geſchäffte ſeyn! So werden wir Jeſum und ſeine Lehre bey allen, die ſie nicht kennen, oder nicht achten, verehrungswürdig machen, die Grenzen ſeines Reichs erweitern, die Pflichten ſeiner Unterthanen erfüllen, die Seligkeit der chriſtlichen Liebe genießen, und froh auf ſeine Erſcheinung, und ſeine Vergeltung warten können.

Und dann, wenn er uns einſt zu ſich verſammelt, und in ſein himmliſches Reich eingeführet hat, dann wird unſre Gemeinſchaft unter einander und unſre Gemeinſchaft mit ihm, den unſre Seele liebet, und mit dem Gott, den er uns als ſeinen und unſern Vater geoffenbaret hat, weit inniger, weit ſeliger ſein, als wir es itzt denken und uns vorſtellen können! Dieſe Stunde der gemeinſchaftlichen feyerlichen Andacht ſey uns ein Bild und ein Pfand der weit reinern und höhern Andachtsfreuden, die wir dann in den Verſammlungen der vollendeten Gerechten genießen werden!

Nach

Nach der Communion.

Beſinne dich, meine Seele, was du in dieſen feſtlichen Tagen, und insbeſondere heute bey dem Tiſche des Herrn gethan, gedacht, empfunden; wozu du dich da verpflichtet; wofür du dich da ausgegeben; welchen Sünden und Fehlern du da vor Gott, dem Allwiſſenden, entſaget; zu welchen Pflichten und Tugenden du dich vor ihm anheiſchig gemacht haſt! Schränke deinen Dank für die Wohlthaten Gottes und ſeines Sohnes Jeſu Chriſti, deren Andenken du hier feyerteſt, ja nicht auf dieſe Stunden der Andacht ein, ſondern laß dein ganzes Leben davon zeugen! Vergiß nie, was dir der Herr gutes gethan hat! Befriedige dich ja nicht mit bloßen Verſprechungen, ſondern lege die Hand unverzüglich ans Werk, und führe deinen guten Vorſatz ſtandhaft aus! Bezahle dem Höchſten deine Gelübde. Leiſte deinen Brüdern das, was du ihnen hier zu leiſten angelobteſt. Bringe Gott, bringe deiner Pflicht, bringe deinem Gewiſſen die Opfer, die du hier für nothwendig erkannteſt. Denke ſtets ſo, wie du hier dachteſt, und ſey und werde das immer mehr in der That und Wahrheit, wofür du dich hier ausgabeſt! Hüte dich vor allem Widerſpruche mit dir ſelbſt, und laß dich eben die Denkens- und Sinnesart, die dich hier beſeelte, auch in die Welt, zu deinen Geſchäfften und Vergnügungen begleiten und da beſeelen!

* * *

Dank ſey dir, dem Vater des Lichts, für alle gute Gedanken und Empfindungen, die mich belebet, für alle geiſtige Freuden, die ich genoſſen, für alle Stärkung und Erquickung, die ich dadurch erhalten habe! Dank dir, daß mir die Lehren der Religion, und des Chriſtenthums abermals wichtig, und wichtiger geworden ſind, als es gemeiniglich in dem geſchäfftigen Leben geſchehen kann. Ja, ich habe ihre Kraft zu meiner Ermunterung und Beruhigung erfahren. Meine Gedanken waren heller und richtiger, meine Geſinnungen tugendhafter und edler, meine Empfindungen reiner und größer, mein Geiſt heiterer, mein Herz ruhiger, mein ganzer Zuſtand beſſer und ſeliger! Mit kindlicher Liebe und Zuverſicht dachte ich an dich, meinen Vater im Himmel; mit brüderlichem Wohlwollen an alle meine Geſchwiſter auf Erden! Mit dem Gegenwärtigen war ich als mit unverbeſſerlichen Anordnungen und Schickungen deiner weiſen Güte zufrieden, und der Zukunft ſah ich getroſt und hoffnungsvoll entgegen! Keine Sünde hatte verführeriſche Reize für mich, und keine Pflicht, keine Tugend, kam mir zu mühſam und zu beſchwerlich vor! Der Preis der Sieger glänzte mir an dem Ende meiner Laufbahn helle entgegen, und ſtößte mir neuen Muth zum Kampfe und zur Beharrlichkeit ein! Ja, ich habe die Glückſeligkeit, die ſchon hier dem Chriſten eigen iſt, erkannt und empfunden!

Nun ſoll und will ich auch dieſelbe, von dir unterſtützt, wirklich gebrauchen, und mir die Vorrechte, mit welchen du mich als einen Chriſten begnadiget

haſt,

haſt, ſorgfältig zu Nutze machen. Ich will nicht mehr knechtiſch, ſondern kindlich denken und handeln! Die Dinge dieſer Welt nicht ſo anſehen, nicht ſo beſitzen, oder verlieren, als ob ſie mein höchſtes Gut, als ob Glückſeligkeit mit ihrem Beſitze und Elend mit ihrem Verluſte nothwendig verbunden wären! Nicht mit finſterm Angeſichte und ſchwerem Herzen, ſondern mit heiterm Geiſte und frohem Gemüthe auf dem Wege der Pflicht und Tugend wandeln! Nicht aus Zwang und mit Widerwillen, ſondern mit Luſt und Freude ſo viel Gutes thun, als ich thun kann! So ſoll und will ich dem Chriſtenthume Ehre machen, und es jedermann durch mein Verhalten ſagen, wie frey, wie froh, wie ruhig und zufrieden, wie weiſe und gut der Chriſt iſt, der dieſen Namen in der That und Wahrheit trägt. So ſoll und will ich an meinem Orte und in meinem Berufe, das Licht der Welt ſeyn, und die Stelle meines Herrn unter meinen Brüdern vertreten.

Ja, mit Freudigkeit und getroſtem Muthe will ich nun meinen Lauf fortſetzen. Ich fühle mich geſtärkt durch lebhaftere Erkenntniß und Anwendung der Lehren der Wahrheit! Ich fühle meine Würde, meine Beſtimmung, als Menſch und als Chriſt, und fühle es, daß der Chriſt alles vermag, durch den, der ihn dazu tüchtig machet, Jeſum Chriſtum. Träge Klagen über Schwachheit und Unvermögen zum Guten würden mich erniedrigen und ſchänden. Aber die Kräfte treulich anzuwenden, die du, der Schöpfer und Erhalter meines Geiſtes, mir giebſt, und täglich geben wirſt, das iſt meine Pflicht, und das

iſt das ſicherſte Mittel ſie zu üben und zu ſtärken, und immer mehr Gutes damit auszurichten!

Aber auch mit neuer Sorgfalt und Vorſichtigkeit muß und will ich meinen Weg fortſetzen, damit ich auf demſelben nicht ſtrauchle, nicht falle, und des Zieles nicht verfehle. Noch immer werde ich mancherley Hinderniſſe von außen, noch oft ſtärkern oder ſchwächern Widerſtand von innen zu bekämpfen haben. Der Pfad, den ich zu gehen habe, iſt nicht von allen Anſtößen und Gefahren frey. Der Sieg iſt noch nicht völlig errungen, das Ziel der Laufbahn noch nicht erreicht! Die guten Gedanken und Empfindungen, die mich itzt beleben, werden und können nicht immer denſelben Grad der Lebhaftigkeit und Stärke behalten. Geſchäffte, Zerſtreuungen, widrige Zufälle, ungünſtige Umſtände, können ſie leicht verdunkeln und ſchwächen. Darum will ich ſorgfältig über mich ſelbſt, und über alles, was außer mir vorgeht, wachen; mich ſelbſt und den Zuſtand meines Herzens oft prüfen; mich ſelbſt und meine Verhältniſſe gegen Gott und die Menſchen nie, im Geräuſche der Welt ſo wenig als in der Stille ganz aus dem Geſichte verlieren; mich oft an dieſe feyerlichen Stunden der Andacht und an meine da gefaßten Entſchlüſſe erinnern, und die gewöhnlichen, täglichen Andachtsübungen nie ohne Noth verſäumen. Mein Geiſt brauchet nicht blos zuweilen feſtliche, ſondern täglich geſunde Nahrung, und die will ich ihm geben!

Gott, du kenneſt mein Herz, und ſiehſt, daß es redlich geſinnet iſt! Nie müſſe Falſchheit mich beflecken,

cken, nie Untreue mich vor dir ſtrafbar machen! Aber ein unverletztes Gewiſſen zu bewahren, und fromm und froh vor deinem Angeſichte zu wandeln, dazu hilf mir, barmherziger Gott, durch Jeſum Chriſtum! Amen.

Andachtsübung junger Chriſten, die das heilige Abendmahl zum erſtenmale halten.

Wichtig iſt die Handlung, die ich vorhabe! Bedeutungsvoll der Schritt, den ich thun ſoll! Vielleicht entſcheidend für mein ganzes künftiges Leben! So wie ich Religion und Tugend itzt anſehe und beurtheile, ſo werde ich es vielleicht immer thun. Und wie viel muß nicht darauf ankommen, ob ich mir dieſelben als eine Laſt auflegen laſſe, oder ob ich ſie ſelbſt mit Luſt und Freude zu meinen Führerinnen und Freundinnen auf dem Pfade des Lebens wähle! Ob ich knechtiſch, oder kindlich gegen Gott, meinen himmliſchen Vater, geſinnet bin! Ob mir die Lehre, die Vorſchriften, die Verheißungen des Chriſtenthums, gleichgültige Dinge, oder wichtige Angelegenheiten ſind!

Itzt ſoll ich es bey mir ſelbſt entſcheiden, ob ich die chriſtliche Lehre als göttliche Wahrheit annehmen und befolgen will oder nicht? Ob ich nach dem Willen Gottes und der Vernunft, oder nach den Antrieben meiner ſinnlichen Lüſte leben; ob ich mich

nach den Vorſchriften und dem Beyſpiele Jeſu, oder nach dem, was der große Haufe der Menſchen denket und thut, richten; ob ich meine Glückſeligkeit auf dem Pfade der Weisheit und der Tugend, oder auf dem Wege des Leichtſinnes und der Sünde ſuchen; ob ich mich Gott, und Jeſu Chriſto weihen und heiligen, oder ein Sclave meiner Leidenſchaften, und ein Knecht der Menſchen ſeyn will? Niemand kann mich zur Annahme und zum Bekenntniſſe des Chriſtenthums zwingen. Mein Verſtand und mein Herz allein können und ſollen darüber den Ausſpruch thun.

Und ſollte es mir ſchwer fallen, dieſen Ausſpruch zu thun, und dieſe Wahl zu treffen? Habe ich nicht Gott als den Schöpfer und Beherrſcher Himmels und der Erden, als meinen Oberherrn, meinen Vater, meinen Richter; habe ich nicht Jeſum als ſeinen Sohn und Geſandten, als den treuſten Lehrer der Wahrheit, als den großmüthigſten Freund und Wohlthäter der Menſchen, als das erhabenſte Muſter der Tugend und Frömmigkeit, als den ſicherſten Führer auf dem Wege der Glückſeligkeit kennen gelernt? Hat man mir deutlich gezeigt, und habe ich es nicht oft ſelbſt eingeſehen und empfunden, daß Sünde und Laſter den Menſchen erniedrigen, ſchwächen, zum Sclaven machen, und früher oder ſpäter ins Elend ſtürzen; daß ich nur durch Weisheit und Tugend meine Beſtimmung erreichen, und recht ruhig, zufrieden und glückſelig werden kann; und daß das Chriſtenthum das kräftigſte Mittel iſt, mich vor der Sünde und dem Laſter zu bewahren, und

mich

mich auf dem Wege der Weisheit und der Tugend zu erhalten, und immer weiter zu bringen? Habe ich nicht dieſes Leben als einen Stand der Erziehung und der Vorbereitung zu einem künftigen Leben kennen, und die genaue Verbindung zwiſchen dem, was ich itzt denke und thue, und dem, was ich dann zu hoffen und zu fürchten habe, einſehen gelernt? Müßte ich alſo nicht mich ſelbſt haſſen, und meiner eigenen Ueberzeugung zuwider handeln, wenn ich mich weigerte, das Chriſtenthum als göttliche Wahrheit, als die beſte und ſicherſte Anweiſung zur Glückſeligkeit, anzunehmen, und zu befolgen? Wenn ich das geringſte Bedenken trüge, mich Gott und Jeſu Chriſto ganz zu ergeben, und es durch den Gebrauch des heiligen Abendmahls öffentlich zu erklären, daß ich ein aufrichtiger Verehrer des einigen wahren Gottes und ſeines Sohnes Jeſu Chriſti bin? Und wie dürfte ich es wagen, dieſes Bekenntniß vor Gott, dem Allwiſſenden, abzulegen, wenn nicht mein Herz dazu einſtimmte, wenn ich nicht feſt dazu entſchloſſen wäre, Gott mit meinem Leibe und mit meinem Geiſte zu preiſen, und ſtets als ein Chriſt zu denken und zu leben?

Ich ſoll durch dieſe heilige Handlung mit Gott, meinem himmliſchen Vater, mit ſeinem Sohne Jeſu, meinem Heilande und Herrn, und mit allen, die Gott und Jeſum verehren und lieben, in eine nähere Gemeinſchaft und Verbindung treten. Sollte ich das nicht mit dem ganzen Ernſte meiner Seele, mit aller Aufmerkſamkeit und Ueberlegung, der ich fähig bin, ſollte ich es nicht mit Luſt und Freude thun?

* * *

Ja, dir, meinem Schöpfer und Vater, heilige ich feyerlich meine erſten Kräfte, meine erſten vernünftigen Gedanken, und moraliſche Empfindungen! Sie ſind dein Geſchenk, dein Eigenthum. Sie auf dich, das erſte, das beſte, das vollkommenſte Weſen zu richten, und mit dir zu beſchäfftigen, das iſt meine Pflicht und meine Seligkeit. Wie bald würde ich mit meinem Verſtande im Finſtern herumirren, wie bald würde mein Herz ein Raub niedriger, verderblicher Leidenſchaften werden, wenn ich dich aus dem Geſichte verlöre, und gegen dein Wohlgefallen gleichgültig würde! Nein, dich immer beſſer kennen zu lernen, mich mit dem Gedanken an dich immer vertrauter zu machen, ihn immer genauer mit allem, was ich denke und thue, zu verbinden, dir immer williger zu gehorchen, mich deiner über alles zu freuen, und meine Gemeinſchaft mit dir als den höchſten Ruhm und das größte Glück des Menſchen allenthalben zu unterhalten: Das ſoll mein eifrigſtes Beſtreben ſeyn! So wird es mir nie an Licht auf meinem Wege, nie an Muth und Kraft zur Fortſetzung und Vollendung deſſelben fehlen.

Ja, dir, beſter Sohn des beſten Vaters, dir, dem ich alles Licht, allen Troſt, alle Kraft zum Guten, die mich itzt beleben, alle Hoffnungen, die mich erfreuen und ſtärken, zu verdanken habe, dir und deiner Nachfolge weihe ich mich ganz und auf immer! Deiner Anweiſung zur Tugend und zur Glückſeligkeit will ich folgen, deiner Führung mich getroſt anvertrauen. Deine Vorſchriften ſollen die Richtſchnur

meines ganzen Verhaltens, dein Beyſpiel das Muſter ſeyn, nach welchem ich mich bilde, und dem ich immer ähnlicher zu werden mich beſtrebe! O möchte auch meine Jugend ſo unſchuldig, ſo fromm und heilig ſeyn, wie es die deinige war! Du brachteſt ſie in ſtiller Eingezogenheit zu, und machteſt dich da zu dem Werke geſchickt, das dir der Vater zu thun aufgetragen hatte. O möchte ich auch allen jugendlichen Leichtſinn fliehen, mich vor allzuhäufigen Zerſtreuungen hüten, und mich durch Nachdenken, durch Arbeitſamkeit, durch nützliche Uebungen, zu den Geſchäfften meines Standes und Berufes vorbereiten, und mich ſo zu einem recht brauchbaren Gliede der menſchlichen Geſellſchaft bilden!

Ferne ſey es von mir, zu glauben, daß Ernſt und Nachdenken, Tugend und Frömmigkeit, ſich nur für das höhere oder männliche Alter ſchicken, und mit dem frohen Genuſſe der Jugendjahre nicht beſtehen können! Habe ich doch gelernt, daß weiſer Ernſt und unſchuldige Freude ſehr genau mit einander verbunden, daß Tugend und Frömmigkeit der ſicherſte Weg zur Zufriedenheit und Glückſeligkeit ſind! Verſichern mich doch meine Lehrer, meine Führer, meine ältern Freunde, daß man dieſen Weg nie zu frühe betreten kann, daß er dem Menſchen, der von ſeiner frühen Jugend an darauf wandelt, immer leichter, immer angenehmer wird, und ihm Vortheile und Freuden verſchafft, die demjenigen ganz unbekannt ſind, der erſt auf Abwegen herumirret, und dann mit geſchwächten Kräften, und beſchwertem Gewiſſen dieſen einzigen richtigen Pfad betritt!

Habe ich doch ſo oft das Elend einer in Leichtſinn und Sünde zugebrachten Jugend beklagen, und die dadurch verſchwendeten Kräfte und verlornen Jahre zurück wünſchen gehört? Erfahre ich es doch ſelbſt, daß ich nie ruhiger und vergnügter bin, als wenn ich meine Pflicht erfülle, meine Lüſte beſiege, etwas Nützliches verrichte, etwas Gutes denke und thue, und dabey getroſt und Gott ſehen, und mich ſeines Wohlgefallens verſichern darf! Ja, dieſen Weg den mich das Chriſtenthum lehret, den will ich froh betreten, auf dem will ich ſtandhaft wandeln, und dazu will ich mich bey dem Tiſche meines Herrn verpflichten.

Als ein Chriſt ſoll und darf ich mich nicht nach dem Beyſpiele der Menge, nicht nach dem, was herrſchender Ton und Sitte iſt, ſondern blos nach dem Beyſpiel und den Vorſchriften Jeſu richten. Mag mich doch dieſer, oder jener Leichtſinnige unter meinen Bekannten, dieſer oder jener Sclave der Thorheit und des Laſters, einen Sonderling nennen, oder mich als unglücklich beklagen! Weisheit und Tugend, die Gnade Gottes, und die zuverläßige Hoffnung eines beſſern Lebens nach dem Tode, die habe ich als die einzigen Quellen wahrer, bleibender Glückſeligkeit kennen gelernt. Aus dieſen will ich ſchöpfen, die ſtehen mir in jedem Alter, an jedem Orte, zu jeder Zeit offen, und die verſiegen nie!

Nehmen mich dabey durch dieſe feyerliche Handlung die erwachſenen Chriſten als ihren Bruder (ihre Schweſter) in ihre Geſellſchaft auf, ſo will ich mich nun um ſo viel eifriger beſtreben, ein nützliches Mit-

glied

glied derſelben zu ſeyn und zu werden. Bisher habe ich lauter Wohlthaten von andern empfangen, und empfange noch täglich Unterricht, Hülfe, Nachſicht, Leitung und Führung von ihnen. Nun will ich mich ernſtlich bemühen, ihnen ihre Wohlthaten wieder zu vergelten, mich der nähern Verbindung, in welche ich mit ihnen trete, immer würdiger, und vornehmlich dem Chriſtenthume, das ich bekenne, durch mein Verhalten Ehre zu machen. Nun darf ich nicht mehr eben dieſelbe Nachſicht von ihnen verlangen. Nun ſind ſie berechtiget, mehr von mir zu fordern, und zu erwarten, und mit deiner Hülfe, o Gott, ſollen ſie ſich in ihren Erwartungen nicht täuſchen!

Ja, mit deiner Hülfe, barmherziger Gott, entſchließe und verpflichte ich mich zu dieſem allen! Ich fühle es, wie ſehr ich derſelben bedarf, wie ſchwach ich in mir ſelbſt bin, wie wenig ich ohne dieſelbe alle Hinderniſſe, die ich auf meinem Wege antreffen werde, überſteigen, alle Verſuchungen und Gefahren die mir auf demſelben begegnen möchten, beſiegen und überwinden könnte! Aber dieſe Hülfe wirſt du mir nicht verſagen, der du ſo gerne hilfſt! Du wirſt mich als dein Kind, das auf deine Stimme merket, und deinem Rufe gerne folget, ferner leiten und führen, und unter deiner Aufſicht, und deinem Schutze werde ich den guten, richtigen Pfad, auf welchen du mich geſetzt haſt, nie verlaſſen, und ſeines herrlichen Zieles, der ewigen Glückſeligkeit, gewiß nicht verfehlen! Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zollikofer, Georg Joachim, 1730-1788

Andachtsübungen und Gebete zum Privatgebrauche für nachdenkende und gutgesinnte Christen

Bd.: 2

Frankfurt [u.a.] (1801)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.th.c.o.146-m#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11731441-4
VD18 11646535-002